Neuester Zustand der vorzüglichern Spitäler und Armenanstalten in einigen Hauptorten des In- und Auslandes

beobachtet und beschrieben

von

Dr. Carl Maximilian Andrée,

Secundar-Arzt am St. Jakobs-Spital zu Leipzig und Unterlehrer an dem damit verbundenen Königl. klinischen Institute.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erster Theil.

Die Spitäler und Armenanstalten von Paris.

Leipzig 1810.

Bei Johann Ambrosius Barth.

Vorrede.

Vom regen Eifer für alle, der nothleidenden Menschheit gewidmete Anstalten beseelt, und von der Regierung auch darauf hingewiesen und dazu unterstützt, trat ich Anfang des Jahres 1807 eine Reise ins südliche Deutschland, durch die Schweitz nach Frankreich und Holland an, und sammlete und beobachtete überall auf das sorgfältigste, was sich in Bezug auf genannte Anstalten darbot und auffinden liefs. Paris, wo ich mich sieben Monate aufhielt, vom November 1807 bis May 1808, gab die reich-

lichste Erndte ab, und ich hob die Bearbeitung der daselbst zusammengebrachten Materialien vor allen andern aus, als ich mich Ende vorigen Jahres, nachdem ich meine Reise gänzlich beendigt hatte, und zurückgekehrt war, zur Durchsicht meines Reisejournals anschickte. Die Arbeit wurde weitläufiger als ich vermuthete, und da die darin abgehandelten Gegenstände doch für manchen Leser ein besondres Interesse haben könnten, so ergriff ich die sich mir darbietende Gelegenheit zur öffentlichen Bekanntmachung, mit dem Vorsatz, wenn ich Beifall finden sollte, in einem zweiten Theile das zusammenzufassen, was ich in den übrigen von mir besuchten, oben genannten, Gegenden und Ländern beobachtete und aufzeichnete. Vielleicht dafs die zu meiner Inaugural-Dissertation ausgehobne Beschreibung des Pariser St. Louis-Spi-

tals, wie auch die ins neueste Journal der Theorien und Erfindungen in der Medicin (1. Bd. 1. Heft) gelieferte Schilderung der Irrenanstalt des Hrn. Esquirol in Paris, hin und wieder schon die Aufmerksamkeit einiger Leser weckte. Ich liefs in dasselbe Journal eine kurze Anzeige des ganzen hiermit nun wirklich erscheinenden Werkes über Paris einrücken, änderte aber nachher den angegebnen Plan hier und da ab, wie es mir zur grössern Einheit des Ganzen nöthig schien, da ich mich blos auf Spitäler und Armenanstalten beschränken wollte. Wahrheit und möglichste Vollständigkeit waren die beiden Hauptgesichtspunkte, die ich glaubte bei meinen Schilderungen beobachten zu müssen, und die ich auch nie aus den Augen verlor. Es leitete mich keine Parteilichkeit, wenn ich tadelte oder lobte, und überall, wo es nur möglich

war, sah ich die Anstalten mit voller Autorität ausgestattet, damit mir nichts entging, wodurch mein Urtheil hätte müssen abgeändert werden. In Paris glückte mir dies besonders, wie man aus folgender kurzen Einleitung und der ganzen Bearbeitung ersehen wird, die ich nun ungesäumt folgen lasse, nachdem ich diese wenigen, zum Vorbericht nöthigen Worte gesprochen habe.

Inhalt.

Einleitung	pag.	1.
Hôtel-Dieu	—	58.
Charité	—	74.
Clinique de Perfectionnement	—	90.
St. Antoine	—	100.
Baujon	—	106.
Cochin	—	112.
Necker	—	118.
Maison de Santé	—	124.
Les Enfans malades	—	133.
Vénériens	—	148.
St. Louis	—	159.
Militär-Spitäler	—	178.
Val-de-Grace	—	180.
Vénériens à St. Denis	—	182.
Hôpital de la Garde impériale	—	185.
Hôtel des Invalides	—	186.
Bicêtre	—	188.
Salpêtrière	—	199.
Charenton	—	216.
Maison de Santé de Mr. Esquirol.	—	222.
Incurables-hommes	—	228.
Incurables-femmes	—	235.
Ménages	—	240.

Retraite de Montrouge pag. 246.
Orphelines -- 256.
Orphelins -- 261.
Bureau du Placement . . . -- 267.
Maternité -- 273.
Bureau des Nourrices . . . -- 319.
Sourds-Muets -- 324.
Quinze-Vingts -- 327.
Sécours à domicile -- 338.
Société Philanthropique -- 346.
Société de la Charité maternelle . . -- 353.
Vaccine -- 355.

Einleitung.

Sämmtliche Civil-Spitäler und Armenanstalten in Paris, so zahlreich und mannigfaltig sie sind, stehen, nur wenige ausgenommen, unmittelbar unter einer gemeinschaftlichen Administration. Was also im Allgemeinen davon zu sagen ist, muſs nothwendig in die allgemeine Betrachtung genannter Administration selbst fallen. Sie geschieht durch einen *Conseil général*, der aus 14 Mitgliedern zusammengesetzt ist, und nunmehr schon über 8 Jahr besteht; die Einsetzung desselben durch den ersten Consul war gewiſs eine der wohlthätigsten Verfügungen der Regierung.

Es führt dieser Conseil die unmittelbare Aufsicht über

eilf Krankenhäuser, (*hôpitaux*) die zusammen über dreitausend Menschen fassen können.

acht Versorgungshäuser, (*hospices*) in welchen über achttausend Menschen untergebracht sind.

die Findelanstalt, welche sich auch auf die Departements erstreckt, da die Kinder aufs Land geschickt werden. —

die Anstalten zur Unterstützung der Armen in ihren Wohnungen (*Secours à domicile*).

ein Ammen-Bureau, welches die Mütter der Stadt aller Klassen, die Ammen suchen, mit gesunden tauglichen versieht.

Außerdem gehen ihn einige Anstalten nur mittelbar an, die ich überall am gehörigen Orte mit einschalten werde, wie auch die wenigen, die ganz außer seiner Sphäre liegen.

Die Mitglieder des Conseil haben zur Erleichterung und größern Bestimmtheit in dem Gang der Geschäfte die Aufsicht über so viele und mannigfaltige Anstalten unter sich getheilt. Es sey mir vergönnt, über einige dieser Mitglieder insbesondere zu sprechen. Herr Joseph Frank in seiner Reisebeschreibung führt die Männer alle namentlich auf, die im Jahr 1803, als er sich in Paris aufhielt, den Conseil bildeten. Ich lernte von ihnen nur die Herren Parmentier und Delessert kennen. Ersterer ist *Pharmacien en Chef des armées*, und sein *Code Pharmaceutique à l'usage des hospices civils, des secours à domicile et des infirmeries des maisons d'arrêt*, wovon im Jahr 1807 die dritte Ausgabe erschien, dient als allgemeine Norm für alle auf dem Titel bezeichnete Anstalten. Herr Banquier Delessert hatte für mich dieselbe Gefälligkeit, die Herr Joseph Frank rühmt, er versah mich mit einem offnen Brief an alle Aufseher der verschiedenen Anstalten (*Agens de Surveillance*), worauf ich alle nur zu wünschende Auskunft erhielt; auch verdanke ich ihm viele gedruckte und andere Belege. Herr Joseph Frank fand schon zu seiner Zeit überall die befriedigendsten Beweise des wohlthätigen Einflusses, welchen die Bemühungen des Conseil auf das Ganze hatten. Vieles, was damals noch zu wünschen übrig blieb,

ist nun geschehen; mit Freude überzeugte ich mich davon. Leider sind seitdem mehrere würdige Mitglieder des Conseil mit Tode abgegangen, von denen ich die Herren Camus und Duquesnoy, namentlich erwähne. Beide legten in einer Sitzung am 6. Fructidor des XI. J. d. Rep. dem Conseil sehr interessante Rapports vor. Ersterer über die Spitäler und Versorgungshäuser von Paris; letzterer über den *Secours à domicile* daselbst. Einen dritten Rapport reichte Herr Lallemand über das unter seiner Direction stehende Ammen-Bureau in derselben Sitzung ein. Der Conseil beschloſs den Druck von allen dreien. Man findet darin viel Geschichtliches, die Arbeiten des Conseil weitläufig auseinandergesetzt, wie auch den Plan, nach dem gearbeitet wird, die Organisation der ganzen Administration; sehr ausführliche Tabellen besonders über das IX. X. und die ersten 6 Monate des XI. Jahres der Rep. sind hinzugefügt. Das Ganze ist nicht mehr im Buchhandel zu haben. Vieles daraus, so gut als ein Auszug selbst, findet sich in Hrn. Dr. Friedländer Entwurf einer Geschichte der Kranken- und Armenanstalten, nebst einer Nachricht von dem jetzigen Zustande der Pariser Armenanstalten und Hospitäler besonders im November 1803, Leipzig bei Göschen 1804 erschienen. Es verweiset dieser Schriftsteller, dessen Bekanntschaft ich in Paris machte, wo er sich schon lange aufhält und nachdem sein Journal, das er mit Pfaff herausgab, in's Stocken gerathen, dann und wann, mit kleinen litterarischen Notizen hervortritt, auf noch andere Quellen, aus denen er schöpfte, besonders die frühern Berichte von Tenon und Liancourt. Da ich aber vom

Jahr 1807 und 1808, wenigstens der ersten Hälfte, die ich noch in Paris zubrachte, sprechen will, ohne geschichtliche Rückblicke, ausgenommen, wo es Verbesserungen oder noch herrschende Fehler und Mängel gilt, so können alle jene Quellen bei vorhabender Arbeit mir wenig nützen, mich nur vor weitläufigen Wiederholungen daraus schützen. Einige kurze werden hin und wieder nöthig seyn, theils des Zusammenhanges wegen, theils weil nicht vorauszusetzen ist, daſs jeder meiner Leser diese frühern Schriften zur Hand gehabt hat. Auſserdem muſs ich mich an das halten, was ich selbst gesehen, beobachtet und aufgezeichnet habe, wie auch an die neuern, öffentlich durch den Druck erschienenen Berichte, die ich mir, so viel als möglich, alle zu verschaffen suchte, und die ich als Belege aufweisen kann. —

Das Räderwerk der hier abzuhandelnden Administration ist groſs und sehr verwickelt, und eben darin liegt wohl noch ein Hinderniſs des kräftigern Wirkens. Nur einer der Administratoren selbst, wie Herr Camus und Duquesnoy es thaten, ist im Stande über den Geist des Ganzen befriedigende Belehrung zu geben; ich kann nur eine Idee davon aufstellen. Die Administration ist jetzt eben mit einem Rapport über diesen sie selbst betreffenden Gegenstand beschäftigt; dieser wird die sicherste Quelle seyn; wer sie haben kann, der schöpfe daraus und beurtheile, was ich in den folgenden Zeilen zusammengefaſst sagen werde; es soll mich freuen, wenn man Uebereinstimmung, und wenigstens nicht solche Lücken finden wird, die das Ganze stören, und Dunkelheiten verursachen könnten.

Der *Conseil général* ordnet und bestimmt alles in der Verwaltung der unmittelbar unter ihm stehenden Anstalten. Wöchentlich versammelt er sich einmal auf der Präfectur und hält daselbst eine Sitzung. Seine Beschlüsse werden durch zwei Autoritäten in Ausübung gesetzt, durch die sogenannte *Commission administrative des hôpitaux et hospices*, und durch die *Agence des secours à domicile;* letztere hat 48 *bureaux de bienfaisance* unter sich, von denen in jedem der 12 Arrondissements von Paris 4 sind, und welche, jedes in seinem Bezirk, die Besorgung der zu leistenden Unterstützungen unter sich haben. In der Trennung beider Autoritäten liegt vielleicht noch ein Haupthindernifs der möglichen Vollkommenheit dieser Administration; beide sollten nur Eine ausmachen. Herr Camus in seinem Rapport erwähnt schon diesen Uebelstand. Sehr wahr ist es, dafs Hülfsbedürftige, die im Hause bei sich, und andere, die in Versorgungshäusern verpflegt werden, nothwendig unter einer Behörde stehen müssen; wer beide Klassen zugleich übersieht, wird auch leicht bestimmen können, ob das sich meldende Subject im Hause zu unterstützen sey, oder in eine Versorgung gehöre, in welche, auf wie lange Zeit etc. Im Gegentheil aber bedarf es der steten Concurrenz beider Behörden, wodurch der zu leistende Beistand verzögert, und am Ende doch nicht auf die Art, als es billig gewesen wäre, gereicht wird. — Ein zweiter Uebelstand ist die weitläufige Communication des Administrations-Rathes mit diesen beiden Autoritäten selbst. Bei der gröfsten Pünktlichkeit und Thätigkeit in den Geschäften, können sie doch nur sehr langsam von Statten gehen.

Eine Idee davon zu geben, mag folgende Schilderung eines Verfahrens dienen, das immer noch das einfachste ist und bei den geringsten Verfügungen eintritt. Es wird einer der beiden Autoritäten eine Vorstellung über irgend einen Gegenstand, welcher Art er sey, gemacht. Einer der im Bureau angestellten Beamten macht den Bericht darüber; der Kanzley-Chef trägt ihn in pleno vor, man berathschlaget, nimmt endlich den Vorschlag an. Das Gutachten hierüber wird ausgestellt und dem Conseil vorgelegt, der es durch ein sogenanntes *Arrêté* sanctionirt. Dieses *Arrêté* wird an den Präfect adressirt, der es durchgeht, zur Wissenschaft der Autorität bringt, die es angeht, und somit nun für die Ausübung zu sorgen hat. Wichtigere Sachen kommen bis zum Minister des Innern, ja zum Kaiser selbst, wodurch der Gang noch träger wird. — Beide Autoritäten haben ihre Bureaux in einem der Administration gehörigen Hause *parvis Notre Dame.* Die Zahl der darin angestellten Beamten ist bestimmt, wie auch ihr Gehalt. Die Mitglieder des Conseil sind nicht besoldet; wohl aber die der ausübenden Autoritäten. Es haben diese auch, wie jene des Conseil, die Geschäfte unter sich getheilt, und correspondiren nach dieser Eintheilung mit den respectiven Mitgliedern des Conseil.

Eine besondere Aufmerksamkeit in den Geschäften der Administration verdient das Rechnungsfach, die *Comptabilité.* Es thut mir leid, daſs ich hierüber nicht die neuesten Berichte liefern kann, allein die Administration hat dieselben noch nicht bekannt gemacht, ich muſste mich daher an die letzten Rapports halten, die sie drucken lieſs, vom XII. und XIII. Jahre der Re-

publik. Beide sind nach einerlei Plan abgefafst. Der Conseil gab diesem Plan in einer Sitzung am 13. April 1808 seinen Beifall und bestimmte, dafs er als Norm für die rückständigen, noch zu liefernden Berichte vom XIV. Jahr der Rep. und den Jahren 1806 und 1807 gelten sollte. Die Form wird also dieselbe seyn, und verdient auch alles Lob. In 28 Tabellen sind die verschiedenen Gegenstände der Einnahme und der Ausgabe, Bevölkerung, Sterblichkeit etc. trefflich auseinander gesetzt. Ich werde überall das Nöthige ausziehen, in Vergleichung zu den Resultaten, die ich vom Jahr 1807 und 1808 bekommen habe, um wenigstens eine Idee zu geben, welches das Verhältnifs dieser Jahre zu jenen seyn könnte. Vor der Hand nur so viel, als die allgemeine Betrachtung erfordert, und zum summarischen Ueberblick nöthig ist.

Die Einkünfte der Administration sind entweder fixe oder veränderliche, und betrugen im XIII. Jahr d. Rep. 2,977,517 fr. 83 cent.

Eine auf alle Gegenstände, die in Paris verbraucht werden, eigens für den Zweck der Unterhaltung der Spitäler und Armenanstalten gelegte Mauth (*Octroi*), mufs jährlich eine bestimmte Summe zuschiefsen. Es gehet diese Summe jetzt richtig ein, worüber sonst sehr geklagt wurde, sie betrug im XIII. Jahr d. R.

	5,000,000 fr. — c.
das Gouvernement steuerte noch bei	424,000 - — -
macht in Summa . .	8,401,517 fr. 83 c.

Die Ausgaben betrugen 41,235 fr. 21 c. mehr als die Einnahmen, dieses Deficit wurde mit einem

Ueberschuſs der Einnahme vom vorhergegangenen Jahre gedeckt.

Es ist hier zu bemerken, daſs die Administration für einige Anstalten die Ausgabe mit auf sich hat, die sie auſserdem unmittelbar gar nichts angehen. Mit diesen Anstalten wurden zusammen im Ganzen

137,524 Hülfsbedürftige, theils in Spitälern und andern Anstalten, theils zu Hause unterstützt.

Von den Ausgaben betrug die sogenannte *générale de l'Administration* 227,618 fr. 94 c. Man versteht darunter die Besoldungen der Mitglieder der beiden ausübenden Autoritäten, der *Employés* in den Bureaux der Administration — überhaupt alle Ausgaben, die sich auf keine der einzelnen Anstalten ausschlieſslich anwenden lassen. Sie werden aber in der Berechnung unter diese einzelnen Anstalten vertheilt aufgeführt, nach der Zahl der Kranken- oder Aufenthaltstage, die jede Anstalt jährlich gehabt hat; der Tag fiel demnach zu 5 Centimes aus.

Von den verschiedenen Häusern und Landgütern, welche die Administration für ihre Anstalten besitzt, ist zu bemerken, daſs sie von den drückenden Steuern, den sogenannten *Contributions foncières* nicht ausgenommen sind, sie betrugen im XIII. Jahr d. R. . 224,631 fr. 78 c.
Baue und andere Reparaturen 201,075 - 78 -

Alle Ausgaben überhaupt, den Unterhalt dieser productiven Güter, die Einkassirung der Revenuen davon, und auch noch andrer, betreffend, betrugen 604,382 fr. 10 c.
die Summe dieser Revenuen
selbst war . . . 1,267,373 - 29 -

reiner Gewinn konnte mithin nur 662,991 fr. 19 c. gerechnet werden.

Ich erwähne dies, weil es offenbar ein Uebelstand ist, dem noch nicht abgeholfen ist; man sieht, wie sehr die Summe des reinen Gewinns gemindert wird. Schon lange hatte die Administration gewünscht, die baufälligsten Häuser in der Stadt, die ihr angehören, verkaufen zu dürfen; doch bis jetzt immer vergebens. Vielleicht dafs nunmehr eine Aenderung geschieht, da viele Häuser in der Gegend des *Hôtel-Dieu*, ein Theil dieses Spitals selbst längs an den *Quais* hin zur Verschönerung der Stadt niedergerissen werden. Die meisten dieser Häuser sind der Administration gehörig, der also Entschädigung zukommt. Von den Steuern sollten wenigstens die Kranken- und Versorgungshäuser selbst ausgenommen seyn, wenn es auch nicht die übrigen productiven Grundstücke wären. — Eine Summe von 500,000 Fr. wurde im XIII. Jahr d. Rep. zu aufserordentlichen Bauen verwendet.

Ich wende mich jetzt zur Betrachtung der Geschäfte des Conseil insbesondere, was die ihm anvertrauten Kranken- und Versorgungshäuser anbelangt. Die schon genannte *Commission administrative* ist hierin die ausübende Autorität, von ihr also zunächst ein Paar Worte; dann werde ich die nöthigen allgemeinen Bemerkungen über jene Anstalten unter gewisse Hauptgesichtspunkte zusammengefafst, folgen lassen.

Die *Commission administrative* besteht aus 5 Mitgliedern, die Herr Jos. Frank auch namentlich aufführt, und die noch dieselben sind.

Ich erwähne besonders 2 von ihnen, die Herren Alhoy und Duchanoy. Ersterer gedenkt in einem fortlaufenden Gedichte sämmtliche Kranken- und Versorgungs-Anstalten zu besingen; eine Idee, auf die er gebracht wurde, als die Grofsherzogin von Berg, jetzige Königin von Neapel, im XII. Jahr d. Rep. das Findel- und Gebährhaus, wie auch die Waisenhäuser besuchte. Er besang diese Anstalten zuerst und dedicirte der Fürstin das Gedicht; nach und nach werden die übrigen Gesänge folgen. Der Dichter hat seinen Gegenstand gut bearbeitet, und viele Stellen haben wahren poetischen Werth; ich werde am gehörigen Orte einige Proben davon geben. Die beigefügten erläuternden Noten sind aufserdem noch sehr belehrend. — Herr Duchanoy liefs Anfang dieses Jahres einen *Précis* über den gegenwärtigen Zustand der Kranken- und Versorgungshäuser von Paris, in Vergleichung zu dem, was sie vor der Revolution waren, drucken; ein *Précis*, der freilich sehr *précis* in einem Bogen zusammengefafst ist, dem ich aber doch mehrere Auskunft zu verdanken habe.

Die Commission hat das dienende Personale in den verschiedenen Anstalten nicht unmittelbar unter sich, sondern mufs bei jeder zu treffenden Hauptverfügung den Conseil zu Rathe ziehen. Der Etat für jede Anstalt ist bestimmt. An mehrern derselben finden sich die sogenannten *Soeurs*, die sich nach den verschiedenen Orden, zu denen sie gehören, verschieden nennen, doch meist unter dem allgemeinen Namen der *Soeurs de la Charité* begriffen werden. Es scheinen dieselben durch eine neue Organisation ihrer Gemeinden und Begünstigung ihrer gemeinschaft-

lichen Rechte, aus denen, welche die Administration bis jetzt über sie hatte, gleichsam heraustreten zu wollen. Ich will daher, was von ihnen zu sagen ist, jetzt gleich ausheben, um dann die von der Administration getroffnen Verfügungen zur bestmöglichsten allgemeinen und ungestörten Verwaltung der ihr anvertrauten Anstalten, in ununterbrochner Reihe durchgehen zu können.

Es bedarf von meiner Seite wohl keiner neuen Auseinandersetzung, welcher wesentliche Punkt die Pflege der Kranken in jedem gut eingerichteten Spitale ist. Sie muſs gewissenhaft in jeder Art, mit schonender Menschenliebe, aus regem Mitgefühl geübt und geleistet werden. Doch diese reinen Antriebe finden sich selten. Das Interesse verläſst eine gewisse Klasse von Menschen selbst an dem Bette des sterbenden Bruders. Ganz schlecht sind freilich die Anstalten berathen, wo es gar keine bestimmt besoldeten Wärter gibt, der Arzt sich auf den guten Willen dieses oder jenes dienstfähigen Subjekts verlassen muſs, das gerade müſsig in der Anstalt herumschlendert, und sein Brot doch nicht mit Sünden essen soll. Solche Faulenzer greifen, zwischen der Alternative stehend, fortgejagt zu werden, oder eines Kranken sich anzunehmen, immer zum letztern. Dem Kranken ist aber dadurch wenig geholfen. Zum Glück sind solche Anstalten selten, wiewohl ich sie sah. Aber auch da, wo die Wärter besoldet sind, geschieht die Pflege meist nur, nach dem die Besoldung ist, folglich, da sie gewöhnlich sehr schmal ausfällt, mit interessirter Umsicht, unter Vernachlässigung oder Verwahrlosung des Kranken, mit geheuchelter Theilnahme in Gegenwart der Obern;

man lügt zur Beschönigung der begangenen Fehler, gewinnt den Kranken für sich, dafs er schweigt, indem man seinen verbotenen, schädlichen Gelüsten im Stillen fröhnt. Ich kam nach Prag, und sah daselbst zum erstenmale Klöster der barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen. Es wäre allerdings ein trostvoller Gedanke, dafs religiöses Interesse den Bruder, die Schwester ans Bette des Kranken führte, der Leidende bei der Pflege seines siechen Körpers auch den Trost der Religion, Beruhigung seines Gemüthes fände, diese nicht erst bang und zagend in der letzten Stunde suchen dürfte, wie es in andern Anstalten zu geschehen pflegt, wo der Kaplan oder sonstige angestellte Geistliche, das Bett des Kranken nur selten, und unter grofser Vorsicht besucht. Segnen müfste man besonders die Vereine von Schwestern, die ihr Leben, ihre Jugend dem Dienst der Kranken widmen, da es so entschieden anerkannt ist, wie sehr weibliche Hände in diesem Dienst vorzuziehen sind. Der gebildete Kranke müfste sich freuen, von dem wartenden Bruder verstanden zu werden, Gefühle mit ihm tauschen zu können, Mitempfindung zu hören. Doch dem ist nicht so; die Antriebe sind nicht immer so rein, der Eifer nicht so warm, Aberglaube, Ignoranz, kalte Lieblosigkeit treten oft an die Stelle jener bessern zu wünschenden Gefühle. Ich überzeugte mich davon immer mehr und mehr, nachdem ich auf meinen Reisen mehrere Anstalten der Art sah, wenn ich auch gestehen mufs, dafs die erstern mich aufserordentlich einnahmen, zumal da ich bei den Elisabethinerinnen in Prag mehrere freundliche, jugendliche Geschöpfe kennen lernte,

deren Antriebe gewiſs die schönsten der Menschenliebe, die reinsten der Religion waren. Herrschten überall dieselben! doch umsonst! Und auſserdem findet man noch in den meisten dieser Kloster-Krankenanstalten, mancherlei andere Misbräuche, so daſs mein Urtheil darüber nicht das befriedigendste seyn kann. Ich rechne hierher besonders die geschmälerte Autorität der Aerzte, das Einmischen der Brüder und Schwestern in die Kuren, das verdeckte Spiel in der allgemeinen Verwaltung; Nachtheile, die bei den etwannigen Vortheilen einer guten Krankenpflege doch zu überwiegend sind. Frankreich genoſs lange Zeit jener Vortheile in seinen Anstalten ohne diese Mängel; doch leicht könnten sie sich wieder einschleichen, was folgende kurze geschichtliche Nachhohlung deutlicher machen wird. Die Revolution wälzte in Frankreich alle weltlichen und geistlichen Verhältnisse um, somit fielen auch alle klösterlichen Kranken- und Versorgungs-Anstalten, deren es besonders in Paris sehr viele gab, zumal solcher, die von Schwestern besorgt wurden. Ihre Orden waren sehr verschieden und sie behaupteten sich durch alle Stürme der Revolution mit bewundernswerther Standhaftigkeit und unermüdetem Eifer, blieben ihrer Regel im Stillen getreu, wirkten nach der Pflicht derselben im Dienst der Kranken so viel Gutes als und wo sie nur konnten. Die Stürme schwiegen; eine ruhigere Verfassung trat ein, der *Conseil général* ward eingesetzt. Die Schwestern wagten es wieder ans Licht hervorzutreten, man rufte sie selbst herbei, vertheilte sie in die verschiedenen Anstalten; sie durften in ihrer Ordenstracht wieder erscheinen, bildeten aber keine Gemeinden mehr,

man störte sie nicht in ihrer Observanz, doch waren sie der Administration untergeordnet, hatten in der allgemeinen Verwaltung keine Hand mit im Spiele, lebten blos für den Dienst der Kranken, oder hatten andere weiblichen Händen zukommende Functionen unter sich. So sollte es bleiben, diese Einschränkung hätte ein- für allemal Statt haben sollen, so vielen Dank im übrigen die Administration diesen würdigen Frauen schuldig war, und noch ist, so viele Achtung ihnen gebührt. Doch die Regierung sah mit Freuden in allen Punkten der Monarchie diese Schwestern wieder hervortreten, sich zusammenfinden, duldete fortgesetzt die stille Uebung ihrer Regeln, unter gewissen Einschränkungen, sogar die Aufnahme von Novizen selbst. Daraus erwuchs denn endlich das Erfordernifs einer neuen Organisation der verschiedenen Gemeinden, einer Bestimmung ihrer geistlichen Existenz, ihrer Verhältnisse zu den verschiedenen Anstalten und den Administratoren derselben. Madame, die Mutter des Kaisers Napoleon, stand schon lange an der Spitze aller dieser verschiedenen Vereine von Schwestern, als erste, oberste Vorsteherin. Ihr übertrug der Kaiser, zu Anfang des Jahrs 1808. das Geschäft, ein General-Kapitel zusammen zu rufen und ihm zu präsidiren; welches denn auch, nach vielen vorbereitenden Arbeiten und vorhergegangenen Privatsitzungen endlich zusammenkam, und worüber Madame den Rapport an den Kaiser abstättete. Es haben sich zu diesem Kapitel die Deputirten aus den vornehmsten jener religiösen Gemeinden zusammengefunden. Aus dem Berichte erhellet, dafs die Zahl dieser frommen Vereine im ganzen Reiche sich sehr verviel-

facht hat. Sie haben den Wunsch geäußert, daß man sie nicht sämmtlich vereinen möchte, wiewohl sie ungefähr alle dieselbe Regel hätten, weil die Disciplin eines so großen Vereines, in demselben Grade als er sich mehr ausdehnte, auch um so unvollkommner werden müßte, weil dann ein gewisser edler Wetteifer der verschiedenen Gemeinden untereinander wegfiele, und weil es in der Natur des Menschen liege, selbst in den heiligsten Dingen, eine gewisse Freiheit der Wahl zu behaupten, die seinem Charakter, seinem Geschmack, seiner Gewohnheit entspreche. Sie haben daher nur für die Art des Vereines gestimmt, daß die in den verschiedenen Pfarreien zerstreuet lebenden Gemeinden zusammengefaßt, in jeder Diöces ihnen ein gemeinschaftlicher Hauptort und eine gemeinschaftliche Obere gegeben werde. Sie trugen übrigens noch folgende Bitten vor:

1) Ihre Statuten möchten nach Verlauf eines Jahres definitiv bestätigt seyn.

2) Der Staatsrath solle, ohne sie vorher darüber zu hören, keine Abänderungen machen dürfen.

3) Man möge sie nicht den Hausuntersuchungen unterwerfen, die von Zeit zu Zeit von den constituirenden Autoritäten gemacht würden, wie es bei den sogenannten *Dames du refuge* Statt finde. (Man protestire gegen diesen Punkt im Reglement jener Schwestern, aus Furcht, daß er ein Gesetz für alle übrigen werden könnte, eben so gegen einen andern Artikel in denselben Statuten, nachdem

es den Eleven *) erlaubt sey, ohne Vorwissen der Oberen, und ohne sie vorher von der Art der Klage zu unterrichten, an die constituirenden Autoritäten zu schreiben.)

4) Die Vorsteher der Anstalten möchten sich auf keine Art in ihr Regime mischen, ihren religiösen Uebungen nach Vorschrift der Kirche, kein Hindernifs in den Weg legen dürfen.

5) Die Befehle dieser Vorsteher möchten nur der Oberen gegeben werden dürfen, von der sie dann die andern Schwestern erhalten sollten.

6) Diese Vorsteher möchten sie nicht wie Lohnmägde (*Servantes à gages*,) behandeln, mit denen an einer Tafel zu essen, man sie auch nicht nöthigen solle.

7) Das Wechselverhältnifs zwischen ihnen und der Administration solle bestimmt, wie auch eine Grenzlinie zwischen diesen wechselseitigen Verbindlichkeiten gezogen werden, wobei man bedenken möge, dafs diese Vereine der *Charité* als hauptsächlich religiöse, in Betreff ihres innern Regimes, einzig und allein unter dem Bischof stehen müfsten.

8) Die Administration möge ihnen einen Beichtvater nicht versagen, dem es erlaubt sey, sich den Kranken ganz frei und zu jeder Zeit zu nahen, und der zu diesem Zwecke auch, wo möglich, im Hause wohne.

9) Der alte Brauch möge erneuert werden, dem nach den Schwestern die tägliche Austheilung im Innern des Hauses anvertrauet gewesen. Es sey zu beklagen, dafs man dieses Geschäft aus-

*) Ich werde weiter unten sagen, wer unter diesen Eleven verstanden ist.

schliefslich besoldeten Leuten übertragen habe, die sich auf Unkosten der Armen bereichert, und ihnen oft die nothwendigsten Bedürfnisse vorenthalten hätten.

10) Die Administration möge nicht nach Willkühr, und oft wider die Absicht des Gebers über Almosen verfügen, deren Vertheilung den Schwestern anvertrauet sey; sie wünschten dieselben, ohne Rechenschaft ablegen zu müssen, wie sie es für den Vortheil der Armen am zuträglichsten hielten, austheilen zu dürfen. Eben dies möge in Bezug auf die Administration derjenigen Wohlthätigkeits-Bureaux gelten, denen sie sich, zur Unterstützung der Armen in ihren Häusern beigesellet hätten.

11) Man möge an die Stelle dieser Wohlthätigkeits-Bureaux die ehemaligen sogenannten *Assemblées des Dames de Charité* wieder treten lassen, und bis dahin, die Pfarrer wieder in jene Bureaux aufnehmen, die mit Recht dahin gehörten, deren Stand es mit sich bringe, die Armen zu kennen und zu unterstützen.

Alle diese Gesuche sind in einer Adresse an den Kaiser selbst, von den Schwestern unterschrieben, weitläufiger auseinandergesetzt; welcher Adresse auch ein Verzeichnifs des Zustandes der verschiedenen den Gemeinden gehörigen Häuser, der dringendsten Bedürfnisse, und der zur Fortdauer ihrer Institute absolut nothwendigsten Unterstützung beigefügt ist. Was die in verschiedenen Pfarreien zerstreuet und getrennt liegenden Gemeinden, die keinen gemeinschaftlichen Hauptort haben, und ihre Vereinigung nach den Diöcesen unter ein Regime und eine Obere anbelangt, so wird noch die Noth-

wendigkeit eines zur ersten Einrichtung und zu den verschiedenen Bedürfnissen der Central-Häuser auszusetzenden Fond gezeigt.

Ein Decret des Kaisers vom 3. Febr. 1808 enthalt hierüber folgende Verfügungen.

1) Eine Summe von 182,500 Fr. wird für das Jahr 1808 zur Verwendung für die verschiedenen Häuser der Schwestern, und die Kosten der ersten Einrichtung bewilligt.

2) Eine Summe von 130,000 Fr. wird für die jährlichen Ausgaben dieser Häuser ausgesetzt.

3) Alle von den Schwestern der verschiedenen Gemeinden zum Behuf ihrer Einrichtung geforderten Häuser, werden bewilligt.

Aus einer diesem Decret beigefügten Tabelle ergiebt sich, daſs die Zahl der Gemeinden sich auf 56 beläuft, wovon die der *Soeurs de la Charité de Sainte-Vincent-de-Paule*, die blühendste ist; sie besitzt jetzt schon 260 Häuser, die von 1598 Schwestern versorgt werden.

Ich war mit Fleiſs etwas ausführlich in der Erwähnung dieser neuen Organisation, weil sie in die Zeit fällt, von der ich zu sprechen habe, und ihr Einfluſs nothwendig sehr bedeutend seyn muſs. Die Forderungen der Schwestern nämlich, wenn sie befriedigt werden (was zu erwarten steht, da ihnen die gewünschten Fonds mit ziemlicher Freigebigkeit von der Regierung bewilligt wurden) müssen nothwendig der Vervollkommnung der allgemeinen Administration entgegenarbeiten, die vorzüglich auf Einheit der obern Gewalt, Einfachheit der Geschäfte, leichten Ueberblick des Ganzen, schnelles, kräftiges

Einwirken auf dasselbe gerichtet seyn mufs. Allen diesen Punkten sind jene Forderungen entgegen. Die Einheit der obern Gewalt wird entzweiet, es kommen die geistlichen Instanzen mit in's Spiel, die strengsten Gränzlinien können doch gewisse Concurrenzen nicht ganz beseitigen, der Gang der Geschäfte wird dadurch verwickelter werden, schwerer zu übersehen seyn. Die Schwestern werden Prätensionen machen, sich nach und nach eine Vormauer ziehen, so dafs ihnen schwer wird beizukommen seyn; um so schlimmer denn, je mehr sie sich die innere Administration, die Vertheilung der Allmosen, ohne Rechenschaft abzulegen, werden anmafsen wollen. Das Rechnungsfach mufs Lücken bekommen. Die schon erwähnte Concurrenz der beiden ausübenden Autoritäten des Conseil wird um so häufiger werden, wenn die jetzt existirenden *Bureaux de Bienfaisance*, nach dem Wunsch der Schwestern in die ehemaligen *Assemblées des Dames de la Charité*, wirklich sollten umgewandelt werden; es würden diese sich nach und nach der Administration ganz entziehen, oder doch die nöthige Einsicht derselben sehr erschweren. — Ich glaube, dafs meine Vermuthungen Grund haben, auch wurden sie durch verschiedene Beobachtungen, die ich in den Häusern machte denen Schwestern vorstehen, noch mehr geweckt. Ich werde bei Beschreibung derselben darauf zu sprechen kommen.

Es schliefst sich dieser Betrachtung die des übrigen, in den verschiedenen Anstalten befindlichen Personals unmittelbar an. Das Haupt in jeder ist der *Agent* oder die *Agente de Surveillance*. Was man in unsern deutschen Anstalten gemei-

niglich Hausvater oder Hausmutter nennt, liefs vielleicht eine etwaige Vergleichung mit jenen zu, doch immer nur unter sehr vielen Ausnahmen; jenen liegt blos die Aufsicht und Rechenschaft im weitesten und strengsten Sinn des Worts ob; die Bewirthschaftung geht von der Administration aus. Unsere Hausväter sind aber gemeiniglich nur die Oekonomen der Anstalt, suchen in der Bewirthschaftung ihren Vortheil, lassen sich das Wohl des Ganzen wenig zu Herzen gehen, haben gern verdecktes Spiel. Ich könnte hier sehr viel sprechen, die Materie würde mich aber zu weit abführen; doch verdient sie beherzigt zu werden. Es ist nicht zu läugnen, dafs nach dem Grad von Gewissenhaftigkeit, Thätigkeit und Interesse, welches jene *Agens* für ihre Anstalt haben, dieselbe auch besser daran ist oder nicht. Ich fand der ganz vernachlässigten Anstalten keine. Die meisten hatten würdige Väter und Mütter, wie man ihre Vorsteher in diesem Sinn nennen kann. Man wird aus meiner Beschreibung der einzelnen Anstalten von selbst ersehen, welches Interesse der ihr vorstehende Agent daran nimmt oder nicht. Mein offner Brief an diese Herren verschaffte mir da, wo Ordnung herrschte, stets die befriedigendsten Détails, man fand in der Mittheilung derselben die schönste Selbstberuhigung, und hoffte vielleicht nur eine rühmliche Erwähnung bei dem Administrator, mit dessen Vollmacht ich versehen war. Nie unterliefs ich dies, doch glaubte ich auch der guten Sache es schuldig zu seyn, vorgefundene Nachlässigkeiten nicht zu verschweigen. — Im allgemeinen zerfällt das in jeder Anstalt befindliche dienende Personal in die

sogenannten *Employés*, und in die *gens de service*; letztere haben eine bestimmte Tracht vom Hause. Ich werde überall das Nöthige von beiden sagen, ihre Zahl, Besoldungen, besonders aber das Verhältnifs der Krankenwärter oder Aufseher überhaupt (*infirmiers* und *infirmières*) zu dem Bestand des Hauses angeben. Nur noch ein Paar Worte von den sogenannten *Elèves*, die man unter den *Employés* einer jeden Anstalt aufgezeichnet findet. Es sind junge angehende Praktikanten, die mit geringem Gehalt angestellt werden, Wohnung und Kost in der Anstalt haben, den Verband und alle übrige chirurgische und ärztliche Pflege beachten, die Visiten der Aerzte mitmachen, die Ordonation aufzeichnen und auf ihre Vollstreckung sehen müssen. Sie können bei schnell eintretenden Fällen unter gehöriger Legitimation eigenmächtig verfahren, die nöthigen Abänderungen treffen, haben die erste Aufnahme der Ankömmlinge, ihre Einrangirung in die Säle auf sich u. s. w. Nie werden sie zu den gemeinen Diensten der Barbierer gebraucht. Sie haben Gelegenheit viel zu sehen und zu lernen, und können durch ihre Gewissenhaftigkeit viel fürs Beste der Anstalt thun.

Sämmtliche, der allgemeinen Administration anvertraute Anstalten, stehen jetzt unter dem sogenannten *Regime paternel*; d. h. die Administration läfst jeder Anstalt direct alles zukommen, was sie bedarf, an Fleisch, Brot, Holz, Medikamenten u. s. w. Sie macht zu diesem Zwekke allgemeine oder einzelne Einkäufe, und hat, was Medikamente und Brot anbelangt, eigne allgemeine Anstalten, von denen ich weiter unten sprechen werde. Kein Kauf oder Handel kann

ohne Bestätigung des Conseil abgeschlossen werden, die selbst vom höheren Ort kommen mufs, vom Präfekt oder Minister, wenn die Summe 1000 fr. übersteigt, vom Kaiser, wenn sie über 10000 fr. hinausgeht. Alle Lieferungen geschehen auf sogenannte *Billets d'ordre*, welche die Administration ausstellt. Das Billet bleibt in den Händen des Lieferanten und dient ihm als Schuldschein, wenn es von dem Recipisse begleitet ist, welches jedesmal bei dem Empfang der Lieferung ausgestellt wird, und das von dem Oekonomen unterzeichnet und vom Agent visirt seyn mufs. Nur nach und nach gelang es der Administration, dieses wohlthätige allgemeine Verpflegungssystem durchgehend einzuführen. Lange Zeit mufste sie viele ihrer Anstalten noch Pächtern überlassen, oder einer sogenannten interessirten Regie, wonach der Krankentax eine bestimmte Summe nicht übersteigen durfte; wenn er aber geringer ausfiel, die Administration und die Regie den Gewinn theilten. In den Anstalten, die nur erst seit kurzem unter das allgemeine Regime gekommen waren, konnte man den Unterschied nicht auffallend genug rühmen; der Kranke kostet weniger und ist besser daran.

Was die Kost anbelangt, so liegt ihr ein Reglement zum Grunde, welches für alle Anstalten, und für jede darin sich befindende Klasse von Individuen, jeden Artikel nach dem Gewicht bestimmt, und die Zubereitung verordnet. Die Administration hat dasselbe im July des Jahres 1806 drucken lassen. Die Bestimmungen sind darin nach dem Metrischen Maafs gemacht, dem zu Folge 48 *Décagrammes* ungefähr 15 ℥. 5 ʒ. 1. ℈ 13. gr. gleich sind; ein *Litre* soviel als 1 und

0,737 Pinte beträgt. Hier nur so viel davon, als zu den allgemeinen Betrachtungen gehört. Ich werde die metrischen Bestimmungen beibehalten, weil die Reduction die Angaben zu weitläufig machen würde.

Die Kost zerfällt im allgemeinen in die Fleischkost (*alimens gras*), und in die Fastenkost (*alimens maigres.*) — Es wird in der *Bouillon* kein Unterschied gemacht, die der *Employés* ist dieselbe, wie für's ganze Haus, sie wird in demselben Kessel für diese wie für jene bereitet. Je mehr ich Spitäler sah und untersuchte, und zwar, wenn es mit einiger Autorität geschah, desto mehr überzeugte ich mich, dafs das Kosten der *Bouillon* in den Küchen gemeiniglich nur ein bloſses Ceremoniel sey, das man mitmachen müsse, worauf sich aber nicht sicher zu verlassen sey. Lieber bin ich bei der Austheilung selbst und koste da aus dem ersten, besten Napf, den der Kranke vor sich hat. In der Küche wird gewiſs immer aus einem bessern Topf geschöpft, zumal suchen die weiblichen Inspectoren darin eine besondre Virtuosität. Mir ist bei dergleichen Kraft-*Dejeuners* nie recht wohl zu Muthe; was auf die Kraftbedürftigen übergeht, erfährt wohl oft eine groſse Subtraction, wenigstens kann ich diesen Gedanken nicht unterdrücken, wiewohl ich mich in mehreren Anstalten zu einen froherem Glauben berechtigt fühlte. — Auf 100 *Kilogrammes* rohes Fleisch thut man in den allgemeinen Kessel 10 *Kilogr.* geputztes Wurzelwerk und 3 *Kilogr.* Salz. *Pour parer le bouillon*, wie der Franzose sagt, mischt man ein sogenanntes *caramel* aus Syrup dazu, in dem Verhältniſs von 8 *Décagr.* auf 100 *Kilogr.* rohes Fleisch. — Die Fastensuppe

wird auf folgende Art zubereitet. Auf 100 Suppen kommen in den allgemeinen Kessel 5 *Kilogr.* zugeputzte Küchenkräuter, 2 *Kilogr.* Butter oder 1½ *Kilogr.* Fett, 1 *Kilogr.* Salz, 12 *grammes* Pfeffer, und 4 *Litres* trockne Zugemüse, gewöhnlich Erbsen, *en purée*, das heifst, die zuletzt durchgeschlagen werden. Man macht die Suppen lieber mit dem Fett an, welches die Fleischkessel, oder die Knochen, die man zu Gallert macht, abgeben, oder das beim Braten gewonnen wird, als mit Butter. Aus den Fleischkesseln wird nur das Fett abgeschöpft, das der Güte der *Bouillon* nachtheilig ist; nach einer Mittelzahl, ungefähr 1 *Kilogr.* auf 60 *Kilogr.* rohes Fleisch. Die trocknen Zugemüse, werden, ehe man sie kocht, 24 Stunden vorher in Flufswasser eingeweicht. Man macht sie mit 2 *Kilogr.* Butter oder 1½ *Kilogr.* Fett, 1 *Kilogr.* und 6 *Décagr.* Salz, 12 *grammes* Pfeffer in dem Verhältnifs zu 200 *Décilitres* an, und gibt ihnen durch eine Einbrenne aus 30 *Décagr.* Butter, 24 *Décagr.* Mehl und 24 *Décagr.* Zwiebeln ebenfalls auf 200 *Décilitres* gerechnet, noch mehr schmackhaftes. Zuletzt werden noch, wenn die ganze Zubereitung vollendet ist, auf je 200 *Decil.* 24 *Décagr.* gehackte kleine Zwiebeln und Petersilie gestreuet. — Die Sallat-Portion beträgt wenigstens 16 *Décagr.* Auf 150 Portionen werden 1 *Kilogr.* Oel, 1 *Litre* Essig und 50 *Décagr.* Salz gerechnet. — Zu *Ragouts*, Fischen und andern Extra-Speisen wird die Butter, Zugemüse und übrige Zugehör, nach dem es nöthig ist, verbraucht. Die Ausgabe hierüber kommt monatlich unter die Rubrik der aufserordentlichen, und mufs von demjenigen Mitgliede der *Commission administrative*, das die Anstalt ins-

besondre unter seiner Aufsicht hat, bestätigt werden. —

Die Kost für das angestellte dienende Personale ist durch alle Anstalten gleich regulirt. Sämmtliches Personale ist in dieser Hinsicht in 5 Klassen oder *refectoirs* eingetheilt, und jede dieser Klassen hat eine verschiedene Bestimmung der Kost, die ich aber nicht ausführlich erwähne; sie ist nach dem Gebrauch der Nation gemacht, im Ganzen hinreichend, nirgend hörte ich Klagen, und die letztere Klasse der eigentlich arbeitenden ist besonders gut bedacht.

In den Versorgungshäusern ist täglich *Regime gras*, die 2 letzten Tage in der Woche und die übrigen Fasttage ausgenommen. Jedes dieser Häuser hat sein besondres Kostreglement, das ich überall aufführen werde. In den meisten speisen die Versorgten in gemeinschaftlichen *Refectoirs.*

In den Spitälern ist täglich ein *Regime gras* und *maigre.* In dem Kessel jedes Krankenhauses, wird täglich für jeden Kranken 25 *Décagr.* rohes Fleisch gelegt; für Kinder nur 18. Was nach der Austheilung übrig bleibt, wird zum Abendtisch für die *gens de Service* aufgehoben, statt des Käses oder der Zugemüse, die sie bekommen sollten. Milch, Nudeln, Reis, Eyer etc. machen einen Theil der magern Kost aus, und werden von dem Arzte jedesmal extra bestimmt. Die Krankenkost zerfällt in ganze Portion, $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$, bloſse Suppen und bloſse *Bouillon* oder sogenannte *Diète.* Für die Spitäler

Hôtel-Dieu, *St. Louis*, *la Charité*, *St. Antoine*, *Necker*, *Beaujon*, *Cochin* und die Kran-

kensäle in drei Versorgungshäusern, gilt folgendes allgemeine Kost-Reglement.

Portion. Ganze	Drei-Viertel	Halbe	Viertel	
				Fleisch-Kost.
48	36	24	12	*Decagrammes* Weiſs-Brot, und
12	12	12	12	—— —— zur Suppe, oder
6	6	6	6	—— Reiſs oder Nudeln.
2	2	2	2	*Bouillon*-Suppen, jede zu 25 *Centilitres.*
—		2	3	*Bouillons*, jede zu 25 *Centilitres.*
25	18	12	6	*Decagrammes* gekocht. Fleisch ohne Knoch.
5	3	2	1	*Centilitres*, trockne, rohe Zugemüse, oder
10	6	4	2	*Decagrammes* frische, gekochte, oder
6	4	3	1	—— Obstmuſs.
				Fasten-Kost.
48	36	24	12	*Decagrammes* Weiſs-Brot und
12	12	12	12	—— —— zur Suppe, oder
6	6	6	6	—— Reiſs oder Nudeln.
2	2	2	2	Fasten- oder Fleisch- Bouillon-Suppen, jede zu 25 *Centilitres.*
—	—	2	3	Fasten- oder Fleisch-*Bouillons*, jede zu 25 *Centilitres.*
2	1½	1	½	*Decilitres* trockne, rohe Zugemüse oder
36	27	18	9	*Decagrammes* frische, gekochte, oder
3	2	1	1	Eyer und
—	—	12	—	*Decagrammes* gekochte grüne Zuspeise, oder
25	18	—	—	*Decagrammes* gekochte grüne Zuspeise, mit
2	1	—	—	Eyern, oder Fisch nach dem Werth der Portion trockner, roher Zugemüse.
6	4	3	2	*Decagrammes* getrocknetes Obst, oder
6	4	3	2	—— Obstmuſs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahrszeit.

Suppe.

12 *Decagrammes* Weiſs-Brot oder 6 Reis oder Nudeln.

2 *Bouillon*-Suppen, jede zu 25 *Centilitres* und auſserdem noch

3 *Bouillons*, jede zu 25 *Centilitres.*

Diète.

6 *Bouillons* jede zu 25 *Centilitres.*

Die ganze Wein-Portion beträgt 50 *Centilitres.* Drei Viertel 36. Die halbe 25. Das Viertel 12. Bei Kindern die Ganze 20 *Centilitres.* Drei Viertel 15. Die halbe 10. Das Viertel 5. Der Arzt ist durch diese Vorschrift nicht gebunden, wie es auch nicht nöthig ist, daſs die Speise-Portion mit der Wein-Portion zusammentrifft; letztere kann erstere übersteigen, oder umgekehrt, wie es der Arzt für gut befindet. Der Wein für Kranke ist ein besserer, als der in den Versorgungshäusern, das *Litre* wenigstens zu 10 Sols. Im Ganzen spendet man den Wein nicht zu freigebig am Krankenbette, wie auch die ganze Speise-Portion fast gar nicht gegeben wird, auſser am Tage des Abganges.

Diesen Bestimmungen zu Folge und nach dem täglichen Etat eines jeden Hauses, kann die Summe der allgemeinen Beköstigung leicht gefunden werden. Täglich müssen der Administration die Zahl der Kosttage aus jeder Anstalt zugeschickt werden, woraus sich am Ende des Monats die allgemeine Consumation ergibt.

Die Administration besitzt eine eigne Anstalt, sämmtliche ihr anvertraute Anstalten und auch noch andre, gegen Wiederbezahlung mit Brot zu versorgen. Das Haus dazu liegt in der *Rue du Fer à Moulin*, *Faubourg St. Germain*, und wird allgemein unter den Namen Scipion aufgeführt; weil es im 17ten Jahrhunderte einem Italiener, Namens Scipio, angehört, dem es Louis XIV. anno 1657 abgekauft, um die Bäkkerei und Schlächterei für die Spitäler von Paris darin einzurichten. Es befindet sich jetzt nur noch erstere daselbst. Ich wendete mich an den Oberaufseher, den sogenannten *Manutentio-*

naire, einen alten ehrwürdigen Mann. Die Administration fordert von ihm gute Brote, und aus dem Sack die bestimmte, festgesetzte Menge, befaſst sich im Uebrigen mit gar nichts. Dafür ist der Mehllieferant dem *Manutentionaire* verantwortlich. Es nimmt letzterer vom erstern kein Mehl an, das schlecht ist und nichts ausgiebt; wie umgekehrt ersterer auf letztern Acht hat, daſs nicht aufs Mehl geschoben wird, was Schuld des Bäckers ist. Beide müssen sehen, wie sie mit einander fertig werden, die Administation hört ihre Klagen nicht, sondern bleibt streng bei ihrer Forderung, daſs gutes Brot geliefert werde, was auch wirklich allgemein der Fall ist. Es gab vorher viele Unannehmlichkeiten in diesem Punkt, bis endlich vom 8. *thermidor* des IX. Jahres der Republik an, diese Einrichtung getroffen ward. Das Mehl wird von der Administration nach dem mittlern Getreide-Preis bezahlt. Der Sack Weizenmehl kostete im Jahre 1807. 62 fr. Im Rapport vom XIII. J. d. R. finde ich ihn nur mit 44 fr. aufgezeichnet. Ein jeder Sack wiegt 325 Pfund, und muſs 425 Pfund Brot ausgeben. 21 Bäcker arbeiten Tag und Nacht, je 7 und 7, von 8 zu 8 Stunden in 5 Oefen; ein 6ter ist Reserve. Jeder bekommt täglich 3 fr. und freyes Brot. Täglich werden 47 – 48 Oefen voll gebacken, und in jedem Ofen allemal 80 Brote zu 3 Pfund. Der Transport derselben nach den verschiedenen Anstalten kostet jährlich eine bedeutende Summe. Für 100 Pfund werden 4 Sols Transportkosten gezahlt. Aelter als 3 Tage, und neubackner als 1 Tag darf kein Brot ausgetheilt werden. Auch liefert *Scipion* das Mehl in natura zum Bedarf in den verschiedenen Anstalten, oder an die Wohl-

thätigkeits-Bureaux zur Vertheilung unter die Armen. Der *Manutentionaire* bekommt, für jeden Sack, den er ausbäcket, alle dabei vorfallenden Ausgaben und Unkosten zusammengerechnet, nach einem gemachten Ueberschlag im allgemeinen 5 fr. Im Jahr 1807 wurden 13861 Säcke Weizenmehl, und 680 Rockenmehl ausgebacken, zusammen also 14541 Säcke, was mit 5 multipl. die Summe der Manutention von 72705 fr. gibt. Genannte 13861 Säcke Weizenmehl sollen 284,506,868 *Déçagr.* Brot gegeben haben, was ohngefähr 5,806,262 Pfund und etwas darüber ausmacht, das Pfund zu 49 *Décagr.* gerechnet, was eigentlich zu viel ist. Die 680 Säcke Rockenmehl sollen 14,389,100 *Décagr.* Brot gegeben haben, also 291,614 Pfund Brot und etwas darüber, nach derselben Rechnung. Jährlich sollen an 1,200 *voies* Holz, wie man es in Paris nennt (eine *voie* etwas mehr, als unsre Klafter,) verbraunt werden.

Die Fleischlieferungen geschehen, wie schon gesagt, nicht mehr aus einer Hauptschlächterei, doch sind die Bedingungen, welche man mit den verschiedenen Fleischern und Schlächtern eingegangen, sehr geprüft und strenge, besonders was das Alter der zu liefernden Stücke Vieh anbelangt. Die Hauptlieferungen sind natürlich die an Rindfleisch; die an Kalb- und Schöpsenfleisch betragen weniger. In einigen der gröfsern Anstalten sind eigne Schlächtereien. Die *Agens* sind für das richtige Gewicht beym Empfang des Fleisches, wenn es in den Kessel kommt, und bei der Vertheilung verantwortlich. In allen Anstalten, wo Schwestern sind, haben diese die Austheilung über sich. Die Fleischportionen werden

nach dem Augenmaſs geschnitten, und es ist zu wünschen, daſs es dabei immer recht ehrlich zugehen möge, wie ich auch hin und wieder mehr Reinlichkeit dabei gewünscht hätte. Die Bouillon, Zuspeise, Suppe, wird in Eimern durch den Saal von Bett zu Bette gefahren; eben so der Wein. Jeder Kranke hat sein Geschirr und man schöpft mit bestimmtem Maſs aus. Die Brotaustheilung geht vorher. Die Zeit ist nach den verschiedenen Anstalten verschieden; ich werde sie bei jeder einzelnen angeben.

Zu verwundern ist es, daſs, da man doch sonst durchgängig in Paris die Beleuchtung mit Arganten Lampen (*Quinquets*, wie sie heiſsen,) findet, dieselben nirgends in einem Spital oder Versorgungshaus eingeführt sind; da doch, abgesehen von dem Vortheil, daſs das Licht reiner und steter ist, sich durch den Schirm, besonders den grünen, nach Erforderniſs mindern und heilsam modificiren läſst, daſs der Rauch durch den Cylinder verzehrt wird, die Wohlfeilheit des Oels, welche der Grund des allgemein eingeführten Gebrauchs dieser *Quinquets* ist, hier gerade um so mehr dazu auffordern sollte. Doch mit nichten! Ueberall, in allen Krankensälen brennen ganz einfache Oellampen, oder hängen Laternen. Ueber erstere sind blecherne Trichter angebracht mit cylindrischen Ausgängen zum Fenster hinaus, den schwarzen aus der düstern Flamme qualmenden Rauch aufzufangen. Sehr geschickt ist im Würzburger Spital die Vorrichtung, daſs die Lampe in einer Laterne brennt, welche im Fenster angebracht ist, und aus welcher der Rauch durch ein kurzes, kleines Rohr sehr leicht abgeleitet wird. Doch in Paris fand ich

sehr oft, ungeschickt genug, die Lampe mitten im Saal brennen und es braucht eine grofse Vorrichtung, das Rohr vom Trichter bis ins Fenster hinauszuleiten; die Unbequemlichkeit des Ausfegens nicht gerechnet. Ueberhaupt gibt es dem Saal ein unfreundliches Ansehen. Jene *Quinquets* liefsen sich auch benutzen, das nöthige Getränk zu wärmen, durch eine über dem Cylinder getroffne Vorrichtung, das Geschirr darauf zu sezzen, entfernt genug, dafs der Luftzug nicht gestört würde. — Bei den sehr frühen ärztlichen Visiten brennt man im Winter ordinäre Talglichter.

Die Heitzung geschieht im Allgemeinen mit Holz und in Oefen; es stehen diese meist in der Mitte der Säle; nach der Länge desselben einer oder mehrere. Nicht überall findet man sie von gleicher Güte, oft sehr schlecht, meist ganz ordinäre, entweder eiserne oder töpferne. Die Röhren gehen zu den Fenstern hinaus, oder sind in die Feuermäuer geleitet. Ueberheitzt wird wohl nie ein Ofen in französischen Spitälern; die Temperatur in den Sälen ist immer sehr mäfsig, mehr kalt als warm, oft zum frieren kalt. Hin und wieder sah ich auch einzelne Stuben ohne alle Oefen. Die steinernen Fufsboden erschweren übrigens die Heitzung sehr. Da in Frankreich das Kamin-Feuer allgemein üblich und bräuchlich ist, so liefse sich diese Heitzung sehr vortheilhaft mit Oefen vereinigen, indem man, wie ich es in Holland sah, gut eingerichtete Windöfen in die Kamine setzen könnte, welcher Kamine selbst, nach der Gröfse des Saales, mehrere, wenigstens an den beiden Enden einer angebracht seyn müfsten. — Ich könnte hier ein sehr weit-

läufiges Kapitel über die beste Art der Heitzung in Spitälern einschalten, doch verspare ich dies auf die Zeit, wo ich von einigen der besten deutschen Spitäler sprechen werde, die in diesem wesentlichen Punkt, die, im übrigen meist gut bedachten französischen Anstalten bei weitem übertreffen. — Die allgemeine Summe für Brennmaterial betrug in der Ausgabe vom XIII. J. d. Rep. 332,110 fr., wozu aber nicht die Summe gerechnet ist, welche zur Unterstützung der Armen verwendet ward, Steinkohlen oder Torf, oder Reiſsholz unter sie auszutheilen; davon zu andrer Zeit.

Kleidung und Wäsche. Allgemein in allen, vorzüglich Krankenanstalten, wird jedem aufgenommenen Subjekt die Kleidung und Wäsche abgenommen, gesäubert, in einem besondern Magazin aufbewahrt, und beim Abgange erst wiedergegeben. Während des Aufenthaltes reicht das Haus das Nöthige. Es gilt dies Verfahren vom kleinsten Findling bis zum ältesten Greis. Nachdem der Ankömmling ist, oder es der Geist dieser oder jener Anstalt zuläſst, gelten einige Ausnahmen dieses allgemeinen Verfahrens, das aber sonst mit aller Strenge beobachtet wird. Die Vortheile dürfen nicht erst aus einander gesetzt werden. Daſs, wie es wirklich in andern Anstalten geschieht, und ich es selbst sah, liederliches Gesindel, in der neuern Ausstafirung sich gefallend, sammt derselben heimlich auf und davon ginge, geschieht in den Pariser Anstalten selten oder nie, ein Beweis der guten Polizei, wovon ich zu seiner Zeit weiter zu sprechen gedenke. — Die allgemeine Kleidung der Kranken, beiderlei Geschlechts, sind *Capots* von Tuch.

In den Versorgungshäusern sind es nach bestimmtem Reglement gemachte Kleider ebenfalls von Tuch, was auch durchgängig von den *Gens de Service* gilt; diese sind entweder blau oder schwarz, oder schwarzgrau gekleidet. Den Schwestern giebt die Administration nichts zu ihrer Ordenstracht, wie auch nichts an Wäsche; sie schafften sich bisher alles aus ihren eignen Mitteln, und werden es nunmehro, unter der neuern Begünstigung, um so mehr können. — Das Tuch ist ziemlich gut, die Elle von 7 — 10½ fr., doch braucht man auch einen grauen *Tricot*, die Elle von 4 — 5 fr., und noch einen andern schwarzen Zeug, *Coutil* genannt, die Elle von 3 — 4 fr. Im Winter wollne Strümpfe, im Sommer zwirnene, oder auch gar keine; statt der Schuhe, die in Frankreich allgemein gebräuchlichen *Sabots*. Die Wäsche des Hauses wird in einem eignen dazu bestimmten Magazin, die *Lingerie* genannt, aufbewahrt. Der Bestand desselben ist nicht überall gleich, doch ist für das Nothwendigste gesorgt. Man braucht die Leinwand zu den Hemden, die Elle von 1 fr. 35 c. bis zu 4½ fr. Leider haben immer die Kaufleute die Lieferungen, welche am wohlfeilsten sind, und die Güte scheint nicht überall vorzugsweise berücksichtigt zu werden; wovon ich mich in einigen *Magazins d'étoffes*, wie man die Magazine nennet, worin die rohe Leinwand in Ballen, wie sie zum Bedarf des Hauses von der Administration überschickt wird, vorräthig da liegt, überzeugt habe, und worüber auch der Agent selbst klagte. Man verbraucht auch theurere Sorten, die sogenannte *Toile d'Alançon*, und *de Flandre*, die besser sind. Was jährlich nachgeschafft werden

muſs, richtet sich nach dem Vorrath des Hauses, je gröſser dieser, desto weniger natürlich. Die Vorräthe sind, wie gesagt, nicht überall gleich, doch herrscht allgemeine gute Verwaltung derselben. In einigen Versorgungshäusern hat jedes seine Wäsche numerirt. In den Krankenhäusern wird sorgfältig die Wäsche der ansteckenden Kranken von der der übrigen geschieden, die zerriſsne zu Unterlagen, zum Verband u. s. w. verwendet. In einigen Anstalten haben die Schwestern die Aufsicht über die Wäsche, überhaupt ist dieselbe überall, wie sichs versteht, Weibern übertragen. Die Administration hat mit denselben Anfangs viel Noth gehabt, denn auf die Frage an dieselben, was sie für den Bedarf ihres Hauses an Wäsche brauchten, hat jede so viel verlangt, daſs der Administration für ihre Kosten bangen muſste. Freilich, je gröſser der Vorrath, desto besser, aber auf einmal lieſs sich die Sache nicht bestreiten, die Forderungen konnten nur zum Theil befriedigt werden; man sieht aber die Billigkeit derselben ein, die Weiber liegen der Administration immer noch von Jahr zu Jahr an, und man schafft nach, was die Kräfte erlauben. Jede dieser Frauen sucht einen besondern Stolz darin, ihr Magazin so voll als möglich zu sehen, und mit selbstgefälligem Lächeln unter geschäftigem Vorweisen führten sie mich durch die langen Säle, wo Schrank an Schrank gefüllt steht, und auf langen Tafeln, was eben vertheilt werden soll, ausgebreitet liegt, und durch andere Zimmer, wo viele geschäftige Hände die alte Wäsche flicken oder zu anderm Bedarf verarbeiten. Der weiblich sorgende Sinn ist hier sehr wohlthätig fürs Ganze. Es stehen

diese Aufseherinnen in strenger Verantwortlichkeit, was die ihnen anvertrauten Vorräthe anbelangt, wohin natürlich auch das Bettzeug gehört, ich lasse daher gleich folgen, was im Allgemeinen von den

Betten zu sagen ist. Nirgends in keiner Anstalt, schlafen 2 oder mehrere in einem Bette; jedes hat sein eignes. Es ist gewifs auch einer der empörendsten Anblicke!! Fast überall sind hölzerne Bettstellen, einige Anstalten ausgenommen, wo es eiserne giebt. Mehrere sind noch alt; was von neuen verfertigt wird, mufs bestimmte Höhe, Länge und Breite haben; 2 Fufs 6 Zoll breit, 6 Fufs lang, 1 bis 1 Fufs 4 Zoll hoch. Die Kinderbetten sind im Verhältnifs der Länge blos kleiner. Ziemlich häufig findet man Bettvorhänge, entweder rings herum, oder eine blofse Vorrichtung zum Kopf, die ich bei Gelegenheit erwähnen werde. Durchgehends sind Matratzen, entweder von Stroh, oder Wolle, oder Pferdehaaren; leinene Bettücher, Kopfkissen nicht allgemein, dafür Rollen, *traversins;* wollne Decken in Tücher eingenäht. Unsaubre liegen auf blofser Strohmatratze, Kindern, die leicht unter sich lassen, gibt man Pferdehaarmatratzen, nicht wollne. Der Wechsel des Bettzeugs geschieht meist gehörig; die Matratzen werden zu gewissen Zeiten frisch ausgestopft, die Decken ausgeklopft etc.

Wasch-Anstalten. Die Wäsche wird entweder von Lohnwäscherinnen gewaschen, mit denen die Administration einen Accord trifft, der aber nicht überall derselbe ist (die Berechnung geschieht nach Krankentagen, und das maximum für jeden Tag 7—8 *Centimes*); oder die Anstalt

hat ihr eignes Waschhaus, für sich ganz allein, oder in Gemeinschaft mit andern nahe gelegnen Anstalten, die ihre Wäsche dahinschicken, und sich über die dadurch entstehende Uebertragung in der Berechnung mit einander vergleichen. Die allgemeine Art zu waschen ist die; dafs man erst eine Lauge über die Wäsche gehen läfst. — Ueberall sind sehr gute Vorrichtungen getroffen, diese Lauge auf die bequemste, leichteste Art zu kochen, auf die Wäsche laufen zu lassen, und sie wieder abzuleiten. Das durchgängig in Frankreich übliche Klopfen der Wäsche geschieht mit breiten hölzernen Klöppeln. Ich weifs nicht, wobei die Wäsche am meisten gewinnt. Gut gewaschen fand ich sie überall. Ob das Klopfen oder das bei uns gebräuchliche Reiben mit den Händen sie mürber, zerreifsbarer macht, mögen Kunstverständige Wäscherinnen oder Hausfrauen entscheiden. Nur in zwei Anstalten, dem sogenannten *Maison de Santé* und dem Knaben-Waisenhause, wird die Wäsche durch Dämpfe gereinigt. Ich werde diese Methode bei der Beschreibung erstrer Anstalt, wo ich mich am genauesten darüber unterrichtete, mit erwähnen. Denjenigen vom angestellten Personale, welche ihre Wäsche vom Hause bekommen, wird auch, was ihnen gehört, umsonst gewaschen. Was drüber ist, müssen sie bezahlen, auch dürfen grofse Extra-Wäschen dieser Art nicht mit den allgemeinen des Hauses vermengt werden. In den gröfsern Anstalten sind selbst eigne Trockenplätze dazu angewiesen. Im Allgemeinen fand ich die Trokkenplätze meist überall sehr gut gelegen, luftig und frei. Nirgend stören sie das freundliche Ansehen des Innern, noch viel weniger verbreiten

sie sich über die Spatzierplätze der Kranken, wie ich es oft in andern Spitälern sah. Man hat in den meisten Pariser Anstalten zu den *Promenoirs* sehr gute Plätze ausgesucht, und überall ist für die Trennung der Geschlechter sehr streng gesorgt.

Reinhaltungs- und Luftverbesserungs-Methoden. Ich werde die verschiedenen hierher gehörenden Betrachtungen nach gewissen Hauptpunkten durchgehen, wie ich sie vorzüglich in dem gleich zu Anfang erwähnten *Code pharmaceutique* des Hrn. Parmentier aufgezeichnet finde, in einem Anhang, der eigens davon handelt.

1) Abwaschen der Hände und Füſse, überhaupt Säuberung der ankommenden Subjekte.

Daſs man ihnen die Kleider abnimmt, habe ich schon gesagt; doch werden sie auch gewaschen, und viele bedürfen in der That einer Schwemme. In den meisten Anstalten sind dazu eigne Vorrichtungen getroffen, Badewannen oder *bassins* blos zu diesem Behuf bestimmt; was überall so seyn sollte.

2) Reinhaltung der Geschirre aller Art.

Hierüber kann ich nicht im Allgemeinen das beste Zeugniſs geben. In den Küchen fand ich überall die gröſste Nettigkeit, Reinlichkeit, Sauberkeit. Doch die Geschirre in den Kranken-Sälen hätten reiner seyn können, zumal manche Suppennäpfe und blecherne Löffel. In den *Refectoirs* der Versorgungshäuser fand ich

meist sehr reinlich servirt. Messer und Gabel muſs jedes mitbringen.

3) Schmutzige Wäsche auf luftigen Böden ausgebreitet aufzuhängen, bis zur Zeit, wo sie soll gewaschen werden. Schmutzige Verbandstücke nicht in den Sälen liegen zu lassen, sondern sogleich einzuwässern, bis sie gewaschen werden.

Von dem Verfahren mit der Wäsche habe ich überhaupt die günstigste Meinung, und ich glaube man wird diese Punkte nicht übersehen. Es fehlt nicht an dergleichen Böden. Nirgend lag schmutzige Wäsche herum, auch gingen während des Verbandes immer Weiber mit Körben nach, die alle auf die Erde geschleuderten Verbandstücke, wie dies der Brauch der Chirurgen ist, sogleich aufrafften und forttrugen. Die Leinwand zum Verband war stets sehr sauber, brauchbar, und es fehlte nie daran.

4) Die Capots und Wolldecken des Jahrs wenigstens einmal aufzubrühen, sie oft auszuklopfen, auszubürsten und auszuräuchern.

Es wird hierin nichts übersehen, man befolgt diese Vorschrift streng, wie auch folgende

5) das Auflockern und Aufkrempeln der Wolle aus den Matratzen betreffend, oder der Pferdehaare, das Auslaugen der Matratzen- oder Strohsäcke; das frische Stroh etc.

Ferner empfiehlt Herr Parmentier.

6) Das Anstreichen und Auspichen der hölzernen Badewannen in- und auswendig.

Doch sind in den meisten Anstalten kupferne, überzinnte; hölzerne sehr selten, die auch gewifs erstern nachstehen.

7) Das Sprengen in den Sälen mit Essig und Wasser, das tägliche Auskehren derselben, das Waschen des Steinbodens mit nassen Schwämmen, das Abreiben mit trocknen Sägespänen, die Nässe zu vermeiden.

Diese Punkte fand ich leider nicht allgemein mit gleicher Sorgfalt befolgt. In einigen Anstalten musterhafte Beachtung, in andern eben so tadelhafte Vernachlässigung. Man führt gemeiniglich einen nassen Hader über den Ziegelboden mit einem Besen hin, und trocknet nachher auf gleiche Art mit einem trocknen Hader ab. Meist sind Matten an der Thürschwelle zum Abstreichen hingebreitet, und Sand am Eingang gestreuet.

8) Das Weifsen der Säle, Waschen der Bettstellen, der Fensterkreuze und Fensterrahmen, der Tische, des hölzernen Fufsbodens mit Kalkwasser oder einer starken alkalischen Auflösung.

Zum Weifsen der Säle gehören Reserven oder verminderte Population der Anstalt: wo jene nicht sind und letztere sich immer gleich bleibt, ist das Weifsen der Säle schwierig; wo möglich wird aber überall dafür gesorgt, so auch was die übrigen Punkte anbelangt. Hölzerne Fufs-

boden findet man, wie schon gesagt, sehr selten, hin und wieder nur in einigen Zimmern der Anstalten, die ehemals Klöster waren; und da ist es gewöhnlich sehr unscheinbar gewordnes *Parquet*.

9) Daſs die Betten gehörig weit von einanderstehen, und nie 3 Reihen in einem Saale sind.

Wegen der starken Population, die in manchen Anstalten herrscht, kann dies nicht überall beobachtet werden, ich sah daher in manchen Krankenhäusern sogar 4 Reihen Betten, und zwar ziemlich dicht zusammengedrängt stehen. Doch werden diese mittlern Reihen nur als auſserordentliche angesehen, zum eigentlichen Etat des Hauses nicht gerechnet, in den Registern mit besonderer Reservation aufgeführt.

10) Daſs man gehörig mit den Nachtstühlen wechselt, daſs stets Wasser darin ist, die Brillen gehörig gescheuert werden, daſs die Abtritte gut angebracht sind, wo möglich über Fluſswasser, auf Reinlichkeit, Verwahrung der Thüren etc. gesehen wird.

Dies alles ist nicht überall zum Besten beobachtet, ich kann sagen, daſs in einigen Anstalten die Abtritte sehr schlecht gehalten, sehr schlecht angebracht sind, dabei sehr stinken. Man hat im *Hôtel-Dieu* auf eine Künstelei viel Geld verwendet, woran der Mechanismus jetzt stockt; es bedurfte auch gerade da am allerwenigsten derselben, da die Seine im eigentlichen

Sinn darunter wegfliefst, und die Ableitung der Abtritte in dieselbe gar nicht schwer fallen konnte. Wo sie allenfalls reinlich gehalten werden, riechen sie doch sehr, und sind schlecht gelegen, und so oft umgekehrt. Mit den Nachtstühlen herrscht auch nicht überall die gröfste Reinlichkeit. Ich spreche nur im Allgemeinen, die Anstalten die hiervon etwannige Ausnahme machen, werde ich zur gehörigen Zeit ausheben. Nirgend fand ich auch nur eine entfernte Aehnlichkeit mit jener glücklichen Einrichtung, die man im Bamberger allgemeinen Krankenhaus getroffen hat.

Luftreinigung durch mechanische Mittel. An frischer und zugleich auch sehr kalter Luft, die man durchs Oeffnen der Fenster erlangt, fehlt es in den Pariser und überhaupt französischen Krankensälen nicht. Der strengste Winter macht darin keine Ausnahme, es geschieht beim Betten, Kehren etc. ohne alle Rücksicht. Das erste Geschäft eines französischen Chirurgen, wenn er in einen Krankensaal tritt, wo es ihm nur ein wenig dunstig deucht, ist, dafs er sich unter einigen Herzenserleichterungen aufknöpft, ans erste, beste Fenster hinläuft und alle Flügel aufreifset. In vielen Sälen gehen die Fenster bis auf die Erde, oder doch sehr tief herab, was überhaupt bei allen Gebäuden in Paris der Fall ist, wofür ich auch in Krankensälen und im Allgemeinen stimme, weil dadurch beim Ausfegen auch dem tiefer auffliegenden Staub ein Ausweg gebahnt wird, der aufserdem immer wieder zurückfällt, nur müssen diese Fenster mit Rücksicht auf den Kranken geöffnet werden, der hart daran liegt, was aber nicht immer geschieht.

Correspondirende Luftlöcher, welche einen Luftdurchzug unter den Betten hinweg eröffneten, fand ich nirgends, oder nur sehr unvollkommen, nicht so, wie sie im Bamberger Krankenhaus vorzüglich gut angebracht sind. Ventilatoren sind nicht allgemein, meist auch sehr unthätig, oft ganz eingerostet.

Chemische Luftreinigungs-Mittel. Wo man sie braucht, sind es die bekannten *Guyton-Morveau*schen Räucherungen. Doch fand ich sie nicht überall. In einigen Anstalten bedient man sich einer besondern Maschine dazu, die immer im Saal steht.

Badeanstalten. Sie fehlen im allgemeinen nirgend, am allerwenigsten da, wo sie wesentlich nöthig sind. Die Wasserleitungen sind überall, sowohl für den Bedarf des ganzen Hauses, als auch insbesondre für die Bäder sehr gut eingerichtet; stocken nie. Gänzlichen Wassermangel erfährt keine einzige Anstalt; wenn es auch in einigen mitunter nach der Jahreszeit und Witterung etwas sparsamer einhergehet, als gewöhnlich. Selten werden Bäder auf der Stube oder im Saal gegeben, wozu die Wanne jedesmal erst ans Bette muſs geschafft und das Wasser getragen werden. Es ist dies für manche Kranke doch ziemlich hart, zumal da die Badeanstalt nicht überall unmittelbar mit den Sälen communicirt. Nirgend fand ich für solche Kranke eigens eingerichtete Badestübchen in der Nähe ihres Lagers, wie z. B. in Würzburg und Bamberg. Von einigen besondern Badevorrichtungen, wie man sie hier und da findet, werde ich bei Beschreibung der einzelnen Anstalten selbst sprechen.

Pharmacie centrale. Man versteht darunter den Ort, wo der Haupt-Depôt aller Droguen ist, die Haupt-Fabrikation aller chemischen und pharmacevtischen Präparationen zum Bedarf für sämmtliche der Administration anvertraute Anstalten geschieht. Das Haus dazu ist in der *cité*, *Rue neuve Notre-Dame*, das ehemalige Findelhaus. Ein *Pharmacien en Chef*, Herr Henry, leitet das Ganze. Ein *Chef* ist über das Magazin, ein anderer über die Laboratorien gesetzt; jeder hat 2 Eleven zur Hand. Aufserdem sind noch ein Buchhalter, ein Expeditionär und 7 Dienstleute angestellt. Der *Code* des Hrn. Parmentier liegt natürlich den Arbeiten dieser *Central-Pharmacie* zum Grunde. Es sind darin noch viele Beziehungen auf den alten *Code de Paris*, einer *Pharmacopoe*, die sehr reducirt werden könnte, was auch wirklich jetzt das Geschäft der *Ecole de Médecine* ist. Den Aerzten sind durch diesen *Code*, was Versuche mit Mitteln anbelangt die er ausschliefst, keine Gränzen gesetzt, es wird ihnen alles, wenn sie sich gehörig darüber erklären, gereicht. Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Pharmacie betrug im XIII. Jahr d. Rep. 183,505 fr. 97 c., worunter aber auch die Bureauunkosten und andre Ausgaben mitbegriffen sind. Es wurden für 149,660 fr. 31 c. Droguen angekauft. Die Buchhaltung geschieht sehr bestimmt, man weifs genau wieviel an Droguen und Präparaten jährlich jeder Anstalt zugeschickt worden ist. Das Magazin mufs natürlich immer in einem gewissen Vorrath seyn, es wird jährlich nachgeschafft, und die Summe des Restes an Vorräthen, die am Schlufs des Jahres noch im Magazine sind, aufs nächste Jahr hinübergeschrieben,

von der der allgemeinen Ausgabe abgezogen. — Beim Umgang in der Anstalt fand ich zuerst einen grofsen, sehr schön eingerichteten Saal, zu Vorlesungen für Eleven bestimmt, und zu diesem Zweck mit einer completen Sammlung aller in das Gebiet der *Materia medica* gehörenden Gegenstände versehen, die in Schränken und Flaschen rings herum, und zum Theil auch auf einer Gallerie stehen, zu der eine geschmackvolle offne Wendeltreppe führt. Die Vorräthe aller Art waren sehr reichlich, die Aufstellung sehr nett und sauber, besonders gefiel mir eine Vorsicht, den Staub abzuhalten, der sich immer zwischen den Stöpsel und Flaschenmund setzt und beim Oeffnen hineinfällt, darübergesetzte Kapseln nämlich oder Futterale, von Blech oder Pappe. Auf einem Tisch mitten im Saale, befand sich ein vollkommener Apparat zu chemischen Analysen aller Art. Die verschiedenen Reagentien waren in sehr netten, gläsernen Fläschchen, mit dauerhaften, schwer sich abnutzenden, auflakirten Etiquetten, enthalten. Man führte mich nachher durch 2 sehr grofse, und sehr gut eingerichtete Laboratorien, wo es sehr geschäftig einherging, viele Hände waren mit den sogenannten *Jujubes d'Ipecacuanhe* in Arbeit begriffen, die gerade zu der Zeit sehr im Gange waren, bei den Apothekern in der Stadt viel Aufsehen machten, und von den Spital-Aerzten fleifsig verordnet wurden, besonders in dem Kinder-Spital. Für gefährliche chemische Operationen ist ein besondres, getrenntes Laboratorium eingerichtet. Es herrscht viel Ordnung, Nettheit, Reinlichkeit und Bestimmtheit in den Arbeiten dieser verschiedenen Laboratorien. Die *Pharmacie Centrale*

liefert nichts in die Departements, aufser bei eintretender Pest oder herrschenden Epidemien. Ich sah im Haag eine ähnliche *Central-Pharmacie* für alle Militärspitäler Hollands, welche der Herr Staatsrath Brugmans mit vielem Scharfsinn eingerichtet hat, wovon ich bei der Bearbeitung meiner Reise durch Holland sprechen werde.

Aufnahme und Entlassung. Jeder, der in den verschiedenen Kranken- oder Versorgungshäusern aufgenommen seyn, will, mufs sich bei dem sogenannten *Bureau centrale d'admission* melden, das sich *Parvis Notre-Dame* befindet und alle Tage von 9 Uhr bis 4 offen ist und wo 2 Aerzte und 2 Chrirurgen die Untersuchung der sich meldenden Individuen auf sich haben. Ich erwähne von Aerzten besonders Herrn Biron, auf den ich bei Beschreibung der Militärspitäler wieder werde zu sprechen kommen, da er eigentlich Feldarzt ist, aber zugleich auch in diesem Bureau die Geschäfte mit über sich hat. Ein sehr gefälliger Mann, der viele Campagnen der französischen Armee, besonders die vorletzte in Oesterreich, als dirigirender Arzt mitgemacht hat, dem ich viele Belehrungen verdanke und von dem ich um so schwerer schied, da er bei überhaupt schwächlicher Constitution ziemlich kränkelte. Es liegt ihm mit seinen Collegen ein sehr schweres Geschäft ob; den wahrhaft hülfsbedürftigen Kranken, von dem falschen Versteller zu unterscheiden, in jedem Fall nach Recht und Billigkeit zu handeln. Der schon erwähnte Uebelstand, dafs es zwei ausübende Autoritäten giebt, durch welche der Conseil auf den Kranken oder Armen wirkt, dafs nicht eine alles über-

sicht, vermehrt die Schwierigkeit. Herr Camus, in seinem Rapport, spricht mit vieler Einsicht über alle einem gerechten Verfahren in der Aufnahme und Entlassung sich entgegenstellende Hindernisse, über alle dabei sich einschleichende Misbräuche, über die mannigfaltigen Concurrenzen und tausenderlei zu nehmenden Rücksichten. Durch die Errichtung dieses Bureau's wurde ein bedeutender Schritt vorwärts gethan, doch konnten die Bemühungen desselben nicht allem auf einmal abhelfen, sie werden aber mit der Zeit mehr Ordnung, Leichtigkeit, Einheit ins Ganze bringen und wahrhaft den Wohlthätigkeitszweck erreichend, hervortreten.

Die sich meldenden Subjekte sind

1) solche, die sich fürs Spital oder Versorgungshaus eignen. Man hat die verschiedenen Anstalten so viel als möglich classificirt, jeder eine besondre Klasse von Individuen angewiesen; wodurch das Bureau eine Norm bekommen, nach der es sich in der Vertheilung der aufzunehmenden Personen richten kann, die aber, was einige Vorsorgungs-Anstalten anbelangt, nicht zu treu befolgt wird.
2) solche, die sich in kein Spital oder Versorgungshaus schicken, die aber doch arm sind, einer Unterstützung bedürfen. Sie werden mit *bulletins* an die *Bureaux de Bienfaisance* geschickt und stehen dann unter der *Agence des Secours à domicile.*
3) solche, die zu keiner der beiden vorhergehenden Klassen gehören, und geradezu abgewiesen werden.

Ein im Bureau angestellter Bandagist versieht die sich meldenden Gebrechlichen mit Bruchbän-

dern auf Kosten der Administration. Ihre Zahl geht meist alle Jahre in die 1000.

In den Versorgungshäusern findet keine Aufnahme statt, wenn das zur Exapectanz beim Bureau sich meldende Subjekt nicht mit einer sogenannten *Acte de présentation* versehen ist, die von dem *Bureaux de Bienfaisance* zu dem es gehört ausgestellt, und gehörig *légal* seyn mufs. Diese Art giebt die gute Aufführung, den Stand, die Profession des Armen, die Arbeit zu der er könnte gebraucht werden, die Natur der Gebrechlichkeit oder Unheilbarkeit etc. an. Die Armenärzte des Arrondissements müssen Attestate darüber ausstellen; überall mufs auch der Taufschein dabei seyn. Alle dergleichen einkommende Actes werden dem Bureau vorgelegt, welches darüber berathschlaget. Die Zahl der Plätze oder Betten in jedem Versorgungshaus ist zu diesem Behuf auf einen bestimmten Etat gesetzt, und auf wie viele ein jedes Arondissement für seine Armen Anspruch machen kann, wird nach der Zahl dieser Armen bestimmt. Die jedem Bureau accordirten Plätze sind numerirt, bei eintretender Vacanz wird das Bureau sogleich benachrichtigt. Der Conseil hat das Recht für eine bestimmte Anzahl von Plätzen Subjekte vorzuschlagen, wie auch der Minister des Innern. Uebrigens wird auch nach einer gewissen Norm auf fremde und sonstige Arme, die ihre Armuth, gute Aufführung etc. *légal* darthun können, Rücksicht genommen. Die *Bureaux de bienfaisance* führen über ihre Armen Register, auf welche bei allen vorfallenden Vacanzen in den Versorgungshäusern Rücksicht genommen wird. Herr Joseph Frank hat ein übersetztes Schema ei-

nes solchen Registers seinem Werk angehängt. Viele Versorgungshäuser zahlen kleine jährliche Pensionen an ehemalige Versorgte des Hauses, die demselben entsagten, sich zu ihren Anverwandten begaben um daselbst die kleine Unterstützung zu verzehren. Die Rückkehr ins Haus steht diesen immer wieder offen, sie können nicht als absolut Entlaſsne gelten.

In die Spitäler kann jeder hülflose Kranke, wenn es dringt, und die Präsentation beim Bureau zu weitläufig, ja unmöglich seyn sollte, auf der Stelle aufgenommen werden. Nur muſs das Bureau Nachricht davon bekommen, und der Fall gehörig legitimirt werden. Es sind dies die sogenannten *Cas d'urgence*, die in den Aufnahme-Registern stets besonders bezeichnet werden, und zumal in den vom Bureau entfernt liegenden Anstalten sehr häufig vorkommen. Auſserdem muſs jeder Kranke sich beim Bureau melden, oder daselbst gemeldet werden, worauf man ihm nach der Natur seiner Krankheit, dem Alter oder Geschlecht, das *bulletin d'admission* an dieses oder jenes Spital ausstellt. Den Venerischen und Krätzigen sind bestimmte Tage, an denen sie sich zu melden haben, festgesetzt. Zur Besichtigung derselben sind eigne Zimmer im Hause des Bureau, wie überhaupt daselbst einige Betten immer in Bereitschaft stehen, zur richtigern und zweckmäſsigern Beobachtung des sich meldenden Kranken im dringenden Fall. Der Betten-Etat in den Spitalern ist bestimmt, wenn die Noth ihn zu übersteigen zwingt, so setzt man sogenannte *lits supplémentaires* ein, die aber *ephemer* sind, unterdrückt werden, so bald man nur kann. Der Agent des Spitals nimmt keinen Kranken ohne

bulletin d'admission an, (bei den *Cas d'urgence* wird es unverzüglich nachher ihm ausgefertigt,) das Bulletin führt die Nummer des Bureau's. Der Agent trägt sie in sein Buch ein und daneben die Nummer, die der Ankömmling nach den Registern seines Hauses einnimmt. Gemeiniglich sehr nahe bei dem Bureau des Agent in jedem Spital ist ein Stübchen, für einen Eleven, der den Kranken examiniren, ein kurzes Protokoll aufsetzen, und wenn der Fall nicht dringend ist, eine vorläufige Ordination bis zur nächsten Visite machen mufs. Er bestimmt zugleich den Saal, und das Bett mit Beiziehung des Agent, der immer eine genaue Liste von dem Etat seines Hauses führen mufs. Ueber dem Bette eines jeden Kranken hängen gedruckte Zettel, die den Tag der Aufnahme, Alter, Geburtsort, Krankheit etc. bezeichnen, und die Nummer des Bettes führen. Kein Kranker darf sein Bett mit einem andern verwechseln, ohne Genehmigung des Arztes oder Agent. Die Aerzte sind verpflichtet bei ihren Visiten genau alle Reconvalescenten, jeden der sich zum Abgang schickt, zu notiren. Diese werden dann ins Reconvalescenten-Zimmer gebracht, wo sie nicht länger als 10 Tage bleiben dürfen. Aller 3 Monaten wird eine Hauptdurchsicht gehalten, und nach einer Liste, worauf alle diejenigen angegeben sind, deren Aufenthalt zu lange dauert, eine General-Evacuation, wie man es nennet, angestellet. Die Aerzte sind verantwortlich, wenn der Aufenthalt unnöthiger Weise ist verlängert worden, oder müssen Gründe angeben, wenn er noch länger soll verstattet werden. Ich bemerke hier zum Schlufs im Allgemeinen, dafs das lange Aufliegen in den Spitälern immer

die Folge einer noch nicht ganz vollkommen organisirten Armenanstalt ist. Wo der Arme nur für den Fall der Krankheit sich unterstützt sieht, wird er alles mögliche thun, das Spital, als seine einzige Zuflucht zu erreichen, und sich dort so lange als möglich zu behaupten. Der Müſsiggang, dem er sich daselbst ergeben darf, macht ihm freilich diese Art der Existenz auch da noch zur erwünschtesten, wo der Staat weise im übrigen für seine Erhaltung, für sein Fortkommen gesorgt hat, doch dann kann und muſs Strenge gebraucht werden, der auch dann die Forderungen der Menschlichkeit und des Erbarmens nicht mehr in den Weg treten.

Jedes Spital hat seine Todtenkammer, in welcher die Eleven und andre Studirende sich an den Cadavern in jeder Art der Präparation üben können. Wenn die Verwandten die Begräbniſskosten bezahlen, wird der Todte ordentlich auf einen der Stadt-Gottesäcker beerdigt, auſserdem aber in grobe Sackleinwand genäht und an bestimmten Plätzen eingescharrt. Die gröſsern Anstalten haben ihre besondern Gottesäcker.

Ganz neuerlich hat die Administration jedem Spital einen kleinen Rettungskasten zugeschickt, der immer in Stand und bei der Hand seyn soll. Ich kann die darin befindlichen Geräthschaften nicht sehr loben, ich durchsah sie in der *Charité*, als eben der Kasten angekommen war. Der Eleve war darüber ganz entzückt und manoeuvrirte mir unter groſser Geschwätzigkeit mit einem ganz schlechten ordinären Blasebalg vor, wie damit die Luft den Scheintodten müsse eingeblasen werden. Gröſsere Rettungs-Apparate fand ich in keinem Spital; diese kleinen thun es auch, jene

dienen ohnedem nur meist zur Parade, und wenn es gilt, ist nichts im Gange. —

Wenn ich gleich im Anfang (pag. 8.) sagte; die Administration habe alles zusammengerechnet im XIII. Jahr d. Rep. 137,524 Hülfsbedürftige unterstützt, so wurden 40,615 davon in den unmitttelbar der Administration anvertrauten Spitälern und Versorgungshäusern verpflegt; die Kinder in der Findelanstalt ausgenommen: Der Bestand ohne diese in gesammten Häusern

zu Anfange des Jahres war :	10673	40,615
aufgenommen wurden : :	29942	
geheilt oder mit Pension entlassen wurden : : :	24010	29,223
gestorben sind : : :	5213	
der Bestand am Ende des Jahres war demnach : : : : : :		11,392.

Die Zahl der Aufenthaltstage in den Versorgungshäusern sowohl als den Spitälern war 4,037,369

Die der *Employés*, welche das Haus ernährt, (denn nicht alle haben die Kost vom Hause, was ich unter jeder Anstalt besonders erwähnen werde.) 427,691

Zusammen : : : : : 4,465,060

Das mittlere Verhältniſs der Sterblichkeit war in den Spitälern, wie : : : : 1 : $6\frac{12}{100}$

in den Versorgungshäusern wie : 1 : $7\frac{11}{100}$

Das mittlere Verhältniſs der Dauer des Aufenthaltes war in den Spitälern : 45 Tage $\frac{46}{100}$

in den Versorgungshäusern . 247 — $\frac{08}{100}$

Ich werde weiter unten die Norm erwähnen, nach der diese Berechnungen gemacht sind.

Vom Jahre 1807 und 1808 fehlen mir über einige Anstalten die nähern Bureau-Nachrichten, ohne welche ein gleicher allgemeiner Ueberblick nicht gegeben werden kann, doch wird aus den einzelnen Beschreibungen zu ersehen seyn, dafs ich darüber sammlete, was in meinem Vermögen stand.

Aerztliche Pflege. Das Reglement der in jeder Anstalt sich befindenden Aerzte, Chirurgen, Apotheker etc. ist sehr bestimmt abgefafst, aber zu weitläufig, als dafs ich es hier auseinandersetzen könnte. — Im Allgemeinen ist zu erwähnen, dafs die Chirurgen nirgend, in keinem Spital eine subordinirte Rolle spielen, sondern die ihnen zugehörigen Kranken ganz allein zu behandeln haben, ohne Einmischen des Arztes, was inneres Heilverfahren anbelangt. Es bedürfte dieser Punkt noch in manchen Spitälern Deutschlands einer grofsen Beherzigung. So viel auch schon bei uns zur Erhebung und Würdigung der Chirurgie geschehen ist, so wenig war man doch noch immer auf Beseitigung dieses Uebelstandes bedacht, der für den erfahrnen Chirurgen äufserst kränkend ist, und ihn in der vollkommenen Pflege seiner Kranken beständig stört. — Die Visiten in den Pariser Spitälern werden sehr früh gemacht, im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr des Morgens. In jedem Spital ist täglich eine Hauptvisite; der ordinirende Arzt oder Chirurg führt dabei ein *Cahier*, worauf in bestimmter tabellarischer Uebersicht jeder Kranke namentlich, mit der Bettnummer aufgezeichnet ist, und welches die Ordination vom vorigen Tage, nebst kurzen Bemerkungen den Gang der Krankheiten betreffend,

enthält. Er geht damit von Bett zu Bett und diktirt zwei ihm folgenden Eleven, dem einen die Medicin, dem andern die Diät für den heutigen Tag. Es geht dies, wo sonst kein Aufenthalt nöthig ist, mit unglaublicher Geschwindigkeit, ist aber unablässiges, tägliches Geschäft jedes dirigirenden Arztes. Wenn auch nicht täglich Aenderungen in der Ordination getroffen werden, so bedarf die alte doch täglich einer neuen Autorisation, so zu sagen, denn nach beendigter Visite unterschreibt der Arzt die Cahiers, und nur auf diese Unterschrift liefern Küche und Apotheke, was verordnet ist. Es dienen diese Cahiers auch zu Belegen in der Berechnung. Der Koch oder Oekonom zieht die verschiedenen vorgeschriebnen Klassen von Diäten zusammen, und verfertigt einen summarischen Küchenzettel, der ebenfalls vom Arzt unterschrieben werden muſs, und wornach die Küche im Ganzen liefert, was das Cahier zur einzelnen Austheilung in den Sälen angiebt. Die den französischen Aerzten eigne Art alles mit Tisanen zu kuriren, erleichtert es dem Apotheker, dem das Geschäft der täglichen Austheilung der Medikamente obliegt, auſserordentlich. Er schickt in jeden Saal die nöthigen Tisanen-Krüge, denen die Etiquetten aufgeklebt sind, *Tisane sudorifique*, *emolliente*, *roborante*, *amère*, *dissolvente*, *bechique*, *nervine* etc. Man schöpfet für jeden Kranken das Nöthige aus, und sorgt allenfalls dafür, daſs der Heiltrank immer warm gehalten werde. Mitunter bereitet man für einzelne Kranke besondre Tisanen, oder Pulver, Bols, Tränkchen, Pillen, Jujubes etc. wovon sodann die Portionen auf den ganzen Tag gegeben werden, und die Aufwärter das Eingeben

nach den vorgeschriebenen Stunden zu besorgen haben. Ich spreche hier nicht weitläufiger von dem ärztlichen Verfahren in den Spitälern, es wird vieles aus der Beschreibung der einzelnen Anstalten und der darin beobachteten Aerzte sich von selbst ergeben, und dadurch das was ich hier nur vorläufig zu urtheilen mir erlaubte, mehr Bestätigung finden.

Polizei. Es läſst sich hiervon im Allgemeinen nicht anders als sehr vortheilhaft sprechen. Aus den besondern Reglements mancher Häuser werde ich überall das Nöthige ausziehen. Jedes Haus hat einen Portier, dessen Wachsamkeit nichts entgehet, was dem Kranken könnte zugeschleppt werden. Es ist dies ein für allemal verboten. Wer diesen oder jenen Kranken besuchen will, muſs sich beim Portier melden, der verdächtige Packete etc. zu untersuchen, auch die Taschen zu durchsuchen das Recht hat. Fremde, die die Anstalt sehen wollen, müssen sich ebenfalls bei ihm melden, und wer sich nicht mit dem gehörigen Erlaubniſsschein, dessen es zu mancher Anstalt bedarf, legitimiren kann, wird geradezu abgewiesen. Die Mannszucht oder Aufsicht in den Sälen ist im Allgemeinen gut, wenn auch hin und wieder sie besser seyn könnte, nur in wenigen Häusern fand ich sie ganz schlecht. Von entwischen der Kranken hört man, wie schon gesagt, sehr selten. Die Geschlechter sind meist sehr streng getrennt, doch nicht überall. Besuche werden nur zu bestimmten Zeiten des Tages, zu häufige gar nicht gestattet. In den Versorgungshäusern sind einige Tage der Woche zum Ausgang festgesetzt. Manche Spitäler, in denen schlechterdings keine Communi-

kation Statt finden darf, haben Sprachzimmer, durch deren Gitter nichts zugesteckt werden kann.

Einnahme und Ausgabe. Von der oben (pag. 7.) angegebenen allgemeinen Summe der Einnahme der Administration, betrug die für sämmtliche die Administration mittelbar oder unmittelbar angehende Spitäler und Versorgungshäuser, im XIII. Jahr d. Rep.
6,341,915 fr. 34 c.
nämlich fixe und veränderliche Einnahmen
2,101,257 fr. 03 c.
und was die Octroi zuschofs 4,240,658 fr. 31 c.

Die fixen Einnahmen bestehen vorzüglich in Vermiethungen der Häuser, welche die Administration besitzt, in Verpachtungen der verschiedenen Meiereien, der Jagdgerechtigkeit, in aufsenstehenden Kapitalien, oder andern Renten.

Die veränderlichen Einnahmen bestehen, aufser den ganz unvermutheten, ganz unvorhergesehnen, in Holzverkauf; in zu entrichtenden Eintrittsgeldern, um in den verschiedenen Versorgungshäusern aufgenommen zu werden, was aber nicht von allen gilt; in während des Aufenthalts darin jährlich zu zahlenden Pensionen; in Pensionen der Eleven der Hebammenschule; in Bezahlungen, die für die Behandlung in manchen Spitälern zu entrichten sind etc. Vorzüglich gehört aber hierher das Leihhaus, (*Mont-de-Piété*,) welches der Administration gehört, die den Miethzins davon zieht, Kapitalien darauf stehen hat, wovon die Intressen im XIII. Jahr d. Rep. 54,517 fr. 59 c. betrugen, und von dem Gewinn selbst einen Theil bekommt, der in demselben Jahre 217,740 fr. betrug. Dieser Gewinn war sonst

nicht so bedeutend, und ging sehr unordentlich ein, besonders weil viele Winkel-Leihhäuser in der Stadt existirten, die nun unterdrückt sind, und an deren Stelle man ein Bei-Leihhaus in der *Rue Vivienne* anlegte.

Die Ausgaben für sämmtliche unmittelbar unter der Administration stehende Spitäler betrugen

betrugen	1,973,305 fr.	91 c.	
für die Versorgungshäus.	2,941,241 -	17 -	
die übrigen blos in der Unterhaltung die Administration angehenden Anstalten, kosteten	217,917 -	26 -	
der Unterhalt der productiven Güter	545,075 -	91 -	
Dazu die oben schon erwähnte Summe von . . .	500,000 -	— -	
die zu außerordentl. Bauen verwendet wurde, beträgt die ganze Summe der Ausgabe	6,178,340 fr.	25 c.	

also 163,575 fr. 09 c. weniger als die Einnahme. Dieser Rest wurde verwendet die Bilance der Findelanstalt zu decken, die unter obiger Berechnung nicht mitbegriffen ist, indem sie ihre besondern angewiesnen Einnahmen hat, die zwar immer zu den allgemeinen der Administration gehören, in der Berechnung aber, da diese Anstalt, wie schon gesagt, sich auch auf die Départements mit erstreckt, und ihren ganz eigenen Gang hat, von den übrigen getrennt werden. Sie ist auch nicht unter folgenden Angaben mitbegriffen, welche sonst von allen unmittelbar unter der Administration stehenden Spitälern und Versorgungshäusern gelten, und nach den eben

angegebenen allgemeinen Kosten ihrer Unterhaltung im XIII. Jahr d. Rep., blos die Summe der extraord. Baue ausgenommen, berechnet sind.

Demnach kostete der Kranke täglich	1 fr.	64 c.
der Versorgte täglich . .	1 -	02 -
die mittlere Ausgabe für jeden Kranken war	73 -	80 -
die mittlere Ausgabe für jedes Bett in den Spitälern . . .	598 -	60 -
in den Versorgungshäusern .	372 -	30 -

Ich schliefse hiermit die allgemeinen Anmerkungen, und gehe zur Beschreibung der einzeln Anstalten selbst über. Zuerst von den Spitälern.

Hôtel-Dieu.

Es liegt an und auf dem Wasser, zum Theil in der *Cité* an dem Arm der Seine, der diese Insel links umfliefst, zum Theil auf einer über diesen Arm zum andern Ufer führenden Brücke, zum Theil auf jenem andern Ufer selbst. Vermuthlich bin ich der Letzte, der von diesem Spitale in seinem ganzen Umfange schreibt, denn der Plan, nach dem unablässig zur Verschönerung von Paris gearbeitet wird, erstreckt sich vorzüglich auf die Fortsetzung und Vollendung der *Quais* längs der Seine hin. Das *Hôtel-Dieu* liegt dann im Wege; seine Demolirung ist daher beschlossen, und vielleicht schon geschehen, denn als ich im May 1808 abreiste, waren die Häuser auf dem nahen *Pont St. Michel* schon alle niedergerissen, zum Theil auch die längs am *Quai des Augustins*, und in der *Rue St. Louis*. Blos der Theil in der *Cité* soll stehen bleiben, alles übrige abgebrochen werden. Die Aussicht vom *Pont-neuf* wird dann entzückend seyn; schöne *Quais* werden sich längst der Seine hinziehen, wo bis jetzt finstres Gemäuer elende Kranke vergrub. Diesen Kranken soll ein neues Spital nach einem zweckmäfsigern Plan, und an einem schicklichern Orte erbauet werden; doch davon nachher, nachdem ich das Spital, dessen Stelle es vertreten soll, wie ich es noch fand, und es damals noch unversehrt existirte, werde beschrieben haben.

Der Haupteingang ist in der *Cité*, *Parvis Notre-Dame*. Das Portal, mit der Ueberschrift: *Hôtel-Dieu*, ist sehr geschmackvoll erbauet, wie überhaupt die in der *Cité* gelegnen Gebäude des Spitals die besten sind, den freundlichsten Anblick gewähren. Erinnert man sich nur flüchtig an das, was alle frühern Berichte von dem schlechten und baufälligen Zustande der Gebäude im Allgemeinen sagen, so spricht dieses Portal mit den daranstoſsenden Flügeln laut genug von der Sorgfalt, welche der Conseil auf Verbesserung und Verschönerung seitdem muſs verwendet haben! — Man tritt durch das Portal in eine groſse Vorhalle, wo links in der Mauer eine marmorne Tafel sich befindet, mit einer passenden, etwas überspannten Denkschrift, auf Befehl des ersten Konsuls noch, den beiden verdienstvollen Männern, Dessault und Bichat gesetzt. Man kommt aus dieser Halle rechts hinaus auf einen steinernen Gang, der über die Seine nach den Gebäuden am andern Ufer hinführt, und da er bedeckt ist, einer Gallerie gleicht. Hier übersieht man die ganze Masse von Gebäuden, welche an beiden Ufern zusammengedrängt sind, und zum Theil auf einer ziemlich langen, steinernen Bogenbrücke über der Seine liegen. Der Anblick ist nicht freundlich, alles ist unharmonisch, winklicht an einander geschoben, finster und versteckt. Man kann hier leicht eine Idee fassen, wie sonst alles noch schlechter mag gewesen seyn; welche Summe die ersten Verbesserungen mögen gekostet haben. Im XIII. J. d. Rep. wurden 61,000 fr. zu auſserordentlichen Bauen verwendet; die bloſsen Reparaturen kosteten 41,948 fr. Unmittelbar von dieser Gallerie tritt

man durch eine gut verwahrte, doppelte Thüre in einen sehr langen, rechts und links schmal sich ausdehnenden Saal, der zum Durchgang dienen muſs, was einen sehr groſsen Uebelstand abgiebt. Alle Gebäude ruhen auf sehr festen Gewölben, die als Magazine vorzüglich für Holz gebraucht werden, und bei groſsem Wasser gewöhnlich überschwemmt sind. — So bietet sich das Spital beim ersten flüchtigen Anblick und Durchgang dar. Ich sah es öfterer, lernte das Innere kennen und machte endlich eine Hauptvisite durchs ganze Haus. Der Agent, Herr Pitre, war sehr gefällig und gab mir unter mehrern Bureau-Arbeiten, die ich in der Folge mittheilen werde, auch das Mouvement vom vorhergegangnen Tag (10. Febr. 1808). Ich schreibe es hier bei, weil es zugleich einen Ueberblick gewährt, und sich die nöthigen Anmerkungen sodann hinzufügen lassen. Das Mouvement ist nach den einzelnen Sälen abgefaſst und zwar folgendes.

	Namen der Säle.	Festgesetzte Zahl der Betten in jedem Saal.	Zahl der Kranken in jedem Saal am Abend.
Männer - Säle.	*Charles* . .	190	92
	Rosaire . .	49	33
	Antoine . / *Roch* . .	72	63
	Paul . . / *Jerôme* . / *Louis* . .	227	218
	Les Taillés .	25	22
	St. Yve . / *Joseph* . .	103	102
	François . / *la Crèche*	104	86
Weiber - Säle.	*Marthe* . .	19	16
	Jeanne . .	90	90
	St. Côme .	42	40
	Jean . . .	76	70
	Agnes . .	104	110
	Madeleine	63	76
	Lazare . .	44	42
	Claire . .	19	16
	Martin . .	79	79
	Monique	79	80
	Landry . .	12	7
		1397	1242

Gestorben waren an diesem Tage 6.

Aus der Zahl der Kranken-Säle und der Menge der in mehrern enthaltenen Kranken, kann man auf die Gröfse der Anstalt schliefsen. Im Verhältnifs zum Raume sind aber immer noch zu viele Kranke da, wenn auch die ehemalige übermäfsige, schaudernde Fülle nicht mehr Statt findet. In vielen Sälen sind aufser den sogenannten

Lits de Colonne, die rechts und links an den Wänden herabstehen, oft ziemlich dicht an einandergedrängt sind und Vorhänge haben, noch in der Mitte doppelte Kolonnen herab gestellt, sogenannte *Lits supplémentaires*, ohne Vorhänge; die weggenommen werden, sobald es die Population des Hauses zuläſst, die Kranken sich alle in den *Lits de Colonne* die die eigentlich bestimmten des Hauses sind, und den Etat abgeben, unterbringen lassen. Doch da man die Ergänzungsbetten nie ganz entbehren kann, so zählt man sie gewissermaſsen mit zum Etat des Hauses, d. h. die Zahl von *Lits de Colonne*, und *Lits supplémentaires*, die sich am Ende jedes Monats im Saal vorfinden, gilt als Etat-Zahl bis zum Ende des nächsten Monates, wo die Zählung wieder gemacht, und der Etat aufs neue darnach bestimmt wird. Man würde sonst täglich eine zu groſse Menge von Ergänzungsbetten anzugeben haben, wodurch leicht Irrungen entstehen könnten. Was am Ende des Monates von diesen Betten leer ist, wird sogleich unterdrückt. Man sieht aus obiger Tabelle, daſs den 10. Februar 1808. die Zahl der Kranken in 3 besonders bezeichneten Sälen den Betten-Etat überstieg. Für diese Kranken haben müssen Ergänzungsbetten eingesetzt werden, 18 zusammen, und so läſst sich täglich leicht die Zahl der Ergänzungsbetten finden. Die Säle *Rosaire* und *Jeanne* sind für die Reconvalescenten, die Säle *Paul*, *Jerôme*, *Louis*, *les Taillés* und *St. Côme* für chirurgische Kranke bestimmt. Nur im höchsten Nothfall werden Schwangere, wenn sie schon im Kreisen sind, aufgenommen. Die Anstalt wurde sonst in diesem Punkte sehr gemiſsbraucht. Diesen Weibern ist der Saal

Landry gewidmet, eine Schwester hat die Aufsicht darin. — Die Säle im *Rez-de-Chaussee* sind immer noch die schönsten, besonders einer gleich am Eingange links, *St. Marthe*, in einem Flügel, der vor einigen 30 Jahren ganz abbrannte und wieder aufs Neue gebauet wurde. Es wird dieser Flügel, da er in der *Cité* liegt, stehen bleiben; an den übrigen Sälen ist nicht viel verloren, sie sind alle ungeheuer lang, mitunter sehr niedrig und finster; gewölbt, oder haben hölzerne Decken. Der Ueberfluſs an Wasser in allen ist sehr groſs, denn durch alle gehen Wasserleitungen in bleiernen Röhren, die mit Hähnen zum Aufdrehen versehen sind. In einem Saal fand ich sogar ein kleines Basin. Dieser Vortheil wiegt aber doch die übrigen Mängel bei weiten nicht auf. Der Geruch in manchen Sälen war nicht der beste, wiewohl die meisten Abtritte über der Seine angebracht sind. Der jetzt stockende Mechanismus des unter den allgem. Betrachtungen schon erwähnten künstlichen Abtrittes ist folgender. Unter der Brille ist eine etwas geneigte Rinne angebracht, in welche die Excremente fallen; über der Decke des Abtrittes ist ein *Reservoir*, aus dem eine Röhre in die Rinne herabgeht; so wie man zur Thüre des Abtrittes heraustritt, öfnet sich durch ein besonderes Druckwerk der Hahn der Röhre, und das Wasser spült die Rinne aus. Die Einrichtung soll 5000 fr. gekostet haben, die Erfindung mitbezahlt; sie ist zu künstlich, läſst sich durch einfachere Vorkehrungen leicht ersetzen, und war immer nur zum Vortheil eines einzigen Saales berechnet.

Es sind 2 Bade-Stuben, eine männliche zu 9 Wannen, eine weibliche zu 8. Letztere ist an dem erwähnten *Salle St. Marthe* anstoſsend, und hat einen sehr guten Kessel zum Kochen des Wassers. Die männliche Badestube hat eine sehr einfache Vorrichtung zum Tropfbad, nämlich ein im Boden durchbohrter irdener Krug wird so aufgehängt, daſs der Tropfen kaum 3 Fuſs hoch fällt. Beide Badestuben liegen in den Flügeln in der *Cité*, die stehen bleiben sollen.

In der Küche fand ich sehr gute Kessel von Glockenspeise.

Die Bouillon war gut.

Im Keller kostete ich 2 Sorten rothen Wein, der für die Kranken war recht gut, der für die *Employés* nicht sonderlich.

Die Pharmacie ist wegen der Nähe der Central-Pharmacie nicht sehr versehen. Doch ist die Tisannerie sehr schön und groſs, die Tische, auf welchen die Krüge stehen, sind mit zinnernen Platten belegt, die Rinnen zum Ablaufen haben.

Die Lingerie steht unter der Aufsicht von Schwestern. Man zählt auf den Mann 4 Hemden, 3 Bettücher und so im Verhältniſs das Uebrige; Unterhosen oder Röcke werden nicht gegeben. Jährlich rechnet man 2 Hemden Abgang auf das Bette, und so verhältniſsmäſsig auch das übrige. Die Wäsche ist nach den Sälen numerirt. Ich fand vielen neuen Vorrath. Alles wird im Hause verfertigt.

Gewaschen wurde sonst im Hause, in einem Souterain, in welches die Seine hineinspült.

Jetzt sind Lohnwäscherinnen angenommen, sie erhalten für jeden Krankentag 7 Centimes.

Bureau - Nachrichten.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für das *Hôtel-Dieu* betrug im XIII. Jahr d. Rep. außerordentliche Baue, wovon die Summe schon angegeben worden, ausgenommen

545,835 fr. 55 c.

Das *Détail* dieser Ausgabe siehe Tabelle I.

Bestand am 1. Vendem.	Männer	400	833	10122
	Weiber	433		
Aufgenommen	Männer	4877	9289	
	Weiber	4412		
Entlassen	Männer	3843	6963	9063
	Weiber	3120		
Gestorben	Männer	952	2100	
	Weiber	1148		
Bestand am Schlusse des Jahres . .				1059

Zahl der Tage	d. Krank.	Männer	167425	371,445	468698
		Weiber	204020		
	d. *Employ.*	mit Kost	77293	97253	
		ohne Kost	19960		

Sterblichkeit der	Männer	$= 1 : 5\frac{03}{100}$	$= 1 : 4\frac{31}{100}$
	Weiber	$= 1 : 3\frac{72}{100}$	
Mittlere Aufenthaltszeit der	Männer	$34\frac{83}{100}$	$40\frac{07}{100}$ Tag.
	Weiber	$47\frac{80}{100}$	

Die Berechnung der Sterblichkeit sowohl als die der Aufenthaltszeit, ist nach der Zahl der Individuen gemacht, die im Jahre geheilt entlassen wurden oder starben; nach welcher Norm auch die pag. 1. gelieferte summarische Angabe von den Spitälern berechnet ist, und welche durchgängig für alle dergleichen noch zu bestimmende Verhältnisse gelten soll.

Kosten jedes Krankentages . . 1 fr. 46 c.
Mittlere Ausgabe für jeden Kranken 59 - 81 -
—— —— jedes Bette . 532 - 90 -
Die mitlere Zahl der das Jahr hindurch besetzt gewesenen Betten war 1017.

Jahr 1806.

Bestand am 1. Jan. früh . .		1274	12748
Aufgenommen	Männer 6363 Weiber 5111	11474	
Entlassen	Männer 5143 Weiber 3992	9135	11498
Gestorben	Männer 1180 Weiber 1183	2363	
Bestand den 31. Decbr. Abends . .			1250

Zahl der Krankentage 450,498.
Sterblichkeit = 1:4$\frac{86}{100}$. Mittlere Krankenzahl 1234$\frac{24}{100}$.

Jahr 1807.

Bestand am 1. Jan. früh . .		1250	13299
Aufgenommen	Männer 7068 Weiber 4981	12049	
Entlassen	Männer 5787 Weiber 3808	9595	12069
Gestorben	Männer 1299 Weiber 1175	2474	
Bestand den 31. Decbr. Abends . .			1230

Sterblichkeit nach den einzelnen Sälen, wie folget:

	Charles	=	386	:	1150
	Rosaire	=	8	:	285
	Antoine	=	180	:	743
Männer-Säle.	*Paul*	=	198	:	2130
	Taillés	=	29	:	190
	Joseph	—	268	:	1485
	Crèche	=	230	:	1103
	Marthe	=	201	:	650
	Jeanne	=	156	:	568
	Côme	=	25	:	166
	Jean	=	60	:	578
	Agnès	=	176	:	639
Weiber-Säle.	*Madelaine*	=	153	:	438
	Lazare	=	79	:	247
	Claire	=	21	:	121
	Martin	=	191	:	792
	Monique	=	90	:	465
	Landry	=	26	:	299
			2474	:	12069 = 1 : $4\frac{87}{100}$

Zahl der Krankentage 451,492. Mittlere Krankenzahl $1236\frac{90}{100}$.

Der Krankentag soll ungefähr gekostet haben 1 fr. 5 — 8 *Sols*.

Die Consumtion soll ungefähr betragen haben an

Brot 22524 *Kilogr.*

Wein $16811\frac{64}{100}$ *Litres.*

Fleisch $15556\frac{71}{100}$ *Kilogr.*

Vom Jahre 1808 wird die Berechnung, wegen der bevorstehenden Veränderungen, sehr schwankend werden. In dem Theil des Spitals, der in der *Cité* stehen bleiben soll, wird der Etat der Betten nur 400 seyn. Der vorige des ganzen Spitals aber wurde einer genommenen Mittelzahl nach auf 2000 gerechnet, 1600 Betten gingen demnach ein, oder müſsten anderswo eingerichtet werden. Man hat vor der Hand den Plan ent-

worfen, 400 in einem weiter unten zu beschreibenden Spital, *St. Antoine* genannt, unterzubringen, welchem Spital zu diesem Zweck ein neuer Flügel angebauet werden soll. Für die 1200 übrigen gedenkt man ein neues Local zu bauen; und zwar nach einem Plan, den Hr. Tenon schon in seinem Rapport angab, und der auch im 3ten Rapport der königl. Academie der Wissenschaften vom Jahre 1788, ausgezogen ist. Herr Thouret, einer der Administratoren und Direkteur der *Ecole de Médecine*, hat diesen Plan in einem Rapport, der dem Kaiser vorgelegt wurde, sehr gut und genau beschrieben. Es steht zu erwarten, wann man anfangen, und welchen Platz man wählen wird. Aus folgender kurzen Angabe läfst sich ersehen, dafs die Ideen zu diesem Spital sehr glücklich aufgefafst sind. Man will nämlich, dafs sämmtliche Gebäude ein regelmäfsiges Viereck einschliefsen; in den vordern und hintern Hauptfaçaden sollen die Wohnungen der *Employés*, die *Buréaux*, Magazine, Bäder etc. angebracht werden. An den Seiten sollen statt verbindender Flügel, sowohl rechts als links, auf der einen Seite für Männer, auf der andern für Weiber nach den Haupt-Façaden Front machende Häuser, gehörig getrennt, hinter einander zu stehen kommen, jedes 3 Stock hoch und mit einem eignen Hof versehen. Jedes soll eine kleine Küche zum Wärmen haben, und aus den Hauptmagazinen mit den nöthigen Vorräthen an Wäsche und andern Krankenbedarf versehen seyn. Das mittelste auf jeder Seite, soll zum allgemeinen Dienst eingerichtet werden; das auf der Weiberseite für die Küche und weibliche, das auf der Männerseite für die

Pharmacie und männliche Bedienung. Den grofsen Hof in der Mitte soll ringsum ein eisernes Gitter umschliefsen, von den Gebäuden so weit abstehend, dafs zwischen ihm und denselben ein gehörig breiter communicirender Gang Statt findet: jedes der Seitenhäuser soll 2 Ausgänge haben, einen immer offnen in seinen Hof, einen andern verschlofsnen in erwähnten Gang: das Gitter 2 Thüren, auf jeder Seite eine, den erwähnten, zum allgemeinen Dienst bestimmten Seitenhäusern gegenüber, damit die Communication von einer Seite zur andern, geschwinder über den grofsen Hof hinweg geschehen könne. Dieser Hof soll in der Mitte einen Brunnen haben. — Die Trennung der Geschlechter wird also ganz vollkommen seyn, und die einzelnen Häuser werden auch eine sehr glückliche Trennung der verschiedenen Klassen von Kranken zulassen. Den Reconvalescenten eines jeden Hauses wird ein besondres Stock eingeräumt werden, sie werden aber unter der Aufsicht des Arztes bleiben, der das Haus unter sich hat. Es war bis jetzt ein grofser Uebelstand im *Hôtel-Dieu*, dafs ein anderer Arzt die Kranken heilte, ein anderer die Reconvalescenten überkam; so wie auch, dafs die Aerzte zu bestimmten Zeiten des Jahres, mit der Direktion über die verschiedenen Säle untereinander wechselten, was nunmehr hoffentlich wohl auch aufhören wird, wiewohl es mit der Direktion von ganzen Häusern eher und vielleicht mit Vortheil geschehen könnte. Herr Joseph Frank spricht in seiner Reisebeschreibung hierüber sehr wahr.

Der *Médecin en Chef* im *Hôtel-Dieu* ist Herr Lepreux. Er hatte gerade auf mehrere Mo-

nate Vacanzen, Unpäſslichkeit wegen, war aber doch so gefällig, da er in der Nähe des Spitals wohnt, an einem verabredeten Morgen dahin zu kommen und im Conferenzzimmer, wo gewöhnlich alle Aerzte der Anstalt, ehe sie ihre Visite anfangen, oder nach derselben, zusammenkommen, mich mehrern derselben vorzustellen, besonders Herrn Recammier, dessen Visite ich auch sogleich folgte. Er hatte eine weibliche Abtheilung zu besorgen, von ungefähr 100 Kranken. Die Kranken lagen in einem gewölbten Saal des Erdgeschosses. Es war sehr reinlich darin, die Bettenzahl nicht überhäuft, obgleich in der Mitte herab eine Reihe stand; den Ofen fand ich in sehr gutem Stand, aber nicht geheitzt, noch obendrein an einem sehr kalten Decembertag; dazu der gewöhnliche Ziegelboden. Groſse sich gegenüber stehende Fenster waren sogar hier und dort geöffnet. Viele junge Leute begleiteten die Visite. Herr R. weicht in der That vortheilhaft von der gewöhnlichen französischen Heilmethode ab, er giebt nicht blos unkräftige Tisanen, sondern auch andere eher etwas leistende Mittel; er verordnete viele und passend starke Aufgüsse von *Imperatoria*, *Calamus aromaticus* mit *Althea*, viel Wein, Kampher, doch auch häufig den in Paris sehr beliebten *Liqueur van Swieten*. (*merc. subl. corr.* in destill. Wasser aufgelöset, 8 gr. auf 1 ℔. Wasser.) Man ist damit bei dem geringsten Verdacht von Lustseuche sehr freigebig. Ich werde noch oft auf diesen Universaltrank zu sprechen kommen. Bei den wichtigern Kranken hielt sich Herr R. lange auf, nur gefiel mir ein gewisses Schwanken in der Verordnung nicht, oft lief er, nachdem

er schon alles bestimmt hatte, noch einmal ans Krankenbette zurück, griff noch einmal nach dem Puls, untersuchte da und dort wieder, und änderte darauf die Vorschrift wieder ab. Er sprach über einige Kranke sehr weitläufig, indem seine Visite zugleich eine Art von Privat-Klinik ist. Nach Beendigung derselben hielt er in einem am Saal anstoſsenden engen, finstern Stübchen, eine klinische Repetition; die jungen Leute muſsten Rapports über die wichtigsten angekommnen, entlaſsnen oder verstorbnen Kranken abstatten, die Sectionsberichte vorlesen etc. Herr R. half hier und dort nach, mischte mitunter sehr treffende Bemerkungen, oft mit groſser Beredtsamkeit ein. Alles wurde franzö isch abgehandelt. Unter den Kranken seiner Abtheilung waren mehrere interessante Wechselfieber, besonders einige symptomatische, mehrere Paralysen und auch viele Phthisen. Ich hatte im Verlauf der Visite, als von einem *hydrops* nach *Scarlatina* gesprochen wurde, die Worte *Sthenie* und *Asthenie* gebraucht, die Hrn. R. sehr aufgefallen waren, denn, als ich ihn in die Leichenkammer zu einer Section begleitete, fragte er mich: ob ich ein Brownianer sey? Ich sagte: So weit es annehmlich ist! und er schloſs nach einer langen Discussion damit, daſs jene Worte doch allerdings nicht zu verwerfende Ideen bezeichneten! —

Die Todtenkammer, wohin ich Hrn. Recammier folgte, ist ein feuchtes, finstres, unterirdisches Gewölbe, wo sich nicht gut weilet. Es ging darin wie in einer Fleischbank zu, die Eleven viertheilten die Cadaver nach Art der Metzger, und trugen jeder seinen Schlägel mit sich fort, weiſs nicht wohin, und zu welcher Prä-

paration. Die Section, die Herr Recammier anstellte, war wirklich unter aller Kritik, ein planloseres Fleischern habe ich noch nirgends gesehen. Man fand eine verdorbene Lunge und die Kranke mufste nothwendig daran gestorben seyn. — Ich mufs hier noch bemerken, dafs diese Todtenkammer der Ort ist, wo auch Operations-Cours gehalten werden, und zwar gemeiniglich sehr früh, für jeden der sich diese Uebung verschaffen will, ein nicht sehr einladendes Local, und wenn man es nüchtern betritt, für die Gesundheit doppelt nachtheilig. —

Herr Pelletan, *Chirurgien en Chef*, hat die männliche chirurgische Abtheilung unter sich; die Kranken liegen in oben genannten 3 Sälen, wovon der eine ungeheuer lang, schmal und niedrig ist, und dennoch stehen 2 Reihen Betten der Länge nach, in der Mitte herab. Die anstofsenden kleinern Säle, zu denen man durch offne Bogengänge gelangt, sind nicht so angefüllt. Die Luft war durchgängig sehr unrein. — Das grämlich arrogante Wesen des Hrn. Pelletan schreckt jedermann ab, und ich fand keine Aufmunterung, seine Visite oft mit zu machen; als ich ihr das erstemal beiwohnte, waren sehr viele Arm- und Beinbrüche zu verbinden, die besonders nach Volksfesten in Paris sehr häufig vorkommen sollen. Herr P. besorgte sie stumm hintereinander, ohne den Kranken sehr zu schonen. Ich sah überall die vielköpfige Binde und einfache *Fanons* zur Seite eingelegt. Der ganze Verband ward mit einem Gemisch von Wasser und Hofmannschem Geist angefeuchtet. Als dies beendet war, ereignete sich eine Scene, wo es beinahe zu

Ohrfeigen gekommen wäre, womit Herr P. überhaupt freigebig seyn soll. Ein Eleve hatte ein ichoröses Geschwür auf dem Fufsblatt eines alten Mannes, wo schon die Flechsen angegangen waren, lange Zeit aus Nachgiebigkeit gegen den Kranken nicht verbunden. Da ging es denn über beide kläglich her. Der Verband wurde ziemlich roh abgerissen, und hätte beinahe statt der gewöhnlichen Richtung auf die Erde, die gegen den Kopf des Eleven genommen. — Es traf sich nie, dafs ich Hrn. Pelletan hätte können operiren sehen, zumal da er sich mehrere Monate hindurch krank melden liefs und gar nicht ins Spital kam.

Herr Dupuytren, *Chirurgien de* 2. *Classe*, hat die weibliche chirurgische Abtheilung unter sich und ist ganz das Gegentheil von Hrn. Pelletan; seine Vorlesungen besonders über Physiologie werden sehr besucht, er macht sie durch Versuche an lebenden Thieren besonders intressant. Seine Visite fand ich freilich nicht so intressant, er vicarirte für Hrn. Pelletan, und war daher mit Kranken überhäuft.

Herr Bosquillon ist noch der vorige Aderlässer. — Ueberhaupt verdient das übrige ärztliche Personale, mit Ausnahme einiger wenigen, keine grofse Erwähnung. Einige der ältern sollten in Ruhestand versetzt, und auf die jüngern, thätigern mehr Rücksicht genommen werden.

Charité.

In der *Faubourg St. Germain*, *Rue des Saints Pères.* Ich werde erst blos von dem Spital als Spital sprechen: von der klinischen Schule, die darin ist, nachher, denn die Administration dieser Klinik ist ganz von der allgemeinen des übrigen Hauses getrennt, und hat bis zum geringsten Krankenbedarf alles eigens für sich: zum Theil befindet sie sich in einem ganz getrennten Local, das neu und schön aufgebauet ist, zum Theil im eigentlichen Spital selbst, dessen Gebäude zwar sehr weitläufig, aber nicht sonderlich sind. Sie schliefsen 2 grofse Höfe ein, und tragen noch sehr das klösterliche Gepräge (die *Charité* war vor der Revolution ein Kloster der barmherzigen Brüder.) Im Innern findet man meist lange, schmale, kreuzweis auslaufende gewölbte Säle, mit steinernen Fufsböden; die Betten stehen ziemlich dicht, haben Vorhänge, nirgends sind Mittelreihen; die Fenster stehen hoch, nur einige Säle ausgenommen, wo sie sehr tief herabgehen. Gute Oefen findet man, doch wenig geheitzt. Im Ganzen aber herrscht Reinlichkeit, gute Luft. Schwestern haben die Aufsicht. Neuerlich sind 2 Säle für die kaiserliche *Livrée* eingerichtet worden, die zusammen 56 Betten fassen; sie waren alle besetzt; die meisten dieses Hofgesindels schien es sehr zu jucken; doch werden im übrigen Spital keine Krätzigen aufgenommen, wie auch keine Venerischen, keine Schwangern, keine Kinder.

Die Lingerie ist ziemlich gut versehen: man rechnet 4 Hemden auf den Mann. Die rohe vorräthige Leinwand war leidlich. Aller 8 Tage wird gewechselt, nach Bedürfnifs auch öfterer.

Das Brot für die kaiserliche *Livrée* wird nicht aus Scipion geliefert, sondern eigens vom Bäcker geholt, und ist weifser und feiner, als das für's übrige Haus.

Die Küche ist grofs und reinlich. Früh um 10 Uhr und Abends um 4 Uhr geschieht die Austheilung; die Schwestern haben sie über sich, und ich fand sie damit in den Sälen beschäftigt. Sie verfuhren sauber, ordentlich und gewissenhaft dabei, das Fleisch war gut gekocht, die Portion gehörig, ohne Knochen. Das Brot wird nur einmal für den ganzen Tag ausgetheilt.

Der Wein, den ich kostete, war rother und recht gut. Der Arzt kann auch weifsen verordnen. Durchgängig in allen Spitälern, wo kein Wein verordnet ist, bekommt der Kranke reines Wasser zu trinken.

Es giebt ein männliches und ein weibliches Badezimmer, jedes zu vier Wannen, die von Kupfer sind; Hähne leiten das Wasser hinein, durch Ventile hat es seinen Abflufs. Leider haben diese Zimmer steinerne Fufsböden, sind aber sonst sehr sauber gehalten. Der Ofen zum Wärmen des Wassers ist sehr gut eingerichtet. Die Communikation der Krankensäle mit den Bädern ist ziemlich nah, geschieht durch eine kurze, breite Treppe, die der Kranke herabsteigen mufs, oder die er bequem herabgetragen werden kann.

Die Pharmacie ist nicht besonders. — Die Wäsche ist verdungen. Der Etat des Hauses ist

auf 276 Betten gesetzt, von denen 40 ungefähr der Klinik gehören.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital im XIII. Jahr d. Rep. betrug 167,133 fr. 79 c.
außerordentliche Baue, die Summe von . . . 10,000 - — - betragend, ausgenommen.
Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer	131	149	2979
	Weiber	18		
Aufgenommen	Männer	2637	2830	
	Weiber	193		
Entlassen	Männer	2211	2348	2751
	Weiber	137		
Gestorben	Männer	354	430	
	Weiber	49		
Bestand am Schlusse des Jahres . . .				228

Tage	d. Krank.	Männer	73400	82583	103900
		Weiber	9183		
	d. *Empl.*	mit Kost	14109	21317	
		oh. Kost	7208		

Sterblichkeit der	Männer $= 1 : 7\frac{24}{100}$	$= 1 : 6\frac{82}{100}$
	Weiber $= 1 : 3\frac{79}{100}$	
Mittlere Aufenthaltszeit der	Männer $= 28\frac{61}{100}$	$= 30\frac{92}{100}$
	Weiber $= 49\frac{37}{100}$	

Kosten des Krankentages	2 fr.	2 c.
Jeder Kranke kostete	60 -	64 -
Jedes Bett kostete	737 -	30 -

Der mittlere Bettenbestand war 226.

Ueber das Jahr 1807. gab mir der Agent Herr Turquie, nur eine sehr kurze, unbefriedigende Notiz, seine Bereitwilligkeit stand der des Agent im *Hôtel-Dieu* bei weiten nach.

Aufgenommen wurden im Jahr 1807. .	3088.
Gestorben sind	370.
Entlassen wurden	2730.
Zahl der Krankentage . . .	87,416.

Die Resultate, die sich aus der Vergleichung einer so magern Notiz mit obiger vollständigen ziehen lassen, müssen natürlich sehr unbefriedigend ausfallen. Ich mache nur auf das grofse Mifsverhältnifs aufmerksam, das immer zwischen den männlichen und weiblichen Kranken durchgehends Statt gefunden hat. Es soll demselben abzuhelfen, noch ein neuer Flügel angebauet werden, um darin noch einige Weiber-Säle einzurichten; auch sprach man davon dafs in der Folge wieder Kinder sollten aufgenommen werden, was vielleicht für den klinischen Zweck rathsam wäre, da, wie Herr Joseph Frank auch äufsert, es für den jungen Mann sehr weitläufig ist, das entlegne Kinder-Spital zu besuchen. Dafür hat er aber auch dort die Menge der Fälle, und einen geschickten Arzt, von dem ich zu seiner Zeit sprechen werde. Es ist nicht möglich, dafs ein klinischer Lehrer in allen Zweigen der ausübenden Heilkunde gleich gut und erfahren seyn kann, und da Paris den Vortheil besitzt, für die verschiedenen Krankheiten und Kranke getrennte Anstalten zu besitzen, denen meist angesehene Männer vorstehen, die zugleich klinische Uebungen halten, so benutze der junge Pariser diese lieber einzeln nach und nach: auf einmal ist zu weitläufig. Der Fremde wähle für sein Fach. Man unterdrücke den Wunsch, in einer einzigen klinischen Anstalt, alles vereint sehen zu wollen, ein Wunsch, der auf Bequem-

lichkeit sich gründet, und den zu gewähren, die klinischen Anstalten entweder ungeheuer sich vergröfsern, oder, wenn man sich nur auf einige Kranke von jeder Klasse beschränken wollte, den Zweck ganz verfehlen würden.

Es knüpft sich hier die Beschreibung der mit dem Spital verbundnen klinischen Anstalt von selbst an. Das Local dazu ist, wie schon gesagt, ganz von dem des übrigen Spitals getrennt und sehr prächtig, geschmackvoll eingerichtet. Ich sah 3 männliche Zimmer, 2 zu 8 und 1 zu 10 Betten, und 2 weibliche, eins zu 4, das andre zu 10 Betten, alle sehr geräumig, luftig, rein gehalten. Besonders schön sind die Männerzimmer. Sämmtliche Betten haben weifse Vorhänge, und stehen überall sehr weit von einander ab. — Pharmacie, Tisanerie, Küche, Bäder etc., alles hat diese klinische Anstalt besonders für sich, getrennt von dem übrigen Spital, und alles ist sehr gut bestellt und lobenswerth eingerichtet. Ich mufs besonders die aufserordentlich nette Küche erwähnen, wo man mich sehr gute *Bouillon* kosten liefs. Der Kessel hat eine besondere Vorrichtung den Reifs in einer zinnernen durchlöcherten Büchse hineinzuhängen, und mit der *Bouillon* kochen oder dünsten zu lassen. Man richtet sich in der Bestimmung der Kost auch hier nach schon erwähntem allgemeinen Kostreglement. Alles zusammengerechnet hat die Administration die Kosten des Krankentages in dieser klinischen Anstalt auf 50 Sols fixirt, man braucht aber nicht soviel. Zwei Schwestern haben die Oberaufsicht.

Der bekannte Herr Corvisart geniefst zwar noch immer den vollen Gehalt als klinischer Leh-

rer an dieser Anstalt, kommt aber keinen Schritt mehr dahin. Herr Le Roux versieht jetzt diesen Posten. Nach allem, was ich von Corvisart gehört und gelesen habe, kann Herr Le Roux unmöglich den Fremden für diesen Verlust schadlos halten. Ohne seinen Ansichten und seinem Heilverfahren zu nahe treten zu wollen, wiewohl sich auch darüber manches sagen liefs, tadle ich nur besonders die Form seiner Klinik. Er untersucht alle Kranke selbst, macht Diagnose, Verordnung, und der Kliniker hat nichts als das reine Zusehen und Zuhören; sein Name hängt blos geschrieben über dem Bett des Kranken, damit man doch weifs, dafs er eigentlich hier etwas zu thun haben sollte. Ist der Umgang beendigt, was oft ziemlich schnell geschieht, so versammlet sich alles in einem prächtigen Amphitheater, oder des Winters unten in einem sehr schönen Conferenzzimmer, das geheitzt werden kann. Herr Le Roux läfst sich nun die Wetterbeobachtungen vom gestrigen Tage von den Eleven der Anstalt mittheilen, nach folgender tabellarischer Uebersicht:

	Thermometre Innerer	Aeufserer	*Barom.*	*Hygrometre*	Winde
Früh um 6					
Mittags					
Abends um 6					
Mitternacht					

Beobachtungen des Himmels.

Verhalten der hitzigen und chronischen Krankheiten zu den verschiedenen Tageszeiten und Witterungsveränderungen.

Thermometer hängen zu diesem Zweck in allen klinischen Stuben, und zeigten gewöhnlich nicht auf sehr hohe Temperatur; die Kranken mufsten mit 4—5 Grad Wärme Reaumur vorlieb nehmen. Eine Windrose, deren Zeiger mit der Wetterfahne in Verbindung steht, und durch diese gedreht, auf dem Zifferblatte den Wind genau nachweiset, ist sehr geschickt unter dem Dache angebracht. Herr Le Roux ist sehr strenge, was die Lieferung dieser Berichte anbelangt, und hielt einst über die Vernachlässigung derselben sehr derbe und nachdrückliche Vermahnungen. Eben so streng fordert er täglich die Rapports über die Polizei, Wartung, Kost des gestrigen Tages durch alle klinische Zimmer, ob alles gewissenhaft geschehen ist; eine Strenge, welche zur Vollständigkeit klinischer Berichte gehört, denselben mehr Glaubwürdigkeit, Gültigkeit giebt, die Erfahrungen reiner macht. Nach geendigtem Rapport hält Herr Le Roux in der Reihefolge über jeden gesehenen Kranken kurze Raisonnements, welche die Kliniker emsig nachschreiben, woraus ihre gewifs nicht originellen Krankengeschichten erwachsen, von denen mir einst Herr Le Roux einige wiefs, und in welchen er sich nur selbst ausspricht. Eine besondre Sucht, vielleicht als Vicar von Corvisart, hat Herr Le Roux überall Herzkrankheiten zu sehen, er untersucht alle Kranke darauf, und glaubt bei den meisten etwas zu finden.

Herr Boyer, *Chirurg. adjoint* in der *Charité*, hält täglich in der ihm anvertrauten chirurgischen Abtheilung klinische Uebungen. Herr

Deschamps, der eigentliche *Chirurgien en Chef* ist sehr alt, und überläfst Hrn. Boyer alles: wohnt indefs meistens den Operationen bei, und macht auch, wenn dieser abgehalten ist, die Visite; doch ganz kurz und trocken, und ohne alle klinische Uebung. Sein Intresse für die Kunst ist noch immer sehr grofs; wenn man sich mit ihm über diese oder jene Operationsart unterhält, so nimmt er gleich Scheere und Papier zur Hand, und schneidet zur bessern Versinnlichung die kranken Theile oder nöthigen Instrumente, oft spashaft zu sehen, aus. Herr Boyer ist ein Mann noch in den besten Jahren; das Local zu seiner Klinik sind 2 Säle des allgemeinen schon oben beschriebenen Spitals der *Charité*. Die Kranken stehen mit den übrigen des Hauses unter gleicher, gemeinschaftlicher Administration, nicht jene Trennung wie bei vorher beschriebener medicinischer Klinik. Der männliche Saal stöfst an den Operations-Saal, der nicht sonderlich ist. Das Licht fällt nicht von oben herab, es ist kein besonderer Operations-Tisch darin. Die Operationen, wenn welche vorfallen, werden alle nach Beendigung der Visite gemacht. Herr B. spricht sodann ausführlich über den Fall. Aufserdem hält er täglich nach der Visite einen klinischen Vortrag, und handelt die wichtigsten Gegenstände der Chirurgie der Reihe nach ab. Damit sind Examinirübungen verbunden, die Kliniker müssen rapportiren, Sectionsberichte machen etc. Der Vorlesung gehen allemal Consultationen vorher. Herr B. examinirt die sich meldenden Kranken im Auditorium, giebt ihnen guten Rath und auch mitunter die Medikamente selbst aus der Pharmacie des Spitals, wenn sie

kostbar sind, wie z. B. China bei verschiedenen Wechselfieberkranken. Sein Benehmen am Krankenbette ist sehr liebevoll, theilnehmend, seine Visite sehr prüfend, überlegt; sein ganzes Wesen ausserordentlich einnehmend. Er weiss den jungen Studirenden trefflich zu behandeln, ist entfernt von allem Pedantismus, nachsichtig, so weit es nur geht, doch zur gehörigen Zeit auch streng. Die Ungezogenheit der jungen Herren geht manchmal ein bischen sehr weit, nicht sowohl in den Krankensälen, als im Amphitheater, zumal bei Operationen; alle drängen sich um den Operations-Tisch, und die obensitzenden können nichts sehen; da schlug denn einmal einer den untenstehenden mit dem Hut tüchtig auf den Kopf, worüber Herr B. so entrüstet ward, dass der Schläger unter nicht schonendem Ehrentitel sich fortmachen musste. — Während der Vorlesung ist es immer sehr still, was auch nöthig ist, da Herr B. ausserordentlich leise spricht, fast nur lispelt, einen sehr langsamen, zaudernden, bedachtsamen Vortrag hat, der dabei aber sehr angenehm und bestimmt ist, ohne grossen litterarischen Prunk, kurz und bündig, mit intressanten Erfahrungen aus der eignen Praktik verwebt. Herr B. hat die vaterländische Litteratur ganz inne, kennt aber auch die vorzüglichsten auswärtigen Schriftsteller, wozu ihm seine Reisen mögen sehr behülflich gewesen seyn, da er den Kaiser in vielen Feldzügen begleitete. — Als ich Hrn. B. das erstemal besuchte, lud er mich gleich zu einer bevorstehenden Operation einer Mastdarmfistel ein, und liess sich sehr weitläufig über die Methode aus, nach der er operiren wollte; er holte einen französischen Heister herbei, und

zeigte mir das darin abgebildete Rungische *Gorgeret*, nachher von Percy verbessert, wie es Richter in seiner Chirurgie beschrieben und abgebildet hat. Er sagte, dafs er sich dieses *Gorgerets*, welches man in Frankreich gewöhnlich mit dem Dessaultschen verwechselt, meist bediene, brauchte aber bei der Operation das letztere von schwarzem Ebenholze gearbeitet. Er schob das Pottsche Fistelmesser auf einer gerinnten vorn offen ausgehenden Sonde ein. Es war nicht mit einem Hauptschnitt oder Zug gethan, sondern mufste 2 — 3mal nachgeholfen werden. Die Patientin war ein junges Mädchen von schlaffer Constitution; er operirte sie im Bette. Am 9ten Tag nach der Operation ging es sehr gut, die Schliefsung geschah gehörig. — Steinschnitte sah ich Hrn. B. 3 machen. Ich unterhielt mich mit ihm über *Pajola*, von dem er nichts wufste. Er operirt mit dem *Bistouri caché* des *bière Côme*.

1) Ein bejahrter Mann. Die Steinsonde ging schwer ein, man mufste den Kranken auf einer Seite wieder losbinden, um sie einzubringen. Während dieses Manoeuvrirens ging fast aller Urin ab; dessen ungeachtet war die eigentliche Operation in weniger denn 3 Minuten beendet. Der ziemlich grofse und runde Stein war gleich bei den ersten Wendungen der Zange gefafst. Herr B. macht nie einen Verband nach der Operation. Der Operirte verliefs das Spital vollkommen geheilt.

2) Ein junger Mensch von 17 — 18 Jahren, schwächlicher Constitution. Die Steinsonde ging leicht ein; der Stein war sehr grofs und

der Blasenschnitt nicht weit genug. Herr B. brachte 2 verschiedene Zangen nach einander ein, und wiewohl er endlich den Stein und zwar in dem kleinsten Durchmesser gefaſst hatte, so geschah die Ausziehung doch mit vieler Anstrengung und sehr marquirter Rotation der Zange, besonders auf- und abwärts. Der Stein war wie ein breitgedrücktes Hühnerey; die Blutung gering. Die ganze Operation dauerte ungefähr 5 Minuten. Am 7ten Tag nach der Operation war der Patient sehr wohl, und nicht lange darauf ist er vollkommen geheilt entlassen worden.

3) Ein erwachsener Mann. Der Stein war bald gefaſst, doch der Schnitt zu klein. Herr B. lieſs die Zange von Herr Deschamps halten, und erweiterte unter derselben mit dem *Bistouri caché*, suchte hierauf die Herausziehung zu bewirken, doch der Stein ward zerdrückt, die Zange glitt ab und zwischen ihren *Branchen* fanden sich einige zerquetschte Partien. Die Nachlese war mühsam, es wurden 2 bis 3 Injectionen gemacht, den Steingries auszuspülen; endlich glaubte Herr B., nachdem er die Blase auch lange mit dem Finger untersucht hatte, dieselbe ganz frei; man band den Kranken los, der den Stein sehen wollte. — Zwei Tage nachher ist doch ein Stück Stein von selbst aus der Wunde abgegangen, der Kranke bald darauf genesen und geheilt entlassen worden.

Die Wasserbrüche punktirt Herr B. alle, und vollendet die Heilung durch Injectionen. Ich hatte nur bei einem Patienten Gelegenheit, dieses

Verfahren zu beobachten, wiewohl die Krankheit sehr häufig vorkommen soll; Herr B. versicherte, dafs er oft an 30 in einem Jahre zu behandeln habe. Als ich mit ihm über die verschiedenen andern Operations- und Heilmethoden sprach, berief er sich besonders auf die *Mémoires* von Sabatier, nnd fragte mich sehr bedeutend, ob ich sie nicht kenne? — Erwähnter Kranker war ein ziemlich schwacher, bejahrter Mann; die Wasseransammlung in der Scheidenhaut des rechten Hodens, die Geschwulst nicht sehr gespannt, nicht zu fest am Bauchring angedrückt. Es wurde ein Bette auf einem langen Tische zugerichtet, worauf man den Kranken legte, eine kleine Unterlage unter dem Kreuze, die Beine nicht zu sehr angezogen, doch gehörig auseinander gespreitzet. Herr B. stand auf der rechten Seite des Betts, spannte die Geschwulst mit der linken Hand, und stiefs mit der rechten einen ganz gewöhnlichen *Troicar* ein, an der untern vordern Seite des *Scrotum*, 2 Finger von der Scheidewand desselben. Nachdem das Wasser abgelassen war, wurde eine laue Mischung von Wasser und rothem Wein mit einer gewöhnlichen Kinderspritze langsam eingespritzt; ungefähr die Hälfte so viel, als Wasser ausgeflossen war, wie auch Richter den Rath giebt. Der Kranke empfand nichts bei dieser Einspritzung, sie wurde daher heifser wiederholt. Herr B. macht sie manchmal ganz heifs, wenn die Reizbarkeit sehr herabgestimmt ist, nimmt auch, wenn es seyn kann, einen guten Bordeaux-Wein zur Mischung. Jede Injection wurde ungefähr nach 3 Minuten wieder abgelassen. Zuletzt um die etwa eingedrungene Luft, oder was von der Mischung sich

noch im Zellgewebe hier und da verhalten hatte, vollends herauszubringen, wurde die geschloſsne Spritze eingebracht, und der Stempel ausgezogen. Die Wunde deckte man blos mit einem in lauwarmes Wasser getauchten Lappen zu. Herr B. sagte, die Kur werde auf diese Art meist in 3—4 Wochen beendigt, indem er nachher die nöthigen Compressen anlege, und die etwannige Entzündung oder Anschwellung des Hodens, die aber sehr selten erfolge, durch Umschläge beseitige. — Seine Vorlesung nach der Operation war nichts als eine Apologie dieser Methode. Er belegte ihre Zuverlässigkeit mit vielen Erfahrungen aus seiner Practik. Der ganze Vortrag beschränkte sich nur auf den Wasserbruch der Scheidenhaut des Hodens, berührte die Diagnose, Unterscheidung von den übrigen Formen, die Complicationen gar nicht, gab keine Cautelen bei der zu machenden Punction an; er erwähnte nicht einmal die vorhergegangne Krankheitsgeschichte des gegenwärtigen individuellen Falles; Dinge, die, wie ich glaube, zum klinisch-praktischen Vortrag gehören, und die ich ungern in der sonst so schätzbaren Vorlesung des Hrn. B. vermiſste. — Am 3ten Tage nach der Operation, war der Hoden beträchtlich angeschwollen, es wurden weinichte Umschläge gemacht: am 6ten Tag war die Geschwulst noch immer sehr beträchtlich, es sollten nun zertheilende Cataplasmata aufgeschlagen werden; die Heilung ist sehr langsam vor sich gegangen.

Noch 2 groſse Operationen sah ich Herrn B. machen:

1) Castration an einen jungen, sehr schlecht genährten Subjecte. Der rechte Testi-

kel war ganz skirrhös ausgeartet, wie auch ein Theil des Samenstrangs. Ein Theil des umgebenden Scrotum mit angewachsen, bläulichroth aussehend, an einer Stelle sogar durchgefressen. Herr B. schnitt diese verdächtige Hautpartie ovalförmig aus, was also 2 Hautschnitte gab, und diesen ersten Theil der Operation sehr schmerzhaft machte und verlängerte, wie überhaupt auch die Fortsetzung derselben sehr mühsam und langwierig war; denn überall hingen die auszuschälenden verdorbnen Partieen sehr fest mit dem umgebenden Zellgewebe zusammen; es mufsten bei dieser Trennung 3 Ligaturen angelegt werden. Der *Funiculus* wurde nicht unterbunden, blos die *art. spermatica*, die Durchschneidung geschah ziemlich dicht am Bauchringe. Es erfolgte darauf noch eine sehr heftige Blutung, wie Herr B. meinte, aus Gefäfsen in dem ringsumgebenden zellichten Context, wenn es nicht Ramificationen der *Spermatica* selbst waren, die nicht selten sind, wie Herr Prof. v. Siebold erst neuerlich deren 5 hat unterbinden müssen, worüber sein zu hoffendes Werk über Castration auch ausführlich sprechen wird. Es waren im gegenwärtigen Fall noch 2 Ligaturen nöthig. — Es waren bei der ganzen Operation keine Schwämme zum Auswischen bei der Hand, man bediente sich der Charpie dazu, die mit ihren Fasern gewifs reizt, stört und aufhält. Der Verband gefiel mir gar nicht. Der leere Hodensack wurde im eigentlichen Sinn mit Charpie vollgepfropfet, wohl 1 Dutzend Compressen und Longuetten in verschiedenen Richtungen darüber hinwegge-

schlagen und das Ganze mit einer grofsen Binde unter vielen Touren um den Leib und zwischen die Beine hindurch befestigt. Die ganze Operation konnte über ½ Stunde gedauert haben. Am 3ten Tag nachher waren noch keine Zufälle eingetreten, am 4ten sollte der erste Verband abgenommen werden; ich wurde abgehalten dabei zu seyn, konnte nachher auch nicht bestimmtes mehr von dem Kranken erfahren; auf jeden Fall war die Operation unter sehr ungünstiger Prognose unternommen worden.

2) Ein vollkommener Wolfsrachen, an einem jungen Burschen von 14 — 15 Jahren; die Spaltung der Lippe ging hoch in die Nase hinauf. Herr B. schob ein Holz unter die Lippe, stach mit einem gewöhnlichen Bistouri oben im Nasenloche ein, bis aufs Holz, schnitt dann auf demselben herunter; den abgeschnittenen Lappen, wo er oben noch an der Nase festhing, nahm er vollends mit der Scheere weg. Ein Gehülfe drückte gleich nach dem Schnitt die spritzende Arterie mit den Fingern zusammen. Die Wundränder liefsen sich leicht vereinigen, Herr B. brauchte dazu ganz ordinäre, lange, starke, ich kann es nicht anders nennen, Stecknadeln, nicht einmal von Silber, stach die erste zu unterst ein, schlang einen Faden leicht darum, schob dann die 2te darüber ein, und machte um beide verschiedne Achtertouren, ging aber oft bei den untern Touren statt auf der Lippe hin, um die blofse Nadel herum, unter und um die ganze Lippe zirkelförmig weg, so dafs sie sehr gequetscht, wie ein Fleischknopf hervortrat; auch besann sich Herr B., nachdem die Fäden schon gelegt waren, noch eine

Nadel hart unter der Nase einzuschieben, um die er dann noch eine besondere Tour machte. Unter die Spitzen und Köpfe der Nadeln wurden kleine schmale Unterlagen geschoben und die Backen durch starke Compressen vorwärts gedrängt, indem man mit einer 2köpfigen Binde von der Stirn ausging, einige Zirkeltouren um den Kopf machte, von hinten dann über die Backen-Compressen nach vorn über die Nadeln hinweg, den einen Kopf durch den Schlitz des andern steckte, wieder nach hinten ging und das ganze mit Zirkeltouren um den Kopf beendigte. — Die Nadeln sind am 9ten Tag nach der Operation, ohne daſs ich es erfuhr, abgenommen worden, wie ich überhaupt den Kranken nicht wieder zu sehen bekam. Ich zweifle, daſs er eine sehr vortheilhafte Gesichtsbildung wird bekommen haben.

Herr Boyer zeigte mir seine bekannte Extensionsmaschine, da sich im Spital kein Fall zur Anwendung ereignete, aus besonderer Gefälligkeit an einem Kranken in seiner Privatpraktik, dem sie schon seit mehrern Wochen mit groſsem Nutzen und ohne Beschwerde zu verursachen, angelegt war. Herr Oudet, *Rue Fossée St. Germain*, hat die Maschine für Hrn. Boyer gearbeitet; doch verfertigt sie auch Herr La Croix, ein sehr geschickter Mechaniker in Paris.

Clinique de Perfectionnement.

Ich schalte die Beschreibung dieser Anstalt hier als am schicklichsten Orte ein; sie geht übrigens die Administration nur mittelbar, d. h. nur im Punkt der Comptabilität an.

Es ist darunter eine blos chirurgische Klinik zu verstehen, die allerdings einen vielversprechenden Namen führt, und in einem besondern *Hospice* der *Ecole de Médecine* gegenüber, in der *Rue d'Observance* gehalten wird. Die Anstalt ist sehr klein, die mittlere Zahl der aufgenommenen Individuen war im XIII. Jahr d. Rep. 23, die 8184 Krankentage abgaben und 10230 fr. kosteten. Ueberhaupt betrug die Ausgabe der Administration für diese Anstalt in demselben Jahre 11370 Fr. 80 c. Herr Thouret der Agent versicherte mir, daſs die Anstalt täglich an 166 fr. koste, was ich auch gern glaube, da die Betten immer voll sind. Der Etat ist auf 24 gesetzt, 16 männliche und 8 weibliche. Letztere befinden sich in einem ziemlich geräumigen Saale des Vordergebäudes, links wenn man die Hauptstiege heraufkommt; erstere stehen rechts in einer langen Gallerie, die das Vordergebäude mit dem hintern verbindet. Eine ähnliche Gallerie ist auch links, sie steht aber ganz leer, ist gar nicht eingerichtet, und dienet blos zur Passage nach dem im Hintergebäude befindlichen Operations-Saal; man muſs durch den Weibersaal durch, um in diese Passage zu kommen; dies und der so weit abgelegne Operations-Saal selbst, giebt einen groſsen Uebelstand ab,

der sich vielleicht doch abändern liefs. Durchgehends ist der gewöhnliche Steinboden. Die Männergallerie läfst sich wegen ihrer Länge sehr schwer heitzen, leichter der Weiber-Saal. Die Reinlichkeit im Ganzen geht an. Die Bettstellen sind ganz eisern, blos mit Vorhanggestellen, an denen aber keine Vorhänge selbst mehr sind. Man hat sie hier abgeschafft. Ich fand diese eisernen Bettstellen sehr zweckmäfsig, nur sollte zu den Füfsen eine Vorrichtung getroffen seyn, dafs der Kranke sich anstemmen könnte. — Ein *Infirmier* und eine *Infirmière* haben die Krankenwartung über sich. Es sollen nur die wichtigsten chirurgischen Kranken aufgenommen werden, ihre Beobachtung und Behandlung dem Kliniker gleichsam die letzte Bildung und Vervollkommnung geben. Allerdings ist hier viel zu sehen und zu lernen, und der Fremde, der sich besonders für Chirurgie intressirt, darf diese Anstalt nicht vernachlässigen, besonders nicht an den 3 bestimmten Operationstagen, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Visite fängt alle Tage um 9 Uhr an; nach Beendigung derselben an benannten Tagen wird operirt. Ein gewisses unbestimmtes früher oder später mufs man sich gefallen lassen. Herr Dubois, der bekannte Chirurgus und klinische Demonstrator an dieser Anstalt, nimmt es in diesem Punkte nicht so genau. Seine Visite ist sehr schnell; eine gewisse Hast, Eile, Lebhaftigkeit zeigen sich in seinem ganzen Wesen und Benehmen. Oft wenn er Stunden lang hat warten lassen, tritt er auf einmal mit den Worten: *Allons! Allons!* in den Saal, bindet seine Schürze vor, fliegt von Bett zu Bett, und endlich zur Operation, wo alles

eben so rasch gehen mufs. Manchmal befällt ihn eine ganz eigne Schneidewuth, dann kommt alles dran, was nur zu schneiden ist; ich sah ihn einst 3 Balggeschwülste hintereinander exstirpiren, einen Finger amputiren, und ein Panaritium aufschneiden etc. Dafür ist er andremale wieder sehr faul, benutzt jeden Vorwand eine Operation aufzuschieben. Er sagte einmal ganz trocken, die Fenster des Operations-Saals wären verschneiet, folglich könne er nicht operiren. Das Licht fällt nämlich von oben herein, sind nun die Scheiben mit Schnee verdeckt, so wird es allerdings etwas trübe, doch schwerlich so sehr, dafs der Operateur nichts sehen könnte. Lange Zeit waren auch diese Scheiben zerbrochen, dafs oft der Tisch Morgens voller Schnee lag, was Herr Dubois auch mitunter als Entschuldigung aufgriff. Andere Unordnungen und Nachlässigkeiten in seiner Anstalt, die weniger von ihm selbst ausgehen, beschönigt er übrigens keineswegs. Als man ihm einst zum Verband einen ganz zerrifsnen Fetzen brachte, hielt er ihn gegen die Zuschauer ausgebreitet, und machte sich über das weltberühmte *Hospice de Perfectionnement* mit vieler Ironie lustig. Er wirft seine Raisonnements über die vorkommenden Fälle nur hin, hält keine eigentlich klinischen Vorträge. Die armen Kranken aus der Stadt, die sich sehr häufig im Spital des Morgens vor der Visite zur Consulte einstellen, fertigt er alle nur sehr kurz ab. Oft kommt er gar nicht, dann macht Herr Parforce, sein Assistent, die Visite, auf den er sehr viel hält. Es ist dieser der einzige besoldete Eleve der Anstalt. Die Zahl der Kliniker ist immer sehr grofs. So wenig auch

die ganze Anstalt dem Geiste einer wahren chirurgisehen Klinik entspricht, so reichen Stoff zur Beobachtung bietet sie doch zu jeder Zeit dar, daſs der junge studirende Wundarzt wohl thut, wenn er sie vor allen andern am meisten besucht.

Von gröſsern Operationen, die ich Hrn. D. machen sah, erwähne ich 5 Steinschnitte.

1) An einem Knaben zwischen 3—4 Jahren. Es war diese Operation überhaupt die erste, die ich Hrn. D. machen sah. Das Lager des Kindes war auf dem sehr einfachen Operations-Tische gut zugerichtet. Ein groſser Apparat von Instrumenten lag auf einer Schüssel verdeckt da, woraus ich schloſs, Herr D. würde einen kurzen Vortrag über verschiedene Operationsmethoden vorhergehen lassen; allein er kam auf einmal sehr eilig gelaufen, lieſs den Knaben binden, war sehr unwillig, als er eine zweite kleinere Sonde nehmen muſste, da er die erstere zu groſse nicht einbringen konnte; schnitt mit demselben Messer (einem langen, convexen Scalpell nämlich mit festem Griff) die Integumente durch, und nachher bis in die Blase selbst ein, schob das gewöhnliche stumpfe Gorgeret auf der Steinsonde ein, lieſs diese dann ausziehen, schob die Zange auf dem Gorgeret ein, zog dieses dann auch aus, faſste den Stein schnell mit 2—3 Wendungen, und brachte ihn leicht hervor. Schnell hielt er hierauf noch kurze Nachlese mit dem Löffel, und befahl sodann den Knaben loszubinden, wobei er einigemal mit gleichen Beinen in die Höhe sprang; ich weiſs

nicht ob aus Freude, dafs die Operation so schnell und glücklich gelungen war, worüber ihm auch alles Lob gebührte, oder ob aus Eifer, dafs der Operirte so schnell als möglich in Ruhe kommen sollte; wie dem auch sey, possierlich zu sehen war es immer. Es wurde gar kein Verband gemacht; die Blutung war sehr gering gewesen.

2) An einem Knaben von ungefähr 13 Jahren, den Herr D. vor 2 Jahren schon einmal operirt hatte; der Stein war wie ein kleines Hühnerey grofs gewesen, ganz herausgekommen. Der cachektisch-scrophulöse habitus des Knaben hatte schon damals Hrn. D. zur Operation nur als zu einem Palliativmittel greifen lassen; er hatte die Wände der Blase schon damals für krankhaft verändert erklärt, die immer wieder Stoffe secerniren und früher oder später die Entstehung eines neuen Steins begünstigen würden; was auch um so schneller erfolgt war, da viel griesigter Stoff, bei aller Sorgfalt ihn zu entfernen, hatte zurückbleiben müssen. Natürlich war also auch diese zum zweitenmal wiederholte Operation nur palliativ. Die Narbe des alten Schnittes zeigte sich noch sehr deutlich, ungefähr 1½ Querfinger seitwärts und aufwärts vom After. (Herr D. macht immer den Schnitt sehr tief unten, nahe am After, da ich umgekehrt Hrn. Boyer ihn immer sehr hoch machen sah.) Es wurde ganz in angegebner Richtung der alten Narbe eingeschnitten, mit gleichem Messer, wie bei ersterer Operation schon erwähnt worden; Herr D. brauchte diesmal selbst das Gorgeret nicht, sondern schob die Zange auf seinem Finger ein. Der Stein

zerbrach beim ersten Versuch ihn herauszuziehen, und mufste nachher Stückweise herausgeholt werden. Bei jedem der 3 Hauptstücken, in die der Stein zerbrochen war, wurde dilatirt. Das 2te Stück, das gröfste, wohl die Hälfte des ganzen Steins betragend, machte auch die gröfste Dilatation nothwendig. Der Knabe liefs unter dem Manoeuvriren mit der Zange, eine Menge dünnen, flüssigen Unrath durch den After ab: ob vielleicht gar das Rectum etwas getroffen war, oder der Reiz der Einspritzungen, die Herr D. nach jedem ausgezognen Stücke machte, darauf gewirkt hatte, oder blos das heftige Drücken des Jungen im Gefühl des Schmerzes daran Schuld waren? Es wurde noch fleifsige Nachlese mit dem Löffel gehalten. Der arme Bursche litt viel; die Operation dauerte sehr lange, und mufs sehr schmerzhaft und ermüdend gewesen seyn. Der Ausgang war glücklich.

3) An einem Manne zwischen 40 – 50 Jahren. Ich konnte von der Krankheitsgeschichte nichts bestimmtes erfahren. Die Operationsmethode war ganz dieselbe wieder; Hr. D. suchte nach dem ersten Einbringen der Zange, 2 Minuten vergebens, nahm hierauf den Löffel noch mit zu Hülfe; applicirte sogar die Steinsonde noch einmal, und bekam dann endlich den Stein im gröfsten Durchmesser zu fassen. Er hat dies, seinem eigenen Geständnifs nach, wohl gewufst, hat ihn aber doch nicht wieder wollen fahren lassen, aus Furcht, er möchte ihn nachher nicht wieder finden und anders fassen können. Der ohnedem unruhige Patient mufste sich also eine sehr schwere und schmerzhafte Ausziehung

gefallen lassen. Der Stein war etwas gequetscht, von griesigter Masse, blätterte sich in Schichten ab, war breitgedrückt, ungefähr 2 Zoll im langen Durchmesser. Es wurde die Blase noch ausgespritzt; kein Verband gemacht.

4) An einem Knaben von ungefähr 13 Jahren; Herr Dr. Gall und Spurzheim waren bei dieser Operation zugegen, es mochte daher Hrn. Dubois nicht angenehm seyn, daſs es ihm diesmal weniger schnell glückte. Er hatte sich zwar auf einen groſsen Stein gefaſst gemacht, und daher gleich ziemlich weit die Blase geöfnet, dennoch muſste nachher noch 3mal dilatirt werden. Die Rinde des Steins bröckelte sich beim ersten Versuch der Ausziehung zwischen den Branchen der Zange los, und der Stein glitt aus; er muſste mühsam wieder aufgesucht werden. Der Kranke litt sehr viel. — Glücklicher war Herr D. bei einem andern Steinschnitt.

5) An einem Knaben von gleichen Alter, wo Gall und Spurzheim ebenfalls zugegen waren. Der Stein war nicht so groſs, wurde schnell gefaſst und leicht herausgezogen.

Noch sah ich erwähnten Hrn. Parforce einen Steinschnitt unter Hrn. D. machen; an einem Kranken von 9 — 10 Jahren, sehr schwächlicher Constitution, mit starkem Mastdarmvorfall, der während der Operation sehr hervortrat, mit einem Tuch zurückgehalten werden muſste und sehr störte. Herr Parforce operirte ganz nach Hrn. D., machte nur den Schnitt weit höher, ein bischen zu oberflächlich, muſste oft nachschneiden, und faſste endlich, als er in die Blase gehen

wollte, das Messer mit der ganzen Faust, setzte es fast rechtwinklicht in die Rinne des Catheters ein, und suchte bohrend und pitzelnd in die Blase zu kommen, was ängstlich anzusehen war. Der letzte Theil der Operation ging gut. Der Stein war schnell gefaſst und herausgezogen; nicht sehr groſs.

Bei allen diesen Steinschnitten muſste wohl die Prognose vom 2ten die schlechteste seyn, und ich erfuhr auch, wie schon gesagt, den Ausgang nicht. Bei allen übrigen war er sehr glücklich; Herr D. wartet oft nicht einmal die Zeit ab, wenn kein Urin mehr durch die Wunde abgeht, sondern entläſst den Kranken sobald es nur halbwege geht. Er ist ein Feind von allem groſsen Verband, vielen Salben und Pflastern; er bedeckt, wenn es nöthig ist, die Wundränder blos mit Streifchen Leinwand, die mit *Cerat* bestrichen sind, und deckt die Wunden selbst nur leicht mit Charpie zu.

Noch erwähne ich einige der vorzüglichern Operationen, die ich ihn machen sah.

1) Hasenscharte. Ein Mädchen von ungefähr 13 Jahren; die Scharte ging nicht zu hoch hinauf, es war keine Gaumenspalte damit verbunden, sondern es ragte blos ein Knopf mit schief eingewachsenem Schneidezahn hervor, den Herr D. beinahe 3 Wochen vorher mit der Knochenzange wegknipp, ohne alle Zufälle, so daſs die Wunde schon am 5ten Tag nachher ziemlich geheilt war, und am Tage der Operation selbst gar kein Hinderniſs mehr in den Weg legte. Herr D. und Parforce operirten gemeinschaftlich wie jeder

am besten zur Hand stand. Die Ränder der Scharte waren sehr gleich, unverdorben, nicht zu weit roth gefärbt, die Operation konnte also mit vieler Substanz-Ersparniſs geschehen. Man stach Fäden durch die abzuschneidenden Partien, sie zu fassen, und bediente sich einer ganz gewöhnlichen geraden Scheere, ohne sondenförmigen untern, an der Spitze stumpfen Blatte; die Lippe war vorher mit einem Bistouri so weit als nöthig vom Zahnfleisch losgetrennt worden. Die Nadeln waren vergoldet, mit fester, myrthenförmig schmal und platt auslaufender Spitze, und hatten Oehre. Herr Parforce legte die erste Nadel zu unterst ein, und dann noch 2 drüber, ohne vorher das Ausgleiten der erstern durch einen leicht umschlungenen Faden zu verhüten, wie es gewöhnlich geschieht. Er machte die *Suture entortillée*, legte Leinwandstreifchen unter die Spitzen und Oehren der Nadeln. Darauf, doch späterhin, nicht im Operationssaal selbst, sind Heftpflaster auf die Backen geklebt worden, an die man Fäden befestigt hat, um durch Anziehen derselben über der Lippe, die Backen immer nach vorwärts gedrängt zu erhalten. Man hatte aber keine Unterstützung zur Seite angebracht, es lagen daher diese Fäden straff auf und drückten die Lippe sehr. Den 4ten Tag nach der Operation hatte man schon die Nadeln ausgezogen; die Bildung des Mädchens war nicht schlecht geworden, nur schien der rechte Nasenflügel etwas heruntergezogen bleiben zu wollen. Am 11. Tag nach der Operation ist das Mädchen vollkommen geheilt entlassen worden.

2) Exstirpation einer steatomatösen Geschwulst im rechten Hodensack eines Knaben von ungefähr 15 — 16 Jahren; die Geschwulst hatte die Gröfse eines Kinderkopfs, und war nach dem Annulus zu konisch zugespitzt; Herr Dubois glaubte vor der Operation, es sey *degenerirter* Hoden und Saamenstrang; er machte einen grofsen longitudinellen Hautschnitt, und fing an auszuschälen, wobei er seiner Meinung nach so gewifs war, dafs er sich schon einen Faden zur Unterbindung des Saamenstrangs zurechte machen liefs, und deswegen auch den Hautschnitt nach oben verlängerte, um recht hoch unterbinden zu können. Doch er trennte und — trennte, und auf einmal sah er seinen Irrthum ein. Die Geschwulst liefs sich ganz ausschälen, und der Hode lag hinter derselben, war aber schon angegangen, so dafs dennoch auf der Stelle zur Castration geschritten werden mufste. Es war noch eine ziemlich beträchtliche Partie des Sackes der Geschwulst zurückgeblieben, die Herr Dubois erst wegnahm, dann machte er den Saamenstrang frei, unterband ihn und nahm den Hoden weg. Die Wunde wurde mit Charpie ausgefüllt, darüber ein leichter Verband gemacht. Die Blutung war nicht beträchtlich gewesen. Man anatomirte nachher die Geschwulst, die nichts als eine speckartige, fleischige, scirrhöse Masse war.

St. Antoine.

Rue Faubourg St. Antoine, in der ehemaligen Abtei dieses Namens, die während der Revolution zum Spital eingerichtet ward. Man fing damals sehr groſse Baue an, um das Haus zu erweitern und für mehrere Kranke einzurichten; doch alles blieb wegen Mangel an Gelde liegen, und der gegenwärtige Etat des Spitals ist nur auf 250 gesetzt. — Die Lage des Spitals ist eine der schönsten, ganz frei; man genieſst darin eine reizende Aussicht auf Wiesen, Felder und Aecker, die fast ringsumher verbreitet liegen. Es weht ein reiner, gesunder Luftstrich. Lebhaft drängt sich daher der Wunsch auf, daſs die Anstalt durch Vollendung der angefangnen Baue wirklich möge erweitert werden; ein Wunsch, den die bevorstehende Demolirung des *Hôtel-Dieu* vielleicht auch befriedigen wird, indem für diesen Fall, wie schon gesagt, beschlossen ist, daſs *St. Antoine* 400 Kranke übernehmen soll, für die dann die angefangnen Flügel müſsten vollendet werden. Hoffentlich wird man in denselben die Säle und Zimmer besser einrichten, als es bei Umschaffung der alten Abtei zu einem Spital möglich war. Man hat nämlich hin und wieder die Klostergänge mit benutzt, darin eine Reihe von Betten aufgestellt, und um Licht und Luftdurchzug zu geben, die Scheidewand der daran stoſsenden Zellen oben soweit durchbrochen, als zu diesem Zweck nöthig war. In den Zimmern, die sonst die Aebtissin bewohnte, wohnt

jetzt der Agent, auch sind die Magazine und Bureaux darin angebracht. Der erste Stock ist für Weiber, der zweite für Männer eingerichtet, beide ganz gleich. Die Trennung der Geschlechter wird dadurch vollkommen erreicht. Nur ist zu bedauern, daſs keine getrennten *Promenoirs* da sind; ein *Corridor* muſs dazu in Gemeinschaft dienen. Jeder Stock hat 2 Säle. Von den 2 weiblichen ist der *St. Cécile* besonders schön, er hat sogar *Parquet*, noch Ueberrest der ehemaligen Kloster-Pracht. In den 2 männlichen Sälen war die Luft nicht sehr rein, woran wohl die Nachtstühle Schuld seyn mochten, deren man sich bedienen muſs, da die Abtritte nicht in der Nähe sind. Jeder Stock hat ein Reconvalescenten-Zimmer. Im Erdgeschoſs sind 2 Säle, jeder zu 16 Betten, einer für männliche, der andre für weibliche chirurgische Kranke. Ein Operations-Saal fehlt. Bedeutende Operationen werden in einer anstoſsenden, groſsen, geräumigen, hellen Office verrichtet. Die Betten in diesen untern Sälen hatten zwar Vorhanggestelle, doch keine Vorhänge selbst; es hindern auch diese, zumal wenn sie sich um das ganze Bette herumziehen, hemmen den Luftzug, machen Beängstigung. Gut ist die Vorrichtung, wie ich sie in den obern Sälen fand, blos zum Kopfe des Bettes, ein starker Stab (Pfeil, nach dem modernsten Geschmack) in die Wand geschlagen, und darüber eine gehörig breite und lange Leinwand gehängt, die der Kranke nach Gefallen über den Kopf wegschlagen kann, nachdem ihn Licht, Insekten oder Staub belästigen. Das Bettzeug war durchgehends sehr reinlich und sauber gehalten. — Durchs ganze Spital sind weibliche Wärterinnen,

doch keine Schwestern; auf die kleinen Säle rechnet man 1, auf die gröſsern 5. Zwei *Surveillantes en Chef* haben, die eine die männliche, die andere die weibliche Abtheilung unter sich.

Die Küche war reinlich und gut gehalten. — Die Lingerie konnte ich nicht zu sehen bekommen, indem die *Surveillante* nicht da war.

Die Bäder sind klein, doch gut eingerichtet, 3 Wannen für Männer, 1 für Weiber; Hähne leiten das Wasser in die Wannen etc.

Das Spital ist gehörig mit Wasser versorgt, hat Brunnen- und Fluſswasser, doch tritt zu manchen Zeiten Mangel ein.

Die Wäsche wird in dem nahe gelegnen Mädchen-Waisenhause gegen 6 *Centimes* für den Krankentag mitgewaschen.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep. 107,145 fr. 51 c.

Auſserordentliche Baue, die Summe von . . . 10,000 - — - betragend, nicht mit gerechnet.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer	114	196	1692
	Weiber	82		
Aufgenommen	Männer	837	1496	
	Weiber	659		
Entlassen	Männer	739	1290	1588
	Weiber	551		
Gestorben	Männer	152	298	
	Weiber	146		
Bestand am Schlusse des Jahres . . .				104

Sterblichkeit der { Männer $= 1 : 5\frac{86}{100}$, Weiber $= 1 : 4\frac{70}{100}$ } $= 1 : 5\frac{32}{100}$

Tage { d. Krank. (Männer 27938, Weiber 22753) 50691; d. *Empl.* (mit Kost 11487, oh. Kost 1095) 12582 } 63,273

Kosten jedes Krankentages .	1 fr.	46 c.	
Jeder Kranke kostete . .	67 -	35 -	
Mittlere Ausgabe für jedes Bette	770 -	15 -	

Mittlerer Bettenbestand 138.

Herr Carrier, der Agent des Spitals, war sehr gefällig; ich besuchte ihn einigemal, und erhielt von ihm sehr befriedigende Bureau-Notizen. Er hat ein Taschenbuch sehr geschickt eingerichtet, welches ihm einen steten Ueberblick des Etats vom Hause nach den Sälen und sogar den Bestand der Betten darin, giebt, und welches sich immer nach der Aufnahme und dem Abgang verändern läſst, ohne es umschreiben zu dürfen. Jedes Blatt stellt nämlich einen Saal vor, und nach der Ordnung, in der die Betten im Saal stehen, sind kleine steife Kärtchen mit Namen, Nummer und Eintrittstag des Kranken durch 2 Einschnitte eingeschoben. So viel Betten im Saal stehen können, für so viel einzuschiebende Kärtchen ist auch auf dem Blatte Platz; man sieht sinnlich so zu sagen dargestellt, wie viel Betten im Saal belegt sind und welche Kranke darin liegen. Fallen Verlegungen oder sonstige Veränderungen vor, so schiebt der Agent seine Kärtchen aus und ein, wo und wie es nöthig ist. Gewiſs eine sehr bequeme Einrichtung, die viel Mühe und Schreiberei erspart.

Der Bestand des Spitals war im Jahre 1807. folgender:

Monate.	Aufnahme.	Abgang.		Gestorben.		Krankent.
		Männ.	Weib.	Männ.	Weib.	
Januar.	217	72	50.	10	17	4,618
Februar.	168	74	52	19	13	5,378
März.	237	95	93	20	24	6,433
April.	291	125	103	30	27	6,339
May.	221	128	91	21	16	6,215
Juny.	186	87	69	15	17	5,504
July.	143	92	76	15	9	4,346
August.	206	86	79	16	7	4,250
September.	236	92	68	23	12	5,189
October.	208	102	57	20	22	5,825
November.	210	80	59	24	25	6,172
December.	193	91	62	18	22	6,710
	2,516	1,124	859	230	211	66,979
		1,983		441		
		2,424.				

Aufgenommen	2,516
Bestand zu Anfang des Jahres	126
Summa	2,642
Abgegangen und gestorben	2,424
Bestand am Schlusse des Jahres	218

Die Sterblichkeit in den ersten Monaten des Jahres 1808. war folgende:

Januar 26 Männer 33 Weiber.
Februar 21 — 15 —

bis zum 5. März überhaupt 10.

Den 7. März 1808, an welchem Tage ich das Spital sah, war der Bestand 220, 115 Weiber und 105 Männer.

Die Kosten des Krankentages sollten damals ungefähr 1 fr. 14 — 15 Sols betragen.

Die *Cas d'urgence* sind wegen der Entfernung dieses Spitals vom *Bureau d'Admission* sehr häufig, betragen oft über die Hälfte.

Der Arzt am Spital, Herr Le Clerc, starb während meines Aufenthalts in Paris in der Nacht vom 23 – 24. Januar 1808. Er hatte den 20sten seine gewöhnliche Visite gemacht, und einen Faulfieberkranken angegriffen ohne darauf zu achten, daſs er an der Spitze des Mittelfingers sich mit einem Splitter verwundet hatte. Wenig Stunden darauf spürte er Schmerzen im Finger, dann im Arm, alle lymphatische Gefäſse entzündeten sich, die Drüsen schwollen auf, und der Tod erfolgte am erwähnten Tage. Ich betrat das Spital gerade am Begräbniſstage dieses verdienstvollen Mannes, zum erstenmal. Man bedauerte seinen Verlust sehr.

Den *Chirurgus*, Hrn. Thillaye, lernte ich nicht kennen. Das Spital war zu weit von meiner Wohnung entfernt, ich hatte daher meine Adresse hinterlassen und ein Douceur versprochen, wenn man mir vorfallende groſse Operationen vorher ankündigte; doch geschah keine Meldung der Art.

Baujon.

Nach einem reichen Finanzier so genannt, der 1784. das Gebäude in der *Rue du Roule* aufführen liefs, und es zu einer Erziehungs-Anstalt bestimmte, woraus die Revolution ein Spital schuf, unter dem Namen: *Hospice du Roule.* Die Administration liefs den alten Namen wieder gelten, aus Dankbarkeit gegen einen Mann, der das Gebäude zwar zu einem ganz andern Zweck aufführte, dessen Wohlthätigkeitssinn aber doch im Allgemeinen alle Achtung verdient. In dem sogenannten *Salle de Conseil* (einem Versammlungszimmer für die Vorsteher der Anstalt) sieht man noch die Büste des Stifters. Das *Portrait* ist in der Revolution verbrannt worden. Den Plan zum Gebäude hat Girardin entworfen und sehr meisterhaft ausgeführt. Es ist wirklich das schönste Spitalgebäude in Paris, ganz massiv, im Viereck und 2 Stock hoch gebauet. Die Wendeltreppen in den Ecken des Vordergebäudes, gewähren einen schönen Anblick; sie erhalten ihr Licht von oben herab, durch eine Glasfensterkuppel. Die Wohnungen der *Employés* sinh in diesem Vordergebäude. Im Erdgeschofs des Hintergebäudes sind 2 Reconvalescentenzimmer, nach dem Garten hinaus, eins für Weiber, das andre für Männer; sie waren aber beide mit männlichen chirurgischen Kranken besetzt. Jedes hatte 8 Betten, ohne Vorhänge, doch mit Vorrichtung dazu; eine Zwischenwand schied jedes in zwei Abtheilungen. We-

gen der Menge von männlichen chirurgischen Kranken hatte man diese Zimmer wider ihre Bestimmung einräumen müssen, denn das eigentliche Zimmer für männliche chirurgische Kranke ist im ersten Stock, gerade über jenen Reconvalescentenzimmern, hat aber nur 8 Betten, die alle besetzt waren und zwei Ergänzungsbetten dazu. Es stoſsen an jene Reconvalescentenzimmer *Refectoirs* an, in denen die Reconvalescenten eigentlich gemeinschaftlich speisen sollten, welcher gute Zweck aber damals ebenfalls verloren ging. Auſser den genannten chirurgischen Zimmern, haben die Männer noch den ganzen rechten und die Weiber den ganzen linken Flügel, und ein Zimmer für chirurgische Kranke zu 6 Betten im 2ten Stock des Hintergebäudes inne. Die höchste Bettenzahl in den Zimmern war 13, doch standen diese 13 Betten eigentlich in 3 verschiedenen, nur mit einander communicirenden Zimmern, die man zusammen unter einem Saal begreift. Die Säle im ersten Stock sind wohl die schönsten; sehr hoch; die Fenster haben Vorhänge, was ich sonst in keinem Spital fand; die Betten standen überall nur in einer Reihe, nicht zu gedrängt, an der Wand herab, den Fenstern gegenüber, waren durchgängig mit Vorhängen versehen. Die Säle des 2ten Stocks sind im Ganzen wie die des ersten, nur niedriger. Zwei Säle unter dem Dache waren wohl die schlechtesten, es roch sehr darin, woran wohl die Abtritte Schuld seyn mochten, die durchs ganze Haus nicht die besten sind. Die 2 eigentlichen Reconvalescentenzimmer im Erdgeschoſs ausgenommen, haben die Männer im Ganzen 5 Säle oder Zimmer inne, nämlich genannten chirurgischen, dann 2 für innerliche

Kranke zu 9 und zu 8, und die erwähnten 3 communicirenden Zimmer zu 13 Betten. Man machte mich in letztern auf Bettstellen aufmerksam, die zum Kopf einen krumm hoch übergebognen festen eisernen Stab haben, woran ein Strick mit Griff befestigt ist, den der Kranke fassen und so sich in die Höhe heben kann. In der weiblichen Abtheilung zählte ich ausser beschriebenem chirurgischen Saal noch fünf andre, 2 zu 10, die übrigen zu 7, 8 und 9 Betten. Die Reinlichkeit in allen Sälen war grofs, blos die unterm Dache ausgenommen. Ueberall gute Oefen, doch wenig Heitzung; durchgängig steinerner Fufsboden. Die Tafeln der *Buffets* in den Saalecken sind von Marmor. So sehr das Haus mit chirurgischen Kranken überfüllt ist, hat es doch keinen Operations-Saal; die wichtigern Operationen werden in einem Zimmer der Eleven gemacht.

Alles was zum Dienst des Hauses, gehört befindet sich im Erdgeschofs.

Die Bade-Anstalt ist sehr klein, 2 Wannen für Männer und 2 für Weiber, in einem und ebendemselben Zimmer, durch welches zwar eine Mauer gezogen ist, die aber doch einen Weg aus einer Abtheilung in die andre offen läfst. Jede Abtheilung hingegen hat ihren eignen Eingang. Rings um die Wannen, vielleicht dieser schlechten Trennung der Geschlechter wegen, gehen Vorhänge an eisernen Stangen.

Gleich neben den Bädern ist ein grofses *Reservoir*, das sein Wasser aus der Seine durch die bekannten *Pompes à feu* bekommt. Es sind eigentlich 2 communicirende *Reeervoirs* übereinander. Man kann nach Willkühr durch einen leicht zu

dirigirenden Mechanismus das Wasser aus dem obern *Reservoir* in das untere laufen lassen, oder diesen Weg verschliefsen, dafs blos das obere sich anfüllt. Das Wasser selbst ist freilich nicht das beste, wie das der Seine überhaupt. — Es wird im Hause gewaschen; die Anstalten zum Kochen des Wassers und zum Laugen sind gut, doch läuft das Wasser nicht unmittelbar durch Röhren aus dem Hauptkessel in die danebenstehenden Wäschbutten, sondern mufs mit Eymern ausgeschöpft und hineingetragen werden. Gleich in der Nähe sind zwei grofse steinerne Bassins, in welche Hähne das Wasser zum Seifen, Ausspühlen und Schlagen der Wäsche geben. — Die *Promenoirs* sind nach den Geschlechtern getrennt; zu jedem führt ein besondrer Eingang. Sie werden im Sommer mit Schirmtüchern versehen, weil sie nicht viel Schatten haben. Zwischen beiden ist ein Küchengarten mit einem Brunnen.

Den Wäschbestand konnte ich nicht genau erfahren, doch scheint er ziemlich stark zu seyn, denn man rechnet ungefähr 7 Hemden auf das Bett. Alle Kranke tragen Capots von hellgrauem Tuch.

Die *Pharmacie* schien nicht sehr versehen zu seyn, doch führte sie sehr schöne Geräthschaften von Porcellain. Die *Tisannerie* ist unbedeutend.

Die *Employés* haben ein gemeinschaftliches *Refectoir* in der Nähe der Küche. Die Zahl derjenigen, die Kost bekommen, ist 21. Die der andern 6.

Die Küche ist hell, grofs und reinlich gehalten, hat einen ökonomischen Ofen mit 2 Fleischkesseln. Die *Bouillon* war sehr gut.

Die allgemeine Ausgabe der Administration fürs ganze Spital im XIII. Jahr d. Rep. betrug 66,074 fr. 72 c.

Ausserordentliche Baue waren keine nöthig gewesen.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer	49	96	1,467
	Weiber	47		
Aufgenommen	Männer	728	1371	
	Weiber	643		
Entlassen	Männer	578	1106	1,364
	Weiber	528		
Gestorben	Männer	146	258	
	Weiber	112		
Bestand am Schlusse des Jahres				103

Sterblichkeit der { Männer $= 1 : 4\frac{95}{100}$, Weiber $= 1 : 5\frac{71}{100}$ } $= 1 : 5\frac{28}{100}$

Tage	d. Krank.	Männer	17,169	34,904	44,720
		Weiber	17,735		
	d. *Empl.*	mit Kost	7,635	9,825	
		oh. Kost	2,190		

Mittlere Aufenthaltszeit der { Männer $= 23\frac{71}{100}$, Weiber $= 27\frac{71}{100}$ } $= 25\frac{58}{100}$

Kosten des Krankentages . .	1 fr.	89 c.
Kosten jedes Kranken . .	48 -	34 -
Kosten jedes Bettes . . .	689 -	85 -

Mittlerer Bettenbestand 95.

Madame Chanoin, die Agente dieses Spitals, eine recht artige Frau, die 5 Jahr schon diesen Posten hat und vorher *Surveillante* in der *Maternité* war, betrug sich sehr gefällig. Sie liess mich herumführen und empfing mich dann selbst in

der Küche, als es zur *Bouillon*-Probe kam. Sie lebt und webt ganz in der Anstalt, und das Interesse, welches sie dafür hat, verdient das gerechteste Lob. Sie führte mich auch ins Bureau, wo ich folgende Nachrichten vom Jahre 1807 erhielt.

Monate.	Aufgenommen	Entlassen	Gestorben
Januar	119	92	17
Februar	99	83	27
März	118	87	32
April	128	98	28
May	134	100	26
Juny	123	96	20
July	105	98	19
August	113	84	18
September	132	113	17
October	116	110	16
November	110	92	18
December	108	93	18
Total	1,404	1,147	256.

Der Kranke soll des Tages 1 fr. 10—16 Sols gekostet haben. Phthisiker und überhaupt Brustkranke sollen beinahe ⅔ betragen; wodurch natürlich die Sterblichkeit sehr gesteigert wird. Der Betten-Etat ist auf 115 bestimmt, man zählt ihrer aber auf 120; ich fand auch hin und wieder mehrere Ergänzungsbetten.

Cochin.

Rue Faubourg St. Jaques. Ein Pfarrer dieser Vorstadt, der Cochin hiefs, liefs auf seine Kosten 1780 den Bau dieses Spitals anfangen, der in zwei Jahren beendigt ward. Er nannte es nicht nach sich, sondern *Hospice de St. Jacques du Haut-Pas*, und hatte es ungefähr für 38 Kranke beiderlei Geschlechts, und aufserdem noch für Alte und Gebrechliche bestimmt. Während der Revolution hiefs es *Hospice du Sud.* Nachher erhielt es durch eine Verfügung des Conseils den Namen seines Stifters.

Der Haupteingang ist in der Mitte des Gebäudes von der Strafse herein, durch eine grofse, meist geschlofsne Pforte, die einige Stufen hinauf in eine schöne Halle führt. Der gewöhnliche Eingang ist aber in den etwas zurückgebauten Seitenflügeln, zu denen man durch eiserne Gitterthore von der Strafse herein über kleine Vorhöfe hinweggelangt. Genannte Halle hat eine sehr schöne Kuppel. Rechts in der Mauer ist eine Tafel mit Inschrift in der Wand, welche die Stelle bezeichnet, wo das Herz des Stifters eingemauert ist. Man tritt aus dieser Halle nach hinten auf einen kleinen Altan, und geniefst daselbst die Aussicht auf die Stadt und auf das den beiden Geschlechtern gemeinschaftliche *Promenoir.* Ueberhaupt ist die Lage des Spitals ziemlich frei und luftig. Zur Rechten und Linken der Halle, führen grofse hohe Flügelthüren in die Hauptsäle *St. Jaques* und *Cochin*, beide sehr

schön und hoch, nur gehen die Fenster nicht tief genug herab. Nach dem Plan des Stifters waren für Kranke blos diese Säle bestimmt, man hat aber nachher die obern Zimmer, in denen nur Alte und Gebrechliche wohnen sollten, auch noch zu Krankensälen eingerichtet, die aber den untern in jeder Hinsicht nachstehen. Diese untern Säle sind für Weiber bestimmt: in jedem stehen 20 Betten in 2 Reihen, auf jeder Seite 10. Im *Salle St. Jaques* sind statt der ganzen Bettvorhänge nur halbe, nach Art der, die ich im Spital *St. Antoine* sah und schon beschrieben habe, nämlich jene einfache Vorrichtung zum Kopf, die, was ich noch hinzufügen möchte, am liebsten von grüner Leinwand seyn sollte, da ich im Gegentheil weifse fand. An diesen Saal stöfst ein kleines Zimmer von 6 Betten, die ganze Vorhänge mit offnem Himmel haben und für Weiber bestimmt sind, die schwanger, wegen irgend einer Krankheit aufgenommen wurden und welche die Niederkunft überrascht. Die Kinder liegen am Bette in Körbchen, die auf hölzernen Gestellen stehen. Dies Zimmer wird durch Kaminfeuer geheitzt. Man will mit der Zeit den ganzen *Salle St. Jaques* kranken Schwangern widmen. Bis jetzt ist er, wie auch der andre, *Cochin*, für innerlich kranke Weiber im Allgemeinen bestimmt. Das nahe gelegne Gebärhaus schickt seine schweren Kranken hierher, weil es keine *Infirmerie* hat und duldet; man nennt auch allgemein *Cochin* die *Infirmerie* der *Maternité*. — An dem *Salle Cochin*, der, die Vorrichtung mit den Bettvorhängen ausgenommen, ganz dem andern gleicht, stöfst auch ein kleines Zimmer von 8 Betten für weibliche chirurgische Kranke. Beide

kleine Zimmer waren sonst den Reconvalescenten bestimmt, wobei es auch hätte bleiben sollen. Die Erweiterung der Anstalt scheint nicht zum Vortheil derselben geschehen zu seyn. Erwähnte kleine Gebäranstalt existirt erst seit 2 Jahren, und wurde vorzüglich wegen jenes Verhältnisses zum allgemeinem groſsen Gebärhause nothwendig. — Die Treppen, welche rechts und links nach den obern Sälen führen, sind sehr offen, und man kann im Aufsteigen die untern Säle übersehen; kommt dann auf einen Corridor, der an den obern Sälen hinläuft, und von welchem aus man ebenfalls durch Fenster alles überblicken kann. Das ganze obere Local ist für Männer bestimmt, und gleicht ganz dem untern, nämlich zwei groſse Säle und zwei kleine daranstoſsende Zimmer, nur bei weitem nicht so schön; alles niedriger; die Luft war auch nicht so rein. Jeder der groſsen Säle hatte 17, jedes der kleinen Zimmer 5 Betten. Man sieht, daſs ursprünglich einzelne getrennte Zellen da waren, denn in der Mitte sind 2 Reihen hölzerne Pfeiler durch die Säle gezogen, die herausgeworfnen Scheidewände zu ersetzen. In den einen groſsen Saal legt man die minder bedeutenden, in den andern die schwerern innerlichen Kranken. Beide kleine Zimmer sind für chirurgische Kranke, das eine besonders für die Reconvalescenten bestimmt.

Die Küche hat einen Sparofen, der aber nicht viel sparen soll. Eine besondre Bratröhre fand ich hier; in dem Herd ist nämlich eine blecherne Trommel so eingemauert, daſs das Feuer rings um sie herum schlagen kann. In diese Trommel wird ein Einsatz geschoben, an dem

5 Schüsseln übereinander befestigt sind. Auf jede derselben kann ein zu bratendes Stück Fleisch gesetzt werden. Der Deckel des Einsatzes paſst genau auf den obern Rand der Trommel. Ich sah 2 Braten, die eben herausgenommen wurden und sehr gut waren, ohne zu lange gebraten zu haben. — Das Wasser zum Aufwaschen wird durch ein durch den Kessel gehendes Rohr, in dem die Gluth ist, erhitzt. Eine Theemaschine im Groſsen. —

Man lieſs mich *Bouillon* kosten, die gut war?

Die Badeanstalt ist klein, 2 männliche, 2 weibliche Wannen, und noch eine für die *Employés*, die ich nicht sah. Das männliche Zimmer ist etwas finster, aber rein gehalten. In beiden steinerner Fuſsboden, doch sonst gute Vorrichtung in jedem Betreff. Das Wasser wird in der Pharmacie geheitzt; man klagte sehr, daſs bei der kleinen Badeanstalt täglich so viele Bäder verordnet würden.

Das Spital hat zu seinem Gebrauch 6 Linien Wasser, nach dem Durchmesser der Röhre gerechnet, die stets das Wasser in ein Basin giebt, welcher Zufluſs zu keiner Zeit stocket oder ganz wegbleibt.

Die Pharmacie ist nicht groſs. Ein Repositorium darin gefiel mir, dessen verschiedene Fächer nach den Sälen eingetheilt und überschrieben sind, wonach die von den Wärtern abzuholenden oder zurückgebrachten Arzneigeschirre gesetzt werden müssen.

Die Wäsche hat jetzt einen groſsen Zuwachs bekommen, daſs man beinahe 10 Hemden und 5 Bettücher aufs Bette wird zählen können. Da man auf 5 Hemden eins jährlichen Abgang rechnet,

so wird jetzt derselbe auf 10 nur ½, in 2 Jahren also erst eins betragen. Möge man sich daher doch nicht vor der ersten grofsen Ausgabe im Punkt der Wäsche scheuen, wenn es die Einrichtung eines Spitals gilt; der Nachkauf ist dann um so geringer und der Kranke gut besorgt. Die weiblichen Convalescenten können ihren Aufenthalt im Spital auf einige Zeit verlängern, wenn sie sich gegen eine geringe Gratification zur Arbeit in der Wäsche verstehen wollen. Ich fand viele bei dieser Arbeit *in* einem besondern Zimmer. Es wird von Lohnwäscherinnen, die für den Krankentag 7 Centim. bekommen, gewaschen. — Die Aerzte und Administratoren haben ein besondres Versammlungszimmer.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

53,973 fr. 32 c.

Die aufserordentlichen Baue, welche die Summe von 4000 fr. betrugen, ausgenommen.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer 22	Weiber 48	70	918
Aufgenommen	Männer 352	Weiber 496	848	
Entlassen	Männer 283	Weiber 436	719	860
Gestorben	Männer 68	Weiber 73	141	
Bestand am Schlusse des Jahres . .				58

Sterblichkeit der Männer $= 1 : 5\frac{16}{100}$, Weiber $= 1 : 6\frac{97}{100}$ $= 1 : 6\frac{29}{100}$

Tage	d. Krank.	Männer	9,720	26,350	35,937
		Weiber	16,630		
	d. *Empl.*	mit Kost	7,570	9,587	
		oh. Kost	2,017		

Mittlere Aufenthaltszeit der { Männer $= 27\frac{69}{100}$, Weiber $= 32\frac{66}{100}$ } $= 30\frac{63}{100}$

Kosten des Krankentages . .	2 fr.	4 c.
Kosten jedes Kranken . . .	62 -	47 -
Kosten jedes Bettes . . .	744 -	60 -

Mittlere Bettenzahl 72.

Auch dieses Spital hat eine *Agente de Surveillance*, Madame Galand. Sie war eben ausgegangen und ich konnte sie nicht sprechen. Ein *Contrôleur* auf dem Bureau war aber sehr gefällig, und gab mir folgende Nachricht vom Jahr 1807.

Monate.	Aufgenommen	Entlassen	Gestorben	Krankentage.
Januar	74	63	10	2,861
Februar	57	43	11	2,637
März	84	70	19	2,951
April	95	75	22	2,888
May	95	74	13	2,911
Juny	90	85	12	2,917
July	100	89	16	2,979
August	120	93	17	2,988
September	84	77	12	2,902
October	194	77	9	3,080
November	101	87	10	3,001
December	80	69	13	3,220
Total	1,174	902	160	35,355

Der Betten-Etat ist auf 100 gesetzt, denn außer den 98 Betten, die in den Sälen bestimmt stehen, werden noch hin und wieder sogenannte *Lits de sangle*, Gurt- oder Feldbetten aufgestellt,

dazu die Kinder-Körbe. Die Geburten sind in obiger Tabelle nicht besonders ausgehoben, da sie nicht häufig vorfallen. Ich sah nur 2 Wöchnerinnen. Den Eleven des Hauses sind die Touchirübungen unter gewissen Einschränkungen erlaubt. Es sind, wie im vorherbeschriebnen Spital *Beaujon*, durchgehends weibliche Wärterinnen. Die Zahl der *Employés* beläuft sich auf 21. Der Krankentag soll, aufserordentliche Ausgaben abgerechnet, 24 Sols kosten, gegen das XIII. Jahr d. Rep. sehr abstechend. Es fehlen mir die nähern Berichte, den wahren Grund anzugeben, doch war vermuthlich die damalige Verpachtung des Spitals einer der hauptsächlichsten. Am Tage, wo ich die Anstalt sah (den 10. Febr. 1808.) war die Bettenzahl 99, d. h. 47 mit Männern, und 52 mit Weibern belegt.

N e c k e r.

Rue de Sève, ganz am Ende nicht weit von den *Boulevards;* ein ehemaliges Nonnenkloster, woraus 1778 Madame Necker, deren Mann damals General-Finanz-Direktor war, ein Spital schuf. Die Revolution verdrängte den Namen der Stifterin; der Conseil machte ihn wieder geltend; er ist jetzt über dem Eingang zu lesen, auch machte Herr Delessert, jener wohlthätige Administrator, den ich schon oft erwähnte, vor 2 Jahren dem Spital ein Geschenk mit dem Portrait der Mad. Necker, das im Zimmer der Oberin aufgehängt ist. Der Name dieser Oberin

oder *Agente de Surveillance*, ist Madame Clavelot: ihr und noch 10 andern Schwestern ist die Administration des ganzen Spitals anvertrauet. Das übrige Personal, außer dem Arzte, Chirurgus und Eleven, besteht noch aus 6 Dienstmädchen und 2 männlichen Aufwärtern. — Die Ausdauer und Standhaftigkeit, mit welcher jene Schwestern sich und ihre Anstalt während der Revolution behaupteten, verdient alles Lob. Desto ungestörter scheinen sie auch jetzt in ihren Rechten zu seyn, und welche neue die bevorstehende Wieder-Organisirung sämmtlicher Schwester-Orden ihnen einräumen wird, steht noch zu erwarten. Zum Schluſs werde ich mir einige Bemerkungen hierüber erlauben. — Das ganze Spital hat ein ziemlich klösterliches Ansehen. Das Gebäude ist alt, von auſsen und innen nicht sonderlich, doch hat es eine freie, luftige Lage, gleich neben dem allgemeinen Krankenhaus für Kinder, dessen Topographie ich zu seiner Zeit sehr ausführlich liefern werde. Die Schwester-Pförtnerin machte mir auf, und führte mich auf vorgezeigten Brief von Hrn. Delessert, ohne den ich gewiſs nicht eingelassen worden wäre, zur genannten Oberin Clavelot, eine kleine, untersetzte, freundliche Frau, die mich sehr artig aufnahm und selbst herumführte. Sie wies mir die Kirche zuerst, welche diesem Spital mit dem erwähnten daran stoſsenden Kinder-Spital gemeinschaftlich ist. Die Schwestern haben eine getrennte Abtheilung darin. Ich muſste die ganze weitläufige Geschichte der Zerstörung und Wiedererrichtung dieser Kapelle mit anhören. Beim eigentlichen Durchgang durchs ganze Haus fand ich denn, daſs es sehr winklicht ist, überall Stuf-

chen und Treppchen hat, doch ist alles in gutem, baulichen Stande und reinlich gehalten. Die Abtritte sind verschlossen, die Wärterin im Saal hat den Schlüssel dazu. In der Nähe ist ein Hahn, der das nöthige Wasser in ein Bassin giebt, zum Ausspühlen der Nachtgeschirre; es roch gar nicht in der Nähe. — Das Spital soll 6 Säle haben, ich sah nur 5, d. h. 2 große für Fieber-Kranke, einen männlichen und einen weiblichen, jeder zu 45 Betten; einen männlichen chirurgischen zu 14, und einen weiblichen zu 12 Betten, und außerdem noch einen für alte unsaubere Weiber, sogenannte *gâteuses*, wo es freilich nicht rein seyn konnte, riechen mußte. Die übrigen Säle alle waren gut gehalten, und hatten frische Luft. Die Männer-Säle sind im ersten Stock, und besser als die Weiber-Säle im zweiten. Alle haben hölzerne, überweißte Decken, sind niedriger oder höher, ziemlich helle, haben steinernen Fußboden. Die Oefen sind nicht die besten, doch rauchten sie nicht, wiewohl sie auch nicht zu sehr geheitzt waren. In den größern Sälen standen zwei. Alle Betten haben Vorhänge und zwar mit geschloßnem Himmel, stehen ziemlich dicht aneinander. Hin und wieder fand ich auch als Ergänzungsbetten, die schon erwähnten Gurt- oder Feldbetten aufgestellt. Einige Säle haben Fenster auf einen vorüberlaufenden Corridor hinaus, der unterm Dache und sehr schmal ist.

Die Austheilung war schon geschehen; in der Küche fand ich daher alles aufgeräumt, und eine noch nie gesehne Reinlichkeit. Ein ökonomischer Ofen mit zwei Fleischkesseln ist darin. Aus dem ganzen Gespräche der Schwester merkte ich, daß man sich nach dem vorgeschriebenen

Kostreglement wohl nicht sehr richten mag; sie redete viel von einem Küchengarten des Spitals, den man sehr nach den Jahreszeiten fürs Haus benutze. Vor der Küche ist ein Raum zum Aufwaschen des Geschirres. — Die Wasserleitungen sind gut, doch fehlen Bäder.

Eine Waschanstalt ist da, die ich aber nicht sah. Der Wäschvorrath zeigt allerdings von einer weiblichen Administration. Aufser der Wäsche, die im Gebrauch, im Waschhaus oder in der Reparatur war, fand ich noch für 100 Personen ganz neu gearbeiteten Reserve-Vorrath, und im Magazin eine grofse Menge roher, noch unverarbeiteter Leinwand; ja selbst in der Pharmacie lagen mehrere dergleichen vorräthige Ballen. Dafür war der Arznei-Apparat nicht sehr grofs. Eine Schwester ist die Apothekerin. Die Tisanerie fand ich ganz unbedeutend.

Die *Promenoirs* sind getrennt.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital im XIII. Jahr d. Rep. betrug 50,794 fr. 37 c.

Aufserordentliche Baue waren keine nöthig.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer	47	112	1055
	Weiber	65		
Aufgenommen	Männer	457	943	
	Weiber	486		
Entlassen	Männer	391	791	939
	Weiber	400		
Gestorben	Männer	63	148	
	Weiber	85		
Bestand am Schlusse des Jahres . . .				116

Sterblichkeit der { Männer $= 1 : 7\frac{20}{100}$, Weiber $= 1 : 5\frac{70}{100}$ } $= 1 : 6\frac{34}{100}$

Tage	d. Krank.	Männer	19786	43239	50,904
		Weiber	23453		
	d. *Empl.*	mit Kost	6935	7665	
		oh. Kost	730		

Mittlere Aufenthaltszeit der { Männer $43\frac{58}{100}$, Weiber $48\frac{35}{100}$ } $46\frac{04}{100}$ Tag.

Kosten jedes Krankentages .	1 fr.	17 c.
Jeder Kranke kostete . .	53 -	86 -
Mittlere Ausgabe für jedes Bette	427 -	05 -

Mittlerer Bettenbestand 118.

Auf meine gewöhnliche Nachfrage über den Etat des Hauses das Jahr 1807 hindurch, erhielt ich sehr unbefriedigende Antworten. Ich fand kein eigentliches Bureau. Als ich mich mit bloſsen muthmaſslichen Angaben aus dem Kopf nicht wollte abfertigen lassen, holte endlich eine andre Schwester das Hauptbuch herbei, worinnen aber gar keine Totale gezogen waren. Es schien, als wollte man mir die genauere Durchsicht nicht gern verstatten; doch um wenigstens einige Resultate zur Vergleichung zu haben, zählte ich mühsam genug von Seite zu Seite die Aufnahme durch, und fand die Zahl von 1,170. Eben so mühsam zählte ich 186 Todte. Der Kranke soll nicht mehr als 22 Sols täglich kosten. Der Etat des Hauses ist auf 140 Betten gesetzt, d. h. 75 für Weiber, 65 für Männer.

Der Arzt ist Herr Mongenot, der Chirurgus Herr Maret. Ich habe ihre Visiten nicht mitgemacht. Doch hörte ich von einem jungen Arzte, der ehemals Eleve in diesem Spital war,

dafs die Schwestern sich häufig in die Kuren einmischen, oft sehr eigenmächtig verfahren. Wenn ich auch auf diese Aussage nicht bauen wollte, so scheint doch der Zustand der Apotheke, und ihre Verwaltung von einer Schwester auf Vernachlässigung der ärztlichen Pflege, oder auf die Möglichkeit schliefsen zu lassen, dafs Abänderungen in der Ordination vorfallen können. Eben so läfst mich die Weigerung, bestimmte Bureau-Nachrichten zu geben, schliefsen, dafs Unordnung in diesen Arbeiten herrschen mufs, und dafs man verdecktes Spiel haben will. Das Spital steht doch unmittelbar unter der Aufsicht des Herrn Delessert, und seine Adresse hätte mir um so mehr nützen sollen. Im Spital der Venerischen, das auch unmittelbar unter Hrn. Delessert steht, machte man sich ein Vergnügen daraus, mich im Bureau über alles zu befriedigen; man bat mich das Spital diesem Administrator bestens zu empfehlen. Welches abstechende Benehmen! Ich kann den Verdacht nicht unterdrücken, dafs, so vielen Dank man im Allgemeinen den Schwestern schuldig ist, sie doch weiter um sich greifen, als sie sollten, von der Administration immer unabhängiger zu werden wünschen. Herr Camus im erwähnten Rapport lobt die Tabellen aufserordentlich, welche die Administratoren dieses Spitals 10 Jahre hindurch sollen geliefert haben, er stellt sie als Muster auf. Die Schwester Clavelot wollte davon nichts wissen. Sie sind, glaube ich, im Buchhandel erschienen, aber nicht mehr zu haben. Die Berichte vom Jahre 1807 können nicht sehr musterhaft ausfallen, man hatte sie, wiewohl ich das Spital im Frühjahr 1808 sah, bestimmt noch nicht gemacht

und eingeliefert, da in den Büchern, wie schon gesagt, nicht einmal die Total-Summen gezogen waren.

Maison de Santé.

Rue Faubourg St. Martin. Man versteht darunter ein Spital, worin zahlende Kranke beiderlei Geschlechts aufgenommen werden. Alle bis jetzt abgehandelte, und noch zu beschreibende unmittelbar unter der allgemeinen Administration stehende Spitäler, verpflegen nämlich ihre Kranken umsonst; dieses nur gegen Bezahlung, 3 fr. täglich für ein Extrazimmer und 2 fr. in den Sälen. Paris geniefst also den Vortheil, ein getrenntes, eignes Spital der Art zu besitzen, da in andern grofsen Städten, zahlende und nicht zahlende Kranke meist in einer Anstalt sich befinden, wenn auch getrennt, doch unter gleicher Administration, wobei der Zahlende immer die allgemeine Masse der Ausgabe decken mufs, und schlechter bedacht ist, als er fordern könnte. Es liefse sich über diesen Punkt sehr viel sagen, ich erwähne nur noch den Umstand, dafs mancher sich scheuet in ein sogenanntes Armen-Spital zu gehen, wenn auch darin die Abtheilung für Zahlende ganz getrennt ist, geschweige denn, wo alles untereinander liegt, wie es in manchen Spitälern hergeht und ich selbst sah.

Durch ein *Arrêté* vom 16. *Nivôse* des X. Jahrs d. Rep. gab der Conseil dem Hause, in welchem jetzt das Spital ist, diese Bestimmung, nachdem es vorher manche andre gehabt hatte. Es ist sehr

alt, was man ihm auch ansieht, macht keine Fronte nach der Strafse, sondern ist in den Hof hinein gebauet, ohne alles Ebenmaafs, ziemlich winklicht und eckigt. Man denkt die Anstalt bald zu vergröfsern, und dann wird nothwendig ein Flügel angebauet werden müssen. Wirklich findet dieses Spital Beifall, denn Anfangs war es nur für 34 Kranke eingerichtet, und jetzt ist der Etat schon auf 90 gesetzt und soll noch erhöhet werden. Die Kranken sind in 5 Säle und 10 einzelne Stübchen vertheilt. Beim neuen Anbau denkt man noch 15 dergl. Stübchen einzurichten. Sie waren alle besetzt, und ich konnte keins davon zu sehen bekommen. Der Corridor, der dahin führt, ist sehr eng und finster. Von den Sälen sah ich nur einen, in welchem Weiber lagen, und zwar, da nur der eine für sie da ist, chirurgische und Fieberkranke untereinander; 25 Betten standen darin, für die geringe Gröfse und Höhe des Saales etwas zuviel, doch herrschte grofse Reinlichkeit, die Temperatur war wider Vermuthen recht gut, die Luft rein. Alle Betten hatten weifsleinwandne Vorhänge; man soll keine andern zum Wechsel haben; sie werden abgenommen, gewaschen und wieder aufgehängt. Von den 4 männlichen Krankensälen, die ich nicht sah, weil sie ganz dieselbe Einrichtung haben sollen, ist einer besonders für chirurgische, ein andrer für venerische Kranke bestimmt. Man behandelt die Syphilis hier unter dem Namen von *maladies chroniques*, und zwar sehr häufig. Nach einem bei der ersten Einrichtung des Spitals entworfenen Reglement sind zwar diese Kranke, so wie Wahnsinnige, Epileptische, Krätzige und andre dergleichen von der Aufnahme ausgeschlossen, die

Nothwendigkeit gebot aber eine Abweichung davon, im Betreff ersterer, so streng man noch immer in Betreff der letztern ist. Noch in mehrern andern Punkten erlitt jenes Reglement viele Abänderungen, doch gilt davon im Wesentlichen immer noch folgendes. Zur Aufnahme bedarf es keiner Meldung beim *Bureau d'admission*, sondern nur beim Arzt oder Chirurgus. Es wird beim Eintritt auf 14 Tage vorausbezahlt, und 2 Tage vor Ablauf derselben wieder auf dieselbe Zeit u. s. w. Die nöthigen Vorkehrungen sind getroffen, sich im Punkt der richtigen Bezahlung sicher zu stellen, die ich aber nicht weitläufiger hier auseinander setzen kann. Geht der Kranke geheilt ab, so bekommt er, was an Krankentagen zuviel im Voraus ist bezahlt worden, zurück, oder seine Erben im Sterbefall, nach Abzug der Beerdigungskosten. Die Kranken können ihre Kleidung und Wäsche behalten, oder sich der vom Hause bedienen. Ueber alles, was sie mitbringen, wird ein Inventarium geführt. Die Wärter, welche sich Veruntreuung oder Bestechung zu Schulden kommen lassen, werden bei der Commission angegeben und auf der Stelle abgesetzt. Die Leibwäsche wird wöchentlich 2mal, die Bettwäsche einmal gewechselt, doch auch öfterer nach Nothwendigkeit. Die Geheilten müssen das Spital verlassen, sobald es der Arzt befiehlt.

Das Kost-Reglement ist folgendes:

Ganze.	$\frac{3}{4}$.	$\frac{1}{2}$.	$\frac{1}{4}$.	Fleisch-Kost.
60	45	30	15	*Décagr.* Weiſsbrot und
12	12	12	12	—— zur Suppe, oder
6	6	6	6	—— Reiſs oder Nudeln.
2	2	2	2	Fleischbrühsuppen, jede zu 30 *Centilitres.*
—	—	2	3	*Bouillons*, jede zu 25 *Centilitres.*
16	12	8	4	*Décagr.* gekocht. Fleisch ohne Knoch.
12	9	6	3	—— gebratnes, von
20	15	10	5	—— rohen gewonnen.
1	—	—	—	*Décilitre.*
—	7	5	3	*Centilitres* rohe trockne Zugemüse, oder
18	14	10	6	*Décagr.* frische gekochte, oder
12	9	6	3	—— getrocknetes roh. Obst, oder
9	6	5	3	—— Obstmuſs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.
				Fasten-Kost.
60	45	30	15	*Décagr.* Weiſsbrot und
12	12	12	12	—— zur Suppe oder
6	6	6	6	—— Reiſs oder Nudeln.
2	2	2	2	Fasten- oder Fleischbrühsuppen.
—	—	2	3	Fasten- oder Fleisch-*Bouillons.*
4	3	2	1	*Décilitres* trockne rohe Zugemüse, oder
72	54	36	18	*Décagr.* frische gekochte, oder
12	9	6	3	—— Fisch, oder
4	3	2	1	Eyer, oder
2	2	—	—	Eyer mit
36	18	—	—	*Décagr.* gekochter grüner Zugemüse, oder ein Milchgrütze statt
2	$1\frac{1}{2}$	1	1	*Décilitre* trockner roher Zugemüse.
12	9	6	3	*Décagr.* getrocknetes Obst, oder
9	6	5	3	Obstmuſs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Suppe.

12 *Décagr.* Brot. — 2 Suppen jede zu 30 *Centil. Bouillon*, und auſserdem noch 3 *Bouillons* jede zu 25 *Centilitres.*

Diète.

6 *Bouillons* jede zu 20 *Centilitres.*

Nur auf Bewilligung des Arztes darf dem Kranken andre Kost, als die ihm vorgeschriebne des Hauses, von Bekannten oder Verwandten zugetragen werden.

In der Küche fand ich einen ökonomischen Ofen mit 2 Fleischkesseln. In dem einen wird das Fleisch und die *Bouillon* durch darunter angemachtes Feuer zum Kochen gebracht, darauf unter dem andern, der zu den Gemüsen bestimmt ist, Feuer angemacht, während man ersteres ausgehen läfst; gut angebrachte Züge leiten dem ersten Kessel die Wärme dann noch immer in dem Grad zu, dafs das Fleisch und die *Bouillon* darin im Kochen erhalten wird. Ich kostete die *Bouillon*, sie war zwar gut, doch glaube ich, hätte sie besser seyn können, da in diesem Spital allemal auf das Fleisch für 40 Kranke, ein Huhn von 1 *Kilogr.* an Gewicht mit in den Fleischkessel gethan wird. Ein solches Huhn giebt 6 Portionen ab, und wird nach Verordnung statt des andern Fleisches den Kranken gereicht.

Das Local zu den Bädern ist nicht sonderlich, es schickt sich eher zu einer Office, wozu man es auch bei Erweiterung der Anstalt einzurichten gedenkt. Es sind nämlich zwei kleine Stübchen im Erdgeschofs, jede zu 2 Wannen, eins für Männer, das andre für Weiber. Der Ofen der für beide das Wasser wärmt, steht in der Mitte. Im Sommer bei grofser Trockenheit fehlt es manchmal an Wasser, man mufs es dann theuer kaufen. Sonst ist nie Mangel daran.

Die Wäsche wird durch Dämpfe gereiniget. Ich versprach unter den allgemeinen Bemerkungen die Beschreibung davon hier zu ge-

ben. Die Wäsche, welche in der Maschine den Dämpfen ausgesetzt werden soll, wird zuvor in eine Lauge getaucht, dann in Butten eingetreten, worinnen sie eine Nacht stehen bleibt Für die Bereitung der Lauge gilt das Verhältnifs von 2½ ℔. *Carbonate de Soude* : 100 ℔. Wasser. Soviel Pfund Wäsche einzutauchen sind, soviel Pfund Wasser rechnet man zur Lauge. Das Salz wird in einem geflochtenen Rohrkörbchen ins Wasser gehängt, und löst sich auf diese Art leicht und gleichförmig auf. Die Wäsche, nachdem sie eine Nacht hindurch in den Butten eingetreten gelegen hat, wird in die Maschine gebracht; eine grofse Butte nämlich, deren Boden mehrere grofse viereckigte Löcher hat, in welche starke, hohe, hölzerne Pfähle passen. Um diese Pfähle wird die Wäsche herumgelegt; man zieht sie dann heraus, und die Dämpfe des Wassers, das unter dem Boden der Butte geheitzt wird, steigen durch die von den Pfählen so zu sagen hinterlafsnen Dampfröhren auf und durchziehen die Wäsche. Die Butte wird mit einem bleiernen, genau passenden Deckel zugedeckt. Das Wasser unter der Butte darf natürlich nur bis zu einem gewissen *Niveau* steigen, wenn es die gehörigen Dämpfe aufschicken soll. Um die Höhe des *Niveau* in jedem Augenblick zu erkennen, hat man zur Seite der Butte senkrecht eine cylindrische Oeffnung in den Boden angebracht, so tief als der Raum unter der Butte ist, in dem sich das Wasser befindet. Auf dem Grunde communicirt dieser Raum mit jenem Cylinder in horizontaler Richtung. Den physischen Gesetzen nach steigt das Wasser im engen Cylinder nicht höher, als im weiten Raum unter der Butte. Der Cylinder hat

das marquirte Maafs der nöthigen *Niveau*-Höhe, mithin lafst sich die geringste Abweichung davon leicht erkennen. — Wenn es nöthig ist, wird die Wäsche nachher noch geseift, aber nicht geschlagen. Der Versicherung nach soll dieses Verfahren, Holz, Menschen, Seife und Mühe ersparen. Letzteres ist wohl am sichersten.

Der Wäsch-Vorrath ist nicht sehr bedeutend. Wer sich seiner eignen Wäsche bedient, bekommt sie nicht vom Hause gewaschen. Man rechnet 10 Hemden auf den Mann und 5 Bett-Tücher.

Das Local für die Apotheke und Tisannerie ist nicht sehr grofs. Doch fand ich die Officin gut versehen. Der sehr gesprächige *Pharmacien* machte eben Pillen aus der *hb. digitalis purpurea*, die stark gegen Schwindsucht und Wassersucht im Gange seyn sollten, so wie das *arsenate de potasse* gegen Wechselfieber, wogegen auch, wie er sagte, der *Cortex Angusturae* sehr häufig und mit Erfolg angewendet würde. Er zeigte mir zweierlei Pulver; das von der echten Rinde war schön hellgelb, und ist als das eigentlich wirksame Surrogat befunden worden, das auch keine üble Folgen hinterläfst. Das der schlechten verkäuflichen war schmutzig, graugelblich und macht Erbrechen. Aufserdem war die *Quinquina gris* im Gebrauch; sie war aber nicht sonderlich, hatte ziemlich fasrigen Bruch.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

65,445 fr. 57 c.

es ist dies aber nur eine negative Ausgabe, die durch die Summe der gezahlten Krankentage in der Einnahme sich meist bilanciret. Das Haus erhält sich eigentlich selbst und geniefst von der

Administration nur den Vortheil des *Regime paternel*; selten, daſs es von ihr einen bedeutenden absoluten positiven Zuschuſs zu fordern hat. Im Bericht vom XIII. Jahr d. Rep. finde ich in der Einnahme der Administration die Summe von 66,428 fr. 30 c. unter der Rubrik von bezahlten Krankentagen. Die Summe kann aber nicht allein von diesem Spital eingegangen seyn, da auch noch in der Irren-Anstalt zu *Charenton*, die zwar nicht unmittelbar unter der allgemeinen Administration steht, aber doch auf ihre Kosten unterhalten wird, folglich auch ihre Einnahmen dahin zu liefern hat, viele Plätze für zahlende sind. Ich finde nirgends angegeben, welchen Antheil das *Maison de Santé* an dieser allgemeinen Summe der Einnahme hat.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer	38	66	778
	Weiber	28		
Aufgenommen	Männer	462	712	
	Weiber	250		
Entlassen	Männer	344	546	707
	Weiber	202		
Gestorben	Männer	105	161	
	Weiber	56		
Bestand am Schlusse des Jahres . .				71

Sterblichkeit der	Männer	$= 1:4\frac{27}{100}$	$= 1:4\frac{32}{100}$
	Weiber	$= 1:4\frac{60}{100}$	

Tage	d. Krank.	Männer	15,731	24,906	34,170
		Weiber	9,175		
	d. *Empl.*	mit Kost	8,169	9,264	
		oh. Kost	1,095		

Mittlere Aufenthaltszeit der	Männer	$= 35\frac{03}{100}$	$= 35\frac{22}{100}$
	Weiber	$= 35\frac{56}{100}$	

Kosten des Krankentages . .	2 fr.	62 c.	
Kosten jedes Kranken . .	92 -	27 -	
Kosten jedes Bettes . . .	956 -	30 -	

Mittlere Bettenzahl 68.

Vom Jahre 1807 erhielt ich auf dem Bureau ziemlich gnügende Auskunft. Herr Wilhelms, der Agent, ein Elsasser, der auch deutsch spricht, war sehr gefällig. Die hohen Kosten des Krankentages dürfen nicht auffallen, man sieht aus obigem Kostreglement, daſs es besser als in den übrigen Spitälern ist. Die Administration hat im Jahr 1807, 12,000 fr. zuschieſsen müssen. Die allgemeine Ausgabe fürs Haus hat 73,000 fr. betragen. Dafür ist auch der Etat und die Aufnahme stärker als im XIII. Jahr d. Rep. gewesen. Erstern habe ich schon oben auf 90 Betten angegeben, letztere betrug 891 Individuen beiderlei Geschlechts. Gestorben sind 162. Der mittlere Aufenthalt war ebenfalls zwischen 30—40 Tagen. Im Ganzen sind seit der Errichtung des Spitals vom 1. *Prairial* des X. Jahr d. Rep. an, bis zum 1. Januar 1807, 3147 aufgenommen worden, und am 5. Febr. des Jahrs 1808, wo ich die Anstalt sah, führte der Letztaufgenommene die Num. 4122.

Der Arzt des Spitals ist Herr Laroche, den ich nicht selbst kennen lernte, ein Freund von mir aber, der einen seiner Landsleute, für den er sich sehr intressirte, ins Spital brachte, und daher öftere Zusammenkünfte mit Hrn. Laroche hielt, schien mit dessen ärztlicher Behandlung nicht zufrieden zu seyn. Der Kranke ist auch gestorben, und zwar an einen Nervenfieber, wogegen ziemlich unkräftige Tisanen, am Ende nur mit einigem Moschus versetzt, sind gegeben worden. — Herr Dubois, von dem ich schon weitläufig gesprochen, ist auch hier Chirurgus.

Les Enfans malades.

Das Spital liegt, wie schon gesagt, gleich neben oben beschriebenem der Madame Necker. Ein Pfarrer von *St. Sulpice* richtete im Jahre 1751 das Haus zu einer Erziehungs-Anstalt für junge Mädchen ein und gab ihm den Namen: *Maison de l'Enfant Jesus.* Es ward von den sogenannten *Filles de St. Thomas-de-Villeneuve* dirigirt. Die Revolution schuf ein Mädchen-Waisenhaus daraus und durch ein *Arrêté* vom 18. *Floréal* des X. Jahrs d. Rep. beschloſs der Conseil ein Kinderspital daraus zu schaffen; weil man es in moralischer und physischer Hinsicht für vortheilhafter hielt, kranke Kinder von erwachsenen Kranken zu trennen, und weil man gern aus den Waisenhäusern die Krankensäle verbannen wollte. Alle Waisenkinder nämlich, wenn sie schwer erkranken, werden in dieses Spital geschickt, so wie auch die Kinder anderer Haus-Armen von 2 — 14 Jahren, die ausgenommen, welche sich für die gleich in der Folge zu beschreibenden Spitäler für Venerische und Hautkranke schicken. Der Etat des Spitals ist auf 500 gesetzt. Der Arzt, Herr Jadelot, ein als Schriftsteller sehr bekannter und unter den praktischen Aerzten von Paris vorzüglich zu schätzender, noch junger Mann, schrieb im Jahr 1805 eine Topographie dieses Spitals, die er in das *Journal de Médecine*, *Chirurgie et Pharmacie* von Corvisart, Le-Roux und Boyer herausgegeben, einrücken und dann auch besonders drucken lieſs. Ich werde das Nö-

thige daraus, in Vergleichung zu dem, was ich fand, ausziehen. Aus der sehr speciellen Beschreibung der Lage dieses Spitals, die dem, der in Paris war, entbehrlich ist, wiewohl er sie für sehr genau und bestimmt erklären müſste, die aber dem fremden Leser nichts nützen kann, ergiebt sich im Allgemeinen, daſs das Spital frei liegt, besonders den Nord- und Westwinden ausgesetzt ist, die in Paris am häufigsten wehen. Es nimmt mit den dazu gehörigen Aeckern, Feldern und Gärten einen groſsen Terrain ein. Der Haupt-Eingang ist von der *Rue de Sève.* Man kommt durch einen langen Küchengarten, der auf Accord, gegen bestimmte Lieferungen an Gemüsen, verpachtet ist, nach dem ganz freistehenden Hauptgebäude. Ehe man in diesen Garten tritt, zur Rechten und Linken des Haupteinganges sind Säle für Kranke mit Scropheln oder Kopfgrind eingerichtet. Die Rechts für Knaben sind sehr gut, in einem ehemaligen Orangeriehaus; einer im Erdgeschoſs, der andere im ersten Stock. Man nennet sie auch noch immer schlechthin die Orangerie, für die Blüthen, die jetzt darin ausschlagen, freilich eine sehr uneigentliche Beibehaltung. Links sind 2 für Mädchen, doch nicht so schön, aber gleich reinlich und luftig gehalten. Jede Seite hat kleine Promenoirs in der Nähe. — Das Hauptgebäude schlieſst einen groſsen Hof ein. In den verschiedenen Flügeln desselben, theils zur ebnen Erde, theils in den zwei Stockwerken, sind zusammen 12 Kranken-Säle, 6 für Mädchen, 6 für Knaben, von jenen wie von diesen, 2 für chirurgische und 4 für innere Krankheiten. Herr Jadelot giebt folgende Ausmessungen an. Höhe. Fast alle 3 *mètres* 6 *dé-*

cimètres, einer sogar 4 *mètres* 8 *décimetr.* (vermuthlich erwähnter in der Orangerie zur ebnen Erde.) Nur 3 zu 2 *mètres* 5 *décimetr.* — Breite. Im Allgemeinen von 8 — 9 *mètres*, 2 nur zu 5 *mètres* 4 *décimetr.*, die dafür die höchsten sind. Länge. Die meisten von 26 — 32 *mètres*, wenige nur zu 12 — 16 *mètres*. Herr Jadelot meint, daſs diese Dimensionen für Kinder-Säle, da in denselben weniger Luft verzehrt, und weniger schädliche Stoffe ausgedünstet würden, hinreichend seyen. Der Geruch in manchen Sälen schien von den nahe gelegnen, sehr schmutzigen, stinkenden Abtritten, die meist über Gruben stehen, keinen Wasserdurchzug haben, herzukommen. Die Oefen waren meist sehr schlecht, hatten rauchende Röhren. Die Temperatur fand ich überall leidlich. Durchgängig ist Ziegelboden.

Die Betten haben keine Vorhänge, stehen in 2 Reihen längs der Seitenwände herab, doch etwas von ihnen entfernt, da sie sonst gewöhnlich mit den Köpfen dicht angeschoben sind. Ich finde ersteres wirklich besser, weil die Reinlichkeit mehr berücksichtigt werden kann. In einigen Sälen standen die Betten etwas zu dicht, in manchen waren auch Mittelreihen. Die gröſste Zahl war zwischen 30 — 40. — Herr Jadelot giebt folgendes Maaſs an, nach dem alle Bettstellen gemacht werden sollen.

Länge von 1 *mètre* 2 *décimetr.* bis zu 1 *mètre* 8 *décimetr.* Breite von 6 *décimètres* 4 *centimètres*, bis zu 7 *décimètres* 4 *centimètres*.

Sie waren nicht alle gleich reinlich gehalten, auch fand ich nicht sehr weiſses Bettzeug, was freilich bei Kindern zu entschuldigen ist. Feder-

betten werden nicht geduldet; man sieht nichts als Matratzen und wollne Decken.

Die Geschlechter sind nach den Sälen gut getrennt, wie auch die acuten ansteckenden Kranken, doch fand ich in einem der chirurgischen Säle, ein Mädchen an Halsdrüsenabscefs leidend, zugleich auch über und über mit Menschenblattern bedeckt, unter vielen andern Kindern, die die Blattern noch nicht gehabt, und auch noch nicht geimpft worden waren!! Ein unverzeihliches Versehen, so fleifsig auch sonst in diesem Spital geimpft wird. Grofse chirurgische Operationen werden in einem dazu bestimmten Zimmer gemacht: ein Saal dazu fehlt. Die Reconvalescenten befinden sich in einem getrennt stehenden, abgelegnen Gebäude, das sehr winklicht ist, viel Dachwerk hat; doch war alles in gutem baulichen Stande, rein gehalten und luftig. Die Kinder haben darin gemeinschaftliche Versammlungszimmer. Die Schlafsäle werden nicht geheitzt, der der Mädchen hatte 10, der der Knaben 16 Betten. Ein gemeinschaftliches *Promenoir* ist vor dem Hause.

Die Wartung und Aufsicht ist durchgehends weiblich und gut. Die *Gens de Service* essen in besondern *Refectoirs*, die gleich an die Küche anstofsen, eins für Männer, eins für Weiber. — Die Küche selbst ist gut eingerichtet. — Das Kostreglement ist folgendes.

Ganze.	¾.	½.	¼.	
				Fleisch-Kost.
36	27	18	9	*Décagr.* Weiſsbrot.
2	2	2	2	Suppen jede zu 20 *Centilitres.*
—	—	2	3	*Bouillons extra* jede zu 20 *Centil.*
18	13	9	4	*Décagr.* gekocht. Fleisch ohne Knochen.
4	3	2	1	*Centilitres* trockne rohe Zugemüse, oder
8	6	4	2	*Décagr.* frische gekochte, oder
4	3	2	1	—— getrocknetes Obst, oder
4	3	2	1	—— Obstmuſs.
				Fasten-Kost.
36	27	18	9	*Décagr.* Weiſsbrot.
2	2	2	2	Fasten- oder Fleischbrühsuppen.
—	—	2	3	Fasten- oder Fleisch-*Bouillons extr.*
2	1½	1	½	*Décilitres* trockne rohe Zugemüse, oder
36	27	18	9	*Décagr.* frische gekochte, oder
2	1	1	—	Eyer mit
—	12	—	—	*Décagr.* gekochter grüner Zugemüse, oder Fisch im Verhältniſs des Werthes von obigen Portionen trockner, roher Zugemüse. Oder
1	—	—	—	*Décilitre.*
—	8	5	—	*Centilitres* dieser trocknen, rohen Zugemüse und
12	9	6	6	*Décagr.* getrocknetes Obst, oder
6	5	3	3	—— Obstmuſs, oder
2	1	1	1	Biscuits.

Suppe.

9 *Décagr.* Brot. — 2 Suppen jede zu 20 *Centil. Bouillon,* und auſserdem noch *extra* 3 *Bouillons*, jede zu 20 *Centilitres.*

Diète.

5 *Bouillons* jede zu 20 *Centilitres.*

Die Wein-Portionen sind schon unter den allgemeinen Bemerkungen angegeben worden.

Die Austheilung ist Mittags um 11 Uhr und Abends um 5 Uhr.

In der Lingerie waren gute Vorräthe; es wurde fleifsig darin gearbeitet. Die Kinder bekommen gänzliche Bekleidung vom Hause, von Tuch, Sabots zum Herumlaufen, im Winter blos Strümpfe. Es wird im Hause gewaschen.

Flufswasser mangelt gänzlich, dafür geben 7 an verschiedenen Orten stehende Brunnen das nöthige Wasser fürs ganze Haus; 2 besonders zu den Bädern, in die Küche, ins Waschhaus und die Pharmacie. Man hat diese untersucht und sehr viele salzige und erdige Theile beigemischt gefunden, daher sich die Apotheke ihres Wassers nicht bedienen kann, sondern Flufswasser mufs kommen lassen.

Die Badezimmer sind ziemlich von den Sälen entlegen. Eins zu 5, das andre zu 7 Wannen. Im Winter frieret der Brunnen manchmal zu, der das Wasser zu den Bädern hergiebt, man mufs es dann aus einem andern nahen herbeitragen, oder aussetzen.

Die Todtenkammer ist sehr eng und finster, einige Eleven präparirten darin; die häufig vorfallenden Sectionen werden auch hier verrichtet.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

	179,010 fr. 41 c.
Aufserordentliche Baue, welche die Summe von . .	60,000 - — -
betrugen, ausgenommen.	

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Knaben	225	364	1722	
	Mädchen	139			
Aufgenommen	Knaben	831	1358		
	Mädchen	527			
Entlassen	Knaben	612	983	1310	
	Mädchen	371			
Gestorben	Knaben	187	327		
	Mädchen	140			
Bestand am Schlusse des Jahres . . .				412	

Sterblichkeit der { Knaben $= 1 : 4\frac{26}{100}$, Mädch. $= 1 : 3\frac{65}{100}$ } $= 1 : 4$

Tage	d. Krank.	Knaben	96436	146622	174826
		Mädch.	50186		
	d. *Empl.*	mit Kost	22879	28204	
		oh. Kost	5325		

Mittlere Aufenthaltszeit der { Knaben $120\frac{69}{100}$, Mädch. $98\frac{21}{100}$ } $111\frac{92}{100}$ Tag.

Kosten jedes Krankentages .	1 fr.	22 c.	
Jeder Kranke kostete . .	136 -	54 -	
Mittlere Ausgabe für jedes Bette	445 -	30 -	

Mittlerer Bettenbestand 401.

Leider bekam ich auf dem Bureau, da der Agent Herr Remy krank war, fast gar keine Notizen über das Jahr 1807. Die Mortalität war in den ersten Monaten des Jahrs 1808 sehr stark gewesen, im Januar schon allein auf 27. Der Etat steht immer zwischen 400—500.

Die Länge des Aufenthalts, sagt Herr Jadelot in einigen seiner Topographie angehängten Schlufsbemerkungen, so auffallend sie scheint, ist doch nicht sehr zu bewundern, da chronische Krankheiten, besonders Skropheln, die Krankentage sehr mehren; da man die Reconvalescen-

ten nicht so bald entlassen kann, indem es meist geschwächte Körper sind, die vorher in Elend und Kummer lebten; da es Eltern genug giebt, die ihre Kinder gern so lang als möglich dem Spital überlassen möchten; die oft gar nicht wieder zu erfragen sind. — Eben so, glaubt er, könne die groſse Sterblichkeit Niemanden befremden, da man es mit geschwächten, zarten, jugendlichen Organismen zu thun habe, Hirnaffectionen, brandige Schwämmchen, Croup, Wurmkrankheiten, Blasensteine sehr häufig vorkämen, und die Menschenblattern noch so viele Kinder wegrafften, was immer der Fall seyn würde, so lange die Vaccine nicht allgemeiner werde. — Herr Jadelot schrieb dies im Jahr 1805, seitdem hat die Vaccine in Paris und Frankreich überhaupt gewiſs bedeutende Fortschritte gemacht, und doch fand ich im März des Jahres 1808 noch so viele Blatter-Kinder?! Die Chirurgie, versichert Herr Jadelot weiter, soll wenig zur Mortalität beitragen; von 52 mehrere Jahre hintereinander gemachten Steinschnitten, sollen nur sechs üble Folgen gehabt haben. Die wegen Gelenkkrankheiten häufig vorkommenden Amputationen, sollen ebenfalls meist glücklich abgelaufen seyn, desgleichen Trepanation, Hasenscharte, Cataracta, Thränenfistel etc.?! — — Herr Petitbeau ist Chirurg; ich lernte ihn aber nicht kennen, wie auch nicht schon oben genannten Hrn. Mongenot, den zweiten Arzt, der die Abtheilung der Mädchen unter sich hat, und zugleich das nachbarliche Spital der Mad. Necker.

Die Visite des Hrn. Jadelot, der die Knaben zu besorgen hat, ist sehr lobenswerth, er geht langsam, prüfend und vorsichtig zu Wer-

ke. Ich sah ihn sehr häufig das gereinigte *Oleum animale Dippelii* gegen scrophulöse Augenliederentzündungen anwenden, d. h. eine seyn sollende Mischung davon mit Wasser aufstreichen. Ich konnte diese pharmacevtische Präparation natürlich nicht billigen, und er meinte auch, daſs er das Mittel lieber in eine Pomadenform bringen möchte, die sich dann leichter würde einstreichen lassen. Ich werde von diesem Oel zu andrer Zeit noch mehr zu sprechen Gelegenheit haben, es spielte zu meiner Zeit in Paris eine sehr komischwichtige Rolle. Herr Jadelot wendet dasselbe auch innerlich gegen Herz-Krankheiten an, da er einige derselben, seinen Erfahrungen nach, von vorgefundenen verhärteten, scrophulösen Drüsen um die Herzohren und die groſsen Gefäſse herum, glaubt herleiten zu müssen, und dieses Oel jene Scropheln aufzehren soll?! Er will überhaupt Herzkrankheiten sehr allgemein in seinem Spital beobachten; lieſs mich auch mehrere Kinder darauf untersuchen; an einigen fühlte ich auch wirklich sehr abnorme Pulsationen. — Gegen Epilepsien sah ich sehr häufig das *Nitrate d'argent fondu*, von ½ gr. täglich bis zu 1½ anwenden, und zwar mit Erfolg; es hat dieses Mittel wirklich anerkannte, entschiedene Verdienste gegen diese Krankheit; ich habe es öfterer mit vielem Glück, in sehr starken Dosen anwenden sehen; wurden die Anfälle auch nicht ganz gehoben, so waren doch die Intervallen länger. — Den *Marasmus* der Kinder, von 4—5 Jahren hebt Herr J. sehr glücklich, nebst dem nöthigen *Regime*, Bädern etc. mit der *Tartrite de fer.* — In der erwähnten Orangerie, wo gewiſs über 100 Kopfgrinde (*Teignes* der Franzo-

sen) blühten und dufteten, war die Behandlung 2 Brüdern, die sich Maon nennen, überlassen; sie sind im Besitz einer *Pomade specifique*, die sie hier gegen diese Krankheit einschmieren dürfen. Ich komme bei Beschreibung des *St. Louis* Spitals hierauf wieder zu sprechen, wo ich das hier zu sagende nachholen werde.

Herr Jadelot eröffnete späterhin einen klinischen Cours, was er alle Jahre zu thun pflegt, und den er dem nach, was ich davon hörte, so instructiv als möglich einrichtet. Ich bedauerte unendlich, ihn nicht mitmachen zu können, weil das Spital von meiner Wohnung sehr entfernt war; die Klinik in eine Stunde fiel, wo ich in den andern Spitälern alles hätte versäumen müssen, und auch die Zeit meiner Abreise herannahte, und eine Menge nachzuholende Beschäftigungen mich drängten. Ich war oft und gern bei Hrn. Jadelot; er besitzt eine auserlesne Bibliothek, besonders viele der alten Practiker, ist auch mit der deutschen Litteratur etwas vertrauter, als die französischen Aerzte im Durchschnitt es sind. Freilich spricht er sehr eingenommen von seinem Spital, und in erwähnter Topographie sind mehrere Apologien darauf zu lesen, wogegen meine Anmerkungen nothwendig widersprechend auftreten müssen. Ich sah das Spital doch beinahe 3 Jahr später, als Herr Jadelot das schrieb. Daſs es seitdem schlechter geworden sey, ist doch nicht zu glauben, wohl eher also, daſs es damals noch nicht das vollkommne Lob verdiente, welches ihm jene kleine Schrift beilegt.

Ich füge zum Schluſs noch einen kurzen Auszug aus einer andern kleinen Schrift des Herrn

Jadelot bei, die er im Jahr 1806 schrieb, und ebenfalls in genanntes Journal einrücken, dann aber auch besonders drucken liefs. Sie handelt über Luft-Constitution und die vorzüglichsten Krankheitsformen, welche im XIII. und XIV. Jahr d. Rep. in diesem Spital beobachtet wurden; d. h. in der Knaben-Abtheilung. Ich hebe blos das Wichtigste vom XIII. Jahr d. Rep. aus.

Herbst und Winter.

Luft-Constitution. — Feuchte; Regen; wenig Schnee, Kälte nur erst zu Anfang des Winters; selten Frost; fast immer Nebel. Der Wind beständig von Westen, ausgenommen die ersten Tage des *Vendémiaire*, *Brumaire* und *Nivôse*. *Barometre* nur zu Anfang des Herbstes und gegen Ende des Winters etwas gestiegen.

Krankheitsformen.

Herbst. Schnupfen, Diarrhoen, dreitägige Fieber und auch viertägige, die sich bis zum Winter hinzogen. Einfache, leichte Gallenfieber manchmal mit adynamischen Symptomen complicirt. Grofse Sterblichkeit unter den Scrophulösen und Phthysikern.

Winter. Hartnäckige catarrhal. Affectionen der Lungen, Peripneumonien, Pleuresien; phthysische Beschwerden wurden ärger; fortgesetzte Schnupfen und Diarrhoen. Die gallichten Fieber hielten an, die dreitägigen Wechselfieber kamen gegen das Frühjahr wieder zum Vorschein.

Frühjahr.

Luft-Constitution.

Germinal. Die ersten Tage schön und kalt nachher milder, regnericht, dann sehr unbestän-

dig, öfterer Wechsel von Kälte und Wärme, Regen und Sonnenschein. Anfangs Ostwind, nachher veränderlich.

Floréal. Die ersten und letzten Tage schön und sehr heiſs, bei Nord- oder Ostwind. Den übrigen Monat hindurch bewölkt, mit Regen, veränderlichen, oft sehr heftigen Winden. Niedriger Barometer-Stand.

Prairial. Ostwind bis zur Mitte des Monates, schönes trocknes, etwas kaltes Wetter. Den 21. bei Südwind ein starkes Gewitter mit dichtem Regen. Hierauf wiederholter, oft sehr starker Westwind, bedeckter Himmel, regnericht, öfteres Donnern, auffallender und häufiger Temperatur-Wechsel.

Krankheitsformen. Die ganze Jahreszeit hindurch Quotidianen und dreitägige Wechselfieber, durch bittre Mittel leicht beseitigt. Einige Rückfälle von den viertägigen Herbst-Wechselfiebern, die sich leicht heilen lieſsen.

Germinal. Anfangs viele scrophulöse Kranke, besonders dergleichen Ophthalmien. Mehrere Lungen-Catarrhe, manchmal mit Peripneumonien oder gastrischen Fiebercomplicationen. Zu Ende Pleuresien mit gastrischen Beschwerden; ein adynamisches, gallichtes Fieber; ein *hydrocephalus internus;* eine *nephritis*, und an einem Kinde von 5 Jahren eine spasmodische Steifheit der untern Gliedmaſsen, ohne alle bekannte Ursache. Den ganzen Monat hindurch viele Beulen, scrophulöse Fisteln, Kopfgrind.

Floréal. Im Verlauf des ganzen Monats gutartige Menschenblattern; einfache und leichte adynamische Fieber. Einige leichte Scorbute. Zu Anfang des Monates Diarrhoen, catarrhali-

sche Lungen-Affectionen, einige mit Peripneumonien oder leichten Gallenfiebern complicirt. Zu gleicher Zeit zufällige Epilepsien, St. Guy-Tanz und andre Nervenzufälle, die alle von großer Schwäche begleitet waren, mit tiefem, langsamen, schwachen Puls; sie wichen antispasmodischen, excitirenden, tonischen Mitteln. Ein Knabe von 3 Jahren hatte dieselbe spasmodische Affection der untern Gliedmaßsen, wie oben erwähnter; beide waren von starker Constitution, der jüngere hatte eine leichte Flechte am Bauch und obern Schenkel; ihr Puls war langsam, schwach, die übrige Gesundheit dabei nicht gestört. Das Uebel wich in 15 — 20 Tagen Bädern, tonischen und andern excitirenden Tisanen, besonders mit Schwefelaether-Zusatz. In der Mitte des Monates eine tödtliche Phrenesie; mehrere acute Ophthalmien; anhaltende und nachlassende Schleimfieber, einige mit pleuritischer Complication, doch alle ohne Folgen. Den ganzen Monat hindurch mehrere Phthisen.

Prairial. Lungen-Catarrhe, mehrere mit Seitenstechen oder Diarrhöen. In den ersten Tagen leichte Gallenfieber, Epilepsien; ein Kranker mit zusammenfließenden Menschenblattern; sehr schwere Peripneumonien, die auch zu Ende des Monats wiederkamen, wo zugleich viele Kinder mit Krankheiten der serösen Häute, mit Phrenitis, *hydrocephalus internus*, acuter Peritonitis, Wassersucht beobachtet wurden. Fast jede dieser Krankheiten raffte Kranke weg. Viele rachitische und scorbutische wurden den ganzen Monat hindurch aufgenommen.

Sommer.

Luft-Constitution.

Messidor. Anfangs schön und heiſs, bis zur Mitte des Monats. Fast die ganze Jahreszeit hindurch feuchter und warmer Nordwind. Gegen den 15. wolkicht, Regen und mehrere Stürme bei Süd-Westwind.

Thermidor. Meist bedeckter Himmel, Westwind, doch oft auch ein sehr starker und kalter Ostwind. In den ersten Tagen Regen und Donnerwetter mitunter.

Fructidor. Anfangs kalt; das Ende und die Ergänzungstage schön. Der übrige Theil des Monates trübe mit Regen und Sturm, besonders der in der Nacht vom 18—19. sehr wüthend und es ist merkwürdig, daſs in derselben Nacht und an dem darauffolgenden Morgen, es auch einen der schrecklichsten Stürme zu London gegeben hat.

Krankheitsformen im Allgemeinen.

Fast beständig Menschenblattern, meist gutartig, im *Thermidor* einige zusammenflieſsend. Gutartige Masern. Im Ganzen weniger chronische Kranke als im Frühjahre, aber dennoch viele geschwollne Drüsen, Gelenke, scrophulöse Ophthalmien, häufig Rachitis, Flechten, Kopfgrind.

Messidor. Wechselfieber, dreitägige und irreguläre, leicht zu heilen. In den ersten Tagen einfache catarrhalische Fieber oder mit Seitenstechen, Diarrhöen, gastrische Beschwerden. Ein Wurmfieber. Am Ende des Monates eine Peritonitis, die tödtlich ward, wie auch zwei *hydrocephalus internus.* — Herr Jadelot macht

hier eine Excursion über letztere Krankheit; nach einem kurzen theoretischen Raisonnement, spricht er von den Leichenöffnungen und wundert sich, daſs Morgagni nichts positives über den anatomischen Zustand des Gehirns in dieser Art von Wasserkopf geliefert habe. Er setzt folgende Indicationen fest: Verminderung des Andrangs des Blutes nach dem Kopfe, wie auch der in den Ventrikeln angehäuften serösen Masse, durch Aderlässe, vorzüglich topische (Blutigel am Hals), Vesikatorien im Nacken, am Rücken, reizende Fuſsbäder, säuerliche nitröse Tisanen, verschiedene Diuretica, einige Purgatifs, besonders mit *Calomel* oder *Tart. emeticus!* — —

Thermidor. Anginen, Lungencatarrhe, inflammatorische Fieber, gastrische Beschwerden; oft mehrere dieser Affectionen in einem Individuo. Zu Anfang irreguläre Wechselfieber; *Anasarca*, *ascitis* auf Masern; einige acute Ophthalmien. Ein adynamisches gallichtes Fieber. Ein gangraenöses Mundgeschwür. Ein *Hydrocephalus internus*. Eine Phrenesie. Eine Hemiplegie.

Fructidor und die Ergänzungstage. Gastrische Fieber mit Seitenstechen. Leichte dreitägige Fieber. Diarrhöen. Eine Blatterrose im Gesicht. Eine Phrenesie. Mehrere Schwindsüchtige.

Vénériens.

Rue Fauborg St. Jacques. In einem ehemaligen Kapuziner-Kloster. Als ich noch ziemlich fremd in Paris war, ging ich einst zufällig bei diesem Spital vorbei und fragte ein Mädchen, die an der Thüre stand, was das für ein Spital sey? *Mr.*, antwortete sie lächelnd, *c'est l'hôpital du Midi.* So hieſs es nämlich in der Revolution und man behält gern die Benennung bei, um die eigentliche zu vermeiden, sagt daher auch gewöhnlich: *aux Capucins.*

Es ist empörend zu lesen, wie schlecht ehedem für diese Klasse von Kranken in Paris gesorgt war. Die gute und zweckmäſsige Einrichtung dieses Spitals half zwar dem Unfug ziemlich ab, doch scheint es immer noch zu klein zu seyn und Trotz dem, daſs auch ein sogenanntes *Traitement externe* damit verbunden ist, d. h., daſs Kranke, die nicht aufgenommen werden können, sich wöchentlich einigemal im Spital zur Untersuchung und Ordination präsentiren dürfen, und im Nothfall die Mittel gratis erhalten; bleibt doch immer noch eine groſse Menge ausgeschlossen, die sich auch meist lieber Quacksalbern anvertrauet. Das Uebel ist in Paris zu allgemein verbreitet, und eine medicinische Polizei scheint den Charlatanismus dagegen nicht nur zu dulden, sondern selbst zu begünstigen. Davon zu seiner Zeit ein mehreres.

Das Spital-Gebäude trägt das Gepräge des ehemaligen Kapuzinerklosters noch sehr an sich,

ist von aufsen nicht sonderlich zu sehen: doch fand ich das Innere in gutem, baulichem Stande. Man hat das Local sehr glücklich benutzt, eine vollkommne, gänzliche Trennung der Geschlechter zu erreichen. Die weibliche Abtheilung ist die bessere, mit einer schönen Treppe geziert, die von oben herab durch eine Glasfensterkuppel erleuchtet wird. Besuche in den Sälen werden durchaus nicht verstattet; zu bestimmten Tages-Stunden kann man den Kranken in einem Sprachzimmer hinter wohlverwahrtem Gitter sprechen, welches so eingerichtet ist, dafs nichts durchgesteckt werden kann. Jede Abtheilung hat ein solches Sprachzimmer, und eignen *Portier*. Ohne besondre Adresse werden Fremde nicht herumgeführt. Ein ganz getrenntes Gebäude, welches blos durch einen verschlofsnen Corridor mit den andern zusammenhängt, ist für Schwangere, Wöchnerinnen, ihre Kinder und Ammen bestimmt. Das Findelhaus schickt nämlich die venerischen Kinder, die ihm zugetragen werden, hierher zur Kur, und man nimmt venerische Schwangere auf, wenn sie sich verbindlich machen, nach ihrer Entbindung als Amme zu bleiben und aufser ihrem Kinde einem andern noch das Remede durch ihre Milch zukommen zu lassen. Eben so nimmt man venerische stillende Mütter mit ihren Säuglingen auf. Es fallen also jährlich eine gewisse Anzahl Geburten in der Anstalt vor. Man denkt mit der Zeit ein Haus ganz getrennt zu diesem Zweck zu erbauen und zwar auf einem grofsen, freien, luftigen Distrikt Landes, der dem Spital zugehört und jetzt zum Theil als Küchengarten benutzt wird.

Der Etat des Spitals ist folgender.

Männer-Abtheilung.

Hat drei Säle	1) zu 72 Betten	183	216
	2) — 67 —		
	3) — 44 —		
Eine chirurgische Infirmerie zu	17 —	33	
Einen Saal für Fieberkranke zu	16 —		

Weiber-Abtheilung.

Hat vier Säle	1) zu 43 Betten	194	225
	2) — 47 —		
	3) — 56 —		
	4) — 48 —		
Eine chirurgische Infirmerie zu	19 —	31	
Einen Saal für Fieberberkranke zu	12 —		

Anstalt für Schwangere und Stillende.

Hat vier Zimmer,	1) zu 9 Betten	32
und 16 Wiegen,	2) — 10 —	
— 19 —	3) — 5 —	
— 10 —	4) — 8 —	
— 13 — macht also im Ganzen	473 Betten	

und 58 Wiegen.

Unter dem Dache sah ich einen guten Reserve-Saal. — Aller 2 Jahre wird geweiset.

Im Allgemeinen sind die Säle gut, reinlich gehalten, lichte, besonders die weiblichen. In denen der Männer roch es etwas. Die Abtritte sind überhaupt schlecht, so wie auch die Oefen nicht durchgehends die besten sind. Die Tem-

peratur war mäſsig. Die Betten standen in manchen Sälen ziemlich dicht, hatten keine Vorhänge. Ueber dem Kopf hing ein Blatt, welches die Krankheitsgeschichte im Kurzen angab und drei Rubriken hatte, für innerliche, äuſserliche und antivenerische Mittel. Diese Classification fiel mir auf, und ich erfuhr dann, daſs unter den innerlichen Mitteln, blos Abführungen verstanden würden. Die Krätzigen haben in jeder Abtheilung besondre Säle. Der weiblichen Abtheilung fehlt es an einem Reconvalescenten-Saal. In der männlichen fand ich einen Saal sehr angefüllt, mit zwei Mittelreihen, die an mitten durchgezogenen hölzernen Stützpfeilern herabstanden, es war dies der volkreichste nach oben angegebnen Etat; die in demselben Etat unter No. 3. erwähnten 44 Betten stehen nicht in einem Saal, sondern in 3 getrennten Stuben, von denen eine sogar in einem andern Stocke ist; sie werden blos des Ueberblicks wegen unter der Idee eines Saales zusammengefaſst. Die Säle der Weiber stoſsen im Viereck aneinander. Einer derselben ist zugleich für venerische Kinder bestimmt, die nicht an der Brust sind (*Sévrés*). Das allgemeine Kinder-Spital nimmt dergleichen Kranke nicht auf, sondern weist sie alle hierher. Je 2 und 2 dieser Kinder werden der Pflege einer Weibsperson übergeben, die Betten stehen neben dem ihrigen. Da dieser Saal *parterre* ist, und an der einen Seite die Passage vorübergeht, die nicht verlegt werden kann, so haben die Fenster dieser Seite Vorhänge, die immer herabgelassen sind. Unter dem Dache wies man mir ein Zimmerchen mit 4 Betten, wohin die Widerspenstigen, die das Remede nicht nehmen wollen, bei bloſser Tisane und Brot gesperrt

werden. Diese Procedur soll oft die unbändigsten zwingen. Die weibliche Infirmerie ist in 3 Zimmer abgetheilt, die aber ganz freie Communikation unter einander haben. Eins ist für die chirurgischen, das andre für die Fieber-Kranken, wie im Etat bereits angegeben. Im dritten stehen einige Geburtsbetten; die Schwangern die vorher in den 4 allgemeinen Sälen der weiblichen Abtheilung liegen, werden hier entbunden, dann erst schafft man sie in die gleich angrenzende Abtheilung für Wöchnerinnen und Stillende. Sie haben dort die Säuglinge in kleinen Betten zur Seite des ihrigen liegen. Jede bekommt vom Hause 3 Becher, einen Wasserkrug, einen Teller, einen Suppennapf und einen Löffel von Zinn; und muſs für diesen kleinen Hausrath während ihres Ammengeschäfts stehen. Die *Promenoirs* sind ganz von denen der andern Weiber getrennt, besonders um das Verkaufen der bessern Kost an jene zu verhüten.

Das Kost-Reglement des Hauses ist folgendes.

Fleisch-Kost.

Ganze.	$\frac{3}{4}$.	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$.	
50	50	50	50	*Centilitres* Milch.
60	45	30	15	*Décagr.* Weiſsbrot.
50	50	—	—	*Centilitres.*
—	—	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	*Litre Bouillon.*
30	22	15	8	*Décagr.* gekocht. Fleisch ohne Knochen.

Ammen mit zwei Kindern.

50 *Centilitres* Milch. — 84 *Décagr.* Weiſs-Brot. — 50 *Centilitres Bouillon.* — 50 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, oder nur 25 *Décagr.* davon und 2 *Décilitres* trockne rohe Zugemüse, oder ein Equivalent an frischer gekochter Zugemüse.

Für die Kinder.

75 *Centilitres* Milch. — 12 *Décagr.* Brot zum Brei oder *Crème*, — 4 *Decagr.* Zucker.

Fasten-Kost.

Ganze.	$\frac{3}{4}$.	$\frac{1}{2}$.	$\frac{1}{4}$.	
50	50	50	50	*Centilitres* Milch.
60	45	30	15	*Décagr.* Brot.
1	1	—	—	Fasten- oder Fleischbrühsuppe.
—	—	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	*Litre* Fasten- oder Fleisch-*Bouillon*,
2	$1\frac{1}{2}$	1	$\frac{1}{2}$	*Décilitres* trockne rohe Zugemüse, oder
36	27	18	9	*Décagr.* frische gekochte, oder
24	18	12	6	——— getrocknetes Obst, oder
24	18	12	6	——— Obstmuſs, oder
4	3	2	1	Eyer, oder
6	6	4	2	*Décagr.* Nudeln entweder mit Fleischbrühe oder in Milch.

Ammen mit zwei Kindern.

50 *Centilitres* Milch. — 84 *Décagr.* Weiſs-Brot. — 50 *Centilitres* Fasten- oder Fleisch-*Bouillon*. — 6 *Décagr.* Nudeln in Fleischbrühe oder mit Milch. Oder 24 *Décagr.* getrocknetes Obst. Oder 24 *Décagr.* Obstmuſs.

In den Infirmerien gilt das unter den allgemeinen Bemerkungen angegebne Kranken-Kostreglement.

Bäder. Das der Männer ist in einer ehemaligen Kapelle des Klosters angebracht, mit einem sehr guten Reservoir in der Höhe versehen. Achtzehn hohe hölzerne Wannen stehen darin je zwei und zwei nebeneinander. Die Zuleitung des Wassers durch Hähne ist gut. Zwei müssen allemal zusammen baden, doch läſst man Krätzige nie zu den andern. Täglich wird nur einmal gebadet, also nur 36 Männer. — Die Weiber-Bäder sind etwas besser, haben 12 Wannen, worunter 4 von Kupfer, in denen früh um 6 Uhr, die Ammen oder Kranken aus den Infirmerien, jede

allein in einer Wanne baden. In den übrigen hölzernen wird dann um 9 Uhr das Bad für die andern Weiber zugerichtet, ebenfalls zu zweien in einer Wanne. Für die Kinder sind in dem Ammenhause kleine kupferne Wannen vorräthig.

Gewaschen wird nicht im Hause, sondern von Lohnwäscherinnen, der Krankentag 6 *Cent.* gerechnet. Der Wäschbestand ist ziemlich reichlich. Man rechnet auf den Erwachsenen 4 Hemden, 2 Bettücher. Die Kinder haben sehr öftern Wechsel.

Ich unterhielt mich in der Pharmacie mit dem Eleven, der mir sagte, daſs fast nichts anders als der schon erwähnte *Liqueur van Swieten* gegeben würde. Frictionen mache man nur als *curiosum* zur klinischen Belehrung. Gegen Salivationen wende man die bloſse *Sulfure de Magnesie* an, unmittelbar darauf Essig zu trinken. Opium werde blos den Tisanen beigemischt, in Pulver nie verordnet. Der in Paris berüchtigte *Rob Laffecteur* wird in diesem Spital gar nicht gebraucht, doch soll er in See-Spitälern, wo man es meist mit eingewurzelten venerischen Uebeln zu thun hat, gegen die schon viel Merkurius gebraucht worden ist, sehr nützlich seyn, was sich auch denken läſst, da, so geheim er auch gehalten wird, man doch weiſs, daſs es ein ausgesuchter Holztrank, mit vielem Zusatz von Quajac-Holz ist. Einfacher Tripper oder weiſser Fluſs wird nicht aufgenommen, dergleichen Kranken steht das *Traitement externe* offen und frei.

Die Tisanerie ist sehr schön eingerichtet. Man geht mit den Tisanen auch sehr freigebig um, die

von Leinsaamen und *Chicorée* sind die gemeinsten. In einem der Männer-Säle wurden sie in grofsen Pferde-Eymern herbeigetragen.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

240,824 fr. 15 c.

Aufserordentliche Baue waren keine nöthig.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männ. 198	408	461		2707
	Weib. 210				
	Knab. 33	53			
	Mädch. 20				
Aufgenommen	Männ. 1049	2079	2246		
	Weib. 1030				
	Knab. 85	167			
	Mädch. 82				
Entlassen	Männ. 1067	2094	2180		2285
	Weib. 1027				
	Knab. 45	86			
	Mädch. 41				
Gestorben	Männ. 21	34	105		
	Weib. 13				
	Knab. 39	71			
	Mädch. 32				
Bestand am Schlusse des Jahres . .					422

Sterblichkeit der	Männ. $= 1 : 51\frac{80}{100}$	$= 1 : 21\frac{76}{100}$
	Weib. $= 1 : 80$	
	Knab. $= 1 : 2\frac{15}{100}$	
	Mädch. $= 1 : 2\frac{27}{100}$	

Tage	d. Kranken	Männer 65728	141811	161516	183781
		Weiber 76083			
		Knaben 11770	19705		
		Mädchen 7935			
	d. Employ.	m. Kost 20440		22265	
		oh. Kost 1825			

Mittlere Aufenthaltszeit der	Männer	$60\frac{41}{100}$	$70\frac{68}{100}$ Tage.
	Weiber	$73\frac{15}{100}$	
	Knaben	$140\frac{11}{100}$	
	Mädch.	$108\frac{70}{100}$	

Kosten des Krankentages . .	1 fr.	49 c.
Kosten jedes Kranken . .	105 -	31 -
Kosten jedes Bettes . . .	543 -	85 -

Mittlere Bettenzahl 442.

Ich habe schon zu andrer Zeit die Gefälligkeit gelobt, mit der man mir in diesem Spital über die wichtigsten Bureau-Notizen Auskunft gab. Herr Boyeldieu, der Agent, zog, während ich das Haus durchsah, eigenhändig folgende Tabelle über das Jahr 1807 aus.

Monate.	Aufnahme.					Abgang.					Gestorben.				
	Männer	Weiber	Ammen	Kinder	Total.	Männer	Weiber	Ammen	Kinder	Total.	M.	W.	A.	K.	Total.
Januar.	80	75	3	9	167	79	92	2	4	177	3	1		6	10
Februar.	85	87	6	12	190	84	88	4	1	177	1	1		7	9
März.	75	83	5	9	172	75	69	5	2	151	6	6		9	21
April.	80	70	5	8	163	86	68	1	1	156	2	3		13	18
May.	102	78	1	9	190	94	79	6	5	184	—	3		4	7
Juny.	81	77	6	8	172	78	90	5	2	175	2	5		2	9
July.	85	93	5	6	189	95	75	4	3	177	—	4		2	6
August.	120	81	3	8	212	102	84	7	5	198	2	1		7	10
September.	85	99	3	7	194	105	15	5	7	192	2	4		4	10
October.	89	86	5	9	189	71	98	2	1	172	1	2		5	8
November.	78	82	3	6	169	76	92	1	2	171	2	—		3	5
December.	76	114	1	3	194	103	93	4	1	201	1	2		4	7
Total.	1036	1025	46	94	2201	1048	1003	46	34	2151	22	32		66	120

Den 13. Februar 1808, an welchem Tag ich das Spital durchsah, war der Etat desselben 439 Personen, d. h. 177 Männer, 208 Weiber, 23 Ammen und Schwangere. 31 Kinder.

In der weiblichen Abtheilung sind allein auf 16 Wärterinnen in den verschiedenen Sälen vertheilt. Die *Employés* haben keine *Refectoirs*.

Die Kinder unter 6 Monaten sollen fast alle sterben; doch fand ich mehrere, die recht wohl aussahen.

Die Kosten des Krankentages sollen sehr gestiegen seyn, besonders wegen der Theurung einiger Arzneimittel, zumal der *Sassaparille* und andrer mehr.

Der Arzt ist Herr Bertin, den ich nicht kennen lernte. Herr Cullerien der Chirurgus, hat das meiste über sich, die eigentliche Behandlung sämmtlicher Venerischen. Er wohnt im Spital selbst. Der klinische Cours, den er jährlich giebt, mag sehr lehrreich seyn, doch eröffnete er ihn auch erst zu der Zeit, als meine Abreise herannahte. Ich machte aber doch einige Visiten zum Anfang mit. Ein ungeheurer Schwarm junger Leute begleitete Hrn. Cullerien; sehen konnte ich gar nichts, auch ging die ganze Ordonnation sehr schnell vorüber und war sehr *monoton*: *Liqueur! Liqueur!* (erwähnter *Liqueur van Swieten* nämlich) war das dritte Wort. Die Vorlesungen werden in einem kleinen Amphitheater gehalten, das zugleich auch als Operations-Saal gebraucht wird, ziemlich hell ist. Die Menge der Zuhörer bei Eröfnung des Cours nach der Visite, war unbeschreiblich. Herr Cullerien verbat sich für die Zukunft das

Zudrängen in den Sälen selbst, indem er die intressantesten Kranken zur klinischen Demonstration, allemal nach beendigtem Umgang, ins Auditorium würde kommen lassen. Seine erste Vorlesung, die einzige, der ich beiwohnte, war blos historisch; er zeigte dabei viel Gelehrsamkeit und Belesenheit; der Vortrag war angenehm und fliefsend.

St. Louis.

In der *Faubourg du Temple*, *Rue des Recallets*; sehr frei und luftig gelegen; es hiefs in der Revolution *Hôpital du Nord*, wurde 1608 auf Verordnung Heinrichs des IV. nach dem Plan von Claude Chastillon, Architekt, gebauet. Die erste Bestimmung war gleich für chronische Hautkranke, besonders für Skorbut, Skropheln, Krätze und Kopfgrind, und dieselbe hat es noch. In erwähnten Memoires von Tenon findet man den vollständigen Rifs des Gebäudes. Es gingen während meines Aufenthaltes zu Paris, besonders zu Anfang des Jahres 1808, grofse Veränderungen zur Erweiterung des Spitals vor sich. Wiewohl es blos Civil ist, hatte doch die *Garde municipale* von Paris, ihre dafür geeigneten Kranken immer und zwar sehr häufig dahin geschickt; sie lagen in allen Sälen zerstreuet, stifteten Unordnungen, und ihre Zahl wuchs am Ende so, dafs man auf eine Abänderung denken mufste. Das Spital nimmt jetzt alle Kranke genannter Garde auf, nicht blos jene besondern Klassen, und es

ist ihnen ein eigner Flügel eingeräumt worden, der mit dem Hauptgebäude zwar zusammenhängt, doch bricht eine einzige zu verschliefsende Thüre alle Communikation ab. Die Wohnungen der Eleven waren sonst in diesem Flügel, man hat ihnen einen andern, vom Hauptgebäude getrennt liegenden, angewiesen. So mufste auch der als Schriftsteller rühmlich bekannte Herr Richerand, Chirurgus am Spital, seine Wohnung in demselben Flügel räumen, man richtete sie zu Krankenzimmern für Officiere ein, und schuf das daran stofsende Gärtchen zum *Promenoir* um. Als ich am 1. Februar des Jahres 1808 den Umgang im Hause hielt, war eben diese neue Einrichtung ganz vollendet und die Kranken sollten noch an demselben Tag dahin verlegt werden. Der Etat dieses kleinen Militär-Spitals ist auf 160 Betten gesetzt, die alle mit Zubehör ganz neu waren, und in den verschiedenen Sälen nicht zu dicht vertheilt standen. Blos in den Sälen für Krätzige hatten die sonst auch ganz neuen Betten alte Decken, und keine Vorhänge. Die einfache und complicirte Krätze hat jede ihren eignen Saal, so wie die Fieber- und chirurgischen Kranken. Die Einrichtung eines Bettes mit allem Zubehör, soll ungefähr 280 Fr. kosten. Ich fand diese neuen Säle gut eingerichtet, licht, gehörig grofse, wohlverwahrte Fenster, neue gute Oefen in der Mitte stehend, freilich Steinboden; gute Lampen zur nächtlichen Erleuchtung, *Lavoirs* — — Die Abtritte sind ziemlich gut angebracht. — Bei einer spätern Visite sah ich alles im Gang, reinlich unterhalten und es roch nirgends. — Wirklich verdient diese neue Einrichtung alles **Lob**. Sie stehet in allem unmittel-

bar unter der allgemeinen Verwaltung des Hauses mit.

Leider kann ich von dem alten eigentlichen Spital, das im Hauptgebäude ist, nicht so vortheilhaft sprechen. Die Population war immer zu groſs; jetzt ist die Administration durch die beschriebene Erweiterung in den Stand gesetzt worden, die nöthigsten, wesentlichsten Verbesserungen zu treffen, und wie ich erfahren, ist nach meiner Zeit auch viel gethan worden. Das Spital ist am längsten unter allen übrigen in den Händen von *Entrepreneurs* gegen Verpachtung geblieben, die, als ihr Contrakt zu Ende ging, sich jeden Betrug erlaubten, alles verfallen und eingehen lieſsen. — Das Hauptgebäude bildet ein regelmäſsiges groſses Viereck von einem Stock. Eine Treppe von auſsen führt in die obern Säle, die ununterbrochen herumlaufen: jeder Flügel bildet einen Saal, lang, schmal, unverhältniſsmäſsig hoch, mit hölzerner Decke, Steinboden, gegenüber stehende, tief herabgehende Fenster. Zwei Flügel haben die Männer, zwei die Weiber inne; bloſse Gitterthüren von Holz schieden sonst beide Abtheilungen, sie standen immer offen; ob sie des Nachts geschlossen wurden, weiſs ich nicht. Jetzt soll Breterverschlag mit Kalk beworfen, gemacht worden seyn, wodurch also die vorher ganz vernachlässigte Geschlechtstrennung mehr berücksichtiget wäre. Man soll auch die Säle ausgeleert, gesäubert und geweiſset haben, was ihnen auch sehr Noth that, denn ich sah die Wände noch ganz schwarz, Schmutz und Staub waren um die Betten herum stark angehäuft. Die Betten standen in 2 Reihen ziemlich dicht an den Wänden herab; viele Bettstellen

waren sehr alt. Durchgängig sind Bettvorhänge, in den Männerflügeln sogar von rothem Friefs, für Krätzige wahrhaftig nicht die schicklichsten; ich mag überhaupt für chronische Hautkranke gar keine Vorhänge. Vielleicht dafs sie jetzt auch abgeschafft sind, da man sie schon in den erwähnten Krätzsälen der Soldatenabtheilung wegliefs. Das Bettzeug fand ich immer sehr schmutzig: freilich kann die Reinlichkeit bei dieser Art von Kranken nicht so grofs seyn, als in andern Spitälern, aber mehr als ich hier sah, mufs doch gesorgt werden. Solche Spitäler müssen mehr als alle andre mit Wäsche versehen seyn; das Gegentheil findet aber gerade hier Statt: alles noch Folge der Vernachlässigung jener Pächter. Ich hoffe, dafs man auf Vorrath denken wird. — Jeder Flügel hat in seiner ganzen Länge herab nur 2 Oefen stehen, die nicht hinreichend seyn können. Die Kälte war jederzeit enorm; so wie die Luft niemals rein, besonders wegen der Nähe der ziemlich schlecht gehaltenen Abtritte. An jeden Flügel stöfst eine kleine Office und ein Wohnzimmer für den Aufseher. Kleine Treppchen führen aus den obern Sälen in die untern, die aber nicht ununterbrochen herumlaufen, sondern verschiedentlich abgetheilt sind, niedrig dabei, mit Pfeilern in der Mitte, gewölbt; ziemlich hell, mit gegenüberstehenden Fenstern; schlechte Oefen, ein Eckzimmer hatte gar keinen. Reinlichkeit, Temperatur, Luft etc., alles wie in den obern Sälen, doch hatten die Betten keine Vorhänge. Diese untern Säle sind blos für Männer und Knaben bestimmt. In den Sälen der letztern standen die Betten ziemlich gedrängt, selbst in der Mitte an

den Pfeilern herab. — Die Mädchen sind in einem ganz abgelegnen, freistehenden Pavillon, zu dem man über einen die westliche Seite des Spitals begränzenden Grasgarten kommt. Ich fand viel Ordnung und Reinlichkeit darin; eine Schwester hat die Aufsicht. Man nennt diesen Pavillon nach der schönen *Gabriele d'Estrées*, die darin soll gewohnt haben. — Sämmtliche Kinder, da die Natur ihrer Krankheiten einen langen Aufenthalt im Spital erfordert, ohne sie doch ans Bette zu binden, geniefsen Unterricht; ein Lehrer wird dazu besoldet und genährt.

Die Aufsicht, Wartung und innere Verwaltung im ganzen Spital ist Schwestern anvertrauet. Ich fand deren 19, von denen nur 5 wirkliche *religieuses* waren, die übrigen Novizen, einige sehr bejahrt; andre noch sehr jung. Ich sah sie oft in den Sälen mit der Speiseaustheilung beschäftigt, vermifste aber die Nettheit und Sauberkeit, mit welcher die Schwestern der oben beschriebnen *Charité* dasselbe Geschäft verrichteten. Die Speisen schienen gut zugerichtet. Das Kostreglement habe ich schon unter den allgemeinen Bemerkungen angegeben; nur sind die Brot-Portionen der Krätzigen etwas stärker. Die Austheilung geschieht früh um 10 Uhr und Abends um 5 Uhr. In den Kindersälen fand ich sämmtliche Kinder an kleinen Tischchen, auf niedrigen Stühlchen sitzend, gemeinschaftlich essen. Die *Bouillon* hätte besser seyn können. Der Agent, der mich herumführte, Herr Bailly, sagte auch der Schwester-Köchin, dafs er sie andremale besser gefunden habe. Im Ganzen sind 121 *Employés* und *Gens de Service*, von denen aber nur 107 Kost bekommen. Verschiedene Wirthschafts-

gebäude ziehen sich besonders an der nördlichen Seite des Spitals hin, in einigen sind Werkstätte für Handwerker, die im Spital unter dem dienenden Personal sich befinden. In einem ist die Wasch-Anstalt; wo die Lauge gekocht wird, ist eine Maschine angebracht mit einem leicht zu drehenden Rade, wodurch ein Eymer stets auf- und abgezogen wird, der das Wasser aus einem Bassin schöpft und sich in die *Chaudière* des Ofens selbst ausgieſst. Noch in einem andern Haus sind 2 groſse Bassins zum Seifen, Schlagen und Ausspühlen der Wäsche. Ein runder Thurm auf demselben, ringsum mit Fenstern, fiel mir auf; der Agent sagte, es sey eine in der Ausführung nur verunglückte, sonst gute Idee des Baumeisters, der unterm Dache des Hauses einen luftigen Trockenplatz habe anlegen wollen. Der alte liegt freilich sehr tief, man war damit beschäftigt, einen andern auf dem höher gelegnen, luftigern, ehemaligen Kirchhof anzulegen. Vom Wäschbestand habe ich schon gesagt, daſs er nicht sehr reichlich ist: man rechnet auf den Mann 5 Hemden, 3 Bettücher und für die Unsaubern noch 2 Untertücher. — Jede der bestimmtesten, am sorgfältigsten zu trennenden Krankheitsformen hat ihre eigne Wäsche. Die Krätzigen zerreissen am meisten. Die weiblichen Kranken des Hauses, wenn es ihr Zustand erlaubt, müssen flicken, sie bekommen täglich 2 Sols dafür. Alle Kranke haben Capots, die nach den Sälen gezeichnet sind. Alles wird beim Eintritt ausgezogen und in einem besonders gelegnen Hause ausgeräuchert, gesäubert und gewaschen, so daſs der Geheilte beim Abgang in seiner mitgebrachten Equipage vom Krankheitsstoff, der sich hinein-

gezogen hatte, keine neue Ansteckung zu befürchten hat.

An Wasser zu jedem Bedarf des Hauses ist nie Mangel, was für ein solches Spital besonders zum Behuf der nöthigen Bäder ein wesentlicher Vortheil ist. Die Bäder sind in 2 Sälen im Erdgeschofs des Hauptgebäudes. Jeder Saal zu 12 Wannen. Die Wasser Zu- und Ableitungen sind sehr gut. Jeder Kranke badet einzeln; früh um 4 wird angefangen, bis Nachmittag um 3 Uhr, also 11mal 24 Bäder, macht, da jeder Kranke eine Stunde im Bade bleiben darf, täglich 264 Bäder, für ein solches Spital, wo der Etat schon vor erwähnter neuer Einrichtung zwischen 600 — 700 war, immer noch zu wenig. Ein Ofen heitzt das Wasser für beide Säle, er soll sehr viel Holz kosten, man trifft vermuthlich eine Abänderung damit, da die Administration den Plan zur Erweiterung der Bade-Anstalt zur Anlegung künstlicher mineralischer Bäder, und *Douches* entworfen hat, der bald ausgeführt werden wird. Die Communikation der Bäder mit den Sälen ist schlecht, besonders haben die Kranken aus dem neu eingerichteten Flügel sehr weit zu gehen.

Die Apotheke ist grofs und gut versorgt, besonders mit den gerade für dieses Spital nothwendigsten Medikamenten. Herr Gallés, der *Pharmacien en Chef*, ist ein sehr artiger und gefälliger Mann.

Das Spital hat eine eigne Kirche, die an dem Hauptgebäude anstöfst. Sie ist nach der Revolution wieder eingerichtet worden. Ich sah sie nie.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

277,308 fr. 02 c.

Extraordinäre Baue, welche
die Summe von . . 70,000 - — -
betrugen, nicht mitgerechnet. Es war gerade das Jahr, in welchem der Conseil das Spital übernahm, wo es also ganz vernachlässigt einer Menge Baue bedurfte.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männ.	203	377	446	2196
	Weib.	174			
	Knab.	13	69		
	Mädch.	56			
Aufgenommen	Männ.	1083	1595	1750	
	Weib.	512			
	Knab.	71	155		
	Mädch.	84			
Entlassen	Männ.	942	1384	1510	1670
	Weib.	442			
	Knab.	62	126		
	Mädch.	64			
Gestorben	Männ.	99	146	160	
	Weib.	47			
	Knab.	1	14		
	Mädch.	13			
Bestand am Schlusse des Jahres . .					526

Sterblichkeit der	Männ. $= 1 : 10\frac{51}{100}$	$= 1 : 10\frac{43}{100}$
	Weib. $= 1 : 10\frac{40}{100}$	
	Knab. $= 1 : 63$	
	Mädch. $= 1 : 5\frac{02}{100}$	

Tage	d. Kranken	Männer	83409	155457	181394	219797
		Weiber	72048			
		Knaben	5477	25937		
		Mädchen	20460			
	d. Employ.	mit Kost		33418	38403	
		ohne Kost		4985		

Mittlere Aufenthaltszeit der	Männer	$80\frac{12}{100}$	$108\frac{61}{100}$ Tag.
	Weiber	$147\frac{33}{100}$	
	Knaben	$86\frac{03}{100}$	
	Mädch.	$265\frac{71}{100}$	

Kosten des Krankentages . . 1 fr. 52 c.
Kosten jedes Kranken . . 165 - 08 -
Kosten jedes Bettes . . . 554 - 80 -
Mittlere Bettenzahl 496.

Schon genannter Agent des Spitals, ein sehr gefälliger Mann, der viel Intresse für sein Haus hat, gab mir vom Jahr 1807 folgende Uebersicht.

Monate.	Bestand zu Anfang jedes Monats.	Aufnahme.	Total.	Abgang.	Gestorben.	Bestand am Schluss jed. Monats.	Total.	Zahl der Krankentage.
Januar	640	209	849	274	15	562	849	18,145
Februar	562	222	784	235	4	545	784	15,711
März	545	286	831	264	9	558	831	16,959
April	558	379	937	373	13	551	937	16,985
May	551	418	969	449	10	510	969	16,861
Juny	510	411	921	411	8	502	921	15,638
July	502	421	923	384	12	527	923	17,106
August	527	313	840	322	9	509	840	15,765
September	509	260	769	293	13	463	769	14,851
October	463	470	933	327	5	601	933	16,173
November	601	329	930	378	13	539	930	17,142
December	539	434	973	360	19	594	973	18,472
Total	6,507	4,152	10,659	4,070	128	6,461	10,659	199,806
	10,659			10,659				

Freilich sind hier die Geschlechter nicht getrennt und die Kinder nicht besonders angegeben. Die Kosten des Krankentages sollten nur 24 — 25

Sols betragen haben. Skorbut hat die gröſste Sterblichkeit verursacht.

Ein *Traitement externe*, wie im vorherbeschriebnen Spital der Venerischen, findet auch hier Statt. Die Kranken melden sich an bestimmten Tagen.

Die Visite des durch mehrere Schriften, vorzüglich aber durch sein Werk über die Hautkrankheiten bekannten, Hrn. Alibert, machte ich sehr oft mit, da ich mich für diese Klasse von Krankheiten vorzüglich intressire. Herr Alibert, ein noch junger Mann, macht gewöhnlich Montags eine Hauptvisite, die ich meist begleitete; sie fängt um 9 Uhr an. Leider war das Spital sehr weit von meiner Wohnung entfernt, ich hatte im Fiacker doch immer noch eine halbe Stunde zu fahren. Dazu kommt die Schnelligkeit, mit der Herr A. oft die Visite beendigt: manchmal nur um 10 Minuten zu spät und der gröſste Theil war schon vorüber. Ich vermiſste überhaupt die Ordnung, die einer guten Administration entsprechende äuſsere Form der Visite, wie ich sie unter den allgemeinen Bemerkungen schilderte und überall fand. Oft war keiner von den Eleven des Hauses zu sehen noch zu finden, selbst nicht der, der das *Cahier* über die ärztlichen Verordnungen zu führen hat. Doch dies alles scheint Folge der Nachlässigkeit zu seyn, mit der Herr A. selbst zu Werke geht. Ich weiſs Tage, wo die ganze Visite eigentlich nur eine Promenade durch die Säle war, unter diesen oder jenem oft ganz heterognem Discours. Selten daſs Herr A. aus eigner Aufmerksamkeit an dieses oder jenes Bette geht, Eile und Zerstreuung blicken aus seinem ganzen Benehmen hervor, und verlassen ihn

nie. Von Kranken-Examen ist gar keine Rede, und sollte auch Herr A. so sichern Blick haben, dafs er, wie er sagt, jede Hautkrankheit gleich von weitem bestimmen kann, so bedarf es doch zur Festsetzung der eigentlichen Indikation noch einer nähern Untersuchung. Wie oft geschah es aber nicht, dafs Herr A. einen neuen Kranken von weitem sah, dem Gefolge der Schüler und Eleven, laut den Namen des Ausschlags entgegenrief, den Apotheker eine Tisane aufzeichnen liefs und weiter ging. Ein Deutscher wurde eines Tages aufgenommen, man bat mich, den Dolmetscher zu machen; doch kaum hatte ich 3 Fragen gethan, so glaubte Herr A. mit Diagnose und Indikation schon aufs Reine zu seyn, gab eine Verordnung und eilte weiter. Ich zuckte unwillig die Achsel, denn der Zustand des Kranken war gefährlich, eine der hartnäckigern Flechten mit pneumonöser Complikation. Was konnte dagegen eine *Tisane de Guimauve* helfen? — Bei dieser Nachlässigkeit im Allgemeinen gesteht Herr A. auch selbst noch, dafs, nachdem er diese oder jene Klasse von Krankheiten in seinem Werk gerade abhandle, er von allen übrigen nichts sehe, höre und wisse. Im 5ten *Cahier* hat er die *Dartres* beendigt, er arbeitete es gerade vollends zu der Zeit aus, als ich ihn kennen lernte, folglich beschäftigte sich seine Visite mit nichts als mit *Dartres*; es mufsten dies aber auch ausgesucht schöne Exemplare seyn, sonst würdigte er sie immer noch keiner Aufmerksamkeit, denn, sagte er mir einst, die schlecht auf der Haut sich aussprechenden Ausschläge kommen mir vor, wie schlechte Pflanzenblüthen, die der Botaniker auch nicht zu seinen Untersuchungen

brauchen kann, er wirft sie weg, achtet sie nicht. Alles was nicht zum Abzeichnen oder Malen sich eignet, wird flüchtig übergangen. Herr A. fing während meines Aufenthaltes in Paris auch das 6te *Cahier* seines Werkes an auszuarbeiten, worin er die verschiedenen Krebsgeschwüre und Krätzen abzuhandeln gedenkt; seine Aufmerksamkeit zog sich nun auf diese Kranke hin, die *Dartres*, sagte er einst, sind nun todt für mich. Wirklich wurden sie auch in den letztern Visiten, die ich mitmachte, fast gar nicht beachtet; dafür sehr häufig die Krätzschaaren gemustert. Soviel ich vorher von *Dartres* sah, und auch nachher noch unter der Hand im Stillen für mich beobachtete, muſs ich gestehen, daſs Herr A. einige Species sehr glücklich beobachtet, geschieden und beschrieben hat, sie sprechen sich ganz so in der Natur aus, wie sein Werk die Charaktere schildert. Es ist nicht zu leugnen, daſs Herr A. die äuſsern Erscheinungen auf der Haut sehr scharf verfolgt, keine derselben so leicht übersieht; ob aber sein meist daher genommner Eintheilungsgrund der wahre sey, glaube ich kaum. Eben so wenig sind seine theoretischen Raisonnements, die ich ihn oft am Krankenbette mit wahrhaft blühender Beredtsamkeit geben hörte, im Allgemeinen zu loben. Sein therapevtisches Verfahren will gar nichts sagen, was sich schon aus der Nachlässigkeit schlieſsen läſst, mit der er den Kranken untersucht. Zudem mischen sich die Schwestern sehr häufig in die Kur mit ein und meist weiſs Herr A. auch selbst nicht, was er gegeben hat. Er schauet nur die Haut an, sammlet Schuppen und Grinde in Papierchen zusammen, läſst sie von Hrn. Vauquelin untersuchen;

horcht der ekelhaften Geschwätzigkeit von alten Weibern zu, die ihm ihre Gefühle des Juckens und Fressens schildern müssen, nachdem sie diesen oder jenen Ausschlag haben, weil, wie er sagt, er oft dadurch auf Ausdrücke gebracht wird, die gerade zur Beschreibung jener Empfindungen die wahren, schicklichen sind; schauet die Physiognomien der vom Pruritus geplagten Kranken an, was er Kratzphysiognomien nennt, (ein solcher armer Teufel war schon mehrere Jahr im Spital, ohne geheilt worden zu seyn, er mufste bei jeder Visite paradiren.) Ueberdies hatte die Anwesenheit des Hrn. Dr. Gall ihm eine wüthende Organoscopie eingeflöfst, dafs er eine Zeitlang nichts that, als Mädchen und Männern das Kopfzeug herunterrifs und besonders das Occiput untersuchte. So ernsthaft er die Sache nahm, blieben doch die gewöhnlichen Späschen nicht aus, und einer guten Spital-Polizei ganz zuwider, was ich auch sonst nirgends fand, folgte allemal ein Schwarm Krätziger und anderer ekelhaften Kranken, die gerade aufserm Bette waren, um die witzigen Einfälle mit anzuhören, zu belachen, und nachher die, welche es betroffen, zu vexiren. —

Die schon bei Beschreibung des Spitals für kranke Kinder erwähnten Gebrüder Maon, haben auch hier die Erlaubnifs, ihre *Pomade specifique* gegen den Kopfgrind anzuwenden, und sie allen im Spital mit den Kindern sich präsentirenden Eltern mitzutheilen. Ich hatte daher Gelegenheit, oft an 30 — 40 Kindern auf einmal die verschiedenen Kopfausschläge (*Teignes*), wie sie Herr A. im ersten *Cahier* seines Werks beschreibt, zu beobachten, was aufserdem vielleicht

nicht würde der Fall gewesen seyn, da, wie gesagt, diese *Teignes* die erste von Hrn. A. beschriebne Hautkrankheit sind, also für ihn schon lange ganz todt waren, es wohl auch würden geblieben seyn, wenn dieser Umstand sie nicht wieder aufgeweckt hätte. Doch scheint er ein besondres Intresse dafür zu haben, auch ist wirklich der Theil seines Werks einer der vorzüglichsten. Ich fand die Charactere, wie er sie angiebt, sehr bestimmt und wahr in der Natur ausgesprochen, selbst die verschiedenen Gerüche. Es hat mir diese Kopfschau sehr viel genützt. Herr A. hielt diese Kopfmusterungen vorzüglich um die Kinder zu bezeichnen, welche mit der Pomade sollten behandelt werden, oder deren *Teigne* man der Natur überlassen mußste, es ist dies nämlich die von Hrn. A. festgesetzte Species, die er *Teigne muqueuse* nennt, worunter manche Schriftsteller die ausgeartete *Crusta lactea* verstehen, wovon Herr A. aber nichts wissen will. Die Kritik seiner Ideen würde mich hier zu weit führen, doch gedenke ich mit der Zeit einen gedrängten kritischen Auszug seines Werkes zu liefern, da viele seiner Ideen und Ansichten allgemeiner verdienen bekannt zu werden, als es bei der Kostbarkeit der einzeln erscheinenden *Cahiers* wohl geschehen wird und kann. — Die Pomade der Hrn. Maon sieht grünlich aus, der Apotheker des Spitals selbst aber wufste nicht, woraus sie besteht. Ich sah wirklich sehr viele damit gut und schnell geheilte Kinder. Die Hauptfrage ist, ob keine Nachwehen im innern Organismus als Folgen sich einstellen. Im Spital der kranken Kinder wollten die Wärterinnen Brustbeengungen bemerkt haben. Herr Jadelot, als ratio-

neller Arzt, war nicht dafür. Es mufs auch einen gefühlvollen, denkenden Arzt betrüben, wenn eine medicinische Polizei den therapevtischen Mysticismus durch Privilegien, mit denen sie *arcana* und *specifica* beschenkt, gleichsam sanctionirt, und zwar in dem Spital selbst, wo er dirigiren soll. Herr A. schien aber darüber nicht sehr piquirt zu seyn. Die Pech-Calotte, wie Herr Rudolphi noch will beobachtet haben, sah ich ihn nie gegen den Kopfgrind anwenden. Noch ein Mittel wurde stark gegen den Kopfgrind versucht, das überhaupt sehr im Gange war, gegen alles helfen sollte, am Ende aber gegen gar nichts geholfen hat, nämlich das *Oleum animale Dippelii; l'huile zoonomique*, wie man es nannte. Herr Payen, ein praktischer Arzt von Paris, hat Herrn A. darauf aufmerksam gemacht, die Erfahrungen der ältern darüber aufgesucht, einen Auszug davon drucken lassen; ferner die verschiedenen an Thieren angestellten Versuche, und endlich seine eignen an Menschen angestellten Versuche zusammengestellt und ebenfalls herausgegeben. Er theilte mir diese gedruckten Rapports mit, die sehr schön klingen, doch habe ich von dem was sie sagen, im Spital selbst nicht viel bestätigt gefunden. Er lobte das Oel besonders gegen den Kopfgrind äufserlich aufgestrichen. Nachdem es aber dagegen nichts hatte helfen wollen, wurde es gegen Flechten versucht, und zwar besonders gegen die sogenannte *Dartre rongeante*, eine von Hrn. A. sehr glücklich beobachtete und beschriebene Species; er fafst darunter zusammen, was bisher unter den verschiedenen Namen von *Herpes exedens*, *Herpes estiomenus*, *Lupus vorax*,

papula fera, *formica corrosiva* etc. ist abgehandelt worden. Sie befällt vorzüglich gern die Nasenspitzen und frifst dann weiter um sich. Diese Nasen wurden dann alle mit dem Oel bestrichen; es beitzte sie ganz schwarz. Ein wahrhaft komischer Anblick war es, jung und alt mit geschwollnen schwarzen Nasenkuppen herumlaufen zu sehen. Ausgerichtet wurde ebenfalls nichts damit. Nach meiner Abreise hat man Versuche gegen Rhevmatismus damit gemacht, doch auch vergebens. Das gereinigte Oel wurde dabei auch innerlich gegeben, als *Elaeosacharum* mit Orangen-Oel angenehm gemacht.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich mehrere tharapevtische Versuche, die ich mit diesem oder jenem Mittel gegen verschiedene Krankheiten machen sah, anführen wollte, doch zweifle ich im Allgemeinen, dafs je ganz reine Belehrungen aus diesem Spital, wenn es so bleibt wie ich es noch fand, hervorgehen können; es herrscht zu wenig Ordnung, zu wenig Aufsicht darin. Ein einziger Eleve, Herr Lafayette, verdient hier eine rühmliche Erwähnung, er ist der einzige, der wenigstens von den intressantesten Kranken die Geschichten nach bestmöglichsten Kräften aufzeichnet, an welche sich auch Herr A. hält, deren mehrere in seinem Werk zu lesen sind, und auch in den künftigen Heften mit einfliefsen werden. Aufserdem wird nichts, gar nichts geführt, was nur entfernt einem Journal gleicht. Die Unordnung, mit welcher auf die an dem Bett jedes Kranken hängenden Zettel das nöthige aufgezeichnet wird, läfst schon schliefsen, wie mangelhaft die Führung des eigentlichen Journals selbst seyn mufs. Die Klinik, welche Herr A.

zu halten glaubt, besteht blos in oben erwähnten beiläufigen Raisonnements am Krankenbette, worüber oft die Ordination selbst vergessen wird, denn ich sah manchmal Hrn. A., nachdem er lange über diesen oder jenen Fall unter vielen Episoden gesprochen hatte, am Ende im Flufs der Rede vom Bette weggehen, dafs die Schwester ihm nachrufen mufste und fragen: was denn der Kranke bekommen solle; er verordnete dann hurtig eine Tisane, oder gab der von seinen weiblichen Collegen vorgeschlagenen den gemessensten Beifall! — —

Herr de la Porte, der *Médecin en Chef*, ist ein sehr gesetzter, schon etwas bejahrter, liebenswürdiger Mann, er macht seine Visite mit Ernst, Ordnung und Ueberlegung. Er vicarirte einst für Hrn. Alibert, und hatte viel Mühe in das Chaos von Verwirrung sich hineinzuarbeiten, von den wichtigsten Kranken nur das Nöthigste zu erfahren. Er sieht das Mangelhafte der Anstalt ein und gestand mir selbst, dafs der therapevtische Theil in derselben wohl der schlechteste sey. Seine Bibliothek ist ausgesucht, besonders besitzt er viele Klassiker; er zeigte grofse Belesenheit und Interesse für fremde Litteratur. Ich weifs nicht, wie er die Eintheilung mit Hrn. A. getroffen hat, welche Kranke diesem eigentlich angehören; gemeiniglich durchlief Herr A. das ganze Haus; mehrere Kranke, denen er verordnete, sagten, sie hätten schon von Herrn de la Porte Medicin und so umgekehrt. Vermuthlich steht Herrn A., als bekannten Haut-Pathologen, das ganze Spital zu seiner Beobachtung offen, ohne auf eine bestimmte Abtheilung beschränkt zu seyn.

Von Operationen fiel während meines Aufenthaltes wenigstens nichts von Bedeutung vor, auch ist kein eigentlicher Operations-Saal da. Schon erwähnter und hinlänglich bekannter Herr Richerand der Chirurgus des Spitals, ein noch junger Mann, macht seine Visiten sehr früh und ganz still.

Somit habe ich sämmtliche unmittelbar unter der allgemeinen Administration stehende Spitäler abgehandelt, deren eigentlich, wie ich gleich auf den ersten Zeilen angab, eilf sind, das Gebärhaus mit gerechnet. Ich übergehe aber dasselbe jetzt, da es mit dem Findelhaus in zu enger Verbindung steht. Beide Häuser werden unter dem gemeinschaftlichen Namen der *Maternité* begriffen, unter welchem ich sie auch weiter unten gemeinschaftlich abzuhandeln gedenke. So eng sie aber auch dem innern Geist nach untereinander verwebt sind, so war es doch, da, wie schon schon oben gesagt, beide ihre besondern Einnahmen haben, und die Ausgaben beider sich unmöglich unter einander werfen lassen, nöthig, sie in der Berechnung zu scheiden. Das Gebärhaus gilt doch immer als Spital, seine Ausgaben müssen daher auch aus der Kasse bestritten werden, welche die Administration für sämmtliche sie angehende Spitäler und Versorgungshäuser besitzt, und deren Bilance ich schon unter den allgemeinen Bemerkungen (p. 55. und 56.) angab. Man findet aus diesem Grunde auf folgender Tabelle, welche das *Détail* der unter jedem Spital angegebnen allgemeinen Summe der

elle I. zu Seite 177.

Administration

	Necker.		Ma… Sa…	…é. …nent	Totale.	
…	fr.	c.		c.	fr.	c.
2	1978.	14.	43	96.	124589.	10.
0.	444.	75.	6	35.	18998.	40.
0.	4259.	80.	89	31.	275566.	46.
0.	10.	55.		68.	4142.	02.
6.	7578.	90.	107	30.	301318.	40.
6.	2654.	10.	45	07.	146772.	60.
7.	1802.	24.	54	82.	91411.	58.
6.	7783.	70.	82	74.	182843.	93.
4.	11837.	75.	57	29.	242700.	69.
4.	1080.	81.	13	17.	54330.	68.
3.	1315.	57.	11	92.	69582.	86.
5.	95.	—	1	80.	8601.	13.
-	22.	—		—	2910.	35.
5.	479.	45.	5	89.	39259.	39.
8.	41342.	76.	522	30.	1,563027.	59.
4.	6410.	36.	51	14.	190776.	28.
7.	636.	55.	66	33.	153615.	61.
8.	2404.	70.	13	45.	65242.	15.
2.	50794.	37.	654	22.	1,972661.	63.

Ausgabe enthält, und auf welche ich stets verweise, auch das Gebärhaus mit aufgeführt. Es war schwer, die Ausgaben desselben von jenen des Findelhauses scharf zu trennen, da eben die Administration beider so ineinandergreifend, wechselseitig verflochten und verwebt ist. Um aber doch, so viel als möglich zum Zweck zu kommen, schlug man folgendes Verfahren ein. Man schrieb auf die besondre Rechnung eines jeden Hauses, was als absoluter diesem oder jenem blos nothwendig gewesener Bedarf gelten konnte. Die Ausgaben aber, welche sich auf diese Art nicht trennen liefsen, welche gemeinschaftlich für beide Häuser waren gemacht worden, trennte man nach der Zahl der Consumatoren in jedem, die *Employés* ausgenommen; und da diese Zahl in beiden ziemlich gleich war, so geschah die Trennung gerade zur Hälfte. Aus diesem Gesichtspunkt mufs man die hier folgenden Angaben der Ausgaben des Gebärhauses betrachten. Ich werde bei Beschreibung der *Maternité* den Etat des Gebärhauses vom XIII. Jahr d. Rep. folgen lassen, der dagegen gehalten werden mufs.

(Man sehe die Tabelle I.)

Anmerkungen zu dieser Tabelle.

1) Unter den Bauen und Reparaturen sind die extraordinären Baue nicht mit begriffen. Ich gab die Summen, welche sie betrugen, uberall unter d. einzelnen Spitälern an, hier nur noch die Total-Summe, welche 245000 fr. — c. ausmacht, dazu die in der Tabelle angegebne von . 124589 - 10 -

so betrugen die Kosten für sämmtl. Baue u. Reparatur. 369589 fr. 10 c.

2) Unter den Contributionen sind die sogenannten *foncières* verstanden, von denen ich im Anfang (p. 8.) sprach.

3) Von den allgemeinen Ausgaben der Administration gilt das, was ich ebenfalls schon in der Einleitung (pag. 8.) sagte.

Zum Schluſs muſs ich noch eine kleine Unrichtigkeit erwähnen, der ich nicht auf den Grund habe kommen können. Die Tabelle ist nämlich ganz treu aus dem Rapport vom XIII. Jahr d. Rep. abgeschrieben, und giebt die Hauptsumme von 1,972661 fr. 63 c. an. In demselben Rapport ist aber unter den summarischen Resultaten gesammter Ausgaben der Administration, die Summe von 1,973305 fr. 91 c. angegeben, und zur Bestätigung derselben wird auf diese détaillirte Tabelle verwiesen. Im Rapport vom XII. Jahr d. Rep. finde ich diesen Widerspruch nicht. Die Differenz ist gering, sollte aber doch nicht Statt finden. Ich schrieb unter den allgemeinen Bemerkungen (pag. 56.) diese freilich nicht entsprechende Summe aus, da sie in der ganzen übrigen Bilance des Rapports durchgeführt wird überall mit Berufung auf diese Tabelle, in der also der Irthum liegen muſs. Ich hielt es nur zu meiner eignen Rechtfertigung für nöthig, darauf aufmerksam zu machen.

Ehe ich mich zur Betrachtung der Civil-Versorgungshäuser wende, glaube ich hier erst, als am besten Ort, eine kurze Beschreibung der

Militär-Spitäler

einschalten zu dürfen.

Das Schicksal meines Vaterlandes brachte es mit sich, daſs ich die Einrichtung der französi-

schen Feldspitäler früher kennen lernte, als ich meine Reise nach Frankreich selbst antrat. Als nämlich die Franzosen zu Ende des Jahrs 1806 in Leipzig einrückten, wurden sogleich mehrere Spitäler in der Stadt errichtet. Von den durchziehenden Kriegsgefangnen erkrankten sehr viele, und man widmete ihnen zuletzt ein besondres Spital, von französischen Commissären administrirt und deutschen Aezten besorgt. Ich bot mich freiwillig zu diesem Geschäft an, und bekam auf diese Art die erste Idee von französischen Militär- und Feldspitälern, besonders durch die Gefälligkeit und Unterstützung eines französischen Wundarzts, Hrn. Beaufils, der mich eigentlich einweihte. Vieles, was ich im Allgemeinen von den Civil-Spitälern erwähnte, ist aus dem Reglement der Militär-Spitäler entlehnt. So viel ich auch in der Folge, und jetzt besonders zuletzt, nach den traurigen Gefechten an der Donau bei Wien, französische Militär-Spitäler sah, so ist es doch schwer, ein allgemein umfassendes Urtheil darüber zu fällen. Ein détaillirendes Raisonnement hierüber würde mich zu weit abführen, wie auch wenn ich die einzelnen Abweichungen durchgehen wollte, wodurch die Militär-Spitäler untereinander selbst und sodann von den Civil-Spitälern sich unterscheiden. Herr Jos. Frank macht hierüber bei Beschreibung der Pariser Militär-Spitäler sehr treffende Bemerkungen.

Ein 1804 erschienener *Code des Médecins, et des Pharmaciens*, bei Hrn. Rondonneau, *au depôt des loix*, *R. St. Honoré*, No. 7. zu haben, den ich noch öfterer erwähnen werde, und jedermann empfehle, da mehrere der frühern, zwar

noch aus den republikanischen Zeiten sich herschreibende Verfügungen der Regierung, die er enthält, gewissermaſsen in ihrer Hauptform noch immer gelten, und daher immer noch intressant zu lesen sind, giebt auch ein sehr weitläufiges Reglement in Betreff der militärischen *Hygiea* an, welches durch ein *Arrêté* vom 29. *Brumaire* des XII. Jahr d. Rep. bestätigt ward, und unter gewissen Abänderungen noch immer gilt. Es existiren demnach 6 General-Inspektoren, welche die Oberaufsicht über alle *Branchen* der militärischen *Hygiea* führen, Vorlesungen über alle dahin abzweckende Wissenschaften geben, den ehemaligen sogenannten *Conseil de Santé* ersetzen.

Die einzelnen Militär-Spitäler von Paris, jene unter dem *St. Louis* Spital schon beschriebne Abtheilung für die *Garde de la Municipalité* ausgenommen, sind folgende.

Val - de - Grace.

Rue St. Jaques. In einer ehemaligen Abtei dieses Namens, die während der Revolution viele Bestimmungen erhielt, bis sie endlich zum Militär-Spital eingerichtet ward. Ein schönes Gebäude mit prächtiger Kirche in der Mitte, die jetzt in ein Auditorium umgeschaffen worden ist, worin Herr Barbier, *Chirurgien en Chef* der Anstalt, Vorlesungen giebt, ein als Anatom und Botaniker hinlänglich bekannter Mann, dessen Pflanzensammlung sehr elegant aufgestellt

seyn soll; ich sah sie nicht. Der *Médecin* ist bei Beschreibung des *Bureau d'admission*, schon erwähnter Herr Biron, an den ich von so eben genanntem Hrn. Beaufils, Empfehlungen aus Leipzig mitbekommen hatte. Er macht seine Visite sehr prüfend und bedächtig, und verordnet etwas mehr als die gewöhnlichen Tisanen, viele Medikamente liefs er in Bolusform geben. Ich fand zwei Nervosen, die eine schon ganz entwickelt, die andre beginnend. Ersterer Kranke sprang im Delirium während der Visite aus dem Bette, mit nackten Füfsen im blofsen Hemde. Die Kälte im Saal war wirklich grimmig, der Fufsboden dazu von Stein, es dauerte lange ehe ein Wärter beisprang. Ich begreife nicht, wie die Kranken bei der Kälte es aushalten können; dazu mehrere dergleichen Verwahrlosungen, so mufs der Gang der Krankheit gewifs sehr oft tödtlich werden. Herr B. versicherte mich, dafs alles gut gehe, ich konnte meine Gedanken darüber nicht verbergen; und verweise auf das, was ich pag. 31 und 41. im Allgemeinen von der Heitzung und den mechanischen Luftreinigungsmitteln in den Civil-Spitälern sagte.

Ich sah blos einen Saal des Spitals in dem wohl auf 50 Betten stehen konnten, sehr gedrängt und dicht; ein hölzernes Gitter theilte ihn mitten durch, die andre Hälfte war chirurgischen Kranken gewidmet. Im Erdgeschofs ist eine ehemalige Kapelle zum Saal umgeschaffen worden; eine Schildwache stand davor, weil er für Arrestanten bestimmt ist; die Kälte darin war unerträglich. Durchs ganze Spital herrschte nicht die gröfste Reinlichkeit. Nach beendigter Visite führte mich Herr Biron in die sehr grofse und

gut eingerichtete Pharmacie, wo das Kaminfeuer sehr wohl that, und wir uns noch über die gesehnen Kranken unterhielten. Ich bedaure sehr, daſs erwähnte kränkliche Umstände dieses verdienstvollen Mannes, mich seinen Umgang nicht so benutzen lieſsen, als ich es wirklich gewünscht hätte.

Vénériens.

In *St. Dénis* 2 *Lieues* von der Stadt, in dem prächtigen Gebäude der ehemaligen Benediktiner-Abtei, ein Spital, wohin alles venerische Militär von Paris geschafft wird. Der Etat beläuft sich noch nicht ganz auf 1000, doch ist für so viele und wohl noch mehrere hinlänglich Platz. Es sind im Ganzen 11 Säle, von denen ich nur 9 sah; die Kranken sind gehörig getrennt, nachdem es einfache Venerische, oder Krätzige, oder beides zugleich, oder Fiebernde etc. sind; die Eintheilung nach den verschiedenen Sälen ist folgende: Im ersten Stock 2 sehr groſse Säle; hoch gewölbt, für rein Venerische, der eine zu 98, der andre zu 104 Betten, in 4 Reihen stehend. — Ein kleiner Saal mit 36 Betten für Venerisch-Krätzige. — Einer zu 57 Betten für Fiebernde. — 2 Säle für Krätzige, und zwar der eine davon zu 109 Betten ausschlieſslich für die kaiserliche Garde; der andere hat 140 Betten, die sehr gedrängt aneinander standen. Im Erdgeschoſs noch 3 Säle für Krätzige zu 90, 54 u. 31 Betten, insgesammt sehr finster. Durchgängig steinerner Fuſsboden,

den man nicht sowohl mit Wasser scheuerte, als vielmehr Fluthen davon darüber hinweggoſs, daſs die Nässe überall sehr groſs, und die Reinlichkeit deswegen im Allgemeinen doch nicht die beste war, die Wände durchs ganze Haus sahen sehr besudelt aus, trotz des angeschlagnen Befehls sie sauber zu halten. Ich zweifle, daſs es in den beiden Sälen, die ich ich nicht sah, mag besser gewesen seyn, doch ist das Ganze nicht mehr so schlimm, als Herr Jos. Frank es noch gefunden hat und beschreibt; kein Kranker lag auf Stroh, alle auf Wollmatratzen, eingenähte Friesdecken über sich. Der Geruch war in den meisten Sälen sehr stark, und leider lagen die Salivirenden nicht getrennt. Die gut gelegnen Abtritte sehen sehr unsauber aus. Das Thermometer in den Sälen zeigte 11—14 Grad *Reaumur*, die Temperatur war also nicht ganz schlecht; die gröſsern Säle haben 2—3 eiserne Oefen. — Im ehemaligen *Salle de Conseil* ist die Bade-Anstalt; 26 kupferne Badewannrn stehen darin rings herum, die Wasserleitungen sind sehr gut, Hähne und Abzüge. Täglich können 170 Bäder gegeben werden. Von den Krätzigen baden je 2 und 2 in einer Wanne.

Die Küche ist sehr groſs; das genaue Kostreglement erfuhr ich nicht, doch soll die ganze Fleischportion sich auf 4℥ belaufen, die Weinportion ¼ Bouteille betragen. Frühstück wird nicht gegeben; Vormittags um 10 Uhr und Nachmittags um 4 Uhr geschehen die Vertheilungen. —

Den Wäschbestand fand ich nicht sehr reichlich, ungefähr 3 Hemden auf den Mann. Das Waschhaus soll nicht sonderlich seyn. —

Der Etat des Hauses ist auf 900 gesetzt, i. e. 400 Betten für Krätzige, eben so viele für Venerische, und 100 für Fieberkranke; Faul- und Nervenfieber sollen sehr häufig seyn, wozu die sehr üblichen Salivations- und Frictionskuren, und übrigen schwächenden Methoden, sehr viel beitragen mögen. Für sämmtliche Kranke sind ungefähr 90 Wärter. —

Eine Central-Militärapotheke in Paris, versorgt auch dieses Spital. — In einem kleinen anatomischen Theater, fand ich mehrere Eleven mit Seciren beschäftigt. — Die Gefangnen haben in getrennten niedern Gebäuden, die bloſses Erdgeschoſs sind, zu Seiten des Hauptthors, durch welches man über einen groſsen, freien Platz nach dem Hauptgebäude gelangt, kleine Säle inne, von denen ich 2 sah; auch sind Käfter eingerichtet, die aber leer waren. — Der Garten der Abtei giebt ein sehr schönes Promenoir ab.

Es ging, als ich das Spital sah, stark die Rede, daſs dasselbe nach der Stadt in vorher beschriebnes *Val-de-Grace* solle verlegt werden, Herr Biron sprach ziemlich bestimmt davon, bat mich aber nichts davon zu erwähnen. Während meiner Zeit geschah diese Aenderung nicht.

Der *Médecin en Chef* ist Herr Vasdey, sein *Adjoint* Herr Chalibert. Der *Chirurgien en Chef* Herr David, den auch Herr Frank erwähnt; ich traf keinen dieser Herren an, doch nützte mir die Empfehlung, die ich an sie von Hrn. Biron mit hatte, das Spital zu sehen. Ohne Empfehlung wird kein Fremder herumgeführt.

Hôpital de la Garde Impériale.

Rue Dominique, nahe an der *Barriere.* Der bekannte Herr Suë, ist *Médecin en Chef*, ein sehr gefälliger Mann. Ich fand, als ich die Visite mit machte, wenig schöne Säle, doch keinen mit Betten überhäuft, im Ganzen alles ziemlich reinlich. Die Officiere haben besondre Zimmer. Es war die Frühlingszeit im Jahre 1808, und die Wechselfieber herrschten sehr häufig, die Herr Suë wenig mit China (der Preis derselben war auch schon damals enorm gestiegen,) behandelt; sondern da sie meist gastrischer Art waren, mit dahin abzweckenden Mitteln, besonders bittern Tisanen. Die Versuche mit den Seguinschen Tafeln sind nicht ganz befriedigend ausgefallen, man wies mir das in Pastenform mit Zukker zubereitete Gluten, wovon man jedesmal die nöthige Dosis in heiſsem Wasser aufgelöset gegeben hat; dieselbe Zubereitung und Anwendung wie sie Herr Professor Reinhold im Leipziger St. Jakob-Spital einführte; ebenfalls ohne entscheidenden Erfolg. — Ich sah unter mehrern minder intressanten Kranken noch zwei, die Weichselzopf sollten gehabt haben; sie waren ganz kahl, und die allgemeinen Bedeckungen des Kopfes hatten ein rosenartig entzündetes, geschwollnes Ansehen, schwitzten eine zähe, klebrigte Feuchtigkeit aus. Man rieb gegen diese abnorme Haut-Secretion, das schon erwähnte, damals viel wirken sollende *huile zoonomique* ein, glaube aber schwerlich, daſs es etwas wird gehol-

sen haben. — Die chirurgische Abtheilung sah ich nicht. Im Ganzen ist das Spital nicht groſs genug. Zu meiner Zeit war freilich der gröſste Theil der Garden nach Spanien abgegangen, und es fehlte nicht an Platz, doch soll es zu andern Zeiten manchmal sehr überhäuft seyn, was, wie ich hörte, nach der Rückkehr der Garden aus dem preuſsischen Feldzug im December 1807 besonders der Fall war. Es füllte diese Periode vorherbeschriebnes Spital zu *St. Dénis* auch sehr. — Die Apotheke ist sehr reichlich versehen, man liest über dem Eingang die Inschrift: „*Gallorum virtutis bellicae pignus!*" In Medikamenten wird nichts geschont, und die Ungebundenheit, mit welcher die Aerzte hierin und auch im Betreff der Diät verfahren können, geben diesem Spital einen bedeutenden Vorzug vor viel andern.

Herr Suë wird sein schönes anatomisch-pathologisches Kabinet wahrscheinlich verkaufen.

Hôtel des Invalides.

In der Nähe der *Ecole militaire*; eine Nachbarschaft, die der unverletzten Jugend, während sie sich zu der verheerenden Laufbahn des Krieges vorbereitet, eine beruhigende Aussicht in die drohende Zukunft eröffnet, und dem abgetretnen verstümmelten Krieger, während kein Mangel seine Gebrechlichkeit drückt, eine freudige Erinnerung vergangner Jahre weckt. Schöner können wohl nicht 2 Gebäude zusammenstehen. — Ich übergehe die mit Trophäen fast aller Nationen gezierte Kirche, in hohem, edeln Styl ge-

bauet, die darin aufgestellten Monumente, den prächtigen Dom, die herrliche Aussicht von demselben; die Bibliothek, das darin aufgestellte Gemälde von David; Dinge, deren schöne Anordnung nach dem ehrwürdigen Zweck der Anstalt in mehrern Beschreibungen sehr gut geschildert zu lesen sind. — Das Gebäude könnte 6000 Invaliden fassen, es sind ihrer aber nicht so viele darin; sie tragen Uniform, gehen sauber und rein, vollkommen und gut gekleidet, haben alles was zur Unterstützung ihrer Gebrechlichkeit oder Verstümmlung gehört. Die Officiere haben besondre Zimmer; die Gemeinen schlafen in gemeinschaftlichen Sälen, wo jeder an seinem Bette den nöthigen Hausvorrath stehen hat. Ich sah einen dieser Säle zu 60 Betten, er war etwas dunstig, nicht sehr sauber und ordentlich, ein Ofen stand darin. Außerdem sind gemeinschaftliche Versammlungszimmer, die im Winter geheitzt werden. Die Kranken haben einen besondern Saal inne. Das *Refectoir* ist sehr groſs; früh um 9 und Nachmittags um 4 Uhr wird gespeiset, die Officiere etwas später. Ich sah einem Abendessen zu, die Kost schien gut und reichlich zu seyn, Wein wurde sehr reichlich gespendet; es ist ein rührender Anblick an die Reihen der in mannichfaltigen Gruppen zusammensitzenden schmausenden Veteranen vorüber zu gehen. In der Küche und den ökonomischen Gebäuden überhaupt sah ich Schwestern der *Charité* beschäftigt.

Médecin en Chef ist der ehrwürdige Greis Sabatier, den zu sehen für mich lohnend genug war, wenn ich auch seine Bekanntschaft selbst nicht machte, so wenig als die des Herrn Yoan,

dessen Herr Jos. Frank sehr rühmliche Erwähnung thut.

Bicêtre.

Eine kleine Stunde vor der *Barrière des Gobelins*, in einem ehemaligen Schlosse, sehr luftig und frei auf einer Anhöhe gelegen, von wo aus man ganz Paris übersehen kann. Die Gebäude sind sehr weitläufig, bilden eine Stadt im Kleinen; sie fassen alles zusammengerechnet über 3000 Menschen in sich. Die Klassen der Bewohner sind sehr verschieden. — *Bicêtre* ist nämlich Gefängniſs und Versorgungshaus, beides für Männer; als Gefängniſs schlieſst es schwere Verbrecher und Bösewichter ein. Kein Fremder bekommt diese Abtheilung zu sehen, was von allen übrigen Civil- und Militär-Gefängnissen in Paris gilt; es bedarf dazu einer besondern Begünstigung vom Minister des Innern. Alle meine Bemühungen beim Gesandten des sächsischen Hofes, Herr Baron Senft von Pilsach, durch den ich mir die Erlaubniſs zu verschaffen suchte, waren vergebens. Es ist jetzt strenger als je verboten. Ich kann also hierüber nichts neueres liefern, weiſs nicht ob es besser oder schlechter darum steht, als damals, da Herr Jos. Frank den Durchgang hielt. — Das Gebäude, in dem sich die Gefangnen befinden, ist ganz getrennt, steht frei mitten auf dem ersten groſsen Hof, scheint für 600 Gefangne, wie Herr Jos. Frank angiebt, ziemlich klein zu seyn. Eine kleine Garnison stellt täglich die zur Bewachung nöthige

Mannschaft; hält ihre Wachtparade mit Trommel und Pfeife. Es stört dieses militärische Wesen und Lärmen, und dazu der Gedanke, in der Nähe von Verbrechern zu seyn, gewiſs sehr den Frieden eines Versorgungshauses! — Das Gefängniſs geht die allgemeine Administration gar nichts an, es liegt aber doch im Schooſse einer so groſsen ihr anvertrauten Versorgungs-Anstalt, und gewisse störende Rapports sind immer unausbleiblich, zumal da für den Bedarf der Garnison eine Menge Händler und Verkäufer geduldet werden müssen, die ihre Buden aufschlagen und Unfug aller Art treiben können: ein Weinhändler unter andern soll hier sehr viele Geschäfte machen, so beträchtlich die Summe ist, die er jährlich für seine Existenz zahlen muſs. — Wie sehr wäre es zu wünschen, daſs die in Deutschland hin und wieder anzutreffenden sogenannten Zucht- Arbeits- und Versorgungshäuser, eine Reform erfahren möchten, sie bedürfen derselben in mancher andern Rücksicht noch mehr als *Bicêtre*. Man kann sich keinen unschicklichern Verein denken.

Als Versorgungshaus faſst *Bicêtre* folgende Klassen von Einwohnern in sich.

1) alte 70jährige Greise, die hier ihre Tage beschlieſsen.
2) Arme, die sich zur Arbeit anheischig machen.
3) Kranke mit unheilbaren Krebsschäden oder Geschwüren, doch nicht unter 20 Jahren.
4) Blinde.
5) Epileptische und Narren.

Die Zahl der 70jährigen Greise, die hier versorgt sind, beläuft sich auf 2000. Eine gewisse

Anzahl genießt eine jährliche Pension von 120 fr. außer der Anstalt, wovon ich (pag. 48.) unter den allgemeinen Bemerkungen schon sprach.

Außerdem ist es streng verboten, unter welchem Vorwand es sey, auszugehen; nur 3 Tage im Monat sind dazu erlaubt und festgesetzt. Die Anstalt hat ein eignes Polizei-Reglement, das streng befolgt wird. Sämmtliche *Septuagénaires*, wie man sie nennet, sind in 4 Divisionen vertheilet, von denen eine wie die andre eingerichtet ist. Die Gebäude sind zwar alle in baulichem Stande, doch ziemlich winklicht und schmutzig, haben sehr niedere *Corridors*. Die Flügel zur rechten und linken des Hauptthores (das einzige, wodurch man einkommt), sind bloßes Erdgeschoß mit kleinen Dachstuben. Jede Division hat ein *Chauffoir*, worin die Alten sich im Winter versammlen und das zugleich *Refectoir* ist. In der Division, die ich sah, war es sehr schmutzig gehalten. Die Schlafsäle fand ich aber sehr sauber, luftig; die Betten ohne Vorhänge. Die Abtritte waren ganz schlecht, rochen stark, wiewohl sie Wasserdurchzug haben sollen. Jede Division hat ihren Bartscherer. Man rechnet auf 25 *Indigens* einen Aufseher. Das Kostreglement dieser *Indigens* ist folgendes.

Täglich

Brot. 60 *Décagr.*

Wein.	Unter 70 Jahren	12	*Centilitres.*
	von 70 bis 80 —	24	—
	— 80 — 85 —	36	—
	— 85 und drüber	50	—

Fleisch-Kost.

Mittags.

1 Suppe von 48 *Centilitres Bouillon.*

13 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, von 25 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends.

1 Suppe zu 48 *Centilitres Bouillon.*
1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder
18 *Décagr.* frische, gekochte.
4 —— Käse, oder
6 —— getrocknetes Obst, oder
5 —— Obstmuſs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fasten-Kost.

Mittags.

1 Fastensuppe von 48 *Centilitres.*
2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder
36 *Décagr.* frische, gekochte.

Abends wie an den Fleischtagen.

Wer aus einer der 4 Divisionen erkrankt, wird in eine besondre *Infirmerie* gebracht, und erhält dann nach Vorschrift des Arztes die unter den allgemeinen Bemerkungen angegebne Krankenkost. Die *Infirmerie* ist recht gut zu 50 Betten mit Vorhängen. Die Reconvalescenten haben einen besondern Saal zu 20 Betten. Die chirurgischen Kranken sind in mehrern kleinen unter einander communicirenden Zimmern, welche zusammen auf 50 Betten fassen, ebenfalls mit Vorhängen. Die sogenannten *gâteux*, die unter sich gehen lassen, haben einen besondern Saal inne und Bettkasten statt der Bettstellen. Schmutz und Gestank wäre hier nicht zu verwundern gewesen, doch fand ich dergleichen durchgängig, was meist in allen Versorgungshäusern für alte Männer, mehr oder weniger der Fall ist; sie

sind in der Regel unsaubrer als die alten Weiber, gefallen sich im eignen Unrath und Schmutz.

Der Saal der Blinden hat 50 Betten ohne Vorhänge. Ich fand hier auch 2 Taubstumme. Unglückliche Geschöpfe, denen also Sprache, Gesicht und Gehör abgeht!!

Die sogenannten *Cancérés* sind in 3 Sälen, nicht sonderlich gehalten. Man kann die Zerstörungen des Organismus von dieser scheufslichen Krankheit hier in allen Abstufungen sehen, und es ist eine sehr menschenfreundliche Verfügung des Staates, dafs er sich dieser Unglücklichen annimmt, die sonst von Armuth gedrückt, genöthigt seyn würden, ihr trauriges Leben durch Betteln zu fristen und durch öffentliches zur Schautragen ihrer ekelhaften Schäden das Mitleid zu erregen.

Für die Armen, die hier zur Arbeit in der Versorgung sind, hat man 2 *Atteliers* eingerichtet; zu dem einen ist eine ehemalige Kapelle und daranstofsender *Corridor* benutzt worden. Es waren darin auf 200 Personen beschäftiget, Schuster, Schneider, Kammmacher, Korkschneider, sogenannte *Dévideurs* etc. Die Arbeit wird ihnen bezahlt, wer sich träge beweiset, darf an den bestimmten Tagen des Monates nicht ausgehen.

Die Narren und Epileptischen sind in einer ganz getrennten Abtheilung, zu der man über einen zweiten Hof hinweg gelangt. Man tritt durch einen Gitterthorweg auf einen freien, luftigen Platz, der den unschädlichen Narren und Epileptischen zum gemeinschaftlichen *Promenoir* dient. Daran sind *Chauffoirs* für diese sowohl als für jene. Das der Narren ist nicht grofs, sehr

niedrig, bloſses Erdgeschoſs und dient zugleich als *Refectoir.* Es war früh um 10 Uhr, die gewöhnliche Tischzeit; alle aſsen wild durcheinander aus verschiedenen irdenen und zinnernen Geschirren. In dem ebenfalls sehr engen und dunstigen *Chauffoir* der Epileptischen umschwärmte mich eine ähnliche summende Schaar von schmausenden Gästen. Das Kostreglement der Narren und Epileptischen ist ganz dasselbe der übrigen *Indigens*, nur mit folgenden Ausnahmen: 96 *Décagr.* Weiſsbrot statt 60, und an den Fleischtagen Mittags 15 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, aus 30 *Décagr.* rohen gewonnen.

Man ist, wenn man über diesen Platz geht, stets von Narren und Epileptischen umschwärmt und darf nicht zu freigebig seyn, wenn man sie nicht alle auf dem Halse haben will. Das Almosengeben ist hier nicht verboten. Ich rathe daher jeden Fremden, der nach *Bicêtre* fährt, sich mit Münze für die hier zu reichenden Almosen, und häufigen überall abgelockten Trinkgelder zu versehen. — Unter den herumspatzierenden Narren fiel mir einer besonders auf, der nicht bettelte, sondern sehr pathetisch auf- und abging, die Hände in ein kleines Muffchen gesteckt. Sein Bart war lang und weiſs, unten ein Rosa-Bandschleifchen eingeknüpft; hohe Statur; hagere Gesichtsbildung; entbloſstes Haupt. Von den übrigen zeichnete sich keiner besonders aus. Die Schlafsäle sah ich nicht. Die Epileptischen sollen einfache Bettstellen, keine Bettkasten haben, wie es eigentlich doch, das Herausstürzen bei sie überfallenden Paroxysmen zu verhüten, rathsamer wäre. — Man kommt in einen 2ten

Hof, in welchem die Käfter für die unheilbaren und schädlichen Narren in verschiedenen Reihen stehen, die kleine Strafsen bilden, welche man durchwandert. Alle diese Käfter sind blofs niedriges Erdgeschofs, ziemlich eng, nach den Bewohnern reinlicher oder schmutziger gehalten, mehr oder weniger stinkend; ohne Oefen!! Nur einen Rasenden fand ich mit Ketten an seinem Strohlager angeschlossen. Die meisten liefen in Zwangshemden frei herum. Der sich für eine Frau hielt, und den Herr Rudolphi und Jos. Frank noch sahen, ist vor 3 4 Jahren gestorben. Intressant ist hier ein wahrer Kakerlacke zu sehen. Er kam uns sehr freundlich aus seinem Käfter entgegen, blinzete aber sehr stark, und mufste wegen aufserordentlicher Lichtempfindlichkeit sich gleich wieder zurückziehen. Ich fand die Pupille ganz rosenroth: die Haut zart, wahre *vulnerabilis* wie sie Schmid nennt; schlichtes, ganz weifses Haar, eher spröde als weich. Ich habe so eben Haare von dem jüngsten der beiden berühmten *Albinos* im Dörfchen *Bois* nahe bei *Chamounix* vor mir, und glaube sie ganz mit denen übereinstimmend, die ich hier sah und fühlte. Augenbraunen und Wimpern waren ebenfalls ganz weifs, der Mensch sollte 20 Jahr alt seyn.

Aus dieser Abtheilung kommt man durch ein verschlofsnes Gitter über einen freien, grünen Platz nach einem, erst vor einigen Jahren erbauten Hause, worin man 6 Säle, theils zur eigentlichen Heilung des Wahnsinns und der Epilepsie, theils für die übrigen sonst unheilbaren Narren und Epileptische, wenn sie erkranken, eingerichtet hat. Für erstern Zweck sind 2 Säle, für letz-

tern 4 bestimmt. Alle haben gleiche Gröfse, laufen rechts und links nach den Seiten des Gebäudes aus, dessen Eingang in der Mitte ist; 2 sind im Erdgeschofs, 2 im ersten, 2 im zweiten Stock; eine schöne, breite Treppe führt hinauf. Ich fand alle geräumig, luftig, hoch, wie gewöhnlich mit steinernen Fufsboden. Die Betten hatten keine Vorhänge. Drei Sälen fehlten die Oefen ganz und gar, es waren zwar nicht die für die eigentliche Heilung des Wahnsinns bestimmten, aber doch sollen auch die übrigen kranken Narren nicht frieren, zu dem waren in dem einen 6 Betten für Reconvalescenten vom Wahnsinn, die also, die Kälte abgerechnet, sich immer wieder unter Narren befinden, wenn man auch dafür sorgt, dafs die ruhigsten und stillsten dahin verlegt werden. — Die Treppen sind aufser den eisernen Geländern noch mit mannshohem, starken Drathgeflechte versehen, das Ueberstürzen im Wahnsinn oder epileptischen Anfall zu verhüten. Auf 10 Kranke rechnet man einen Wärter.

Nahe an diesem Gebäude sind die Bäder in einem kleinen, ganz neu eingerichteten Hause, zu 6 Wannen von Kupfer mit eisernen Stäben an den Boden befestigt und mit Deckeln versehen, die gut schliefsen. Die *Douches* drücken in ihrem stärksten Fall mit der Schwere von 11 ℔.; nachdem man den Hahn mehr oder weniger öffnet, wird die Intensität des Strahles vermindert. Anstofsend ist ein kleines Zimmerchen mit 2 Betten, nach dem Bade auszuruhen, oder für den Fall eines plötzlichen Erkrankens. Der Ofen zum Heitzen des Wassers ist sehr gut eingerichtet.

Ich fand Thermometer mit hölzernen Scalen in der Badestube. Täglich werden 30 Bäder gegeben.

Bis jetzt ist nur ein *Promenoir* sowohl für Genesende vom Wahnsinn oder der Epilepsie, wie für Genesende von andern Krankheiten, die zu einer unheilbaren Narrheit oder Fallsucht hinzukommen; erwähnter grüner Platz vor dem Hause, der gar keine Baumpflanzung hat, und steter Sonne ausgesetzt liegt, dient dazu. Man denkt mit der Zeit für die Reconvalescenten der ersten Klasse, ein besondres getrenntes *Promenoir* hinter dem Hause anzulegen.

Man muſs, nachdem man dies alles gesehen, durch die beschriebenen Abtheilungen der Narren und Epileptischen wieder zurück, und wird bis zum Austritt wieder umschwärmt und angebettelt.

Fürs ganze Haus ist eine Küche, die 2 groſse Fleischkessel hat; sie werden abwechselnd gebraucht, jeder faſst 3500 Pinten.

Eine eigne Kellnerei ist ebenfalls da.

Gewaschen wird in der Anstalt. Zum Kochen der Lauge war erst vor einigen Monaten eine neue, sehr gute Vorrichtung getroffen worden. Den Wäschvorrath fand ich nicht sehr reichlich, doch rechnet man auf den Mann ungefähr 5 Hemden. Alle *Indigens* haben uniforme Kleidung von graubraunem Tuch, wollne Strümpfe, lederne Schuhe zum Ausgehen.

Merkwürdig ist der groſse Brunnen zu sehen, der die ganze Anstalt mit Wasser versieht; er ist 165 Fuſs tief; aller 5 Minuten kommt ein Eymer herauf und gieſst sich von selbst in ein groſses Bassin aus, während sich unten der andre füllt. 24 Arbeiter müssen das Rad drehen, wel-

ches die Eymer auf- und abwindet; sie werden abgewechselt; über 100 Menschen lösen sich täglich nach und nach in diesem Dienst ab; für 16 heraufgewundne Eymer, bekommt jeder 12 Cent. Das Bassin hat 63 Fuſs im Quadrat, und 8 Fuſs 6 Zoll in der Tiefe. 62 Röhren gehen davon nach den verschiedenen Brunnen und Plätzen des Hauses aus. — Auch hier kostet es viele Trinkgelder, wir gaben endlich das letzte unserm Führer. *Bicètre* ist nur an bestimmten Tagen der Woche zu sehen, und da an diesen Tagen immer viele Fremde kommen, so wechselt das Geschäft des Herumführens nach einer bestimmten Ordnung unter den verschiedenen Aufsehern in den Abtheilungen ab. Sie tragen ein Schild auf der Brust, worauf *Surveillance* gestochen ist. Hunde dürfen nicht mitgenommen werden, man sperrt sie in Kästen vor dem Thore ein.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Versorgungshaus im XIII. Jahr d. Rep. betrug 670,739 fr. 90 c.
Auſserordentliche Baue, die Summe von 180,000 — betragend, nicht mitgerechnet.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres	1720	2836
Aufgenommen	1116	
Ganz od. mit Pension entlassen	629	945
Gestorben	316	
Bestand am Schlusse des Jahres .		1891

Tage	Versorgten		645642	683240
	Employ.	mit Kost 33794	37598	
		oh. Kost 3849		

Sterblichkeit = 1 : $\frac{59}{100}$. Mittlere Aufenthaltszeit zu $227\frac{62}{100}$ Tage.

Kosten des Armentages . . . 1 fr. 3 c.
Kosten jedes Bettes . . . 375 - 95 -
Mittlerer Bettenbestand 1768.

Die Angaben der Sterblichkeit und des Aufenthaltes, sind hier nach der Zahl der Individuen, die zu Anfang des Jahres da waren, und im Verlauf desselben aufgenommen wurden, berechnet, was von allen fernern Angaben der Art gilt, die ich bei den Beschreibungen der übrigen Versorgungshäuser geben werde. Es ist diese Berechnung auch passender, da hingegen bei den Spitälern die andre nach der Zahl der Entlassnen und Verstorbnen vorzüglicher war.

Dem sonst so gut entworfnen Rapport vom XIII. Jahr d. Rep., aus dem ich hier immer obige Resultate ausschrieb, ist hier der Vorwurf zu machen, dafs er nicht détaillirt genug die Angaben liefert. Denn da *Bicêtre* so vielerlei Klassen von Subjekten unterhält, so sieht man daraus nicht, wie viel von jeder Klasse da waren, aufgenommen wurden etc. Aufenthalt, Sterblichkeit, Kosten etc. lassen sich nicht untereinander werfen. Um so mehr bedaure ich, vom Jahre 1807 nicht bestimmtere Berichte geben zu können. Der Agent, Herr L e t o u r n e a u, befriedigte mich nicht sehr auf dem Bureau; er gab mir nur muthmafsliche Resultate aus dem Kopfe. Der Etat sollte den 3. Februar 1808, an welchem Tag ich die Anstalt sah, 2287, und die welche eine Pension aufser dem Hause verzehren, dazu gerechnet, 2500 betragen, darunter sollten 200 unheilbare Narren, 50 in der Heilanstalt, 90 Epileptische seyn. Der Bettenbestand in den Krankensälen der *Indigens* sollte 200 seyn. Die

Sterblichkeit stehe jährlich immer zwischen 500 — 600. Ungefähr eben so viele absolute *Entrés* zähle man; doch die dazu gerechnet, welche auf Urlaub waren, auswärtig ihre Pension verzehrten, und wieder zurückkommen, oder die in den *Infirmerien* lagen, und wieder in ihre Division einrückten, kommt eine gröfsere Zahl von *Entrés* heraus, man sieht aber, dafs diese keine wahren sind. Der Armentag sollte ungefähr 19 Sols gekostet haben, also weniger als im XIII. Jahr d. Rep.; doch müssen, wie gesagt, die Tage geschieden werden, und aus den verschiedenen Klassen derselben, läfst sich erst eine sichere, befriedigende Mittelzahl ziehen.

Der Arzt ist Herr Lanefranque, die Chirurgen sind Herr Dumont und Herr Hebreard. Die Visiten werden sehr früh gemacht.

Salpêtrière.

Nicht weit vom *Jardin des Plantes* gelegen, im Umfang ebenfalls eine Stadt im Kleinen zu nennen, noch gröfser als *Bicétre*, fafst auch mehr Menschen. Es ist für Weiber ein Versorgungshaus ganz in der Art, wie *Bicétre* für Männer, nur in Hinsicht der Reinlichkeit und Sauberkeit jenem bei weitem vorzuziehen. Dazu kommt, dafs kein Gefängnifs damit verbunden. Man mufs die Berichte über den frühern abscheulichen Zustand, in dem sich diese Anstalt befand, gelesen haben, um die Bemühungen der Administration zur Verbesserung desselben, vollkommen wür-

digen zu können. Die Neugier zieht immer eine Menge Fremde herbei, und es sind 3 Tage in der Woche zum öffentlichen Sehen festgesetzt. Das Geschäft des Herumführens wechselt auch unter den verschiedenen Aufseherinnen ab, man gibt blos ihnen ein Douceur, ist sonst von aller Bettelei befreiet. Das dienende Personal ist sehr stark. Ich schicke einen Etat des ganzen Hauses zum Voraus, ein Auszug aus einer von dem Agent mir mitgetheilten, sehr zweckmäfsig entworfnen Tabelle, nach welcher die Zahl sämmtlicher Einwohner der Anstalt täglich an die Administration eingeschickt wird. Die Angabe war vom 18. März 1808. Alles zerfällt, wie man sehen wird, in Divisionen und Sectionen, nur die Personen ausgenommen, die zum allgemeinen Dienst des Hauses gehören, deren Zahl immer gleich sich bleibt, und was die höhern *Employés* anbelangt mit 38 angegeben ist, wovon 15, als Aerzte, Chirurgen etc. die Kost nicht vom Hause haben, die übrigen aber alle, als Agent, Oekonom, die Arbeiter auf dem Bureau etc. Die Zahl der *Gens de Service* ist auf 129 angegeben, worunter 10 Versorgte des Hauses selbst, deren Kräfte es zuliefsen, und die für den ausgesetzten Sold sich dazu verstehen wollten.

Die Zahl also dieses für den allgemeinen Dienst des Hauses bestimmten Personals war 167

1. Division.

Fafst die sogenannten Reposantes in sich. i. e. Personen, die in jüngern Jahren in den verschiedenen Anstalten der Administration dienten, schwach und alt wurden, und nun

Transport 167

ihre Tage hier in der Versorgung beschliefsen.

Diese Division zerfällt in 3 *Sectionen*, i. e. *ci-devant Surveillantes*, *ci-devant Sous-Surveillantes*, *ci-devant gens de Service*; zusammen

waren es	262	271
Zur Bedienung und Aufsicht hatten sie	9	

Personen.

2. Division.

1. *Section.* Blinde . . .	80	458
2. — Paralytische u. andre Gebrechliche	226	
3. *Section.* 80jährige Weiber .	127	
Zur Bedienung und Aufsicht Personen.	25	

3. Division.

1. *Section.* 60—70jährige Weiber	287	2116
Zur Bedienung und Aufsicht Personen.	9	
2. *Section.* idem idem . . .	277	
Zur Bedienung und Aufsicht	9	
3. *Section.* idem idem . .	489	
Zur Bedienung und Aufsicht	16	
4. *Section.* idem idem . .	366	
Zur Bedienung und Aufsicht	10	
5. *Section.* idem idem . .	464	
Zur Bedienung und Aufsicht	15	
6. *Section.* *Cancérés* . . .	112	
Gâteuses . .	47	
Zur Bedienung und Aufsicht	15	

		Transport 3012
4. Division.		
Kranke in den Infirmerien . .	339	380
Personen zur Aufsicht . . .	41	
5. Division.		
1. *Section.* Wahnsinnige . .	592	860
Personen zur Aufsicht . .	36	
2. *Section.* Epileptische . .	222	
Personen zur Aufsicht . .	10	
Zusammen		4252
Auf Urlaub		60
Pension außerm Hause verzehrende .		208
		4520

Obige 167 Personen für dem allgemeinen Dienst des Hauses, und die andern zur Aufsicht und Bedienung insbesondre, die ich unter jeder Division angab, zusammengerechnet, war also die Zahl des ganzen dienenden Personals 353: 3899 in der Anstalt wirklich sich befindende, theils Versorgte und Arme, theils Kranke. Es sind unter den *Employés* auch ungefähr 40 Schwestern mitbegriffen, die verschiedene Oberaufseherinnen-Stellen begleiten, in den Tabellen aber nicht besonders aufgeführt werden, sondern im Allgemeinen unter der Zahl der übrigen nicht religiösen Dienenden mit begriffen sind; sie speisen in einem besondern *Refectoir*, wie auch die übrigen *Employés* und die *Gens de Service*. Der niedrigste Gehalt von letztern ist jährlich 50 fr.

Die 1ste, 2te und 3te Division sind sich ganz gleich. Jede hat einen Versammlungs-Saal, der im Winter geheitzt wird, und wo alle *Indigentes* der ganzen Division zusammenkommen und

für sich arbeiten, nicht fürs Haus, denn dazu sind besondere *Atteliers* eingerichtet, in denen vorzüglich gesponnen wird. In den Versammlungssälen wird auch gespeiset. Die Kost der *Indigentes* ist folgende. Täglich

Brot. 56 *Décagr.* (weiſses.)

Wein.	Unter 75 Jahren	12	*Centilitres*,
	von 75 bis 80	24	—
	— 80 – 85	36	—
	— 85 und drüber	50	—

Fleisch-Kost.

Mittags.

1 Suppe von 48 *Centilitres Bouillon.*
13 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, von 25 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends.

1 Suppe zu 48 *Centilitres Bouillon.*
1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder
18 *Décagr.* frische, gekochte.
4 —— Käse, oder
6 —— rohes getrocknetes Obst, oder
5 —— Obstmuſs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fasten-Kost.

Mittags.

1 Fastensuppe von 48 *Centilitres.*
2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder
36 *Décagr.* frische, gekochte.

Abends.

1 Suppe von 48 *Centilitres* Fasten-*Bouillon.*

Das übrige wie an den Fleischtagen.

Die Schlafsäle fand ich reinlich gehalten, zwar standen die Betten in 4 Reihen darinnen, doch nicht zu gedrängt, ohne Vorhänge. —

Die Section der Blinden in der 2ten Division hätte ich gern genauer gemustert, es schienen einige interessante Fälle darunter zu seyn, doch alle waren beim Essen, und wollten über das Besehen ihre Suppe nicht gern kalt werden lassen, zu dem haben auch die Führer einen gewissen Schlendrian an sich, der jeden Aufenthalt ausschliefst.

Die 6te Section der 3ten Division verdient eine besondere Erwähnung, sie fafst die *Cancerées* und *Gâteuses* in einem getrennt stehenden Gebäude in sich, die *Force* genannt, worin sonst lauter Käfter waren, und die aufgefangnen Freudenmädchen eingesperrt wurden. Die Säle, welche aus jenen Käftern für genannte Leidende eingerichtet wurden, sind freilich sehr schmal und niedrig, doch so viel als möglich reinlich gehalten. Jede Kranke hat den nöthigen Hausbedarf in einen kleinen Schränkchen am Bette. Die Betten selbst sind ohne Vorhänge, ebenfalls reinlich gehalten. Freilich in den Sälen der *Gâteuses* ist die Sauberkeit nicht in dem Grade zu verlangen, auch bleibt der Geruch da immer unvermeidlich. Einige Säle hatten keine Oefen, und die Kälte darin war sehr beträchtlich. Die Treppen und Zugänge sind winklicht, doch hat man den Platz so gut als möglich benutzt.

Die 4te Division ist, wie schon gesagt, die *Infirmerie* für alle übrige Abtheilungen, die der *Aliénées*, wie man sie nennt, ausgenommen. Es sind darin 2 Säle für die Epileptischen, einer,

den ich aber nicht sah, für diejenigen, deren Heilung von dem Uebel noch gehofft und versucht wird; ein andrer für die unheilbaren, wenn sie zufällig erkranken. Die Betten in diesem Saal hatten keine Vorhänge; sonst fand ich sie in allen übrigen dieser ganzen Kranken-Division. Zwei andre Säle sind für erwähnte *Cancérées*, die, wenn sie schwer erkranken, aus eben erwähnter *Force* hierher gebracht werden.

Aufserdem sind wohl noch auf 6 Säle für die in allen übrigen Divisionen befindlichen Versorgten, *Sexagénaires*, *Septuagénaires* und *Octogénaires*, wenn sie krank werden. Ein Reconvalescenten-Saal ist noch extra. Nicht alle genannte Säle fand ich gleich schön, manche sehr luftig, hoch und licht, andre ganz das Gegentheil. Die Abtritte sahen sehr unsauber aus, haben aber Wasserdurchzug, der in eine Hauptschleufse geht, die alles wegspült. In einigen Sälen waren die Betten überhäuft auch in der Mitte aufgestellt. Ein kleine Küche oder Office ist in der Nähe, zum Wärmen der nöthigen Getränke und auch der Speisen, da die Hauptküche sehr entfernt liegt, und die herübergetragnen Speisen meist erkalten. Die Diät wird täglich von den Aerzten nach dem allgemeinen gleich im Anfang (pag. 22) angegebnen Reglement für die Spitäler bestimmt. Die nahe, sehr kleine Badeanstalt fafst nur 4 Wannen von Kupfer inwendig verzinnt; in einem Seitenstübchen stand noch eine 5te extra und ein Ruhebett dabei, eigentlich nur für die *Employés* bestimmt, doch sollen auch die Kranken, wenn es nöthig ist, Gebrauch davon machen. Ein Dampfbad, wovon ich gehört hatte, sah ich nirgends.

Die *Insensées* oder *Alienées* sind in einem ganz getrennten Local; man muſs seinen Paſs oder Aufenthaltsschein vorzeigen, um eingelassen zu werden, und auch dann bekommt man nicht alle Abtheilungen zu sehen. Wer Pinels Visite begleitet, sieht alles. Es erstreckt sich dieselbe besonders auf eine ganz getrennt stehende *Infirmerie* und die Säle, in welchen die noch heilbaren Irren liegen. Alle übrigen unheilbaren, theils unschädlichen, theils rasenden Irren, befinden sich in verschiedenen kleinen, niedern Käfter-Häusern, nach Befinden der Umstände ganz allein, oder zu 2, 4, 6 auch 8 zusammen. Der Raum ist oft ziemlich eng, die Fenster geben nicht viel Licht, der Geruch und Dunst war in einigen Käftern sehr stark, doch waren sie alle so reinlich als möglich gehalten. Nirgends sind Oefen. Die Rasenden sind ganz von den übrigen unschädlichen Närrinnen getrennt. Eigentlich kann man das Ganze sich am besten denken, als hintereinander weglaufende Straſsen, welche von beschriebenen niedern Käfter-Häusern gebildet werden. Jede Straſse ist eine Abtheilung; die, in welcher die Rasenden sind, ist oben und unten durch starke, eiserne Gitter geschlossen. Ich wurde nie hineingelassen, konnte aber die schlimmsten, die immer am Gitter lagen, und gegen die vorübergehenden wütheten, häufig beobachten. Nirgends hörte ich Ketten rasseln, bloſse Zwangshemden. Eine Anzahl Käfterhäuser umgeben einen freien, mit Bäumen bepflanzten Platz im Viereck, sie sind für unschädliche Närrinnen bestimmt, die hier auch ein gemeinschaftliches Versammlungszimmer haben,

welches sein Licht von oben erhält. Es wimmelte darin und war nicht gut seyn.

Im Allgemeinen herrschte überall die gröſste Ruhe, nirgends fand ich jenes Umschwärmen, jene zudringliche Bettelei, wie in *Bicêtre*; nur ganz verstohlen zupfte diese oder jene am Rock und hielt die Hand hin; ein Wink des Wärters, und sie zog sich sogleich zurück. Selbst die ausgelassensten Schwätzerinnen schwiegen auf ein Wort des Auſsehers, besonders aber des Herrn Bissat, der die Oberauſsicht über alle hat, und den gröſsten Theil seines Lebens diesem menschenfreundlichen Geschäfte widmete. Man findet nicht an ihm jene Tirannei und Rohheit, mit welcher andre die unglücklichen Irren meist behandeln; er duldet sie auch nicht bei seinen Untergebnen. Ohne Schläge, Fesseln, Ketten und Banden, meist durch Milde und kluge Einsicht gelangt er zum Zweck. Ohne ihn würden selbst Pinel's Bemühungen fruchtlos seyn, der ihm auch unbegrenztes Vertrauen schenkt, und in seinen Schriften das gerechteste Lob wiederfahren läſst. Bissat ist ein Mann, der im Anfang sehr viel abschreckendes, trocknes, ungefälliges an sich hat, den man eigentlich erst muſs aufthauen lassen, der aber dann ganz allein und zwar unaufhörlich von seiner Anstalt spricht. Es ist zu bedauern, daſs er nur auf die Resultate seines sehr geglückten Directoriums aufmerksam macht, die am Tage liegen, über die Verfahrungsmaximen aber, woraus jene hervorgehen, nichts sagt, meist, wenn man darnach forscht, unter selbstgefälligem Lächeln schweigt. Er hört gern sein Lob, lobt sich auch oft selbst.

Schon genannte Säle, in denen die kranken oder noch zu heilenden Irren liegen, sind meist gut, werden geheitzt. Das Gebäude, in dem sie angebracht sind, steht ganz getrennt von dem eigentlichen Städtchen der übrigen unheilbaren Irren, wie sich das Ganze dem äuſsern Anblick, und der gegebnen Beschreibung nach nennen läſst. Die Reconvalescenten haben ein getrenntes *Promenoir*.

Die Bäder sind gut eingerichtet, zu 15 Wannen von Kupfer, im Boden befestigt, mit den Füſsen nach der Wand stehend, gut schlieſsende Deckel, den Hals dicht umgebend, daſs die Badende nicht untertauchen kann. Ueber den Kopf einer jeden Wanne ist eine Vorrichtung zur *Douche*. Die Röhre aus welcher der Wasserstrahl, wenn man den Hahn öfnet, kommt, steht ungefähr 3 Schuh über den Kopf. Der Strahl kommt zwar ziemlich getheilt herab, hat aber viele Kraft, die sich, nachdem man den Hahn mehr oder weniger aufdreht, steigern oder mindern läſst.

Die Epileptischen haben ein eignes, getrennt stehendes Gebäude inne. Im Erdgeschoſs ist ein groſser Versammlungs-Saal, der des Winters geheitzt wird, wo sich alle versammlen und unter Aufsicht beschäftigen. Es wird auch darin gespeiset; die Kost ist ganz dieselbe, wie die der übrigen Versorgten, nur daſs sie statt 58 *Décagr.* Brot, täglich 72 bekommen. Im obern Stock ist ein groſser Schlafsaal. Die Betten stehen in zwei Reihen mitten herab, mit den Köpfen zusammenstoſsend; haben keine Vorhänge. In einigen lagen Kranke, die vermuthlich eben einen

Anfall gehabt hatten. Die schwer Kranken werden in schon beschriebne *Infirmerie* gebracht.

Es ist nur eine Küche fürs ganze Haus, sie steht ganz frei, mitten auf einem Hofe. Besonders sehenswerth darin sind 2 grofse Fleischkessel, die je 2 und 2 abwechselnd gebraucht werden. Eiserne Roste werden hineingehängt, und darauf das zu kochende Fleisch gelegt.

Der Wäschbestand ist einer der reichlichsten den ich sah, und wohl vorzüglich allein durch die Bemühungen der *Surveillante en Chef d'habillemens et de linge*, Mad. Bazile, die schon sehr lange dieses Fach unter sich hat, daher die Bedürfnisse am besten kennen mufs, und sie auch, als es zu reden galt, der Administration sehr dringend ans Herz zu legen wufste, so dafs jetzt die Vorräthe sehr beträchtlich sind. Auf die Irren wird jährlich der stärkste Abgang an Wäsche gerechnet, natürlich zerreifsen sie, zumal die Rasenden am meisten. Die stillen Irren werden zur Verfertigung des neuen Wäschbedarfs mitgebraucht, man bezahlt sie dafür nach einer bestimmten Taxe, z. B. 2 Sols für ein Betttuch etc. das übrige im Verhältnifs; 9 Personen sind immer mit der Reparatur der alten Wäsche beschäftigt; die ganz untaugliche wird der Chirurgie überliefert, doch vorher schon zu dem verschiedenen Bedarf derselben von weiblichen Händen zugeschnitten und hergerichtet; gewifs sehr nachahmungswerth; wie viel Leinwand wird nicht durch ungeschicktes Verbrauchen der Männer verwüstet, da Frauenzimmer geschickt jeden Lappen anzuwenden wissen, wenn man ihnen nur die Art und Form gehörig angiebt und vorschreibt.

Die Waschanstalt ist, wie es sich von einem so bevölkerten Hause denken läfst, sehr grofs und gut eingerichtet, besonders was das Kochen der Lauge anbelangt. Auf dem Trockenplatz fand ich statt der gewöhnlichen, den gezognen Leinen nur leicht untergestemmten Stecken, fest eingesetzte eiserne Stangen durch dergleichen quer von einer zur andern laufende verbunden, worauf die Wäsche gehängt wird. Ich sollte meinen, dafs dies Eisenflecke geben müfste, wenn man nicht besondre Vorkehrungen trifft.

Das Aeufsere der Apotheke ist sehr schön, erst vor einigen Jahren sind sämmtliche Tische, worauf die vielen und grofsen, sehr reinlich gehaltenen Tisanenkrüge stehen, mit zinnernen Platten belegt worden, die Rinnen zum Ablaufen haben. Es herrschte allgemeine Sauberkeit. Der Vorrath von Droguen und pharmacevtischen Präparaten war ziemlich grofs.

Eine Menge Handwerker aller Art wohnen in der Anstalt, und haben ihre Werkstätte darin; auch ist eine eigene Schlächterei da, auch ein besondrer getrennt liegender Kirchhof. Die Höfe, Plätze u. Strafsen, fand ich sehr reinlich gehalten.

Noch erwähne ich die Kirche, durch welche man gewöhnlich zuerst geführt wird, weil sie in der Mitte des vordern schönen Hauptgebäudes steht; sie ist mit einer prächtigen Kuppel versehen.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Versorgungshaus betrug im XIII. Jahr d. Rep. . . . 1,253,742 fr. 93 c.

Extraordinaire Baue, die Summe von 10,000 - — -

betragend nicht mit gerechnet.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres	3885	4957.
Aufgenommen . .	1072	
Entlassen ganz od. m. Pension	474	964.
Gestorben	490	
Bestand am Schlusse des Jahres		3993.

Tage	Versorgten . .		1,403,950	1,456,208
	Empl.	mit Kost 46140 oh. Kost 6118	52,258	

Sterblichkeit $= 1 : 7\frac{84}{100}$

Aufenthalt $283\frac{22}{100}$ Tage.

Kosten des Tages 89 cent.

Kosten jedes Bettes 324 fr. 85 cent.

Mittlerer Bestand 3846.

Es sind alle diese Angaben eben so unvollkommen, als obige von *Bicêtre;* zu meiner grofsen Zufriedenheit war aber der Agent, Herr Delaporte-Lalarme, gefälliger gegen mich, was die Notizen über die letztverflofsnen Jahre anbelangt; er überliefs es mir, ihm die Fragen schriftlich vorzulegen, die ich beantwortet wissen wollte. Ich beschränkte mich auf den gleich zu Anfang gegebnen Tagesbericht über den Etat der Anstalt, und auf folgende Angaben.

Allgemeiner Bericht vom Jahre 1807.

Bestand zu Anfang des Jahres, 16 Employés ohne Kost nicht mitgerechnet, 4237.

Monate.	Aufgenommen. Définitiv von d. Administration.	Définitiv auf Befehl d. Polizeipräfektur.	zurückgekehrt nach beendigtem Urlaub	zurückgekehrt der Pension entsagend	Entlassen. mit d. Pension.	Entlassen. auf Urlaub	Entlassen. Définitiv.	Gestorben. in der Anstalt.	Gestorben. außer d. Anstalt.	Bericht über die Infirmerie insbesondere. Aufgenommen.	Entlassen.	Gestorben.	Kranken-Tage,
Januar	46	22	33	1	—	25	12	83	—	257	125	76	9996
Februar	28	28	21	—	2	25	8	57		147	122	55	8744
März	75	31	19	—	4	25	16	53	—	168	108	49	9536
April	74	33	29	2	3	33	17	44	—	185	138	42	9349
May	58	16	32	1	1	38	19	38	—	151	128	36	9507
Juny	49	34	48	—	4	60	17	36	—	147	131	34	9025
July	48	47	49	2	4	49	11	36	1	175	145	33	9102
August	42	29	42	—	5	40	17	51	—	223	150	43	9553
September	50	31	43	—	2	49	23	70	—	238	131	63	9826
October	31	31	40	3	4	39	12	53	—	116	107	47	9481
November	37	26	28	—	2	19	14	53	—	137	76	48	8850
December	42	27	24	—	1	20	26	69	—	198	106	58	9637
Totale	580	355	408	9	31	424	192	643	1	2142	1467	584	112386
	1352				1291					2051.			

Bestand zu Anfang d. Jahres 4298.										Bestand zu Anf. d. J. 367.			
Januar	33	33	25	-	3	34	18	70	—	178	119	64	9806
Februar	43	36	24	1	—	33	15	72	—	180	109	66	9369
Totale	76	69	49	1	3	67	33	142	—	358	218	130	19175
	194				245					348.			

Bestand d. Infirmerie zu Anfang d. Jahrs 276.

Bericht insbesondere über die Abtheilung der Irren und Epileptischen.

Bestand überhaupt.

	In d. Behandlung		Unheilbare.		In der Infirmeric.		
	Irren.	Epilept.	Irren.	Epilept.	Irren.	Epilept.	Total
Bestand d. 1. Januar 07.	92	—	491	186	53	27	849
Bestand d. 31. Decbr. 07.	83	—	505	205	75	27	895
Bestand d. 29. Febr. 08	89	—	505	212	62	22	890

Bestand im Détail.

		Aufgenommen.							Entlassen.								
		Zur Behandlung.		Unheilbare.		Aus der Infirmerie zurückgekommen.			Nach der Infirmerie gebracht.		Geheilt.		Nicht geheilt.		Gestorben.		
	Monate.	Irren.	Epil.	Irren.	Epil.	Irren.	Epil.	Total.	Irren.	Epil.	Irren.	Epil.	Irren.	Epil.	Irren.	Epil.	Total.
1807.	Januar.	19	--	1	9	39	12	80	40	16	8	1	3	--	15	2	83
	Februar.	17	--	7	1	34	13	72	35	9	5	--	--	--	9	3	61
	März.	27	--	--	9	21	12	69	25	7	10	--	3	6	9	4	64
	April.	24	--	2	10	3	4	43	37	6	10	--	2	8	4	--	67
	May.	26	--	1	5	32	8	72	32	8	16	--	--	--	2	--	58
	Juny.	27	--	4	7	28	9	75	29	10	14	2	2	5	8	--	70
	July.	35	--	5	1	28	7	76	29	6	10	--	--	1	8	--	54
	August.	22	--	2	6	50	10	90	53	11	9	--	--	6	21	1	101
	Septbr.	24	--	3	3	43	9	82	46	9	16	--	1	5	21	1	99
	Octbr.	24	--	--	1	24	8	57	25	5	7	--	2	--	16	3	58
	Novbr.	21	--	1	3	19	3	47	22	3	9	--	--	--	14	--	48
	Decbr.	15	--	4	6	30	7	62	29	12	10	--	--	2	14	--	67
	Total.	281	--	30	61	351	102	825	402	102	124	3	13	33	139	14	830
1808.	Januar.	18	--	2	6	28	12	66	17	12	14	--	11	2	7	3	66
	Februar.	27	--	1	5	21	10	64	19	6	14	--	--	5	8	--	52
	Total.	45	--	3	11	49	22	130	36	18	28	--	11	7	15	3	118

Krankentage der Irren und Epileptischen.

		In der Behandlung.		Unheilbare.		In der Infirmerie.		
		Irren	Epil.	Irren	Epil.	Irren	Epil.	Total.
1807.	Januar.	2929	-	15015	5810	1611	970	26335
	Februar.	2676	-	13523	5384	1525	809	23917
	März.	3187	-	14871	6054	1769	766	26647
	April.	3113	-	14434	6004	1828	647	26026
	May.	3338	-	15026	6196	1955	739	27254
	Juny.	3403	-	14655	6081	1908	695	26742
	July.	2811	-	16253	6373	2012	608	28117
	August.	2847	-	16241	6349	2078	724	28239
	September.	2508	-	15662	6055	2050	776	27051
	October.	2272	-	16185	6242	2265	740	27702
	November.	2418	-	15396	6130	2237	673	26854
	December.	2506	-	15775	6484	2520	680	27765
	Total.	35908	-	183004	73162	23558	8917	322649
1808.	Januar.	2670	-	15604	6396	2045	792	27507
	Februar.	2587	-	14638	6099	1778	676	25778
	Total.	5257	-	30242	12495	3823	1468	53285

Das ärztliche Personal ist der bekannte schäzzenswerthe Pinel, und Herr Laudre Beauvais, *Médecin adjoint*; die Chirurgen Herr Lallement, *Chirurgien en Chef* und Herr Murat, *Chirurg. de la deux. Classe.*

Die Bekanntschaft Pinel's mufste natürlich mein Intresse am meisten ansprechen, wenn ich mich auch der Klasse von Kranken, die sich seiner Hülfe erfreuen, nie ausschliefsend widmete. Leider eröffnete er zu meiner Zeit keinen klinischen Cours; seine Visiten waren daher sehr cursorisch, doch verdanke ich ihnen besonders die Bekanntschaft mit der innern Einrichtung des Ganzen. Pinel verläfst sich ganz auf die Rapports welche Bissot ihm giebt, ist äufserst mild und sanft gegen die Kranken, und verräth in sei-

nem ganzen Benehmen den Arzt, wie er gerade für diese unglücklichen Kranken seyn mufs.

Am 9. Febr. 1807 las Pinel im National-Institut aus seinen Beobachtungen gezogne Resultate vor, über die Möglichkeit der Heilung von Geisteskrankheiten und den Grad derselben, worüber er die Nachweisung in einer beigefügten Tabelle gab. Der Aufsatz wurde voriges Jahr gedruckt; ich lasse hier die erwähnte sehr interessante Tabelle folgen.

(Man sehe die Tabelle III.)

Die Behandlung der Irren wurde in der *Salpêtrière* den 17. *Germinal* des X. Jahrs d. Rep. angefangen. Das Hospice war lange Zeit nur ein Dépot für unheilbare Irren gewesen, an denen man vorher gewöhnlich einige vergebliche Versuche der Heilung im *Hôtel-Dieu* gemacht hatte. Es enthielt damals 517 Personen.

Charenton.

Ein Spital für heilbare Irren, beiderlei Geschlechts, zahlende und nicht zahlende, 2 *Lieues* vor der *Barrière* gleiches Namens, sehr freundlich auf einer Anhöhe am Ende des Ortes, nach dem es sich nennet, gelegen; die *Marne* fliefst unten vorbei, und ergiefst sich nicht weit davon in die Seine, die nach der Stadt zuströmt. Die Lage ist wirklich reizend; gegenüber auf dem linken Ufer der Seine liegt *Alfort*.

Ich bekenne zum Voraus, dafs ich in der Beschreibung dieses Spitals sehr kurz werde seyn

müssen; denn so unbeschränkt ich in der Durchsicht aller bis jetzt beschriebnen Anstalten gewesen war, so zuvorkommend man mich überall empfangen und in meinem Geschäft unterstützt hatte; so beschränkt sah ich mich auf einmal, als es dieses Spital galt, so zurückweisend behandelte man mich hier, so viel Hindernisse stellte man mir von allen Seiten entgegen. Daſs es Schwierigkeiten geben würde, wuſste ich, und war darauf gefaſst, denn das Spital steht unmittelbar unter dem Minister des Innern; auch ist die Strenge in einem Irrenhause, daſs nicht unbedingt jeder Fremde zugelassen wird, sehr löblich; doch artet sie hier durch die Unfreundlichkeit eines bizarren Directors ins Beleidigende aus. Herr Decoulmiers heiſst der Mann. Ich machte den ersten Versuch aufs Gerathewohl, fuhr hinaus und lieſs mich anmelden. Man verwies mich an eine *Espèce* von *Abbé*, der anfangs gar nichts hören und wissen wollte, sich aber doch zuletzt, als ich ihm mein Empfehlungsschreiben von Herrn Delessert vorwies, bewegen lieſs, Hrn. Decoulmiers die Sache wenigstens vorzutragen. Er kam aber bald mit nackter, abschläglicher Antwort zurück, gab mir aber den Rath, mich schriftlich an Hrn. D. zu wenden, vielleicht daſs ich einen Tag bestimmt bekäme. Ich ging ziemlich unwillig fort, entschädigte mich aber in *Altfort.* Ein gleich Tags darauf abgeschickter Brief blieb unbeantwortet. Ich wendete mich hierauf an den Arzt des Spitals Herrn Royer Cullard, einen sehr angenehmen, artigen Mann, den das Betragen des Hrn. D. gar nicht wunderte; er gab mir den Rath, mich an den *Secretaire général* des Minister des Innern zu wen

den, er selbst dürfe niemanden ohne Erlaubnifs mitnehmen. Dort forderte man wieder eine Bestätigung des Gesandten, dafs ich wirklich Fremder sey, und unglücklicherweise fielen alle diese Formalitäten in die Zeit, wo der Gesandte des sächsischen Hofes nach *Bayonne* gerufen worden war. Die Verwendung des Gesandtschafts-Secretair reichte nicht zu, und somit verging mir am Ende Lust und guter Wille, zumal da noch viele andre Dinge zu sehen übrig waren, die ich nicht einem fruchtlosen Herumlaufen und Ansuchen aufopfern wollte. Ich schreibe den ganzen Hergang auf, weil er zu meiner Entschuldigung dienen soll, wenn ich, was die Beschreibung dieses Spitals anbelangt, eine so bedeutende Lücke lassen mufs, da ich doch in allen vorhergegangnen so vollständig als möglich zu seyn suchte, und es auch in den folgenden noch seyn werde. Herr Jos. Frank beschreibt die Anstalt sehr kurz und bündig, auch er sah sie nicht ohne so mancherlei vorhergegangne Schwierigkeit; er erwähnt einen andern Arzt; der jetzige schon genannnte, den ich sah, scheint ein geschickter Mann zu seyn, so viel ich aus seinem Gespräch abnehmen konnte. Er macht wöchentlich dreimal die Visite, und mufs schon früh um 5 hinausfahren, kommt gemeiniglich gegen 10 wieder zuruck, wo er dann zu sprechen ist; die Tage sind Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Er ist ein glücklicher Vater von mehrern Kindern, und ich glaube seine noch sehr liebenswürdige Frau erwähnen zu müssen, da sie, gebohrne Pariserin, keinem ihrer Kinder die mütterliche Brust versagte, was sie mich mit selbstzufriednem Lächeln versicherte, als ich sie von den Kleinen

umgeben sah, und die im Gespräch mit Pariser Müttern schon sehr gewohnte Frage an sie richtete, ob sie gute Ammen gehabt habe. Es sey dies ein kleiner Vorbericht zu dem, was ich bei Beschreibung des Pariser Ammen-Bureau weitläufiger sagen werde.

Schon Herr Jos. Frank sagt, daſs man die Irren in der Anstalt mehr psychologisch behandle; man hatte mir viel von theatralischen Uebungen vorgesprochen; das Locale dazu war ich wirklich so glücklich zu sehen. Erwähnter *Abbé* lieſs, während er mich bei Hrn. D. meldete, im Parterre vor der herabgelaſsnen Gardine mich warten; ich musterte inzwischen diese sonbare *Antichambre.* Der Raum für die Zuschauer ist sehr beschränkt; die etwas erhöhete Bühne ist schmal, niedrig und enge; es sah hinter dem Vorhang finster, bunt und verwirrt aus. Ich kann mir von dem Ganzen noch keine deutliche Vorstellung machen; werden den Irren Stücke vorgespielt, so kann dadurch wirklich etwas Gutes erreicht werden, doch darf der Irre dabei nicht merken, daſs er in die Komödie geht, was doch unvermeidlich ist, wenn er ins Parterre vors Bretergerüste hingesetzt wird; er muſs wähnen, die Handlung ereigne sich wirklich, sey wahr; sie muſs auf seine Stimmung berechnet seyn, eine kurze Szene, kein langes Stück. Oder läſst man Irren selbst spielen? auch gut, nur müssen sie ebenfalls nicht ahnden, daſs sie Komödie spielen, keine Koulissen, bemalten Gesichter, auswendig gelernte Gesten und Reden; kein geladnes, zuschauendes Parterre. Eine gute Irren-Anstalt spielt jedem Irren täglich mehrere Szenen, hier und da, wo es paſst, nicht aber

mehrern ein einzelnes Stück von der breternen Bühne herab. Wie kann eine Szene für mehrere Irren berechnet seyn? Die ganze Anstalt soll die Bühne seyn, wo hier und da, den ganzen Tag abwechselnd jeder Irre seine Rolle spielt, und es keine müſsigen Zuschauer geben darf, sondern mitgespielt werden muſs; was die Schuldigkeit der umgebenden Aufseher ist, die dazu Kopf und Gewandtheit genug haben müssen, keine rohen Zucht- und Steckenmeister, Ketten, Thür- und Riegelschlieſser seyn dürfen. Der kluge Aufseher muſs 100 Rollen immer einstudirt haben, und sie hintereinander spielen, wo es nöthig ist. Freilich giebt das ein sonderbares Gemisch dramatischer Rhapsodien, doch so muſs es seyn und nicht anders. Wer wollte dem Irren Rollen einstudiren lassen; er, der ohnedies schon aus seinem Ich herausgetreten ist, soll sich in ein drittes noch hineinarbeiten? Und wozu? um einen andern Narren vielleicht zur Vernunft zu bringen, soll er noch närrischer werden? oder wohl gar, um neugierige Zuschauer zu unterhalten? Welcher empörende Gedanke! Schlimm genug, daſs mehrere Irrenhäuser von Fremden nur besucht werden, um beliebigen Spaſs zu treiben, was menschenfreundliche Aufseher nicht dulden sollen, eben so wenig als daſs andre nicht eingeweihte, durch ungeschickte Unterredungen nur noch schlimmer machen, was sie vielleicht gut machen wollten. Der unkundige Fremde sehe dem Schauspiel einer Irren-Anstalt, schweigend, mitleidsvoll zu, wenn es nicht traurige Störungen geben soll, wie es solche auch in der That häufig giebt. Ist Herr D. deswegen so streng in Zulassung der Fremden, so wünsche ich

nur, daſs jenes problematische Narrentheater nicht mehr verdirbt, als da zu befürchten wäre. Kurz mir wollten diese theatralischen Propyläen des Heiligthums, in welches ich nicht gelassen wurde, nicht gefallen, und sie lassen auch in der That auf den Geist, der im Innern herrschen mag, nicht vortheilhaft schlieſsen, doch will ich nicht zu voreilig aburtheilen. Herr Pinel und Delessert, denen ich davon erzählte und die ich fragte, ob sie mir nicht einige Auskunft geben könnten, gaben auch ziemlich bedenkliche Aeuſseruugen zu erkennen. Nach *Bicêtre* und *Salpêtrière* werden jährlich viele Irren abgegeben, mit deren Heilung es nicht glücken wollte, und die nicht zahlende waren. Die Zahlenden behält man auch im Fall der Unheilbarkeit.

Im XIII. Jahr d. Rep. war die mittlere Zahl der zu *Charenton* Behandelten 140; die 51049 Krankentage gaben. Von der pag. 56. angegebnen Hauptsumme der Ausgabe der Administration, für gewisse, blos im Punkt der *Comptabilité* sie angehende Anstalten, betrugen die Kostnn dieses hierher gehörigen Spitals 76573 fr. 50 cent.

Maison de Santé de Mr. Esquirol.

Der *Salpêtrière* gegenüber; der Eingang ist von der *Rue Buffon* her No. 9. Herr Esquirol ein junger, sehr geschickter Arzt, Schüler Pinel's, richtete dieses Haus zur Behandlung der Irren musterhaft ein und steht ihm mit vielem Genie vor. Die Anstalt ist ganz privat, geht die allgemeine Administration in gar nichts an; sie verdient aber eine rühmliche Erwähnung, und eine kurze Beschreibung derselben wird hier am schicklichsten Orte seyn, zumal im Gegensatz zu vorhergegangner von *Charenton.* Ich fand bei Hrn. E. sehr freundliche Aufnahme; er war an dem Tage, als ich ihn das erstemal besuchte, abgehalten, mir die Anstalt zu zeigen, lud mich aber auf den folgenden zum Frühstück und nachherigen Umgang durchs ganze Haus ein, und gab mir ein Exemplar von seinen *Observations sur les Passions* zum Durchlesen mit, das einzige was er noch hatte, mit vielen späterhin eigenhändig an den Rand hinzugeschriebnen Noten versehen. Er denkt, nachdem Pinel die Fortsetzung seiner Beobachtungen wird geliefert haben, auch die seinigen bekannt zu machen. Ich konnte erwähnten Rapport, den einen Tag, als er mir geliehen war, blos cursorisch durchlesen, er schien viele treffende Beobachtungen und Erfahrungen über den Einfluſs der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften auf Geisteskrankheiten zu enthalten. Den Styl fand ich nicht zum

Besten. Jos. Frank's Reisen, vorzüglich was engliche Irren-Anstalten anbelangt, waren citirt; Herr E. versteht übrigens das Deutsche gar nicht, und hat jene Belege aus deutscher Litteratur blos der Güte eines Freundes zu verdanken, der ihm die Stellen übersetzt. Ich schrieb mir folgende Angabe, vermuthlich eine allgemeine bis zu der Zeit, zu welcher Herr E. schrieb, da er kein Jahr nennet, aus.

Aufgenommen.	Geheilt.	Gestorben.	Rest.
66.	41.	5.	10.

Ein andres in aetiol. Hinsicht nach den vorzüglichsten Arten von Geisteskrankheiten, ebenfalls ohne Bestimmung der Zeit.

	Causes	morales,	physiq.	Totaux.
Melancholie	66	19	47	66
Démence Idiotisme	15	9	6	15
Totaux	81	28	53	81
		81		

Im Ganzen ist die Anstalt nur für 20 Personen, beiderlei Geschlechts, gegen monatliche Pension von 400 fr. Der längste Aufenthalt darin im Durchschnitt ist 6 Monate. Jedes hat seinen Bedienten, der aber nicht mitgebracht werden darf, sondern den Herr E. nach Befinden der Umstände für den Kranken aussucht. Herr E. bleibt mit den Verwandten der geheilt entlaſsnen in Correspondenz, um seine Beobachtungen über dieselben, wenn sie auch seiner Aufsicht entzogen, fortsetzen zu können. Es gehen daraus oft sehr intressante Resultate hervor, fast $\frac{2}{3}$ der geheilt Entlaſsnen starben sehr früh, alle Krankheiten in die sie nachher verfielen, wurden sehr leicht und schnell tödtlich. Die religiöse *Manie*,

zu der Zeit, als der Papst in Frankreich war, soll sehr gemein gewesen seyn, eine Bemerkung, die auch Pinel und Bissot machten.

Das Frühstück, welches ich an dem bestimmten Tag bei Hrn. E. genoſs, war wohl das interessanteste meines Lebens. Ich kam gegen 11 Uhr, Herr E. war noch nicht zu Hause und lieſs etwas lange auf sich warten. Ich wurde unterdessen in sein Kabinet geführt, die Thüre aber zum Zimmer, in welchem das Frühstück zugerichtet war, blieb offen. Ein junger, voll, gesund aussehender, starker Mann, mit der Décoration der Ehrenlegion war mir schon das erstemal als ich Hrn. E. besuchte aufgefallen, ich fand ihn heute wieder im Zimmer auf- und abgehend, er hatte meinen Gruſs sehr kalt erwiedert, ich nahm die Sache gleich so, wie sie sich wirklich verhielt und wovon ich schon unterrichtet war. Die Reconvalescenten der Anstalt genieſsen nämlich den freien Umgang im Hause des Hrn. E. selbst, wo sie auch wohnen, wie dazu gehörig betrachtet werden, mit an Tisch gehen, nach und nach, so zu sagen, ins Leben wieder eintreten. Madame besitzt alle Gewandtheit, Klugheit und Gegenwart des Geistes, deren es für solch eine Haushaltung bedarf. Sie arbeitet ihrem Mann glücklich in die Hände, ist eine Frau von vieler Bildung. Sie ging ab und zu, schwatzte mit erwähntem *Chevalier* besonders, der gegen sie auch minder trocken und ernst war. Nach und nach versammleten sich mehrere Reconvalescenten des Hauses, die sich vollkommen gut benahmen, gar nichts auffallendes würden verrathen haben, wenn ich ganz ununterrichtet in ihre Gesellschaft gekommen wäre; nur hin und wieder flüchtige Spuren,

die aber nur bei strenger und fortgesetzter Beobachtung auffielen. Ich machte den bloſsen Beobachter und verfolgte im Gespräch nur immer die schon angeknüpften und eingeleiteten Ideen, mir wohl bewuſst, wie viel ein in dem Ideengang jener Unglücklichen nicht eingeweihter durch ein einziges hingeworfnes Wort schaden kann; das Resultat einer mühsam, mehrere Jahre hindurch versuchten und schwer geglückten Zurechtweisung, stürzt dann oft in einem Augenblick zusammen. Ich brauche hierzu keine Belege, die Geschichte der Irren liefert sie in Menge. — Herr E. kam endlich und das *Déjeuner* begann; es war sehr ausgesucht, schien aber das gewöhnliche zu seyn; man sieht daraus, daſs der Tisch, welchen diese Pensionairs so zu sagen genieſsen, sehr gut und ausgesucht seyn muſs. Das Gespräch war munter, abwechselnd; meine Gegenwart schien keine Störung zu verursachen. Madame trieb Scherz mit allen, nur der *Chevalier* behauptete seine Gravität. Es kam inzwischen ein junger Mensch herbei, der sich ganz stumm, dumpf vor sich hinbrütend ans Kamin setzte, und nicht dahin zu bringen war, daſs er am Tisch Platz genommen hätte; eine schwere Melancholie schien bei ihm tiefe Wurzel gefaſst zu haben. — Alle waren sehr gut gekleidet, wie überhaupt Herr E. in seiner Wohnung sehr geschmackvoll eingerichtet ist; es gehört auch auf jeden Fall dazu, daſs ein freundliches Aeuſsere die in seiner Wohnung einheimischen Genesenen umgebe, da das Gemüth dadurch freundlicher angesprochen wird, und die starke Pension, welche diese Irren zahlen, doch auch schlieſsen läſst, daſs es Kranke von Familie sind, die an einen gewissen

äufsern Wohlstand gewöhnt waren. Die Lage des Wohnhauses ist sehr gesund und frei, auf der einen Seite die freie Aussicht nach dem *Jardin des plantes*, auf der andern nach einem zum Hause gehörigen Garten, der für die Anstalt benutzt und verwendet ist. Besonders schön sind die verschiedenen *Promenoirs*, nicht blos nach den Geschlechtern, sondern selbst nach den verschiedenen Klassen von Kranken sehr gut getrennt und anmuthig angelegt. Mitten im Garten steht ein Haus für die Rasenden, Tollen, sehr frei und luftig gelegen. Blofse Zwangshemden, nirgends Kettengerassel. Von allen übrigen Zwangsmitteln und Maschinen ist Herr E. kein Freund, er zeigte mir blos blecherne Handkapseln, die er Onanisten, und dergleichen Kürasse, die er den gegen sich selbst wüthenden Irren anlegen läfst, wenn sie wunde Brust haben, dafs der Verband unter ihren Paroxismen nicht verrissen werden kann. Meine Gegenwart verursachte doch einigen Tumult, und Herr E. versicherte mich, dafs er nur selten und so behutsam als möglich Fremde hier durchführe. Ein religiöser Narr fiel mir besonders auf, der sich auf dem Hof vor einem Stein niedergeworfen hatte, was er unablässig thun soll, in dem Wahn einen Altar vor sich zu haben, und der Messe lesende Priester zu seyn. Ein andrer glaubte in jedermann seinen Verwandten zu sehen. Die Bedienten waren immer zur Hand; gut gewählte Leute, die sich keine Rohheiten zu Schulden kommen lassen; sie schlafen vertheilt auf den beiden Flügeln des Hauses, dafs sie des Nachts bei dem mindesten Lärmen sogleich zur Hand seyn können. Die männlichen Stuben sind kleiner und schlechter als die weibli-

chen. Alle Fenster haben hölzerne, sehr feste Jalousien, die sich durch einen Riegel von aufsen leicht und ohne Geräusch schliefsen lassen, ohne dafs der Irre seine Einschliefsung vermuthet, oder von innen öffnen, noch mit Gewalt etwas ausrichten kann. Dasselbe gilt von den Thüren, die ebenfalls nur einen einfachen, sehr gut angebrachten Riegel haben, leicht, ohne Lärmen beim Austreten vorzuschieben. Es zwecken alle diese Anstalten dahin ab, den Wahnsinnigen so wenig als möglich es merken zu lassen, dafs er eingeschlossen ist; eine sehr weise und menschenfreundliche Mafsregel, deren Beobachtung in manchem deutschen Toll- oder Zuchthaus zu wünschen wäre. — Die Betten sind von Holz und fest in den Boden eingemacht; nach der Aufführung des Kranken blofse Strohmatratze, oder besseres Lager; keine Federbetten, alles sehr reinlich gehalten. Die Nachtstühle sind zwar in den Stuben, doch in der Ecke festgemacht; die Töpfe werden von aufsen eingeschoben und sogleich wieder herausgenommen; Schieber verschliefsen diese Oeffnung von aufsen. Es roch gar nicht, überall herrschte die gröfste Reinlichkeit. Die *Gâteux* haben besondre Zimmer. Die Badeanstalt ist in der Nähe und recht gut; die *Douches* sind mit flexiblem Rohre, das nach allen Richtungen gebeugt und auf mehrere badende Irren gerichtet werden kann. Der Strahl hatte sehr viele Kraft, kann aber in seiner Intensität gemindert werden. Die der Genesung sich nähernden haben ein besondres Zimmer, das zwar mit dem übrigen Hause in Verbindung steht, doch einen Ausgang in ein getrenntes Gärtchen hat, wo der Kranke von dem Tumult seiner tobenden ehema-

ligen Gefährten nichts vernimmt. Dieses Gärtchen wird ihm aber verschlossen, sobald er sich Anfälle seiner vorigen Narrheit wieder zu Schulden kommen läfst. Dieses Zimmer ist so zu sagen der Probeaufenthalt, ehe der Reconvalescent ins Haus des Hrn. E. selbst aufgenommen wird. Die Gartenanlagen sind sehr freundlich. In den für weibliche Irren safsen mehrere unter Aufsicht in einem sehr artigen Gartenhäuschen und beschäftigten sich mit weiblichen Arbeiten; sie schienen der Reconvalescenz sehr nahe, zogen sich aber doch bei unsrer Annäherung etwas scheu zurück. — Die Melancholiker haben einen eignen ganz getrennten Flügel des Wohnhauses von Hrn. E. inne, und auch einen besondern Garten daran. Mehrere belustigten sich mit Billardspielen. Ich besuchte auch einige in ihrem Zimmer, und fand dieselbe menschenfreundliche und kluge Vorsorge und Einrichtung, die in der ganzen Anstalt herrscht und überall sich zu erkennen giebt.

Incurables-hommes.

Faubourg St. Martin, in einem ehemaligen Kloster, das während der Revolution zum Versorgungshaus andrer Art umgeschaffen wurde und nur erst später die gegenwärtige Bestimmung erhielt, alte, gebrechliche, unheilbare, arme Männer aufzunehmen und bis an's Ende zu verpflegen. Man findet aber viele Greise darin, die weder gebrechlich sind, noch unheilbare Schä-

den an sich haben, was noch von den Zeiten der Revolution herrührt, wo die Anstalt theils für zahlende Pensionairs bestimmt war, theils den Eltern der Söhne, die im Kampf für's Vaterland geblieben waren, Freistellen eröffnete, die zuletzt auch vielen andern nach Protection zuerkannt wurden. Als der Conseil das Haus seiner jetzigen Bestimmung widmete, wurden zwar die Weiber, die vorher auch darin waren, daraus entfernt und in ein eignes Gebäude versetzt, von dem ich gleich in der Folge sprechen werde, allein die Greise, die sich darin, wenn auch abusive befanden, zu verstoſsen, wäre hart gewesen, man hat sie daher beibehalten. Es sollen aber noch immer viele Misbräuche durch Protection vorfallen. Neuerdings ist auch eine Einrichtung für arme gebrechliche, blödsinnige, epileptische Knaben getroffen worden, die man bis zum 20sten Jahr behält und dann entweder in die übrigen Abtheilungen des Hauses für Erwachsene einrangirt, oder nach *Bicêtre* schickt, oder sonst unterbringt. Sie genieſsen Unterricht. Das Locale, in dem sie sind, ist nicht sonderlich, winklicht; die Schlafzimmer waren ziemlich unreinlich gehalten. Die Epileptischen schlafen in hohen Bettkästen. Ein Versammlungszimmer oder *Chauffoir* zeigte man mir, das auch nicht sonderlich war. Die Kinder werden vom Hause gekleidet, es waren sehr kleine darunter, die in Kappen herumliefen. Der Etat ist auf 50 gesetzt, ich fand nur 37, und darunter viele Blödsinnige; die meisten hatten ein bleiches, ungesundes Ansehen. Die kranken Kinder werden in eine allgemeine *Infirmerie* fürs ganze Haus gebracht; ein Saal mit 20 Betten, von denen 17 belegt wa-

ren; ein Mann mit ungeheuer großer Kropfgeschwulst fiel mir darin auf. Die Pharmacie für einen so kleinen Kranken-Etat ist natürlich sehr unbedeutend. Eben so die Badeanstalt, die nur eine Wanne hat. Der Etat des ganzen Hauses ist auf 450 Betten gesetzt, erwähnte Infirmerie und Kinderabtheilung mit gerechnet; dazu kommen 44 *Employés*, von denen 7 nicht vom Hause die Kost bekommen und worunter 14 weibliche sind; auch gehören verschiedene Handwerksleute hierher, die im Hause wohnen und für dasselbe arbeiten. — Alle speisen in gemeinschaftlichen *Refectoirs*; es wird auf dem bloßen Tisch servirt, doch hat jeder seine Serviette; das zinnerne Geschirr war sehr rein gehalten. Aus den *Refectoirs* soll eigentlich nichts mit auf die Säle genommen werden, doch wacht man darüber nicht so strenge, besonders was Wein anbelangt, weil mancher Greis sich ihn gern für den Morgen des nächsten Tages zur Labung aufhebt, da nach der Vorschrift der Anstalt kein Frühstück gegeben wird. Der Agent, Herr Boudin, ein Mann, der sich sehr für die Anstalt intressirt, hat die Administration noch nicht dazu bewegen können, den Wein früh in den Sälen auf den ganzen Tag austheilen zu lassen, wie es jetzt mit dem Brot auf sein Ansuchen geschieht. Freilich war es eine Hauptabsicht der Administration, als man das gemeinschaftliche Speisen in *Refectoires* einführte, das Vertragen, Verhandeln oder Verwüsten der Speisen zu verhüten. Ich bin auch selbst der Meinung, daß es hierin bei der strengen Verordnung bleiben muß, daß nichts aus dem Saal mitgenommen werden darf. Doch was den Wein anbelangt, wird wohl sel-

ten ein Greis die kleine Labung verkaufen, und sie ist ihm am Morgen zu gönnen. Die Administration berücksichtigte noch einen Vortheil, daſs nämlich, was an Speise und Trank übrig bleibt, dem Hause zu gute falle. Doch zweifle ich, daſs viel, besonders vom Wein wird übrig gelassen werden, wie groſs kann also diese Ersparniſs seyn? und darf die Oekonomie wohl auf Kosten des schwachen Greisenalters getrieben werden? Zudem käme es am Eude wohl auf dasselbe hinaus, es würde an Speisen vielleicht erspart, was man an Wein mehr aufgehen lieſs, denn der Magen eines Greises, der sich früh mit Wein gelabt hat, bedarf zu Mittag nicht so viel an Speisen und man würde immer auf einen Theil seiner Portion rechnen können. Ich wünsche von Herzen, daſs es Hrn. Boudin noch glückt, dieses abzuändern. Man speiset Mittags um 12, Abends um 6 Uhr. Die *Jours maigres* sind auf Mittwoch und Freitag gesetzt, um nicht 2 Tage hintereinander den Greisen die Fleischkost zu entziehen. Das Kostreglement ist folgendes:

Brot. 60 *Décagr.* Wein. 40 *Centilitres.*

Fleisch-Tage. Mittags. 1 *Bouillon*-Suppe von 60 *Centilitres.* 15 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, aus 30 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends. 1 *Déçilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte, oder 6. Reis oder 2 Eyer. 4 *Décagr.* Käse oder 6. getrocknetes Obst, oder 5. Obstmuſs.

Fasten-Kost. Mittags. 1 Fasten-Suppe von 60 *Centilitres.* 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder 36 *Décagr.* frische,

gekochte, oder Fische nach dem Werth der Portion trockner, roher Zugemüse.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Die Kinder haben dasselbe *Regime*, wie ich es weiter unten, bei Beschreibung der Waisenhäuser angeben werde; sie speisen in einem besondern *Refectoir*. Die Küche ist in der Nähe, hat einen ökonomischen Ofen und 2 Kessel. Ungefähr 80 bis 88 alte, ganz gebrechliche Greise, denen es zu schwer fallen würde, sich ins *Refectoir* zu begeben, speisen auf ihren Sälen; sie haben deren 2 inne, jeder zu 44 Betten, sehr lang, doch nicht hoch, mit guten Oefen versehen. Die Säle der übrigen so zu sagen mobilen *Indigens* sind nicht gleich gut, einige sehr mittelmafsig, manche haben sehr schlechte Oefen; die Bettenzahl ist zwischen 20 — 60; die Betten stehen von der Wand ab, haben Vorhänge. Temperatur und Luft waren gut. Ich sah die Abtritte nicht, sie sollen aber sehr rein gehalten seyn, und nicht riechen. — Ein Saal, in einer ehemaligen Kapelle eingerichtet, ist sehr hoch, gewölbt, daher schwer zu heitzen. Das Haus hat übrigens seine eigne Kirche. In einigen Sälen geniefst man eine reizende Aussicht auf die Stadt, wie überhaupt die Lage des Gebäudes sehr gut und luftig ist. Der innere Bau ist etwas winklicht, doch alles in baulichem Stande. — Noch mufs ich eine besondre Abtheilung erwähnen. Auf einem sehr schmalen *Corridor* sind ungefähr 20 kleine Stübchen nebeneinander, worin einzelne Versorgte leben, die nicht in die *Refectoirs* gehen. Man führte mich in eins, welches von einem dem Anschein nach blödsinnigen, sonst robusten nicht

sehr alten Mann bewohnt wurde, an dem nichts Gebrechliches zu sehen war. Die Bewohner der übrigen Stübchen sah ich nicht. — Die Kranken haben ihr eignes *Promenoir*. Das der *Indigens* ist allerliebst, ein kleines Wäldchen mit niedlichen Anlagen.

Der Wäschbestand ist jetzt sehr beträchtlich. Die Berichte des Hrn. Camus klagten noch sehr darüber. Man rechnet jetzt 9 Hemden aufs Bett, und hofft es noch auf ein Dutzend zu bringen. Jeder hat seine Wäsche gezeichnet. Die durchgängig gebräuchlichen Vorhänge sind im Winter, von weißer, im Sommer von blaugestreifter Leinwand, und werden des Jahres nur einmal gewechselt. Das Haus giebt allen Versorgten die Kleidung, die sehr reichlich und vollkommen ist, von graubräunlichem Tuche, mit markirten Knöpfen; im Winter wollne gewirkte Strümpfe, im Sommer Zwirnstrümpfe; Lederschuhe zum Ausgehen; im Hause *Sabots* (Holzschuhe). Jeder Aufgenommene muſs eine Kommode, einen Stuhl, ein Waschbecken und ein Glas mitbringen, welcher kleine Hausrath unmittelbar am Bette eines jeden steht. Im Nothfall giebt das Haus diese Meublen, welches ohnedem der Erbe von allen Habseligkeiten der in der Anstalt Sterbenden ist.

Gewaschen wird im Hause. Zum Kochen der Lauge ist ein sehr guter ökonomischer Ofen eingerichtet. In 2 groſsen Bassins wird die Wäsche gespühlt und geklopft. Das Haus hat Fluſs- und Brunnenwasser. Alle Wasserleitungen sind in gutem Stande.

Die allgemeine Ausgabe der Administration betrug im XIII. Jahr d. Rep. 184,997 fr. 29 c.

Extraordinaire Baue, die Summe von 5,000 fr.
betragend, nicht mitgerechnet.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres		355	485	
Aufgenommen		130		
Ganz od. mit Pension entlassen		63	106	
Gestorben		43		
Bestand am Schlusse des Jahres .			379	
Tage: der Armen			132714	150851
Tage: d. *Empl.*	mit Kost	14759	18137	
	oh. Kost	3378		

Mittlere Sterblichkeit $= 1:8 \frac{44}{100}$.
Mittlerer Aufenthalt $273 \frac{71}{100}$ Tage.
Kosten des Armentages . . . 1 fr. 41 c.
Kosten eines Bettes 507 - 35 -
Mittlerer Bestand 363.

Man findet in diesen Angaben keine Kinder erwähnt, weil diese späterhin erst der Anstalt zugesellt wurden. Doch sollten die Krankentage besonders angegeben seyn, wie auch die Mortalität in der *Infirmerie*. Herr Boudin gab die *Entrés* vom Jahr 1807 zu 48 an, die Sterblichkeit zu 47. Es gilt hier dieselbe Einrichtung wie in *Bicétre* und *Salpêtrière*, daſs auch einige auſser dem Hause jährliche Pension von 120 fr. genieſsen, oder auf Urlaub gehen können. Als ich die Anstalt sah, waren 47 in der Pension und 17 auf Urlaub. Die Kosten des Armentages sind geringer geworden. Herr Boudin gab sie auf 22 Sols an.

Der Arzt ist Herr Lesvignes; der Chirurg Herr Deshayes.

Incurables-femmes.

Rue de Sèves. Diese Anstalt ist für Weiber das, was die oben beschriebne für Männer ist. Leider findet auch da derselbe schon gerügte Misbrauch Statt, daſs nämlich die Aufnahme dem Geist und der Vorschrift der Anstalt zuwider, und zu sehr nach Protection geschicht. Ich fand eine Menge, nicht blos heilbare, sondern sogar frische und gesunde Weiber darin, die den ärmern, wahrhaft hülfsbedürftigen den Platz wegnehmen. Der Agent, Herr Maillet, klagte sehr hierüber; er führte mich selbst herum. Die Stiftung des Hauses fällt ins 17. Jahrhundert zurück, war aber lange verschiedenen Arten der Versorgung gewidmet, bis zu der Zeit, wo die vorher beschriebene Anstalt Männern ausschlieſslich eingeräumt wurde, und nun die daraus entfernten Weiber hierher kamen. Das Gebäude ist nach einem sehr schönen Plan, ganz regelmäſsig aufgeführt, man findet in Tenons schon erwähnten Berichten eine gute Beschreibung davon, und den gestochnen Plan dabei. Die Kirche mit schöner Kuppel steht in der Mitte, die Flügel rechts und links, haben jeder einen Ausgang in dieselbe, und sind ganz gleichförmig gebauet. Jeder hat sein *Refectoir*, das sehr groſs, licht, reinlich und luftig ist; jeder Saal hat darin seinen besondern Tisch, über dem die Nummer des Saals an der Wand angeschrieben ist. Mittags um 12 Uhr und Abends um 6 Uhr wird gespeiset. Die Fasttage sind auch auf Mittwoch

und Freitag gesetzt. Das Kostreglement ist folgendes:

Brot (weifses) 56 *Décagr.* Wein 30 *Centilitr.*

Fleischtage.

Mittags. Eine *Bouillon*-Suppe von 60 *Centil.* 15 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, von 30 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends. 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte, oder 2 Eyer, oder 6 *Décagr.* Reis. 4 *Décagr.* Käse, oder 6 *Décagr.* rohes getrocknetes Obst, oder 5 *Décagr.* Obstmufs.

Fasttage.

Mittags. 1 Suppe von 60 *Centilitr.* 2 *Décilitr.* trockne, rohe Zugemüse, oder 36 *Décagr.* frische, gekochte, oder Fisch nach dem Werth der Portion von trockner, roher Zugemüse.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Die Kinder haben dasselbe *Regime*, wie ich es weiter unten bei Beschreibung der Waisenhäuser angeben werde.

Der Wein ist durchgängig rother.

Jeder Flügel ist kreutzförmig gebauet, die Säle laufen darin von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt nach den 4 Seiten aus, der Ofen, der sie alle heitzt, steht in diesem Mittel. Die im Erdgeschofs sind hoch, gewölbt; die obern niedriger, mit hölzerner Decke. In den Sälen des rechten Flügels laufen an den beiden Seiten eine Reihe hölzerner, mit Oelfarbe angestrichner, sehr reinlicher Verschläge hin, die oben offen und durch Bretscheidewände in kleine Stübchen

getheilt sind, deren jede Ausgang und Fenster nach dem Saal zu hat, der sein Licht durch große, hoch oben über die Verschläge stehende Fenster erhält. Je 2 und 2 dieser Verschläge haben nach hinten ein kleines Kämmerchen mit Fenster angebauet, wodurch die Beleuchtung noch mehr gewinnt. Dieses Kämmerchen ist allemal der ältesten von den 2 Bewohnerinnen der nachbarlichen Verschläge überlassen. Die Betten stehen im Verschlag, haben keine Vorhänge. Es ist intressant, die verschiedene Einrichtung in diesen Zimmerchen zu sehen; ich fand mitunter recht nettes Menblement, und die weibliche Reinlichkeit blickte überall und abstechend gegen vorige Anstalt hervor. Große im Saal hängende Laternen geben bei Abende den Verschlägen das nöthige Licht, und brennen auch des Nachts. Von den Sälen der linken Seite gilt dieselbe Einrichtung, nur sind keine hölzernen Verschläge; bloße Abscheidung durch an eiserne Stangen gereihte Frießvorhänge vertreten die Stelle derselben. Der obere Saal in diesem Flügel ist für die bestimmt, welche nicht in die *Refectoirs* gehen können; sie speisen einzeln an oder in den Betten auf eigens dazu bestimmten, auf den Schooß zu haltenden oder übers Bette zu legenden Bretern.

Auch diese Anstalt hat in neuern Zeiten 50 Betten Zuwachs erhalten, für arme Kinder weiblichen Geschlechts nämlich, die gebrechlich, epileptisch oder blödsinnig sind. Sie haben ein anstoßendes Gebäude inne, das einen schönen Hof hat, der mit Bäumen bepflanzt ist. Man nimmt sie vom 2ten Jahr auf, und behält sie bis zum 16ten, dann werden sie weiter versorgt, oder

nach der *Salpêtrière* geschickt, oder ins Haus einrangirt. Viele dieser Kinder hatten ein recht frisches und muntres Ansehen, sie sind auch auf jeden Fall besser daran, als die in vorher beschriebner Anstalt; ich fand sie in einem Zimmer unter Aufsicht mit weiblichen Arbeiten fürs Haus beschäftigt; sie genießen vollkommnen Unterricht. Die Betten stehen in 3 sehr reinlich gehaltenen, luftigen Zimmern; alle speisen in einem besondern *Refectoir*. Die Kranken werden in die gemeinschaftliche *Infirmerie* des Hauses gebracht, die 20 Betten hat, von denen nur 13 belegt waren. Die Pharmacie ist daher sehr unbedeutend, zum Tisanenkochen bedient man sich eines bloßen Kamins. Die *Promenoirs* liegen hinter dem Gebäude; jeder Flügel hat einen Ausgang nach denselben, sie sind gut angelegt.

Der Wäschvorrath ist ziemlich reichlich; jedes hat seine Wäsche gezeichnet und ist vollkommen equipirt. Die Kinder sind im Winter in blaues Tuch gekleidet, im Sommer in blau und weiſs gestreifte, leinene Zeuge. Man rechnet auf jedes Bette alles zu 4, außer nur 3 Paar Betttücher, 3 Kopfkissenüberzüge und 3 Nachtleibchen. Die Zahl des jährlichen Abganges ist nicht festgesetzt. Im *Magazin d'étoffes* waren viele Vorräthe; einige neu gelieferte Ballenleinwand fand ich sehr mittelmäßig. — Gewaschen wird in den nahe gelegnen *petites maisons*, oder *Ménages*; getrocknet im Hause. — In der Küche rauchte es sehr; der Kessel zur *Bouillon* war alt; der zu den Gemüsen besser und neuer. Einen Sparofen fand ich auch.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Anstalt betrug im XIII. Jahr d. Rep. 224,099 fr. 47 c.

Ausserordentliche Baue waren keine nöthig.

Das *Détail* der Angabe siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres .		401	600
Aufgenommen	Weiber 154, Mädchen 45	199	
Ganz oder mit Pension entlassen	Weiber 109, Mädchen 45	113	164
Gestorben . . .	Weiber	51	
Bestand am Schluſs des Jahres . .			436

Zahl d. Tage	der Armen	Weib. 142927, Mädch. 15076	158003	177191
	d. Employ.	m. Kost 17488, oh. Kost 1700	19188	

Sterblichkeit = 1 : $7\frac{66}{100}$.

Aufenthalt der	Weib. $257\frac{52}{100}$, Mädch. $335\frac{02}{100}$	$263\frac{33}{100}$ Tag

Kosten des Armentages . . 1 fr. 41 c.
Kosten des Bettes . . . 514 - 65 -
Mittlerer Bestand 432.

Der jetzige Etat mit den Kindern ist auf 500 gesetzt. Der Agent hatte die Tabellen vom Jahr 1807 noch nicht fertig. Im Jahr 1806 sollen ungefähr 51 aufgenommen worden und 54 gestorben seyn; die Kosten der Armentage sollen sich um vieles gemindert haben. Beide Anstalten für *Incurables* waren vorher in den Händen von *Entrepreneurs*, die sie ganz vernachlässigt hatten. Als der Conseil sie unters *regime paternel* setzte, stiegen zwar im Anfang die Ausgaben, doch bald zeigte sich der wohlthätige, ersparende Einfluſs dieser Administration, so daſs jetzt der Armen-

tag nicht über 18 Sols betragen soll; zu obigen Angaben sehr abstechend. Es genießsen auch welche außer dem Hause die bestimmte Pension; ihre Zahl war, als ich die Anstalt sah, 41.

Herr Dumas ist Chirurg der Anstalt.

Ménages.

Ci-devant petites maisons. Rue de Sèves. Die Anstalt hatte vor der Revolution sehr vielerlei Bestimmungen, und stand unter der Administration des *Procureur général du Parlement.* Der Conseil gab ihr endlich die jetzige, d. h. für alte arme Eheleute, die umsonst aufgenommen werden, und Wittwer oder Wittwen, die bezahlen müssen, (1600 fr. ein für allemal). Jedes muſs den nöthigen Hausrath mitbringen, nämlich eine Bettstelle, einen Strohsack, 2 Matratzen, eine Rolle, 2 Decken, 2 Paar Betttücher, 2 Stühle, ein *buffet* oder eine Kommode. Alle müssen über 60 Jahr alt seyn und nachweisen können, daſs sie wenigstens 20 Jahr in der Ehe gelebt haben. Es sind nur 100 Stübchen für einzelne Bewohner: Exspectanten werden keine eingeschrieben, sondern man bestimmt den Nachfolger bei jeder eintretenden Vacanz. Was diese Anstalt einzig macht ist die freie Zuflucht, welche alte, schwache hülfsbedürftige Eheleute darinnen finden. Armuth nöthigt sie um ein Versorgungshaus sich zu bewerben, doch sind die bis jetzt beschriebenen für Männer und Weiber getrennt; die an einander gewöhnten Ehegenossen müſsten sich also auf

ihre letzten Tage verlassen, da sie doch so viele Jahre glücklich miteinander vereint gelebt hatten; schwer fällt der Entschluſs, und tröstend kommt diese Anstalt zu Hülfe. Vereint bewohnen hier die armen, alten Eheleute ein Stübchen, und die Administration giebt ihnen folgende Unterstützung an Geld und Victualien. Täglich, jede Person 60 *Décagr.* Weiſsbrot. Aller 10 Tage jed. 50 *Décagr.* rohes Fleisch. Jährlich jedes 4 *Stères* Holz (aller Vierteljahre 1 *Stère*). Auſserdem noch jährlich 2 *Hectolitr.* Kohlen. An Geld jedes täglich 30 *Cent.* Dasselbe gilt auch von den Wittwern und Wittwen die gegen Bezahlung da sind, nur daſs sie zwei *Hectolitres* Kohlen mehr bekommen. Man nennt die ganze Abtheilung, in der diese Bewohner sich befinden, *Ménages au préau.* Unter mehrern dazu bestimmten Gebäuden ist eins besonders schön, hinten im Hofe, das allein wohl auf 120 — 130 *Ménages* faſst, die sich theils im Erdgeschoſs, theils in den 3 Stockwerken vertheilt befinden. Die Stübchen liegen auf langen *Corridors* nebeneinander. Der Thüre gegenüber sind verschloſsne Holzkästen. Die Gänge und Treppen waren in diesem Hause sehr rein gehalten; in den einzelnen Stübchen kommt es auf die Reinlichkeit ihrer Bewohner an. Ich sah eine einfache *Ménage*, das Stübchen hatte nur ein Fenster, war aber recht artig aufgeputzt; das Kamin darin in gutem Stand. Oefen findet man nirgends in den Stuben. Eine doppelte *Ménage* sah ich auch. Die Stube hatte 2 Fenster; der Alte saſs am Kamin, hatte einen Schirm um sich herum gestellt, die Alte ging ab und zu, und leistete ihm diese und jene Handreichung. Ein andres

Haus für dieselben *Ménages* bestimmt, war nicht so schön, eng, winklicht, hatte niedrige schmale *Corridors*, keine Holzkästen den Thüren gegenüber, sondern Holzkämmerchen unterm Dache. Ich ging hier in eine doppelte *Ménage*, wo aber nur die Frau sich befand, der ganz schwache unbehülfliche Mann lag in der *Infirmerie*. Nämlich alle diejenigen, welche man wegen Gebrechlichkeit und Unbehülflichkeit nicht allein in den *Ménages au préau* lassen kann, die viel Aufsicht und Pflege bedürfen, mehr als die Kräfte der sorgsam bemühten Ehehälfte zu leisten im Stande seyn würden, kommen in besondre Säle, welche man *Dortoirs* nennt, worin sie in allem vom Hause unterstützt werden. Folgendes ist das Kostreglement für diese.

Brot. Männer 60 *Décagr.* Weiber 56.

Wein. Männer 40 *Centilitr.* Weiber 30.

Fleischtage.

Mittags. *Bouillon*-Suppe von 60 *Centilitres.* 15 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen; aus 30 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends. 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse oder 18 *Décagr.* frische, gekochte, oder 2 Eyer, oder 6 *Décagr.* Reis. — 4 *Décagr.* Käse, oder 6 getrocknetes Obst, oder 5. Obstmufs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fastentage.

Mittags. Eine Fastensuppe von 60 *Centilitres.* 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse oder 36 *Décagr.* frische, gekochte, oder Fisch nach dem Werth der Portion an trockner, roher Zugemüse.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Die Bewohner dieser *Dortoirs* essen sehr zeitig zu Mittag, früh um 9 Uhr schon, und Nachmittags um 4 Uhr zu Abend, bekommen kein Frühstück und sind im Ganzen etwas eingeschränkter, als die *au préau* lebenden. Es sind 5 *Dortoirs* für Männer, die zusammen etwa 100 Betten fassen, etwas düster, niedrig, dunstig, sonst gut gehalten sind. Sechs ähnliche für Weiber fassen ungefähr 200 Betten. Die Heitzung geschieht durch Oefen, um welche Drathgeflechte einen Fuſs weit abstehend gezogen sind. — An jedem Bette steht der nöthige kleine Hausrath.

Auſserdem ist aber noch eine *Infirmerie* im eigentlichen Sinn da, wohin die schwer Kranken geschafft werden; ein männlicher Saal zu 6, ein weiblicher zu 8 Betten, beide winklicht und eng, nicht recht luftig; die Betten haben grüne Frieſsvorhänge, mit geschloſsnem Himmel. Der Arzt bestimmt hier die Diät täglich; die Pharmacie ist für diesen kleinen Krankenbestand ganz unbedeutend. Herr Boudier ist Arzt, Herr Maret Chirurg, sie besuchen auch die Kranken die *au préau* oder in den *Dortoirs* leben.

Vierzig Schwestern haben die innere Verwaltung und Aufsicht, von denen aber nur 30 activ sind, die übrigen als sogenannte schon erwähnte *réposantes* leben. Jede der Schwestern hat ihre besondre Funktion über sich. Sie speisen alle in einem gemeinshaftlichen *Refectoir*. Die Küche ist gut eingerichtet, mit schönen Wasserleitungen versehen. Man geht an einer Reihe kleiner Kämmerchen vorüber, die lauter Vorräthe von Victualien enthalten.

Der Wäschbestand ist ziemlich reichlich; jedes Individuum in den *Dortoirs* und der *Infirmerie* bekommt wöchentlich ein Hemde, eine Serviette, ein Halstuch, ein Schnupftuch und was zum Nachtzeug gehört; Strümpfe giebt das Haus nur im Nothfall. Die Bettücher werden alle Monate gewechselt. Man rechnet auf jedes Individuum ungefähr 4 Hemden und so in Verhältniſs das übrige. Die *au préau* lebenden müssen ihre eigne Wäsche mitbringen und auch auf ihre Kosten waschen lassen. Die Schwestern haben ihre eigne Wäsche, das Haus wäscht aber für sie. Die Waschanstalt ist gut. Der Trockenplatz sehr klein. Eine kleine Badeanstalt soll auch da seyn, ich sah sie nicht. Das Haus ist gehörig mit Wasser versorgt.

Die Administration ist Universalerbe von allen die im Hause sterben.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Anstalt betrug im XIII. Jahr d. Rep.
110,651 fr. 85 c.

Auſserordentliche Baue waren keine.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle II.

			aux Dortoirs		*au Preau*
Bestand zu Aufang des Jahres	Männer	43	193	137	352
	Weiber	150		215	
Aufgenommen	Männer	74	145	45	90
	Weiber	71		45	
			338		442
			780.		

		aux Dortoirs		au Préau	
Définitiv, oder mit Pension entlassen	Männer	10	38	40	80
	Weiber	28		40	
Gestorben . .	Männer	18	57	1	7
	Weiber	39		6	
			95		87
			182		
Bestand am Schluſs des Jahres . .			598		
			243		355
Zahl der Tage, d. Armen	Männer	21786	77258	52729	132126
	Weiber	55472		79397	
Zahl der Tage, d. Employ.	m. Kost	15002	15002	1825	3285
	ohne Kost	.		1460	
			92260		135411
			227671.		

Mittlere Sterblichkeit = Männer $1:10\frac{73}{100}$, Weiber $1:8\frac{20}{100}$ $= 1:9$

Mittlerer Aufenthalt = Männer $249\frac{21}{100}$, Weiber $278\frac{31}{100}$ — $268\frac{44}{100}$

	aux Dortoirs	au Préau
Kosten des Tages	1 fr. 43 c.	— fr. 84 c.
Kosten jedes Bettes	521 - 95 -	306 - 60 -
Mittlerer Bettenbestand	211.	361.

Auch in dieser Anstalt genieſst eine gewisse Anzahl eine jährliche Pension von 120 fr. auſser dem Hause. Der Agent, Herr Simonot, war nicht zu Hause, ich konnte auch nachher von ihm keine Notizen übers Jahr 1807 erlangen.

Retraite de Montrouge.

Vor der *Barrière d'Enfer*, nicht weit von der Stadt entfernt. Das Haus liegt sehr hoch, frei und luftig, hat eine freundliche *Avenue* von der Strafse herein; es wurde kurz vor der Revolution von *frères de la Charité* eingerichtet, und sollte allein nur kranken Geistlichen oder Militären zur sogenannten Retraite dienen; man nannte es damals *maison royale de Santé*. Tenons erwähnte Berichte beschreiben das ganze Gebäude und geben auch einen Plan davon. Der linke Flügel des im regelmäfsigen Viereck angelegten Gebäudes, ist noch nicht vollendet, so wie auch statt des hintern Flügels vor der Hand nur eine Mauer gezogen ist, die bis an den ersten Stock reicht. Man denkt bei Erweiterung der Anstalt daselbst die Bäder anzulegen. Wenn der linke Flügel nach dem Plan des rechten ausgeführt würde, müfste das Ganze ein sehr schönes, symmetrisches Gebäude darstellen. — Der Conseil gab der Anstalt folgende Bestimmung; 1) für alte ehemalige *Employés* in den verschiedenen Versorgungshäusern und Spitälern. 2) Für Personen, die zwar nicht absolut arm sind, doch nicht genug haben, sich zu erhalten; sie müssen wenigstens 60 Jahr alt seyn, oder gelähmte Glieder oder andre unheilbare Gebrechen, die sie zur Arbeit ungeschickt machen, an sich haben und auch dann nicht unter 20 Jahr alt seyn. Beide Klassen zahlen entweder eine jährliche Pension oder eine Summe überhaupt beim Eintritt; diese Sum-

me variirt nachdem das Subjekt jünger oder älter ist, zwischen 3600 fr. und 700. Die jährliche Pension beträgt, wer unter 70 Jahr alt ist 250 fr., drüber nur 200 fr., ist es aber ein unheilbarer oder Gebrechlicher auch 250 fr. Wem es nicht in der Anstalt gefällt, der kann sie verlassen, verliert aber von der beim Eintritt gegebnen Summe, so viele Jahre er da gewesen, für jedes Jahr 200 fr. Die Zahl der Expectanten ist immer sehr groſs; sie rücken nach der Reihe ein, die alten *Employés* ausgenommen, die jedesmal auſser der Reihe bei der ersten Vacanz aufgenommen werden; auch haben alle 80jährige Greise bei zwei hintereinander folgenden Vacanzen allemal das Vorrecht auf eine Stelle auſser der Reihe. Auſserdem geht es streng nach der Ordnung, in der die Expectanten sich haben einschreiben lassen. Alle im Haus Versorgte liegen in Sälen, doch sind auch einige besondre Kabinets; wer diese bewohnen will, muſs ⅕ der Pension, oder der beim Eintritt zu entrichtenden Hauptsumme mehr zahlen und bekommt Holz zur Heitzung.

Die Anstalt hat ein sehr strenges Polizeireglement von 36 Artikeln, welches durch ein *Arrêté* des Conseils vom 26. *Prairial* d. XI. J. festgesetzt ward, und noch immer ohne alle Abänderung in voller Gültigkeit ist. Der erste Artikel bestimmt folgenden Etat des Hauses. Für Männer 69 Betten, 59 in 3 Sälen vertheilt, die übrigen 10 in eben so vielen Privatkabinets. Für Weiber 62 Betten, wovon 59 ebenfalls in 3 Sälen vertheilt sind, 3 in eben soviel Kabinets stehen. Von den Männer-Sälen ist der sogenannte *Salle de la Chapelle* im Erdgeschoſs zu 29 Betten wohl der schönste; er führt seinen Namen von einer kleinen

einfachen Kapelle, die daran stöfst und worin täglich Messe gelesen wird. Ein andrer zu 7 Betten auch im Erdgeschofs ist nicht so schön, noch weniger ein 3ter zu 20 Betten, *Salle neuve* genannt, unter dem Dache (*sous les combles*) der sehr niedrig ist. Die Privatkabinets sah ich nicht, männliche und weibliche sind auf einem *Corridor*. Von den 3 weiblichen Sälen ist auch einer zu 7 Betten im Erdgeschofs und heifst *Salle Rochefaucault*; das Bildnifs einer Mamsell aus diesem Hause in Lebensgröfse, altväterischer Tracht, nicht sonderlich gemahlt, hängt darin. Der zweite Saal ist über genanntem *de la Chapelle* in den ehemaligen Wohnungen der *frères*. Die Scheidewände der Zellen sind meist herausgeworfen, und der *Corridor* ist mit zum Sale geschlagen worden. Der dritte Saal im sogenannten *Pavillon de la cuisine* zu 18 Betten ist sehr niedrig, eigentlich unterm Dache. Hinter jedem Bette unter dem Giebel hinein hatte jede Bewohnerin eine kleine *ménage* angebracht, vor der ein Vorhang aufgemacht war. — Aufserdem sind noch 2 *Chambres d'Infirmerie* nicht im besten Local des Hauses angebracht; die männliche zu 10 Betten ist im Erdgeschofs, die weibliche zu 11 Betten darüber. Beide Zimmer sind nicht sehr hoch, ziemlich grofs; es roch stark darin. Aus dem weiblichen Zimmer geniefst man eine schöne Aussicht nach der Stadt. Die Betten der *Infirmerie*, so wie durchgängig alle haben Vorhänge.

Herr Dumangin ist Arzt. Die nöthigen Medikamente liefert das in der Nähe gelegne *Hôpital des Vénériens*. Ein Eleve der Chirurgie wohnt im Hause.

Alle speisen in *Refectoirs*, die Männer haben ihr eignes, wie auch die Weiber, eben so die *Employés* gemeinschaftlich mit den übrigen *Gens de Service*. Sie sind alle hell und luftig, reinlich gehalten; keine Tischtücher, doch hat jedes seine Serviette. Das Kostreglement ist folgendes. Täglich,

Brot. Männer 60 *Décagr.* Weiber 56.

Wein. Männer 50 *Centilitres*. Weiber 40.

Fleisch-Tage. Mittags. 1 *Bouillon*-Suppe von 60 *Centilitres*. 18 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen für Männer aus 36 rohen gewonnen. Für Weiber 15 *Décagr.* aus 30 gewonnen.

Abends. 1 *Bouillon*-Suppe von 30 *Centilitres*. 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte, oder 2 Eyer oder 6 *Décagr.* Reis. — 4 *Décagr.* Käse oder 6. rohes getrocknetes Obst, oder 5. Obstmufs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fasten-Kost. Mittags. 1 Fasten-Suppe von 60 *Centilitres*. 3 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder 54 *Décagr.* frische, gekochte, oder Fisch nach dem Werth der Portion trockner, roher Zugemüse.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Die in der *Infirmerie* befindlichen oder sonst vom Arzt oder Agent für schwach anerkannten bekommen ihre Portion in den Saal; doch dürfen sie nichts auf dem Ofen aufwärmen oder braten, es ist dies streng verboten, nur das Frühstück, da das Haus keins giebt, darf in den Sä-

len auf reinen Kohlenbecken bereitet werden; doch darf es kein Fett, Fleisch, Butter u. dergl. seyn. Nichts darf aus dem *Refectoir* mit in den Saal genommen werden, alles was übrig bleibt, wird in die Küche zurückgetragen, und meist, wie mir der Agent sagte, für den Abendtisch benutzt. In der Küche sah ich einen sehr gut eingerichteten Fleischkessel, unten mit einem Hahn versehen, die *Bouillon* abzulassen. Sämmtliche Fleischkessel werden alle Vierteljahre frisch verzinnt. — Früh um 8 Uhr wird das Brot auf den ganzen Tag und ⅓ der Weinportion in den Sälen ausgetheilt; Mittags das 2te Drittel und Abends das letzte. Während des Essens werden die Säle und Kabinette gelüftet, ich fand sie auch sehr rein und luftig gehalten. Hausthiere sind ganz verboten. Die *Refectoirs* sind außer der Tischzeit immer offen; wer darin arbeiten will, bekommt vom Agent das Material geliefert, und das Gefertigte nach Gebühr bezahlt. Das Ausgehen ist nur zu bestimmten Tagen und Stunden erlaubt. Wer dreimal hintereinander des Nachts wegbleibt, wird aus dem Hause geschickt; wer trunken wiederkommt, darf einen Monat lang nicht ausgehen. Alle zu jedem Bette oder Platz gehörigen Effekten und Mobilien des Hauses sind mit der Nummer des Bettes gezeichnet, der Inhaber des Bettes ist dafür verantwortlich. Jeder Ankömmling kann sich das nothwendige kleine Ameublement mitbringen, es fällt aber nach seinem Tode dem Hause zu. Fremde, die diesen oder jenen Pensionär zu sprechen wünschen, dürfen dies nur in einem besondern Sprachzimmer, nie im Saal wo er liegt, er müßte sehr schwach seyn, dann bedarf es der Erlaubniß des Agent.

Wenn bei vorfallenden Vacanzen, der Expektant, den die Reihe trifft, binnen 8 Tagen die zu zahlende Eintrittsumme nicht schafft, wird sein Name von der Liste ausgestrichen.

Dies ist ein kurzer Auszug aus genanntem Polizei-Reglement der Anstalt.

Der Wäschbestand ist ziemlich reichlich, man rechnet 6 Hemden auf jeden und so im Verhältnifs das übrige. Mit Kleidung hilft das Haus nur im Nothfall aus. — Ein Waschhaus fehlt noch, soll aber bald angelegt werden, man zahlt der Wäscherin täglich für jedes Individuum 5 cent. — Wasser zu jedem Bedarf der Anstalt fehlt nie, *Arcueil* liefert es; der Hof hat eine sehr schöne Fontaine.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Anstalt betrug im XIII. Jahr d. Rep.

68209 fr. 61 c.

Aufserordentliche Baue waren keine nöthig.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres . . .	Männer 68	133	196	
	Weiber 65			
Aufgenommen	Männer 24	63		
	Weiber 39			
Entlassen	Männer 17	28		58
	Weiber 11			
Gestorben	Männer 8	30		
	Weiber 22			
Bestand am Schlufs des Jahres . . .				138

Tage der	Versorgten	Männer 24670	47334	53575
		Weib. 22664		
	Employés	m. Kost 5721	6241	
		ohne Kost 520		

Mittl. Sterblichk. { Männer $= 1 : 8 \frac{37}{100}$, Weiber $= 1 : 2 \frac{81}{100}$ } $= 1 : 4 \frac{33}{100}$

Mittl. Aufenthalt $\left\{\begin{array}{l}\text{Männer } 268\frac{15}{100} \\ \text{Weib. } 217\frac{92}{100}\end{array}\right\} 241\frac{50}{100}$ Tag

Kosten des Tages . . . 1 fr. 44 c.
Kosten jedes Bettes . . . 525 - 60 -
Mittlerer Bettenbestand 129.

Herr Frochot, der Agent, sagte mir, daſs jetzt der Tag ungefähr 35 Sols koste, er ist also beträchtlich gestiegen; freilich bekommen die Versorgten hier mehr Wein, als in allen übrigen Versorgungshäusern. — Die Zahl der *Employés* und *Gens de Service* gab man mir zu 17 — 18 an. Die Sterblichkeit soll im Jahr 1807 auch zu 30 gewesen seyn.

St. Perine.

Oder *Retraite de la viellesse à Chaillot.* Ist erst seit kurzen der Administration übergeben worden, war vorher Privat-Anstalt, als welche sie Herr Frank sah und beschreibt unter der Direktion des Hrn. Phailla und der Madame Gloux. Es kauften diese das Kloster *St. Périne* zu *Chaillot* und richteten es zu einem Versorgungshaus für beide Geschlechter ein. Die Bedingungen der Aufnahme waren eine vom 40sten Jahre an nach und nach in gefälligen Terminen erlegte Summe von 1080 fr., wodurch man im 70sten Jahre das Recht einzutreten erhielt und bis ans Ende gute Versorgung genoſs. Bei dringenden Krankheitsumständen, war der Eintritt auch schon nach dem 10ten Jahre der Subscrip-

tion erlaubt. Die jetzigen Bedingungen sind folgende. Die Anstalt ist jetzt für zwei Arten von Pensionairs bestimmt: 1) sogenannte *Pens. libres*; werden mit dem 60. Jahr aufgenommen, bezahlen beim Eintritt 2160 fr., und dann bis zum 70. Jahr jährlich, Männer 800, Weiber 700 fr. nach; dann aber sind sie bis ans Ende frei. Sind sie schon beim Eintritt 70 Jahr, dann bezahlen sie ein für allemal 3000 fr. Diese Pensionairs können das Haus wieder verlassen wenn sie wollen; auch ihre Sachen wieder mitnehmen. 2) Sogenannte *Pens. admis*; sie bezahlen gleiches Eintrittsgeld von 2160 fr., aber jährlich Männer und Weiber nur 500 fr. nach; dafür müssen sie im Hause bleiben, und die Anstalt beerbt sie. Die Kaiserin Josephine hat 104 solche Stellen gestiftet, indem sie ein Kapital von 240,000 fr. aussetzte, von dessen Intressen diese Pensionen gezahlt werden; sie liefs im Garten der ehemaligen Abtei ein neues Haus aufführen, und darin mehrere Wohnungen für genannte Pensionairs einrichten. Natürlich ist dadurch die Anstalt sehr erweitert worden. Jeder Pensionär hat sein eignes Zimmer; die im neuen Hause sind weit schöner, als die in der alten Stiftung; ich sah einige sogar nett austapeziert, und daranstofsende kleine Schlafkabinets. Alle Pensionärs speisen in gemeinschaftlichen *Refectoirs*, im neuen Hause ist auch eins eingerichtet worden; die Speisen werden dahin aus dem alten Gebäude, wo die Hauptküche ist, hinübergetragen, und dort in einer kleinen Office wieder gewärmt ehe man sie aufträgt. Das *Refectoir* im alten Gebäude ist sehr freundlich und grofs. Je 12 und 12 speisen an einem Tisch, Mittags um 12 und Abends um

6 Uhr. Es war gerade nicht Tischzeit, als ich die Anstalt sah, doch standen die Tische schon zum *Soupé* gedeckt. Das Tischzeug war sehr reinlich, doch sah ich kein Silber servirt, wie Herr Jos. Frank bemerkt hat; es kommt vermuthlich auf den Wohlstand eines jed. Pensionärs an, da er sein eignes Besteck jedesmal mitbringt, ob dies von Silber ist oder nicht. Leider wurde ich abgehalten, die Anstalt noch ein andermal zur Tischzeit zu sehen, man hatte mich dazu eingeladen; es soll einen schönen Anblick gewähren, die verschiedenen Gruppirungen von Speisenden zu sehen. Die Kost ist besser als in allen übrigen Versorgungshäusern, man wies mir den Speisezettel, der allemal für die ganze Woche gemacht wird; es wird nur ein Fasttag gehalten; aufserdem ist täglich Fleisch, zu bestimmten Tagen auch Braten, jedesmal eine Mittelspeise und auch Nachtisch; Brot so viel beliebt. Eine genauere Angabe kann ich nicht liefern, denn in dem allgemeinen Kostreglement für alle Anstalten der Administration, aus welchem ich bis jetzt die Auszüge lieferte, ist diese Anstalt noch nicht erwähnt. Der Wein soll nicht gespart werden. Jeder Pensionär mufs für den Unterhalt seiner mitgebrachten Effekten sorgen, sich auch das Holz zur Heitzung kaufen und das Waschgeld bezahlen. Das Haus thut nur 35 Sols monatlich für die Wäsche gut. — Bis jetzt bleiben die Kranken noch auf ihren Zimmern liegen, der Arzt des Arrondissements besucht sie. Man geht damit um eine *Infirmerie* einzurichten. —

Ich fand 204 Stuben bewohnt, 240 sind derselben im Ganzen. Man zählt 16 *Employés*.

Die menschenfreundliche Madame Gloux

mag im Ganzen wohl der Anstalt jetzt sehr abgehen, Herr Jos. Frank sagt viel zu ihrem Lobe; es scheint, äufsert er, als habe ihre Gegenwart, ihr Zureden den Kranken schon geheilt; als habe ihr freundlicher Umgang an den Tischen der Speisenden hin, das Mahl doppelt gewürzt. Sie soll die Pensionärs oft zu sich auf Kaffee geladen, und dadurch den guten Leutchen viel Aufheiterung gemacht haben, die sich dies zur grofsen Ehre schätzten. Ich sah und hörte nirgends etwas von dieser würdigen Frau; auf jeden Fall mufs ihre Direktion sehr liebevoll gewesen seyn, und es ist zu fürchten, dafs sie durch die Uebergabe an die allgemeine Administration im eigentlichen Sinne nun auch blos administrativ werden möge. Der jetzige, eingesetzte Agent könnte viel thun; ich kann ihn von einmal sehen und sprechen nicht beurtheilen, er scheint nicht verheyrathet zu seyn, wohnt der Anstalt gegenüber in einem besondern Hause.

Nach Betrachtung der Versorgungshäuser für das Alter folgen nun die Anstalten für die rasche, muntre Jugend, und zarte erste Kindheit. Fordert Menschlichkeit die erstern, so macht das Intresse des Staates letztere nothwendig; dort sorgt man, dafs der Bürger, der dem Staate lange, treu und redlich diente, seine Tage ungetrübt in Ruhe beschliefse; hier nimmt man sich der hoffnungsvollen Jugend an, sucht sie zu nützlichen Bürgern zu bilden, da Eltern und Verwandten fehlen, die diese Pflicht erfüllten. Der Conseil, als er seine Aufmerksamkeit auf diesen Theil der Verwaltung richtete, folgte dem weisen

Grundsatze, die ihm anvertraute Jugend dem Staate so viel und so früh als möglich nützlich zu machen. Er schmolz eine Menge Anstalten, in denen die Kinder müſsig auf Kosten der Regierung herumschlenderten, in zwei um, deren Bevölkerung für die Gröſse von Paris sehr gering ist. Der gröſste Theil ist in Werkstätten der Handwerker, oder in andern nützlichen Anstalten, wo es Arbeit giebt, untergebracht. Ich habe demnach nur von einem Waisenhaus für Mädchen und einem Waisenhaus für Knaben hier zu sprechen; gegen Holland sehr abstechend, wo man in Amsterdam allein auf 15 Waisenhäuser zählt, und deren in allen Städten mehrere findet. Ich gedenke bei Beschreibung derselben, im 2ten Theil meiner Bearbeitung weitläufiger über die Nachtheile zu sprechen, welche zu viele Waisenhäuser für den wahren Wohlthätigkeitszweck haben.

Orphelines.

Rue Faubourg St. Antoine. Eine Anstalt, die ich mit innigem Vergnügen sah. Man geht von der Straſse herein, über einen groſsen, freien Hof, nach den ganz frei liegenden Vordergebäude, worin die Kirche ist und verschiedene *Employés* wohnen, unter andern der Agent, Herr *Périgois*; er war krank, gab mir aber einen alten Diener des Hauses zum Herumführen mit, der alle Reformen der Anstalt erlebt hatte, und ihre jetzige Verfassung nicht genug loben konnte, was ich auch überall bestätigt fand; beson-

ders hat sie seit Einführung des *regime paternel* sehr gewonnen; die *Entrepreneurs* hatten sie vorher ganz vernachlässigt. Der Etat ist auf 600 Betten gesetzt, und doch waren nur 250 belegt, gewiſs nicht, weil es an Waisen mangelt, sondern weil man sie bei Zeiten aus der Anstalt wegnimmt und nützlicher unterbringt. Ich werde bei andrer Gelegenheit zeigen, zu wie vielen Beschäftigungen die jungen weiblichen Hände in Paris gebraucht werden, man sucht sie vorzugsweise in dieser Anstalt, daher die so geringe Bevölkerung, die vielleicht noch geringer seyn würde, wenn die Administration nicht zur Aufnahme vieler Kinder genöthigt würde, von denen es nicht authentisch erwiesen ist, daſs sie weder Vater noch Mutter haben. Eigentlich sollen nur solche aufgenommen werden; doch jene sind von ihren Eltern verlaſsne Kinder, die Anstalt nimmt sich ihrer also auch an. Ich erwähnte schon bei Beschreibung des Spitals für kranke Kinder, daſs oft die Eltern ihre genesenen Kranken nicht wieder abhohlen, sich nirgends wieder finden lassen. Auch diese verlaſsnen Geschöpfe muſs diese Anstalt aufnehmen. —

Die Kinder, die in der Lehre sind, stehen im ersten Monat, wie man sagt, *à l'essai*, d. h. der Meister kann nach Verlauf desselben, wenn er nicht zufrieden ist, sie wieder zurückschicken. Behält er sie aber nachher, so wird ein förmlicher Contract abgeschlossen.

Die eigentlichen Gebäude der Anstalt stehen noch weiter zurück, ganz frei; Alleen führen vom vordern Gebäude durch einen Küchengarten, der verpachtet ist, dahin. Ich sah zuerst ein Versammlungszimmer, die *Tricotage* ge-

nannt; die Kinder darin hatten ein auffallend frisches, muntres Ansehen, waren recht liebe Geschöpfe. In einem andern Zimmer beschäftigten sich mehrere mit Schreiben, der *Maître* wurde eben erwartet. Die Kinder geniefsen guten und zweckmäfsigen Unterricht. In einem 3ten Zimmer klöppelten mehrere Kinder Spitzen, unter Aufsicht einer Brüfsler Fabrikantin, die gegen gewissen Accord mit der Administration eine Anzahl Kinder zu dieser Arbeit erhält, in der Verwendung und dem Handel mit den Fabrikaten aufserdem gar nicht gebunden ist, sondern in dem Verhältnifs, als wäre es *Privat-Entreprise*, steht.

Für leichte Unpäfslichkeiten ist noch eine kleine *Infirmerie* im Hause, wiewohl die Administration die Unterdrückung derselben beabsichtigte, indem sie verordnete, dafs alle kranke Kinder aus den Waisenhäusern in oben beschriebnes Spital für kranke Kinder müssen geschafft werden. Doch wie weit ist *Rue de Sèves*, wo dieses Spital, wie schon gesagt, liegt, von diesem Waisenhaus in der *Rue St. Antoine?* Was also vorübergehende leichte Unpäfslichkeiten anbelangt, ist eine *Infirmerie* immer noch geduldet. Ich fand viele Kinder darin, welche die *Cocotte* hatten, eine, unter diesem Modenamen, gerade stark in Paris herrschende leichte Augenliederentzündung, wobei manchmal mehr oder weniger die Conjunctiva mit ergriffen wrr. Herr La Tour, der Arzt, wohnt nicht im Hause. Das Vacciniren ist hier zur strengen Pflicht gemacht. — Hin und wieder fand ich auch taubstumme Kinder, im Ganzen 6. Freilich im Institut für Taubstumme mufs die Aufnahme bezahlt wer-

den, und wer soll diese Summe für die armen Waisen zahlen? Doch finden sich manchmal Menschenfreunde die dies thun; es war erst vor kurzen auf diese Art ein Kind untergebracht worden. — Sämmtliche Kinder schlafen in 4 Sälen, von denen ich nur 2 sah, jeder zu 60 Betten, in 3 Reihen aufgestellt; sie waren geräumig, luftig, und reinlich gehalten; Nachtlicht brennt in einer mitten aufgehängten Laterne; das Schlafzimmer der Aufseherin ist in der Nähe. — Gespeist wird in gemeinschaftlichen *Refectoirs*, die Kinder in der *Infirmerie* ausgenommen, deren Diät der Arzt nach Belieben abändern kann. Im Allgemeinen gilt folgendes Kostreglement. — Täglich

Brot, 56 *Décagr.* (schwarzes), 4 *Décagr.* (weißes) zur Suppe.

Wein 1 *Décilitre* alle Sonntage.

Fleischtage.

Mittags. Eine *Bouillon*-Suppe von 48 *Centil.* 10 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, von 18. rohen gewonnen.

Abends. 1¼ *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 24 *Décagr.* frische, gekochte, oder 4 *Décagr.* Käse, oder 6 Reis oder 9 rohes getrocknetes Obst, oder Obstmuſs, oder ein Ey, mit 12 *Décagr.* gekochter grüner Zuspeise, oder Sallat.

Fasttage.

Mittags. 1 Suppe von 48 *Centilitr.* 1 *Décilitr.* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Die Küche hat einen Sparofen; die Wasserleitungen darin sind sehr gut; gleich vor der Küche ist ein steinernes Bassin, in welches sich 3 Hähne öffnen, einer, der das warme Wasser aus dem Kessel der Küche dahin führt, die andern beiden, die Brunnen- und Flufswasser geben. Man spült hier die Geschirre aus, die Kinder können sich auch da waschen. — Der Wäschbestand ist gut; Mad. Martin, die *Surveillante*, rechnet auf jedes Kind 3—4 Hemden u. s. w. im Verhältnifs. Der Reservevorrath ist sehr grofs, es wird jährlich viel nachgeschafft. Die Wäsche der *Infirmerie* ist besonders. Die Kinder haben besondere, bessere Sonntagskleider. Die Tracht ist im Sommer von blaugestreifter Leinwand, leinwandne Unterröcke und weifse Schürzen, Zwirnstrümpfe; im Winter brauner *croiset*, flanellene Unterröcke, für die Kleinen mit Leibchen, blaugestreifte Schürzen, wollne Strümpfe; *Sabots*. Ich fand sämmtliche Kinder sehr reinlich gekleidet, nicht zerrissen oder zerlumpt. Gewaschen wird im Hause; zum Kochen der Lauge ist eine ganz besondre Einrichtung; der Kessel wird von unten durch einen ökonomischen Ofen geheitzt, das Wasser daraus in die daneben stehenden Wäschbutten gepumpt, worin die Laugvorrichtung ist. Wenn sich das Wasser durchgelaugt, läfst man es durch Hähne aus den Butten wieder in den Kessel, der Tags darauf noch einmal geheitzt wird, worauf man die gewärmte Lauge zum zweitenmal die Wäsche durchziehen läfst. —

Die allgemeine Ausgabe der Administration betrug im XIII. Jahr d. Rep. 235,514 fr. 32 c.

Aufserordentliche Baue waren keine.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres	114	517
Aufgenommen	403	
Entlassen	319	321
Gestorben	2	

Bestand am Schlusse des Jahres . 196.

Tage der { Waisen 60911, *Employés* 14051 } 74962.

Mittlerer Aufenthalt $117\frac{81}{100}$ Tage.

Kosten des Tages . . . 1 fr. 34 c.

Kosten des Bettes . . . 489 - 10 -

Mittlerer Bestand 166.

Das Verhältnifs der Mortalität ist hier nicht berechnet, weil sie in die angegebne Berechnung des Spitals für kranke Kinder fällt. Vom Jahr 1807 konnte ich wegen Unpäfslichkeit des Agent keine Notizen erhalten.

Orphelins.

Rue St. Victor in der Nähe des *Jardin des plantes*. Der alte Name dieser Anstalt war *la Pitié;* während der Revolution hiefs sie *Hospice des Elèves de la patrie*, und war in einem fürchterlich vernachlässigten Zustande. Der Conseil hat alles aufs Vortheilhafteste umgeschaffen. Der jetzige Etat ist auf 600 Betten gesetzt; es ist diese Anstalt für Knaben ganz dasselbe was vorher beschriebne für Mädchen, nur dafs hier verschiedene *Attteliers* eingerichtet sind, worin die Kinder unter Meistern Handwerke lernen müssen.

Die Administration unterhandelt nämlich mit *Entrepreneurs*, schlieſst eine förmliche Acte, wie es in Frankreich heiſst, ab, wodurch ihnen eine gewisse Anzahl Waisenkinder für zu fertigende Fabrikate auf unbestimmte Zeit zugestanden wird. Ueber diese Kinder kann die Anstalt zu anderweitigem Gebrauch nicht mehr disponiren, sie arbeiten in den *Atteliers* des Hauses als Lehrlinge in den *Metiers* und unter den Meistern, welche nach der abgeschloſsnen Acte mit den *Entrepreneurs* erforderlich sind. Der Gewinn der Arbeit fällt der *Entreprise* zu. Die schwächern jüngern Knaben stellt die Administration zu leichtern Arbeiten an, und behält über sie die freie Disposition, giebt sie hinaus zu Meistern oder andern Arbeitern, wenn diese sich um Lehrlinge bei der Anstalt bewerben; dadurch wird die Bilance der Aufnahme und des Abgangs gedeckt, die sonst sehr schwanken würde, da jährlich zwischen 4—500 aufgenommen werden, also nothwendig eine Klasse von Individuen da seyn muſs, aus denen die nöthige Evacuation immer wieder angestellt werden kann. Einige Werkstätte stehen auch unter der unmittelbaren Direction des Agent, als die der Schuster, Schneider, Böttcher, Tischler; die Administration bezahlt die Meister, und die Arbeit ist für den Bedarf der Anstalt oder der übrigen Versorgungshäuser und Spitäler. Der Arbeitslohn der Kinder wird in 3 Theile getheilt, einer fällt der Administration zu, der andere wird den Kindern für ihre mündigen Jahre aufgehoben, der dritte ihnen aller 14 Tage ausgezahlt. Unter 4 Jahren wird kein Kind aufgenommen, und bis übers 12te keins behalten, es müſsten sich Leh-

rer, Meister oder Anverwandte dafür intressiren, und mit der Anstalt eine Uebereinkunft treffen, daſs sie noch länger behalten werden, denn manche sind den Meistern so brauchbar geworden, daſs sie sie ungern fortlassen.

Schon erwähnter Dichter und Administrator Herr Alhoy, besang auch dieses Versorgungshaus, und sagt von seiner Lage

Près du riant Eden, embelli par Buffon,
Où sous un cèdre en paix repose Daubenton
A la Pitié s'élève un temple tutélaire etc.

Herr Jadelot, der 7 Jahr Arzt an dieser Anstalt war, ehe er das Spital für kranke Kinder überkam, lieferte eine *Topographie médicale* die er in erwähntes *Journal de Médecine, Chirurgie* etc. einrücken und im Jahr 1808 auch besonders drucken lieſs. Es ergiebt sich daraus, daſs die Lage im Allgemeinen nicht zu luftig ist; glücklicherweise stehen aber die Gebäude, welche der sehr unreinen, stinkenden *Rivière des Gobelins* am nächsten liegen, freier als alle übrigen; doch ist die Nähe dieses Baches immer sehr nachtheilig für die Reinheit der Luft, zumal in heiſsen Sommertagen. Sämmtliche Gebäude zerfallen in 2 Hauptmassen. In den vordern sind die *bureaux*, die Wohnungen der *Employés*, Sprachzimmer, *Refectoirs* der Lehrer und Meister, die alle in der Anstalt wohnen etc., ferner *Atteliers* für Posamentierer, Schuster, Schneider, Tischler, Schlosser, Stroh- und Haarflechter, sodann eine kleine *Infirmerie*, von der dasselbe gilt, was ich bei den *Orphelines* erwähnte. Herr La Fond, der Chirurg, wohnt im Hause. In einem anstoſsenden alten Flügel sah ich 2 *At-*

teliers für Strumpfwirker, Weber, Deckenfabrikanten, auch einen großen Saal in dem wohl auf 200 Knaben von 4 — 8 Jahren, unter Aufsicht einer ältlichen Frau mit Verfertigung von feinen Drathhecheln beschäftigt waren. Sie hatten alle ein sehr scrophulöses Ansehen. Die Knaben, die ich in den übrigen *Atteliers* sah, hatten ein muntres Ansehen. — Hinten weiter zurück steht ein sehr schön gebautes Haus; im obern Stock sind die Schlafsäle; ich sah nur einen zu 74 Betten, die ringsherum und in der Mitte herab standen; es herrschte große Reinlichkeit darin, die Luft war rein und frisch; saubere Betten. Im Erdgeschoß desselben Hauses sind die ziemlich düstern, nicht sehr freundlichen Schulstuben. Noch in einem andern nahe gelegnen Hause, das erst seit kurzen ist ausgebauet worden, ist im Erdgeschoß das allgemeine *Refectoir* für sämmtliche Knaben, groß, geräumig; zwei neue sehr schöne Oefen darin. Es wird auf dem bloßen Tisch aus zinnernem Geschirr gespeiset. Das Kostreglement ist folgendes. Täglich

Brot. 60 *Décagr.* (schwarzes) und 6. (weißes) zur Suppe.

Wein. 1 *Décilitre* aller Sonntage.

An Fleischtagen.

Mittags. 1 *Bouillon*-Suppe von 48 *Centilitr.* 10 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen aus 18 rohen gewonnen.

Abends. 1¼ *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 24 *Décagr.* frische, gekochte, oder 4. Käse oder 6. Reis oder 9. getrocknetes, rohes Obst oder Obstmuß, oder 1 Ey und 12 *Décagr.* gekochte grüne Gemüse, oder Sallat.

Fastentage.

Mittags. 1 Fasten-Suppe von 48 *Centilitres.*
1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Gespeist wird Mittags um 12, Abends um 6. Nach dem Mittagsessen haben die Kinder eine Stunde zur Erhohlung frei.

Nach dem Abendessen sind sie ganz frei. Im Winter gehn sie um 8 Uhr, im Sommer um 9 Uhr zu Bette, stehen im Winter um 6 Uhr auf und im Sommer noch früher. Um 7 Uhr müssen sie in die Werkstätte, 2 Stunden des Tags werden sie daraus in die Schulsäle entlassen, wo sie den nöthigen Unterricht erhalten, im Lesen, Schreiben, Religion etc. Der Sonntag und ein Theil des Donnerstags, sind zum Ausgehen und zu einigen militärischen Uebungen bestimmt. Man führt sie auch oft in die Seine baden. Die Knaben haben alle abgeschnittne Haare, gehen zu jeder Zeit in bloſsem Kopf, schwächliche ausgenommen. Die Tracht ist im Winter von braunem Tuch mit rothen Aufschlägen, Jacken, Westen und lange weite Hosen, wollne Strümpfe, Sabots und noch sogenannte *chaussons* von altem Zeug, wodurch die erfrornen Füſse seltner geworden sind, die vorher sehr häufig waren. Für den Sonntag ist ein sauberer Anzug, der in der Woche nicht angelegt werden darf. Eine Kirche ist im Hause, worin die Knaben eine besondere Abtheilung inne haben, und die auch fleiſsig von den Städtern besucht wird. — Der Wäschbestand ist ziemlich reichlich. Die Anziehwäsche wird wöchentlich, das Bettzeug mo-

natlich gewechselt. Es soll hier auch in einer Dampfmaschine gewaschen werden, nach dem Verfahren des Hrn. Curaudeau, das im Wesentlichen dasselbe ist, wie ich es im *Maison de Santé* fand und beschrieb. Das Wasser kommt aus der Seine durch die Pompe auf der Brücke *N. D.* in ein Bassin, von wo aus es sich nach 3 in den verschiedenen Höfen der Anstalt befindlichen Fontainen vertheilt; auch sind hier und da verschiedene Brunnen.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Anstalt betrug im XIII. Jahr d. Rep. 235,514 fr. 32 c.

Extraordinaire Baue, die Summe von . . . 50,000 - — - betragend, nicht mit gerechnet.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres	623	1221.
Aufgenommen . .	598	
Entlassen . . .	678	679.
Gestorben . . .	1	
Bestand am Schlusse des Jahres		542.

Tage	der Waisen .		206,307	243,511
	Empl.	mit Kost 36474	37,204	
		oh. Kost 730		

Mittlerer Aufenthalt $168\frac{26}{100}$ Tage.
Kosten des Tages . . . 1 fr. 14 c.
Kosten jedes Bettes . . . 416 - 10 -
Mittlerer Bettenbestand 565.

Der Agent ist Herr Cossé; ich konnte seine Bekanntschaft nicht machen und erhielt auf dem Bureau keine befriedigende Nachrichten über das Jahr 1807. Meine Führerin war sehr unwissend

und duldete nicht, dafs ich in den Sälen oder Werkstätten etwas aufzeichnen, nicht einmal die Schreibtafel sehen lassen durfte.

Herr Jadelot, wenn er auch nicht mehr Arzt an der Anstalt ist, steht doch noch in vielen Verbindungen mit derselben, als Arzt des Knaben-Kinderspitals, wohin, wie schon gesagt, die schwer kranken Waisen geschafft werden; er kann daher immer noch seine Beobachtungen, die er besonders über die Krankheiten, welche durch manche Handwerke vorzüglich begünstigt werden, anstellt, fortsetzen; hat auch, wenn er die Geheilten zurückschickt, eine entscheidende Stimme, ob sie das vorige Handwerk fortsetzen dürfen oder nicht. Er sagt in einem Anhang zu erwähnter Topographie, dafs er bei Posamentirern, Strumpfwürkern, Deckenfabrikanten, Schustern, organische Fehler der Lungen und des Herzens sehr häufig gefunden habe. Im 8. Jahr der Rep. liefs das Gouvernement von der *Comité centrale de Vaccine* in dieser Anstalt die ersten Proben mit der Vaccine machen, und sie nachher in allen übrigen einführen.

Bureau du Placement.

Rue St. Christophe, in der *Cité*, im Gebäude der allgemeinen Druckerei der Administration. Durch ein *Arrêté* vom 16. *Nivôse* des X. Jahrs d. Rep. bestimmte der Conseil die Errichtung dieses Bureau, um den Gang der Geschäfte was die Versorgung der Kinder aus den beiden ihnen ge-

widmeten Anstalten anbelangt, mehr zu ordnen, und die ihm bis zum 12ten Jahr und oft auch weiter hinaus obliegende Aufsicht über die hier und dort versorgten Pfleglinge vollkommner führen zu können. Gewiſs ein sehr wohlthätiges Bureau, einzig in seiner Art. Herr Sevelinges, ein sehr achtungswerther Mann, ist die Seele dieses Bureau; ihm verdankt die Administration die kluge Einrichtung desselben; er stand ihm von der ersten Eröffnung an vor. Ich wendete mich geradezu an ihn und bat um eine kurze Belehrung. Der bekannte Menschenfreund Etatsrath von Vogt, war eben vor mir in gleicher Absicht da gewesen und hatte die ausführlichsten Notizen bekommen, so daſs die Repetition für den Augenblick Hrn. Sevélinges sehr würde ermüdet haben; er nahm mich aber sehr freundlich auf und lud mich auf einen andern Tag ein, wo ich von ihm folgendes erfuhr.

Die Kinder werden entweder in Paris selbst, oder in den Départements versorgt. Die Art der Versorgung ist dreierlei, entweder bei Handwerkern, oder in Manufakturen und Fabriken, oder auf dem Lande zur Landwirthschaft. Wer Kinder begehrt, muſs sich beim Bureau melden und Certificate vom Maire und Zeugen unterschrieben mitbringen, die die Gültigkeit des Gewerbes, welches der Mann treibt, seinen unbescholtenen Ruf, rechtschaffnen Charakter bestätigen. Nur hierauf erhält die sich meldende Person einen Brief an den Agent des einen oder des andern Waisenhauses, nachdem Knaben oder Mädchen gesucht werden, worauf dieser ihm die Erlaubniſs giebt, sich unter den Kindern des Hauses und zwar denen, die abgelassen werden

können, umzusehen, und sich die auszusuchen, die ihm anstehen. Das Kind kann, wie schon gesagt, einen Monat auf der Probe behalten werden, doch dann muſs man sich wieder mit demselben vor dem Bureau melden, es zurückgeben, oder einen gerichtlichen Contrakt abschlieſsen, worin die jährliche Pension, welche das Bureau fürs Kind giebt, wovon die geringste 12 fr. beträgt, ferner die Summe, welche das Kind von dem Meister bekommen soll, wenn es die Lehrjahre überstanden hat, wie auch die Zahl der Jahre selbst, die es in der Lehre bleiben soll, bestimmt werden. Es verpflichtet dieser Contrakt auch noch auſser den allgemeinen Verbindlichkeiten, den Lehrling das Metier in seinem ganzen Umfang zu lehren, ihn zu nähren, wohl zu halten, zu kleiden, zu betten etc., zu folgenden besondern.

1) den sogenannten *Trousseau*, welchen der Lehrling vom Bureau mitbekommt, immer complet und im Stand zu erhalten, damit derselbe dem Lehrling nach verfloſsnen Lehrjahren vollzählig und gut unterhalten zurückgegeben werden könne; dieser *Trousseau* besteht aus einer kleinen Equipage an Wäsche und Kleidern; Mädchen 3 Hemden, 1 Kleid, 1 Rock, 3 Hauben, 3 Halstücher, 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Schuhe, 3 Schnupftücher, 1 Schürze. Knaben 3 Hemden, 1 Rock, 1 Weste, 1 Paar Hosen, 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Schuhe, 3 Schnupftücher, 1 wollne Nachtmütze.

2) Den Lehrling nicht eigenmächtig fortzujagen, sondern im Fall der Unzufriedenheit

sich mit ihm vor dem Bureau zu melden, welches dann die Sache entscheiden wird.

3) Den Lehrling allein schlafen zu lassen.

4) Ihn jedesmal, wenn das Bureau ihn citirt, vorzuführen.

5) ihn Moral, Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen lehren zu lassen.

6) ihn nur das Metier zu lehren, zu welchem er ihn aufgenommen.

Dagegen muſs auch der Lehrling zum Fleiſs, Gehorsam, Treue etc. sich verpflichten. Beide müssen den Contrakt unterschreiben. Wenn der Lehrling 12 Jahr alt geworden, so hört die Pension auf, und sind es dann gerade 8 Jahre, daſs er in der Lehre war, so bekommt er noch einen *Trousseau* als letzte Unterstützung vom Bureau, bleibt aber bis zu seiner Mündigkeit immer noch unter der Autorität desselben, kann ohne dasselbe kein neues Engagement eingehen, noch weit weniger sich verehlichen.

Die Mädchen werden vorzüglich zum Ausbessern von Spitzen gesucht, doch sonst auch zum Stricken, Nähen, Sticken, Waschen im feinen, zum Blumen- Fächermachen, Einfassen der Hüte, zur Schuster-, Schneider-, Posamentirarbeit; Bürstenmacher, Tricot-, Pinsel-Fabrikanten, Emailleurs, Uhrmacher, Perlenmacher, brauchen sie; ferner Obsthändlerinnen, Krämerinnen; sodann zum Verfertigen von Oblaten zum Siegeln, von Gurten, zum Poliren, Federn ausputzen, kurz diese jungen weiblichen Hände werden zu unzähligen Verrichtungen gebraucht, was ich kaum geglaubt hätte, wenn Herr Sévelinges es mir nicht in den Büchern vorgewiesen hätte. Auch suchen Hebammen, sogar Bild-

bauer sie. Viele Leute machen im Allgemeinen mit diesen Kindern ihr Glück, wie die Kinder selbst, man hat Beispiele, daſs sie die Werkstätte ihres Herren am Ende übernommen haben, ihm nachgefolgt sind, und selbst Waise sich beim Bureau wieder um Waisen zu Lehrlingen gemeldet haben. Das Bureau läſst es nicht zu, daſs man die Kinder zur *Livrée* nimmt, sie nimmt in diesem Fall, wenn es heimlich sollte geschehen seyn, dieselben zurück. Ein Inspekteur besucht jährlich sechsmal alle in den 12 Arrondissements der Stadt Paris untergebrachten Kinder, und liefert dem Bureau die Rapports seiner Visite, worauf die nöthigen Verfügungen getroffen werden. In den Manufakturen und Fabriken könnte allerdings das Bureau die Kinder am häufigsten unterbringen, die *Entrepreneurs* derselben suchen sie sehr, und sollen sie oft zu 100 wünschen. Doch das Bureau setzt diese Versorgung, welche mehr in das merkantilische fällt, der bei Meistern und zumal der aufs Land bei weiten nach. Wie kann ein *Entrepreneur* mehrere Kinder mit gleicher Sorgfalt für ihr moralisches und physisches Wohl unter sich haben, als der Handwerksmann den einzelnen Lehrling in seiner Werkstätte, der Landmann den einzelnen Pflegling auf seinem Hofe? und so mehrere andre Rücksichten. Am erwünschtesten ist immer die Versorgung auf dem Lande in den Départements. Gewisse Leute, die man *Meneurs* nennt, von denen ich bald bei Gelegenheit der Findelanstalt ausführlicher sprechen werde, die im Lande herumreisen, und Ammen für das Findelhaus oder das Ammen-Bureau nach der Stadt bringen, sind auch hier die Mittelspersonen. Sie bringen aus den Départe-

ments, die sie durchreisen, Certificate von den Personen mit, welche Kinder verlangen, und den von ihnen unterschriebnen Contrakt, worin außer dem schon bekannten Verbindlichkeiten, noch die besondre enthalten ist, aller 3 Monate Bericht zu erstatten. Die Civilbehörden des Ortes communiciren mit dem Bureau, im Fall die Personen auf dem Weg des Rechtens zu ihrer Pflicht gegen die Kinder müßsten genöthigt werden, und das Kind Schutz gegen Mishandlungen von seinem Herrn suchen müßte. Auch die Kinder in den Départements bleiben bis zur Mündigkeit unter der Autorität des Bureau's, mit dem 12ten Jahre hört aber die Pension auf, die hier bis zum 7. Jahre jährlich 60, bis zum 12ten, 48 fr. beträgt. *Trousseaux* bekommen die Kinder auch mit. Zwei Inspecteurs müssen das Jahr hindurch die Départements durchreisen und ebenfalls wie jener von Paris dem Bureau berichten.

Im XIII. Jahr d. Rep. betrug die Ausgabe der Administration für dieses Bureau, an Pensionen, Reisekosten, Ankauf von *Trousseaux* etc.

54,240 fr. 20 c.

Es wurden 514 Kinder untergebracht. Das Bureau ist seitdem noch weit mehr in Aufnahme gekommen, und soll jetzt jährlich zwischen 7—800 Kinder unterbringen.

(Man sehe die Tabelle II.)

II.

ation s

réau.	
fr.	c.
588.	14.
216.	33.
—	—
457.	40
588.	33
92.	86
935.	29
—	—
—	—
574.	97
—	—
—	—
—	—
—	—
—	—
561.	2
9014.	[illegible]
4924.	8
—	—
7348.	[illegible]
1287.	

ch zu

Maternité.

Ich habe schon erwähnt, daſs unter diesem gemeinschaftlichen Namen dreierlei Anstalten verstanden werden, ein Gebährhaus, eine Findelanstalt und eine Hebammenschule. Alle drei sich verwandte Anstalten stehen unter einer gemeinschaftlichen Direktion, befinden sich aber in zwei verschiedenen, doch nicht zu weit von einander entfernt liegenden Häusern, in der *Fauxbourg St. Jacques*. Das eine in der *Rue de la Bourbe*, oft auch schlechthin *la Bourbe* genannt, *Hospice d'allaitement* überschrieben, ist für Findlinge und Schwangere bestimmt: das andere in der nahen *Rue d'Enfer*, *Hospice d'accouchement* überschrieben, oft auch schlechthin *l'Oratoire* genannt, weil es in dem Gebäude einer ehemaligen Anstalt der Art eingerichtet ist, nimmt die kreisenden Weiber aus ersterm Hause auf, die hier entbunden werden; zugleich ist die Hebammenschule darin. Die Haupt-Direktion und Administration geht von ersterm Hause aus, wo alle Bureaux sind und auch der Agent, Herr Hucherard wohnt. Es ist dieser der Schwager des verstorbnen Hrn. Hombron, dessen Name in den Annalen dieser Anstalt ewig denkwürdig bleiben wird; er war der eigentliche Schöpfer der ganzen Anstalt, und seine Bemühungen bleiben um so mehr zu schätzen, da sie in die terroristischen Zeiten der Revolution fielen. Die Administration lieſs Hrn. Hucherard aus Dankbarkeit und Achtung für seinen Vor-

gänger in dessem Posten nachfolgen, und er steht ihm mit allgemeinem Lob vor. Auf ihm ruhen wohl die meisten und wichtigsten Geschäfte unter allen Agents der übrigen Anstalten. Er verrichtet sie aber alle pünktlich und besitzt das warme Gefühl, das menschenfreundliche Interesse, welches einen Mann auf solch einem Posten beseelen mufs. Er wird mit Fremden, die sich umsehen wollen, sehr überhäuft, ist aber sehr gefällig und gab mir sehr befriedigende Auskunft. Kurz vor meiner Abreise hatte er mit Hülfe der verschiedenen *Employés* in den Bureaux eine sehr détaillirte Beschreibung der Anstalt vollendet, die er der Administration präsentiren und sodann drucken lassen wollte. Diese würde wohl die sicherste Quelle gewesen seyn; ich traf die nöthigen Vorkehrungen, das Buch mir zu verschaffen, es soll aber noch nicht erschienen seyn. Herr Hucherard las mir einige Kapitel daraus vor und es ist nicht zu leugnen, dafs, wenn das Ganze wirklich noch sollte zum Druck befördert werden, jedermann darin die vollkommenste Belehrung und die befriedigendste Auskunft finden würde. Doch habe ich mich auch eifrigst bemüht, meine hiermit folgende gedrängte Beschreibung mit aller Treue und Wahrheit abzufassen, und in den Hauptpunkten nichts zu übersehen.

Die im *Hospice d'allaitement* aufzunehmenden Schwangern müssen von der im Gebährhaus dirigirenden *Sage-femme en Chef* untersucht seyn, ob der Stand der Schwangerschaft nicht unter 8 Monaten ist, denn früher soll eigentlich keine aufgenommen werden, wiewohl hierinnen Ausnahmen gelten, besonders wenn die Person

sich zum Dienst im Hause anheischig macht oder sonst zu gebrauchen ist. Sämmtliche Schwangere werden hier wie im Gebährhaus während des Wochenbettes in allem frei gehalten; sie bewohnen in ihrer Schwangerschaft eine eigne Abtheilung der *Bourbe*, mich des Ausdrucks schlechthin zu bedienen, die eigentlich niemanden gezeigt wird, was sehr lobenswerth ist, gesetzt auch, daſs nicht alle Klassen der hier versammelten Weiber gleiche Schonung verdienen. Was blos verirrte, verführte Geschöpfe anbelangt, bedarf es wohl keiner weitern Untersuchung, daſs man sie den Augen der Welt entzieht, weswegen sie auch dieses Asyl suchten. Einer andern, niedern, schlechtern Klassé aber ist gewiſs diese Schonung ganz gleichgültig; doch so lange sie in der Anstalt sind, soll ihre freche Zunft der Musterung des Fremden entzogen seyn, der sich ohnedem nur verachtend wegwenden müſste, oder vielleicht im Gegentheil wohl gar mit leichtfertigen Blicken die Reihen durchschauen, und die ihres Handwerks gewohnten Dirnen zum schamlosen, munkelnden, zweideutigen Geberdenspiel verleiten könnte. Der Staat nimmt sich dieser Klasse von Weibern an, weil sie Bürger gebähren, die gewiſs unter ihren Händen ein Opfer der Barbarei werden würden; schwankt in diesem Punkt doch oft die Moralität des besten Mädchens, daſs sie ihre Hand dem Verbrechen leiht. Erwähnter Herr Alhoy sagt in seinem Gedicht von diesen Weibern:

A leur sexe, à ses droits, elles sont étrangères;
La Nature se trompe alors qu'elles sont Mères!

Titre flétri, mais saint, toi seul es leur ap-
pui!
Un citoyen doit naître, et nous veillons sur
lui etc.

In derselben Strophe besingt er sehr schön und dichterisch die löbliche Einrichtung des Hauses, nach der jene schlechtere Klasse ganz streng von der bessern geschieden ist. In einer beigefügten Note läſst er sich in ein sehr weitläufiges Raisonnement ein, wie fern der Staat solche Anstalten haben solle oder nicht, und die Moralität dadurch gewinne oder verliere. Es gehört diese Untersuchung nicht hierher, und was ich über den Zweck der Vermeidung des Kindermordes sagte, geschah nur beiläufig. — Ich wollte trotz des mir bekannten Verbots, doch die Abtheilung dieser Weiber sehen; mein Führer widersetzte sich aber hartnäckig; alles was er mir wies, war ein gemeinschaftlicher Schlafsaal zu 34 Betten, der sehr luftig und rein gehalten war (im Ganzen ist der Etat dieser Abtheilung auf 150 Betten gesetzt); ferner ein *Refectoir*. Das Kostreglement dieser Schwangern ist folgendes. Täglich Brot. 72 *Décagr.* Wein. 25 *Centilitres.* Frühstück. Eine Fastensuppe. Mittags. Eine *Bouillon*suppe von 60 *Centilitres.* 20 *Décagr.* gekochtes Fleisch aus 36 rohen gewonnen. — 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte. — Abends. 13 *Décagr.* gekochtes Fleisch von 25 *Décagr.* rohen gewonnen.

Nach den verschiedenen Klassen von Weibern, sind auch verschiedene Schlafsäle und *Refectoirs* eingerichtet. Im Ganzen werden folgende Klassen von Weibern aufgenommen:

1) unglückliche verirrte Mädchen; sie werden mit vieler Schonung hier behandelt, können eine Déclaration nach Gutdünken geben, ja selbst verschleiert bleiben; man nimmt sie auch, wenn sie der strengen Trennung, die obwaltet, ungeachtet, dennoch eine Vermischung mit den übrigen Schwangern fürchten, gleich im Gebährhause selbst auf, wo sie ihre Entbindung abwarten. Gemeiniglich kommen diese Mädchen aus den Départements, wiewohl auch Paris selbst mehrere liefert; sie sind oft aus sehr guter Familie.

2) Geschwängerte Freudenmädchen; sie sollen die geringere Zahl ausmachen, wohl ein Beweis, daſs der ungeregelte, übermäſsige Beischlaf wenig fruchtbar ist.

3) Weiber armer Handwerker und Künstler, denen zu Hause alles abgeht, selbst die dringendsten Bedürfnisse für ihre Niederkunft. Die *Société de la charité maternelle*, von der ich weiter unten sprechen werde, verringerte diese Klasse von Aufnahme um vieles.

Im Allgemeinen, wenn auch mit gewissen Ausnahmen, müssen alle Schwangere, bis zur Zeit ihrer Entbindung in gemeinschaftlichen Sälen unter Aufsicht arbeiten, d. h. Kinderzeug für die Findlinge sowohl, als die Kinder, welche im Gebährhaus geboren werden, verfertigen. Sie werden wöchentlich dafür ausgezahlt, können das Geld, da sie alles frei haben, sammlen, und damit wenn sie austreten, die ersten Bedürfnisse bestreiten oder doch wenigstens so lange sich behelfen, bis sie ein Unterkommen gefunden. Welcher Gewinn für diese Weiber und die Anstalt zugleich mit, da man auſserdem Miethar-

beiterinnen verhältnissmäßig weit theurer würde bezahlen müssen, während jene Hände müssig wären; andre Unordnungen und Störungen abgerechnet, welche die gewöhnlichen Folgen drükkender Langeweile sind; und welches Geschäft eignet sich wohl mehr für Weiber, die ihrer Entbindung entgegengehen, als gerade dieses??

Die kreisenden Weiber, so wie sie ins Gebährhaus, *à l'Oratoire* schlechthin genannt, kommen, werden ins sogenannte *Chauffoir* gebracht, ein Zimmer, wo 2 Geburtsbetten stehen und wo sie entbunden werden. Ich konnte dasselbe nicht zu sehen bekommen, denn gerade als ich den Umgang im Hause machte, geschah eine Entbindung darin, wozu ich nicht eingelassen wurde. Die geprüftesten Schülerinnen der Hebammenschule verrichten die ordinären Geburten. Mad. Lachapelle, die *Sage-femme en Chef*, ist immer dabei zugegen, legt auch selbst Hand mit an, und in ganz schwierigen Fällen wird Herr Baudelocque auf der Stelle geruft. Aus dem *Chauffoir* werden die Entbundenen in die anstossenden Wochen-Säle gebracht. Mad. Goutavoz, die *Agente de Surveillance* im Gebährhaus, an die mir Herr Hucherard einige Zeilen mitgegeben hatte, denn sonst wird man gar nicht eingelassen, führte mich selbst durch dieselben. Der höchste Bettenbestand darin ist 15, sie stehen alle in einer Reihe, nicht zu dicht, den Fenstern des Saales gegenüber; zur Seite sind die Wiegen oder vielmehr kleinen Bettstellen für die Kinder. Durchgängig alle Betten haben weissleinwandne Vorhänge. Im Ganzen sind alle diese Wochenzimmer sehr schmal, es roch stark darinnen nach Wöchnerinnen und Kinderwirth-

schaft überhaupt. In allen ist Kaminfeuer, welches zwar dem ganzen Zimmer nicht gleiche Wärme geben kann, dafür aber den Uebelstand hebt, der in allen Wochenzimmern, die mit Oefen geheitzt werden, Statt hat, daſs die nassen Kinderlappen um die Oefen herumgebreitet, oder wohl gar darauf zum Trocknen gelegt werden, was häſslichen Geruch verursacht, da hingegen am Kamin das Trocknen bequemer geschehen, und das Kind auch ungescheueter dem Feuer genähert, daran gewärmt und angekleidet werden kann. Doch lieſs es sich mit Oefen auch machen, wenn die zu trockende Wäsche geschickt in der gehörigen Entfernung auf Stühlen herumgestellt, oder über hölzerne Latten, die den Ofen umgeben, gehängt würde, und wenn man das Kind vorsichtig in der Nähe des Ofens besorgte. Doch der Franzose geht hier nicht von seinem Gebrauch ab. — Für die gewöhnlichen Fälle darf der Aufenthalt nach der Entbindung nicht über 12 — 15 Tage dauren, und die Diät für diese Zeit ist folgende:

Die ersten 3 Tage. Täglich 4mal eine Fleisch-*Bouillon* von 25 *Centil.* — 25 *Centilitr.* Wein.

Den 4. 5. 6. Tag. Täglich 48 *Décagr.* Weiſs-Brot. 25 *Centilitres* Wein. Eine Fleisch-*Bouillon* von 25 *Centilitres.* 2 Suppen jede zu 48 *Centilitres.* 25 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen aus 50 *Décagr.* rohen gewonnen. 25 *Décagr.* gebratenes Fleisch aus 38 rohen gewonnen.

Die folgenden Tage täglich. 72 *Décagr.* Weiſsbrot. 25 *Centilitres* Wein. 1 Fleisch-*Bouillon* von 25 *Centilitres.* 2 Suppen jede zu

48 *Centilitres.* 25 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, aus 50 rohen gewonnen. 24 *Décagr.* gebratnes aus 36 rohen gewonnen.

In außerordentlichen Fällen können der Arzt oder die *Sage-femme en Chef* ein andres *Régime* vorschreiben, doch so, daſs die Ausgabe dafür nicht die des gewöhnlichen *Régime* übersteigt.

Ich kostete die *Bouillon* und fand sie sehr gut.

Die *Sage-femme en Chef* macht täglich die Visite bei den Wöchnerinnen, die Lehrlinge der Schule haben die Aufsicht, wie auch noch andre Wärterinnen. Im Nothfall wird der Arzt herbeigerufen; ein *Eléve de Chirurgie* wohnt auch im Hause. Das ärztliche Personale für beide Häuser ist folgendes, Herr Chaussier Professor an der *Ecole de Médecine*, und die Hrn. Andry und Hallé als *Médecins consultans.* Hrn. Baudelocque als Accoucheur, brauche ich nicht erst zu nennen und werde auf ihn noch zu sprechen kommen, wie auch auf Hrn. Auvity den Chirurgen, der täglich beide Häuser durchsieht; die Aerzte machen wöchentlich nur 2 Visiten. Aller 3 Monate wird ein sogenannter *Conseil de Salubrité* gehalten, dem ein Mitglied des *Conseils de l'administration* und der *Commission administrative*, unter dem die Anstalt steht, präsidiren. Alles was in diätetischer, ärztlicher und andrer Hinsicht durch die ganze Anstalt zu rügen ist, wird dann in Erwägung gezogen und die nöthige Abänderung getroffen. Der *Eléve de Chirurgie* des Hauses muſs das Journal darüber führen. — Die leicht erkrankten Wöchnerinnen werden in die sehr unbedeutende *Infirmerie* gebracht, womit zugleich eine kleine Badeanstalt verbunden ist. Mad. Goutavoz machte hier-

bei die schon bei Beschreibung des Hospitals *Cochin* erwähnte Bemerkung, dafs dort eigentlich ihre *Infirmerie* sey, wohin auch alle schwer Kranke gebracht werden. Herr Baudelocque sagte mir, dafs das *Puerperal*-Fieber, welches besonders in dem VIII. und IX. Jahr der Republik so fürchterlich gewüthet hatte, jetzt sehr selten vorkomme; er erzählte mir einige Anekdoten von der damaligen abergläubischen blinden Anwendung der Ipecacuanha gegen dieses Fieber, welche Herr Doulcet, Arzt am *Hôtel-Dieu*, so unbedingt als präservatif und curatif anempfohlen habe. Der Verlauf soll immer sehr schnell gewesen seyn, oft in 48 Stunden tödtlich. Einmal hat Herr B. bei der Sektion einen starken Milch-*Dépôt* im Unterleib gefunden. — Die Schwangern oder sogenannten *femmes expectantes* in der *Bourbe*, mich des gewöhnlichen schon erwähnten Ausdrucks wieder zu bedienen, haben auch eine *Infirmerie*, die ich aber so wenig als die ganze Abtheilung selbst sah; sie ist auch sehr unbedeutend, denn die schwer Kranken werden ebenfalls gleich nach *Cochin* gebracht, wo sie aber, so viel als möglich, nicht bis zur Zeit der Entbindung hingehalten werden sollen, was aber oft geschieht.

Die *Pharmacie centrale* versieht beide *Infirmerien* mit den nöthigsten Droguen für den täglichen Gebrauch. Das nahe *Hôpital des Vénériens* liefert die zusammengesetzten Medikamente. Ein besondrer *Pharmacien* wird nicht gehalten, sondern die *Surveillantes* der *Infirmerien* haben die kleinen *Pharmacien* unter sich, wobei die Administration sehr viel erspart.

Wenn die Entbundenen die erste Pflege erhalten und sich erholt haben, so tritt der sogenannte *Préposé à l'Etat civil* (ein Geschworner, der ein eignes Bureau unter sich hat, in dem alles aufgezeichnet wird, was die Herkunft des Kindes bestätigt) zu ihnen an's Bette. Er fordert die Erklärung von der Mutter, wie sie es mit ihrem Kinde gehalten wissen will. Sie kann den Namen des Vaters noch immer verschweigen, das Kind bekommt dann blos den Geschlechtsnamen, den sie wählt. Ihre Erklärung wird an die Municipalität des Arrondissements, vom Geschwornen, Agent und der *Sage-femme en Chef* unterschrieben, geschickt. Der Arzt oder Mad. Lachapelle bestimmen, ob die Wöchnerin stillen darf oder nicht, was so viel es sich thun läfst, jeder zur Pflicht gemacht wird. Die *Surveillante* ladet jede Mutter dazu ein. Die sehr bemittelten Eltern einer einzigen Tochter, die geschwängert worden war, hatten eben aus dem Département an Herrn Hucherard geschrieben, und um die Aufnahme ihrer verirrten Tochter gebeten mit dem Zusatz, dafs ihr der Eltern Haus nach der Entbindung wieder offen stehe, wenn sie ihrem Kinde ganz entsagen, dasselbe als Findling der Anstalt überlassen wolle. Herr Hucherard hatte geantwortet, das Haus stünde der Person offen, es bleibe aber ganz ihrem Gefühle überlassen, was die Entsagung des Kindes anbelange, die Anstalt ehre die mütterlichen Pflichten, und glaube sich berechtigt, sie eher jeder Mutter ans Herz legen zu müssen, als ihr davon abrathen zu dürfen. Es wirft dieser einzelne Zug ein sehr vortheilhaftes Licht auf Hrn. Hucherard und die Anstalt, der er vor-

steht. Gemeiniglich geben diese vornehmern Wöchnerinnen ihre Kinder Ammen. Freilich müssen die ärmern oft wider ihr Gefühl dem theuern Pfand der Liebe entsagen. Die Einrichtung ist so, dafs die Mutter, die ihr Kind abgiebt und der Anstalt überläfst, alles Recht und allen Anspruch darauf verliert. Doch kann sie ihre Rechte wieder geltend machen, wenn bessere Tage ihr lachen, sie im Stande ist das Kind, welches sie zurückwünscht, zu ernähren, und dem Staate zu bezahlen, was die Erziehung desselben gekostet. Von den dabei zu beobachtenden Formalitäten weiter unten. Es mildert dieser Umstand die Härte, welche aufserdem in diesem Gesetz der Anstalt könnte angeklagt werden. Für eine niedere Klasse von gefühllosen Müttern war es nöthig und mufste gegeben werden, die es nämlich bequem fanden, ihre Kinder vom Staate erziehen zu lassen, und sie dann nur zurückzufordern. Die armen Handwerksweiber, die hier aus Mangel ihr Wochenbett halten, nehmen gemeiniglich ihre Kinder mit zurück in die verlafsne Haushaltung; ist es ihnen aber ganz unmöglich sich damit zu befassen, so können sie die Kinder der Anstalt überlassen, sie werden in den Registern besonders aufgezeichnet, und gelten dadurch nicht für absolut verlassen. — Die Kinder, welche dem Findelhaus aus dem Gebährhaus zukommen sollen, werden in einem besondern Kasten von der Erfindung der Mad. Goutavoz gelegt, der so eingerichtet ist, dafs sie sanft, sicher, vor dem Einflufs schädlicher Witterung geschützt, in Bettchen schlummernd, an Ort und Stelle getragen werden können; er steht auf einer Trage und hat 6 Unterschiede nebeneinander,

in deren jedem ein kleines Bett zurecht gemacht ist, worein die warm gewickelten Kinder gelegt und noch besonders zugedeckt werden; leicht über das ganze angezogne Gurte verhüten das ohnedem nicht zu fürchtende Herausfallen der kleinen Schläfer, über die sich ein gewölbter Deckel zulegt, dessen beide Endseiten mit correspondirenden Luftlöchern versehen sind, die einen hinreichenden Luftdurchzug verstatten. Zwei geschickte Leute tragen allemal diese *Diligence* der ersten Kindheit, wie man im eigentlichen Sinne sagen kann.

Viele Entbundene, froh dafs sie sich der Bürde entledigt, die ihr Handwerk störte, und welche ihnen weiter nicht am Herzen liegt, verlassen gleich die ersten Tage nach der Niederkunft die Anstalt, und denken weiter nicht an Kind und Pflicht. Der Staat nimmt sich dann dieser Findlinge an. Doch andere besser denkende Mütter möchten gern ihr Kind behalten und fortstillen, drückende Armuth macht es ihnen aber unmöglich, damit nach Verflufs der 15 von der Entbindung an vergönnten Aufenthaltstage, zum eignen Heerd zurückzukehren und dort die mütterliche Pflege fortzusetzen. Es bleibt ihnen ein Ausweg offen; sie lassen sich vom Arzt untersuchen, der die Güte ihrer Milch bestimmt, und gehen ins Findelhaus, wo sie noch ein Kind mit dem ihren trinken lassen, genährt und gekleidet werden, Sold bekommen etc. mit einem Wort, wo sie als sogenannte *Nourrices sédentaires* gelten, von denen ich gleich ausführlicher sprechen werde, nachdem ich alles werde beendigt haben, was mir noch vom Gebährhaus und besonders der

damit verbundenen Hebammenschule zu sagen übrig ist.

Diese Hebammenschule hat gegenwärtig 150 Schülerinnen, theils aus der Stadt, theils aus den Départements; sie zahlten sonst eine Summe von 240 fr. für den Cours von 6 Monaten. Jetzt ist aber dieser Cours auf ein Jahr gesetzt worden, die Summe wird daher wohl auch erhöht seyn. Die Schülerinnen werden in allem frei gehalten, wohnen im Gebährhause, haben gemeinschaftliche Schlafsäle. Ich sah einen davon zu 50 Betten ohne Vorhänge, frei und luftig gehalten. Verschiedene der Eleven safsen an ihren Betten und studirten, da Herr Baudelocque eben Vorlesung geben sollte, in dessen Lehrbuch, 4te Auflage und einem ebenfalls von ihm zum Behuf seiner Schülerinnen entworfnen *Catechisme sur l'accouchement.* Es wurde zur Vorlesung geläutet; alle nahmen ihre Bücher unter den Arm und eilten in den Hörsaal. Die meisten waren recht gut gekleidet, schienen gebildet und verriethen Gefühl. Im gemeinschaftlichen *Refectoir* wird Mittags und Abends um 6 Uhr gespeiset. Das Kostreglement ist folgendes: Täglich

Brot. 72 *Décagr.* Wein. 50 *Centilitr.*

Frühstück. 25 *Centilitres* Milch oder 6 *Décagr.* Käse, oder 6. Obstmufs, oder 12 rohes, getrocknetes Obst, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Mittags. 1 Suppe von 48 *Centilitres.* 13 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen; aus 25. rohen gewonnen. 16 *Décagr.* gebratenes Fleisch oder Ragout von 25. rohen gewonnen.

Abends. 16 *Décagr.* gebratenes Fleisch von 25

rohen gewonnen. 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse oder 36 *Décagr.* frische, gekochte.

Fastenspeisen.

Frühstück. Wie an den Fleischtagen.

Mittags. Eine Fastensuppe von 48 *Centilitres*. 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse oder 36 *Décagr.* frische, gekochte. 2 Heringe, oder 25 *Décagr.* Stockfisch, oder andern Fisch, wenn der Preis nicht den des Stockfisches übersteigt, der zu 60 *Centimes* für 50 *Décagr.* angenommen ist.

Abends. 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder 36 *Décagr.* frische, gekochte. 3 Eyer, oder 9 *Décagr.* Käse, oder 12. Obstmuſs, oder 15. rohes getrocknetes Obst, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Es wird auf dem bloſsen Tisch gespeiset, in Zinn servirt. Das Haus giebt Servietten, sonst nichts an Wäsche, auſser Schürtzen zum Vorbinden bei den geburtshülflichen Arbeiten. Die Eleven müssen das Waschgeld aus eignem Beutel bestreiten. Ich sah weder im Gebähr- noch im Findelhaus eine Waschanstalt.

Sämmtliche Eleven der Schule sind in 3 Klassen eingetheilt, jede Klasse hat ihr besondres Zimmer, in denen Repetir- und andere Uebungen am Phantom vorgenommen werden, unter Aufsicht von erfahrnen, ältern Schülerinnen. Ich fand in dem einen Zimmer 2 sehr junge Schülerinnen am Phantom beschäftigt, deren Namen Erwähnung verdienen. Mamsell Laburthe und Mamsell Mettagrie. Bei der Preisvertheilung am 29. Decbr. 1807 war der erste Preis unter sie beide getheilt worden. Mein Freund, Dr. Geh-

ler hat, als Baudelocque ihn einmal seiner Vorlesung beiwohnen liefs, Mslle Laburthe sehr kurz und bündig die Geschichte einer Wendung referiren hören, die sie wegen Vorfall des Arms und der Nabelschnur für nöthig befunden hatte. Das Kind war lebendig gekommen. Andre hatten ähnliche Rapports abgestattet; eine, sagte er mir, habe ziemlich auswendig gelernt die Geschichte eines forcirten Accouchement wegen *placenta praevia*, und einer Zangengeburt, aus Mangel an Wehen referirt, und diese Rapports auch in Manuscript überreicht. Madame Lachapelle hatte das forcirte *Accouchement* gemacht. Herr Baudelocque hat es der Referentin sehr verargt, dafs sie es nicht selbst gethan, was sie doch hätte thun müssen, wenn sie an einem Orte allein angestellt gewesen wäre. Noch eine andre hat über eine bei Zwillingsgeburt vorgefallene Wendung referirt. Hierauf sind Examinirübungen an die Reihe gekommen. Herr Baudelocque hat 2 Eleven, die es gerade getroffen, aus seinem Catechismus über die Physiologie der Geburt, und den Stand des Kopfes Fragen vorgelegt, die sie sehr gelehrt und weitläufig beantwortet haben. Nachher hat er sich darüber verbreitet, wie weit dem Drang der Gebährenden zu Stuhle zu gehen, während der Kopf durch die Vagina herabsteigt, nachzugeben sey. — Es ist nicht zu leugnen, dafs Herr B. seine Schülerinnen sehr gelehrt bildet, und dafs die praktische Uebung, die sie unter Leitung der Mad. Lachapelle erhalten, sehr grofs ist. Jährlich fallen zwischen 16 — 1700 Geburten vor. Bei ordinären sind die Schülerinnen nach der Reihe, wie es sie trifft, zugegen; bei schweren alle.

Da die Weiber blos im 8ten Monat der Schwangerschaft aufgenommen werden, so würde den Eleven alle Gelegenheit zum Touchiren in den frühern Perioden fehlen, wenn nicht Mad. Lachapelle aus ihrem Beutel Weiber in allen Monaten der Schwangerschaft zu diesem Zweck bezahlte; sie kann auch dies um so eher, da sie einen guten Antheil an den Aufnahmegeldern der Eleven hat. Doch sollte solch ein wesentlicher Punkt einer guten Hebammenschule nicht der willkührlichen Freigebigkeit der Oberhebamme überlassen seyn. Herr B. klagte sehr über die Kargheit der Administration, worüber er auch mit dem Kaiser gesprochen habe. Er hat die Idee gehabt, auf ungefähr 30 Tafeln die interessantesten Fälle des Accouchements zeichnen, und die nöthigen praktischen Regeln für jeden beischreiben zu lassen. Diese Tafeln hat er in dem Hörsaal wollen aufhängen lassen, daſs die Eleven sie immer vor Augen gehabt hätten, wie die Nonnen, setzte er dazu, die Regeln der Observanz an den Thüren der Zellen aufgehängt haben. Jede Tafel würde ungefähr 4—5 Louisd'or gekostet haben, doch die Administration hat sie verweigert. — Die Preise, welche jährlich ausgetheilt werden, bestehen in goldnen und silbernen Medaillen und Exemplaren von dem Werk des Herrn Baudelocque; die *Ecole de Médecine* liefert sie, welche auch die *Diplôme* ausstellt, auf welche die entlaſsnen Schülerinnen in der Stadt oder den Départements prakticiren dürfen. Die Preise werden nicht blos unter die vertheilt, welche im Examen am besten bestanden, sondern auch unter die, welche während des Lehrcours in den Vorlesungen immer am besten

antworteten, bei den verschiedenen praktischen Uebungen sich geschickt bewiesen, gute Aufsätze lieferten, klinische Beharrlichkeit und Achtsamkeit bewiesen. Schon genannten 2 Schülerinnen waren auch diese Preise zuerkannt worden. Herr Chaussier hat hierbei eine Hauptstimme, weil es hauptsächlich darauf ankommt, wie sich die Schülerinnen in seiner Klinik am Krankenbette benommen haben. Der *Procès-verbal* der erwähnten Preisvertheilung vom 29. Decbr. 1807 ist gedruckt worden; im Anhang liest man eine sehr interessante Rede des Hrn. Chaussier, das Vorfinden ausgesetzter todter Kinder betreffend. Er wünscht, dafs die Gerichte einen nicht nur möglichen, sondern gewifs oft stattfindenden Fall nicht übersehen möchten, den nämlich, wo die arme Mutter ein todtes Kind gebährt und den Beerdigungskosten zu entgehen, dasselbe vom Vater in der Stille forttragen, da oder dort heimlich absetzen läfst. Die gerichtlichen Aerzte halten dann äufsere Verletzungen, die vielleicht Folgen der Entbindung oder der am ausgesetzten Ort, z. B. Schleufsen, Kanäle, erfahrnen Beschädigung sind, für Zeichen des Kindermordes, zumal nach gemachter, nie ganz sicherer Lungenprobe. Herr Chaussier thut den Vorschlag, dafs durch alle Municipalitäten die Beerdigungskosten für todtgebohrne, oder in den ersten 8 Tagen verstorbne Kinder aufgehoben werden möchten. — Noch mufs ich erwähnen, dafs sämmtliche Eleven zugleich im Aderlassen und Impfen angewiesen werden. Die physische Pflege ist sehr gut. Die Mädchen sind gut gehalten, das Gebäude der Anstalt liegt frei, ein Garten ist daran; selten erkranken welche; doch hat

man im Jahr 1808 zwei nach einer langen Krankheit, da sie sich gar nicht erhohlen wollten, in ihre Départements zurückschicken müssen; ihr Cours war bald zu Ende, man examinirte sie früher. Nach der Verordnung fallen jetzt die Exame und Preisvertheilungen ins Ende des 2ten 6monatlichen Cours, der den 30. Jun. ausgeht; so wie der erste den 1. Julius beginnt. Wem daran gelegen ist, über die verschiedenen Verfügungen der Regierung und Gesetze derselben, was die Ausübung des Accouchements von Hebammen durchs ganze Reich, ihre Prüfungen in beschriebener und den andern im Lande existirenden Schulen etc. anbelangt, den verweise ich auf schon genannten *Code des Médecins et des Pharmaciens.* — Dafs die Schule alle männliche Eleven ausschliefst ist ein Artikel im Reglement derselben, der noch einer besondern Erwähnung bedarf. So viel ist gewifs, dafs männliche und weibliche Eleven in einem Gebährhaus zum Unterricht vereiniget sich nicht wohl vertragen. Die zu nehmenden Rücksichten werden dadurch in jedem Betreff verdoppelt und eine Menge nicht zu verstattende Concurrenzen treten ein. Soll ich meine Meinung frei gestehen, so wünsche ich dem ruhigen, ungestörten weiblichen Gang der Geschäfte im Pariser Gebährhaus, wie ich es gefunden, keine Störung durch Einmischung männlicher Eleven, denn dafs dadurch aufser den nothwendigen Störungen, auch sehr viele wechselseitige, muthwillige veranlafst werden würden, ist gewifs, und ich habe dies auch zu oft in andern Gebährhäusern gesehen. Ich kann mich hier nicht weitläufiger auslassen, was mich zu weit führen würde, erkläre aber nur hiermit,

dafs ich keineswegs dafür stimme, dafs das geburtshülfliche Geschäft allein wieder in die Hände der Weiber zurückfalle, wie Herr Alhoy in seinem Gedicht zu wünschen scheint, indem er folgendermafsen singt:

A l'ignorance, hélas! trop long-temps immolées,
Enfin rassurez-vous, campagnes isolées:
Un Ministre en conçoit le généreux dessein,
Lucine fleurira, même dans votre sein.
A sa voix, une Ecole en élèves fertile,
Des champs va sécourir jusqu'au dernier asile.
Françaises, avec moi, chérissez ce bienfait!
L'homme en dépit des moeurs, dans cet art triomphoit.
Qui de vous n'a senti, redoutant sa présence,
Combattre, à son approche, et gémir la décence.
Au Sexe, qu'il secourt ce travail appartient,
C'est un mystère, où l'homme en profane intervient;
Mais son règne n'est plus. Cette Ecole rivale,
Déja, par ses progrès, console la morale;
Par la femme, en tous lieux, voyez l'art exercé:
Le voeu de la pudeur est enfin exaucé!

Freilich ist der junge Pariser Studirende dabei sehr zu beklagen, dafs ihm diese reiche Gelegenheit, sich zum praktischen Geburtshelfer zu bilden, ganz und gar abgeschnitten ist. Der fremde Arzt, der des Accouchements wegen nach Paris reiset, reiset wohl umsonst, wenn er nicht

ganz besonderer Protection genieſst, und selbst mit dieser wurde es einem Boer und späterhin einem Froriep sehr schwer gemacht.

Ich wende mich jetzt zur Betrachtung des Findelhauses insbesondre, das ich bisher nur in Bezug auf die darin befindliche Abtheilung der schwangern Weiber, und die von ihnen nach der Entbindung und dem Wochenbette beim Abgang verlaſsnen Kinder erwähnte. Es werden diese Kinder, wie schon gesagt, in beschriebenen Kasten dem Findelhaus zugeschickt. Auſserdem wird dem wahren Geist eines Findelhauses gemäſs, jedes von auſsen her überbrachte Kind unter 2 Jahren, ohne alle Nachfrage, zu jeder Tageszeit aufgenommen. Als ich einst gegen Mittag nach der Anstalt zuging, sah ich ein ärmlich gekleidetes Mädchen vor mir in die *R. de la Bourbe* einlenken, sie trug etwas verdeckt und sah sich scheu um; ich vermuthete, daſs sie ein Kind abgeben würde und ging langsam nach; sie hatte mich aber schon bemerkt, und war die Straſse hinauf gegangen, am *Hospice* vorüber. Ich ging hinein, und verweilte mit Fleiſs einige Zeit beim *Portier;* nicht lange so klingelte es ganz leise und ein Kind kam an. Man erzählte mir von der ehemaligen Verfassung der Anstalt die lächerliche Geschichte, daſs jede ein Kind überbringende Person, sich wohl habe hüten müssen, nicht vom *Portier* erwischt zu werden, denn so wie sie geklingelt, sey dieser auch gleich herausgesprungen und habe ziemlich unsanfte Tractamente ausgetheilt. Die Weiber sind daher auf die List verfallen, das Kind vor die Thüre zu legen und mittelst eines langen, an die Klingel befestigten Bindfadens, den Ankömmling vor der Schwelle

mit Salvirung ihrer Haut zu anonciren. Jetzt ist eine Frau eigens dazu angestellt, welche alle Kinder empfängt, und immer auf ihrem Posten seyn muſs. Sie darf sich keine Nachfragen erlauben, muſs das Kind nehmen, wie man es bringt, und so in erwähntes Bureau des Geschwornen, *préposé à l'Etat civil* tragen, wo der *procès-verbal* abgefaſst, und noch denselben Tag an die Municipalität des Arrondissements geschickt wird; man faſst denselben nach bestem Wissen und Gewissen ab und die meisten Kinder haben auch eine Déclaration im Bettchen stekken; bei manchen finden sich auch oft Pretiosen und dergleichen Andenken. Alles was nur von etwannigen Werth und irgend einer Bedeutung den Findling umgiebt, wird genau aufgezeichnet, und in einer *Boete* mit der Nummer, die das Kind nach den Registern erhalten, bezeichnet, aufbewahret. Alle Verwechselung zu vermeiden, bekommt das Kind auch seine Nummer auf ein solides Armband von Pergament dauerhaft eingeprägt, um den linken Vorderarm befestigt. Findet sich keine Déclaration, daſs das Kind getauft ist, so wird der Taufakt unverzüglich in der Anstalt unternommen. Man bringt hierauf das Kind in die sogenannte *Crèche*, worunter man 3—4 helle freundliche, nicht zu niedrige, luftige Zimmer versteht, in welchen dicht an den Wänden herum und mitten in 2 Reihen kleine saubere, hölzerne Bettstellen stehen, mit weiſsem Bettzeug, Kopfkiſschen, Unterlagen, (sogenannten *alaisses*,) Wollmatratzen, warmen Feder-Deckbetten; über dem Kopf Rohrgeflechte, und eine weiſse Leinwand als Schirm darüber ausgebreitet. Der Boden der Zimmer ist parquetirt und

um die Betten herum gewichset, das Ausgleiten der Ammen oder Wärterinnen zu verhüten, wenn sie die Kinder in die Wiege legen; geheitzt wird in Kaminen; die Luft war rein, kein Brei- oder nasser Windelngeruch. Die angekommnen Kinder werden hier gewaschen, gebadet, in die gewärmte Wäsche des Hauses gewickelt, ihr Gewicht bestimmt; ans Häubchen befestigt man ebenfalls die Nummer des Findlings. Eine allgemeine ärztliche Procedur, wie mir die Aufseherin sagte, ist es, jedem Ankömmling *eau sucrée* oder *Syrop chicorée* einzuflöfsen. Die Vitalität dieser Kinder ist gemeiniglich sehr herabgestimmt, und ich glaube, besser wäre es, ihnen mit andern etwas mehr belebenden Dingen zu Hülfe zu kommen. Der Arzt bestimmt täglich, welche Kinder aufs Land hinaus sollen gegeben werden, was mit den stärksten und gesündesten so schnell als möglich geschieht; und welche im Hause gestillt werden sollen, was die schwächern trifft, die sich erst erhohlen müssen, ehe sie die Reise antreten können. Die, deren Zustand zweifelhaft ist, bleiben so lange in der *Crèche*, bis sich bestimmter über sie entscheiden läfst. Die Venerischen werden dem Spital der Venerischen zugeschickt. Die übrigen Kranken haben eine eigne *Infirmerie*. Zwei Arten von Krankheiten befielen sonst sehr häufig die Kinder in der *Crèche*, die eine, welche man *Muquet*, oder *millet* oder *blanchet* nannte, und die andre, welche in einer eignen Verhärtung des Zellgewebes der Haut bestand. Beide Krankheiten sind schon sehr früh beobachtet worden. In den *Mémoires* der *Societé de Médecine*, Jahrgänge 1787 — 1788 sind mehrere gekrönte Preis-Schriften über erstere

Krankheit zu lesen, worunter sich auch eine von erwähnten Hrn. Auvity, jetzigen Chirurg der *Maternité* befindet. Ich habe diese *Mémoires* nicht zur Hand bekommen, auch die Krankheit beim Umgang durch die *Crèche* nirgends gefunden, wie überhaupt erwähnte *Infirmerie* ganz leer war, kann mich also nicht genau darüber erklären; sie soll vorzüglich die Kinder befallen haben, die ohne Brust aufgezogen wurden. Nach der Beschreibung muſs es eine hartnäckige *Crusta lactea* gewesen seyn. Es fehlte zu jenen Zeiten an Ammen vom Lande; die Kinder lagen in der Anstalt überhäuft; die häufig darin gehaltenen Ammen waren schlecht; daher vielleicht diese Krankheit. — Auch über die zweite findet man in genannten *Mémoires* von denselben Jahren 2 gekrönte Preis-Schriften; Herr Auvity ist ebenfalls der Verfasser von einer. Doch war damit immer sehr wenig für die Kur gewonnen, wenn es auch theoretisch sich immer mehr bestätigte, daſs der Sitz der Krankheit im Zellgewebe war. Man gab mir folgende Schilderung davon; die Haut sey erst roth, nachher Kirschfarben, dann gelblich und zuletzt violett geworden; sey aufgeschwollen, habe sich verhärtet, sey eingetrocknet und habe sich zuletzt losgebröckelt. Backen, Arm, Hand, Fuſs, manchmal der Bauch und die Schaam oder das Scrotum sind vorzüglich befallen worden. Schon genannter Herr Andry schlug dagegen die Anwendung von feuchter Wärme vor, in dem Grad wie bei brütenden Thieren. Ein gewisser Herr Albert erfand dieser Indication beizukommen, eine Dampfmaschine, die man mir nur noch als Rarität wies, die aber gar nicht mehr gebraucht

wird, weil die Krankheit jetzt ganz verschwunden; es soll auch nicht viel damit ausgerichtet worden seyn, vielleicht dafs man sie nicht mit der gehörigen Vorsicht und Sorgfalt gebrauchte. Zwischen zwei Kabinettern ist ein Ofen mit einem Kessel angebracht, in dem das Wasser gekocht wird, dessen Dämpfe durch eine blecherne Röhre nach einer in dem einen Kabinet befindlichen blechernen Wanne geleitet werden, und zwar unter einen blechernen, durchlöcherten, horizontalen Unterschied, der nach der Seite, wo die Dämpfe durch die Röhre aus dem Ofen hereinkommen, etwas aufsteigt, damit das darauf zu legende, blos in ein Tuch einzuwickelnde Kind mit dem Kopfe etwas höher liege. Ein blecherner gewölbter Deckel, in Charnier an der Wanne befestigt, schliefst genau zu, und hat, um, wenn alles verdeckt ist, den Grad der darin befindlichen Wärme aufzufinden, eine Vorrichtung das Thermometer einzubringen. Der Ofen selbst ist sehr gut eingerichtet. Man kann dieser Maschine wohl nicht alle Wirksamkeit absprechen, doch fehlt es jetzt an Gelegenheit, sie weiter zu versuchen; in dem andern Kabinette wurden die Kinder nach dem Bade besorgt, weil der daneben befindliche Ofen demselben ungefähr dieselbe Temperatur mittheilte, in welcher sich die Kinder während des Bades befanden. —

Die Kinder werden jetzt im Allgemeinen in der *Crèche* sehr gut gepflegt, und es trifft diesen Ort keiner der Vorwürfe mehr, die Herr Jos. Frank ihm zu machen vielleicht noch veranlafst war. Ich erwähnte schon die Reinlichkeit und gesunde Luft. Die Zimmer sind nie mit Kindern überhäuft, es fehlt jetzt nie an Ammen

vom Lande; an dem Tage, an welchem ich den Umgang hielt, waren eben 24 Kinder ihnen übergeben worden. Die noch übrigen sahen nicht sehr dürftig aus, doch sollen voriges Jahr sehr viele aufgenommen worden seyn, die sehr leicht an Gewicht waren. — Je 4 und 4 Kinder sind allemal einer sogenannten *Berceuse* anvertrauet; die Anstalt zählt 30 derselben, es sind junge, gesunde Mädchen, die Kleidung, Sold und Kost erhalten. Die Kost ist folgende. Täglich:

Brot. 72 *Décagr.* **Wein.** 25 *Centilitres.*

Fleischkost.

Frühstück. 25 *Centil.* Milch oder 4 *Décagr.* Käse, oder 6 *Décagr.* Obstmuſs, oder 12 getrocknetes, rohes Obst, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Mittags. 1 Fleischbrühsuppe von 48 *Centilitr.* 13 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, von 25 rohen gewonnen. 16 *Décagr.* gebratenes Fleisch oder *Ragoût*, aus 25 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends. 16 *Décagr.* gebratenes Fleisch aus 25 *Décagr.* rohen gewonnen. 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fastenkost.

Frühstück. Wie an den Fleischtagen.

Mittags. 1 Fasten-Suppe von 48 *Centilitres.* 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder 36 *Décagr.* frische, gekochte. — 2 Heringe oder 25 *Décagr.* Stockfisch oder andern Fisch, doch so, daſs der Preis nicht den des Stockfisches übersteigt, der zu 60 Cent. für 50 *Décagr.* angenommen ist.

Abends. 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder 36 *Décagr.* frische, gekochte. 2 Eyer, oder 6 *Décagr.* Käse, oder 9. Obstmuſs, oder 12 getrocknetes, rohes Obst, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Diese *Berceuses* wechseln Tag und Nacht mit einander ab; die, welche die Nachtwache trifft, bekommen 12 *Décagr.* Brot mehr, wie auch 12 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, oder 9. Käse, oder 9. Obstmuſs, oder 9. rohes, getrocknetes Obst, und 25 *Centilitres* Wein.

Nachdem sich diese *Berceuses* der schwächlichen Findlinge mehr oder weniger annehmen, und sie aufzubringen suchen, werden sie noch besonders belohnet. Sind nicht Kinder genug da, so müssen sie nähen oder waschen, oder die Wiegen reinigen u. s. w. Diese Mädchen sind meist Waisen, und um so näher muſs ihnen die Pflicht gegen diese kleinen Geschöpfe liegen, die ihre Brüder und Schwestern von der groſsen Familie des Staates sind. Die Diät dieser Kleinen, die sie besorgen, ist genau bestimmt und zwar folgende:

Kinder unter 6 Monaten, täglich 50 *Centilitres* Milch. 5 *Décagr.* Brot zum Einschneiden. 5 *Décagr.* Nudeln oder 5. Milch-*Créme.* 4 *Décagr.* Zucker.

Kinder über 6 Monate, täglich 50 *Centil.* Milch, 10 *Décagr.* Brot zum Einschneiden u. zur Fleischbrühsuppe. 5 *Décagr.* Fadennudeln oder 5. Milch-*Créme.* 4 *Décagr.* Zucker.

Entwöhnte Kinder. 50 *Centilitres* Milch. 28 *Décagr.* Brot zum Einschneiden, zur Sup-

pe etc. — 9 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, aus 18. rohen gewonnen.

Ausserdem sind immer einige gesunde Ammen zum Dienst der *Crèche* bestimmt, welche jedem Kinde, wo es nöthig ist, mit ihrer Milch zu Hülfe kommen, die künstliche Nahrung unterstützen müssen.

Die Seele der ganzen *Crèche* war eine gewisse Claudine Guillot, *Soeur de la Charité*, 1730 gebohren, den 23. Febr. 1807 gestorben. 52 Jahr hindurch hat sie sich diesen Geschäften mit unermüdetem Fleisse gewidmet. Herr Parmentier las ihren Lebenslauf bei Gelegenheit der erwähnten Preisaustheilung unter die Eleven der Hebammenschule, der Versammlung vor. Es wurde derselbe dem *Procès-verbal* dieser Sitzung beigedruckt, und ich wünschte meinen Lesern die darin so schön und so wahr geschilderten Züge der Menschenfreundlichkeit jener würdigen Schwester mittheilen zu können, wenn dies mich nicht zu weit abführte. — Die Administration wird auf ihre Kosten ein grosses *Tableau* mahlen lassen, welches diese Schwester bei ihren Beschäftigungen in der *Crèche* vorstellen, und auch daselbst aufgehängt werden soll. Es wird dies ein Gegenstück zu dem Monument seyn, welches der Künstler Stouf ebenfalls auf Kosten des Gouvernements zum Andenken des Vincent-de-Paule fertigte, jenes bekannten Wohlthäters des Menschengeschlechts, dem das Loos der armen Findlinge so nahe ging, und der so kräftig zur Verbesserung desselben hinarbeitete. Stouf fertigte die Statue in Lebensgrösse, in der Stellung wie er eben bemühet ist, 2 nackte ihm zu Füssen liegende Kinder mit der rechten auf-

zuheben, während er schon mit der linken ein Kind im Mantel gehüllt trägt. Erfindung und Ausführung machen dem Künstler Ehre. Das Monument steht in der Kapelle des Findelhauses, gewiss am schicklichsten Orte; man verkauft es auch in Medaille von Bronze geprägt, mit passender Inschrift auf der Rückseite, für 4 fr. zum Vortheil der Anstalt an die sie besuchende Fremde. Dergleichen auch von Silber. Herr Alhoy besingt Vincent und den Künstler, der sein Monument fertigte, sehr schön in folgenden Strophen, nachdem er von der erwähnten Kapelle gesprochen.

Dans ce lieu, par Vincent du ciel même inspiré,
A l'abandon, s'élève un autel consacré;
Propice à la misère, indulgent, même au crime,
De tous deux, il reçoit le fruit ou la victime;
Et la nuit et le jour l'accès en est ouvert;
Et le jour et la nuit d'enfans il est couvert;
A peine deposé, la Pitié les accueille,
De Vincent, leur ami, la fille les recueille:
Sur eux du haut du ciel, étendant son manteau,
Je vois son ombre sainte abriter leur berceau;
L'enfance à ses genoux, dans son temple, l'implore;
Sous le ciseau de Stouf, il y respire encore;
Son oeil doux, attendri, brûlant de Charité,
Prolonge son regard sur la postérité:
De ce temple, à jamais, le seuil est tutélaire,
Et dès qu'il l'a franchi, l'orphelin trouve un père.

Gleich zu Anfang erwähnter Herr Hombron hatte unter mehrern glücklichen Ideen zur Organisirung der ganzen Anstalt, auch die der Einsetzung von *Nourrices sédentaires*, welche ich schon beiläufig erwähnte, und worüber ich jetzt ausführlicher zu sprechen habe. Ich sagte schon, was unter diesem Namen zu verstehen sey. Sonst als es noch an Ammen vom Lande fehlte, mufste man die Zahl der *Nourrices sédentaires* sehr mehren, und aufser den aus dem Gebährhause sich darbietenden, noch viele aus der Stadt aufnehmen. Jetzt sind erstere meist hinreichend, sie wohnen im Hause in 28 verschiedenen Stübchen, zur Rechten und Linken eines langen *Corridors*. Die Stübchen, die ich sah, hatten ein Fenster, waren ziemlich geräumig; ein reinliches Bett für die Amme stand darin, daneben waren kleinere für die Säuglinge. Es roch im Ganzen ziemlich nach Kinder- und Ammenwirthschaft. Die Ammen gingen mit den Kindern auf den Armen den *Corridor* auf und ab, (im Sommer bei guter Witterung haben sie freie Plätze zum promeniren,) einige hatten ein dürftiges, die übrigen alle aber ein ziemlich muntres, gesundes Ansehen; alle waren reinlich gekleidet; das Haus versieht sie, wie schon gesagt, mit allem nöthigen. Ihre Kost ist folgende. Täglich

Ammen zu 2 Kinder. Brot. 96 *Décagr.* Wein. 50 *Centilitres.*

Frühstück. 1 Fastensuppe. Mittags. 1 Fleischbrühsuppe zu 60 *Centilitres.* 25 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen aus 50. rohen gewonnen. 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse. Vesper-Brot. 6 *Decagr.* Obstmufs,

oder 9. getrocknetes rohes Obst. Abends. 1 Fleischbrühsuppe von 60 *Centilitres.* 16 *Décagr.* gebratnes Fleisch, als *Ragoût* oder mit saurer *Sauce*, aus 25 rohen gewonnen.

Ammen zu 1 Kinde. Wie obige, nur kein Vesperbrot, und 25 *Centilitres* Wein weniger.

Jede dieser Ammen bekommt monatlich 7 fr. 50 cent., ausserdem eine Entschädigung von 2 fr. für jeden Säugling, dem sie durch ihre Pflege aufgeholfen, so weit gebracht hat, dass er aufs Land abgehen kann. Der gewöhnliche Ausdruck der Ammen ist dann immer: *il se fortifie au point de profiter.* So helfen also diese Ammen, während sie ihr eignes Kind stillen, nebenbei manchmal mehrern dürftigen Findlingen auf, dass einer nach dem andern von ihrer Brust weg gestärkt, der noch gesündern Pflege einer Landamme entgegengehen kann. Stirbt ihnen ihr Kind, oder kommen sie ohne dasselbe gleich an, so bekommen sie 2 Findlinge und Gehalt und Prämien doppelt.

Zu Versorgung der Kinder aufs Land sind die sogenannten *Meneurs* die Mittelspersonen, verpflichtete Männer, die auf dem Lande in den Départements herumreisen, Ammen aufsuchen, sie mit sich nehmen, dem Findelhaus zubringen, sie dann mit den daselbst erhaltenen Kinder wieder zurückführen, stets beobachten, Abänderungen treffen, wo es nöthig ist, die Gelder und Kinderwäsche austheilen, die Todtenscheine der verstorbnen Kinder nebst der Wäsche, wie auch die mit den Ammen bis zum Absterben berichtigten Contracte zurückbringen. Sie müssen Certificate ihrer Rechtschaffenheit vorweisen um auf-

genommen zu werden, eine Caution von 3000 fr. stellen, lesen, schreiben, rechnen können. Ihr *Salaire* ist 1 fr. für jede Amme die sie bringen, und 1 Sols von jedem fr. den sie in ihrem Geschäft auszahlen, aufserdem eine Prämie auf die gröfste Zahl von Ammen, die sie zur Stadt bringen, und eine andre auf die geringste Zahl von Kindern, die auf dem Lande unter ihrer Inspection sterben. Die Zahl der *Meneurs* ist 28, jeder hat sein Arrondissement in einem Umkreis von 50 — 60 Lieues um Paris herum. Die ehemalige *Normandie*, *Picardie*, *Artoise* und *Bourgogne* liefern die meisten Ammen, die letztern kommen zu Wasser. Die Ammen, die in den beschwerlichen Wintermonaten, zur ungünstigen Jahreszeit überhaupt kommen, erhalten ihre besondre Belohnung. Jede mufs ein *Certificat d'allaitement* mitbringen, das gerichtliche Gültigkeit hat, den Namen der Amme enthält, den ihres Mannes, dessen gute Aufführung bestätigt, den Tag der Geburt ihres Kindes angiebt, ob es noch lebt, gewöhnt ist oder nicht, ob sie schon einen Findling zum Stillen hat, dessen Alter und Nummer, ob sie eine Wiege und einen Feuerschirm besitzt, Verwahrlosungen zu verhüten. Ein genaues Signalement der Person mufs dabei seyn. Der Arzt untersucht ihre Milch, wenn sie ankommen; wenn alles in Ordnung befunden, übergiebt man ihnen Kinder mit der nöthigen Wäsche. In 24-48 Stunden mufs alles abgethan seyn, dafs sie wieder abreisen können. Die Kost, welche sie auf diese Zeit in der Anstalt erhalten, ist folgende, nämlich auf 2 Tage 144 *Décagr.* Brot. 1 *Litre* Wein; täglich zum Frühstück 1 Fastensuppe. Mittags eine *Bouillon*-Suppe von 60 *Centilitres*.

Uebrigens überhaupt 86 *Décagr.* gekocht. Fleisch ohne Knochen aus 172 rohen gewonnen. 192 *Décagr.* Brot bei der Abreise. Sie haben ihre *Dortoirs*, die ich reinlich gehalten und luftig fand: ein sonderbares Kinderconcert war darin zu hören; die Ammen speisten nämlich gerade im *Refectoir*, und hatten unterdessen die ihnen übergebnen Findlinge in ihre Betten gelegt. Ich ging nachher ins *Refectoir*, und fand sie dort alle versammlet; die meisten hatten ein derbes, gesundes, frisches Ansehen. Ich war neugierig, den Wagen von der Erfindung der Mad. Fougeret zu sehen, den diese Dame zur sichern und bequemern Reise der Ammen und ihrer Säuglinge bauen liess. Herr Alhoy besingt ihn so:

Déja pour le départ s'ébranle la voiture;
A son utile emploi, conforme est sa structure,
Modèle ingénieux qui, naguères tracé,
Console le présent des abus du passé:
Son centre, sur l'essieu, garde un souple équilibre;
Dans son enceinte l'air circule et pur et libre;
Contre tout dur cahot, avec art, défendu,
Le petit voyageur balance suspendu,
Et près de lui placée, alors qu'il y sommeille,
La nourrice attentive, et le soigne et le veille.

Doch will der Gebrauch dieses Wagens nicht recht allgemein werden; ich sah einen andern nichts weniger als künstlich gefertigten zur Abfahrt bereit stehen, es war ein einfacher, hölzerner Leiterwagen auf 2 Rädern mit einer Pläne versehen. Jede Amme bekommt bei ihrem Abgang über das ihr anvertraute Kind eine soge-

nannte *Bulle* ausgefertigt, wovon eine Abschrift im Bureau bleibt, und worauf der Name des *Meneurs* steht, das Geschlecht des Kindes bestimmt ist, der Tag, wenn es übergeben, gebohren, im Findelhaus aufgenommen worden, die Nummer des Registers, der Tag der Abreise, Geburts- und Aufenthaltsort der Amme, das Alter ihrer Milch; zugleich ist Platz gelassen, den Namen und die übrige Bezeichnung einer andern Amme einzuschreiben, gesetzt, daſs der *Meneur* bei seiner Inspection es für nöthig gefunden, der alten das Kind abzunehmen und es einer neuen zu übergeben. Es muſs diese *Bulle* auſserdem zur Quittung auf 7 Jahr über nach und nach für das Kind erhaltene Wäsche und Pension dienen, wozu sie eingerichtet, die nöthigen auszufüllenden Kolonnen gelassen sind. Nach dem 7ten Jahre wird mit der Amme oder der Person überhaupt, der das Kind übergeben, eine förmliche Acte abgeschlossen, nach Art, wie ich sie bei Erwähnung des *Bureau du placement* beschrieben, worin zur fernern Verpflegung des Findlings eine jährliche Pension von 48 fr. zugesichert wird. Der Tag, an dem man die Acte abschloſs, wird auf der *Bulle* notirt, der übrigens für den vorher möglichen Sterbefall des Kindes, auch ein Todtenschein beigedruckt ist, der ausgefüllt und gerichtlich bestätigt wird; der *Meneur* bringt dann die *Bulle* und die Wäsche zurück, nebst Armband und Nummer, welche das Kind trug. Auſser dem nöthigen Kinderzeug für die ersten 9 Monate, erhält die Amme, wenn das Kind gewöhnt ist, frischen Vorrath an Wäsche. Mit dem 2ten Jahre wird der erste ordentliche Anzug gegeben, und jedes Jahr ein frischer, bis zum 7ten wo die

Pension angeht, die bis zum 12. Jahre fortgezahlt wird. Beim ersten Kirchgang wird noch ein vollständiger Anzug gegeben. Es würde zu weitläufig seyn, wenn ich den einzelnen Bestand dieser Lieferungen an Kleidern und Wäsche angeben wollte, doch habe ich alles gesehen, und fand die Vorräthe reichlich und gut. Wahrlich ist Wäsche und Kleidung ein sehr bedeutender Artikel in den Ausgaben dieser Anstalt, zumal da noch auſserdem für Schuh und Strümpfe den Ammen etwas gut gethan wird. So lange die Amme stillt, erhält sie von 3 zu 3 Monaten eine Belohnung, wenn sie das Kind gut gepflegt und gehalten. Der monatliche Gehalt im ersten Jahr ist 7 fr., den 2ten 6 fr., in den folgenden bis zum 7. Jahr 5 fr. dann geht die Pension an. Bei der Abreise bekommen die Ammen einen Monat vorausbezahlt. Die *Bulle* ist auch zur Quittung über diese Vorausbezahlung eingerichtet, wie auch über die andern vom Tage der Abfahrt an zu zahlenden Gelder, wohin die Gebühren des *Méneurs*, die Reisekosten, die Gratificationen der Ammen gehören, wenn diese nämlich, wie schon gesagt, in Wintermonaten kommen, oder wenn sie sonst weit hergereiset sind; sie bekommen dann für 65 Lieues 9 fr. gut gethan. Ammen, die sich nicht persönlich in der Anstalt präsentiren, wird auf vorgezeigtes Certificat, daſs sie eben erst entbunden sind, nebst beiliegendem Taufschein und ärztlicher Bestätigung der Tauglichkeit ihrer Milch, ein Kind überschickt. Das Reisegeld für jedes Kind wird nach der Entfernung bestimmt, und beträgt bei 10 Lieues 3 fr., so verhältniſsmäſsig fort, bis endlich zu 9 fr. für 55 — 65 Lieues. Ueber alle Ammen und Kinder, welche der *Me-*

neur abführt, bekommt er eine Hauptliste mit, in der unter den dazu bestimmten Kolonnen, Nummer, Namen des Kindes und der Amme, ihr Aufenthaltsort eingeschrieben werden, eine leere Kolonne aber aufserdem gelassen ist, in welcher, bei Ankunft der Amme in ihre Heimath, die Gerichte des Ortes dieselbe bestätigen, wie auch den Zustand in dem sie das Kind gefunden, angeben müssen. Der *Meneur* bringt die Liste wieder mit zurück, und somit ist die Anstalt wenigstens von dem wirklichen Befinden des Findlings an Ort und Stelle und dessen damaligen Gesundheitszustand daselbst unterrichtet. Doch es bedarf einer fernern, steten Aufsicht, aufser der von den *Meneurs* zu fordernden; sind daher noch 2 besondre Inspecteurs angestellt, welche die Arrondissements der *Meneurs* durchreisen; die Maires eines jeden Ortes müssen ihre Visiten begleiten, sie hören alle Klagen an, treffen die nöthigen Abänderungen gleich auf der Stelle, führen genaue Register, stehen in steter Correspondenz mit der Administration, lassen ihre Rapports von den Gerichten eines jeden Ortes visiren. Wenn der Findling das 12. Jahr erreicht, so hört zwar die Unterstützung der Administration auf, doch behält sie bis zur Mündigkeit immer noch Vormundschaftsrechte; sie hat einen eignen Vormund sämmtlicher Waisen und Unmündigen zu diesen Behuf eingesetzt. Herr Fesquet verwaltet jetzt dieses ehrwürdige Amt, er ist Mitglied der *Commission administrative.* In schon erwähntem *Dépôt des Lois* bei Rondonneau ist ein hierauf sich beziehendes Gesetz vom 15. *Pluviôse* des XIII. Jahr d. Rep. zu kaufen, welches die Gründe genau auseinandersetzt und die nä-

hern Punkte bestimmt. Ich spreche davon nur noch in Bezug auf Verehligungen, wozu der noch unmündige Findling die Einwilligung der Administration haben mufs, die sich über alle hierbei zu nehmenden Rücksichten genau unterrichtet, das Wohl der Ehelustigen stets vor Augen hat, und nur erst nach genauerer Prüfung ein sogenanntes *Certificat de Consentement de Mariage* ausstellt, auf dessen Rückseite der Agent der *Maternité* das *Certificat d'origine* schreibt; dasselbe stellt er auch nach einem besonders gedruckten Formular jedem Findling aus, der eines Taufscheines bedarf, denn diese kann, wie schon gesagt, das Findelhaus nicht geben, sondern nur der Maire des Arrondissements stellt sie auf eben erwähntes *Certificat d'origine* aus. Ein eignes Bureau ist blos zu den Geschäften bestimmt, welche die Abschickung der Kinder aufs Land, ihren Aufenthalt daselbst, Aufsicht, Vormundschaft etc. betreffen. Ich kann die Ordnung, die darin herrscht, nicht genug loben; man wies mir alle Bücher, mehrere Arbeiten des Archives. Von dem Gang der Geschäfte dieses Bureaus hebe ich nur die Beschreibung der Formalitäten aus, welche bei Nachfragen der Eltern, die in frühern, unglücklichen Zeiten ihr Kind der Anstalt überliefsen, Statt haben. Die Gebühren für das Nachschlagen in den Büchern sind 30 fr., wovon 20 fr. zurückgegeben werden, wenn das Kind todt ist; lebt es aber, so werden sie von der Summe abgezogen, welche die Eltern an die Anstalt, für gehabte Kosten der Erziehung zahlen müssen. Die einzelnen Ausgaben werden in einem sogenannten *Bordereau* alle specificiret. Oft wird auf Ansuchen der Eltern beim Minister

des Innern, etwas von der zu zahlenden Summe erlassen. Die nachfragenden Eltern müssen Certificate haben, daſs sie das Kind anständig erhalten, für seine fernere Erziehung sorgen können.

Ein zweites Bureau beschäftigt sich mit dem täglichen *Mouvement* beider Häuser. So vielerlei in einer Anstalt vereinigte Arten von Individuen, verlangen allerdings in der Registratur eine scharfe Trennung, vervielfachen die Geschäfte sehr. Ich kann die Gefälligkeit des Vorstehers dieses Bureau's nicht genug loben, ein sehr freundlicher, junger Mann, der mir folgende Tabellen über das Jahr 1806 — 1807 sehr mühsam aus den Büchern auszog, und den Gang der Geschäfte in seinem Bureau sehr genau détaillirte.

1 8 0 6.

	Bestand d. 1ten Jan.	Aufgenommen.	Abgegangen.	Gestorben.	Total.	Bestand den 31. Decbr.
Schwangere u. Entbund.	178	1793	1714	110	1824	147
Nourrices sédentaires.	56	62	91	1	92	26
Ammen vom Lande.	22	3798	3806	—	3806	14
Total.	256	5653	5611	111	5722	187
Schülerinnen d. Hebammenschule . .	55	109	111	1	112	164

Nach den Monaten waren die Ammen in folgender Menge vom Lande angekommen.

			1006		2031		2920
Jan.	361	April	358	July	281	Octbr.	313
Febr.	191	May	354	Aug.	290	Novbr.	289
März	454	Juny	313	Sept.	318	Decbr.	276
	1006		2031		2920		3798

Bourgogne	hatte	geliefert	247
Normandie	—	—	407
Artoise	—	—	222
Picardie	—	—	2922
			3798.

	Bestand d. 1. Jan.		Aufnahme.		Total.		Abgang.		Ammen übergeben.		Gestorben. in der Crèche.		Gestorben. Unter den Händen der Nour. Sédent.		Total.		Bestand den 31. Decbr.	
	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.
Findlinge	107	96	2220	2144	2327	2240	94	64	1907	1877	288	265	4	4	2293	2210	34	30
Kinder d. Nour. Sed. gehör.	30	23	24	38	54	61	41	37	—	—	—	—	9	4	50	41	4	20
Kinder d. Endbundn. gehör.	7	5	791	780	798	794	756	768	—	—	—	—	38	22	794	790	4	4
Total.	144	124	3035	2971	3179	3095	891	869	1907	1877	288	265	51	30	3137	3041	42	54

Es wurden zusammen 1632 Weiber entbunden; darunter waren

	K.	M.
1532 einfache Geburten, die gaben	767	765
24 Doppel-Geburten, — —	24	24
	791	789
76 Weib. gebahren todte Kind. i. e.	54	22
	845	811
	1656.	

1807.

	Bestand den 1. Jan.	Aufgenommen.	Abgang	Gestorben.	Total.	Bestand den 31. Decbr.
Schwangere u. entb. Weib.	147	1829	1772	72	1844	132
Nour. Sédentaires.	26	44	45	—	45	25
Ammen vom Lande.	14	3875	3862	—	3862	127
Total.	187	5748	5679	72	5751	184
Schülerinnen der Hebammenschule.	52	184	107	—	107	129

	Bestand den 1. Jan.		Aufnahme.		Total.		Abgang.		Ammen übergeben		Gestorben in der Crèche.		Gestorben unter den Händen der Nour. Sédent.		Total.		Bestand den 31. Decbr.	
	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.
Findlinge.	34	30	2200	2159	2234	2189	123	81	1897	1913	197	202		4	2200	2207	17	19
Kinder d. N. Sédent. gehörig	9	15	28	15	37	30	17	20	—	--	—	—	4	1	21	21	16	9
Kinder d. Entbundn, gehörig	4	4	838	799	842	803	811	785	—	—	24	18	—	—	—	—	3	—
Total.	47	49	3066	2973	3113	3022	951	886	1897	1913	221	220	4	5	2221	2258	36	28

Im ganzen Jahre fielen 1712 Geburten vor, worunter 75 todte Geburten, d. h. 37 K. und 38 M.

Von den im Jahr 1807 aufgenommenen Kindern waren fast 400 Venerische. Als ich einmal den 16. Febr. 1808 die Anstalt sah, waren von Anfang des Jahres bis zu genanntem Tag schon 594 Kinder aufgenommen worden.

Täglich wird ein allgemeines Mouvement der ganzen *Maternité* nach folgender Form gemacht; es ist dasselbe vom 19. Febr. des Jahres 1808.

	Bestand d. Morgens.	Aufnahme d. Tag über.	Total.	Abgang.	Ammen übergeben.	Gestorb.	Total d. Abgangs.	Bestand am Abend
Findlinge	38	14	52	1	18		19	33
Schwangere	157	5	162	2			2	160
Nour. Sédentaires . . .	27	—	27	—			—	27
Kinder den Ammen gehörig .	26	—	26	—			—	26
Kind. d. in d. Anstalt Entb. gehörig	11	6	17	6			6	11
Ammen vom Lande . .	43	3	46	19			19	27
Schülerinnen der Hebammenschule	157	—	157	—			—	157
Employ. m. Kost (ohne Kost keine)	94	—	94	—			—	94
Total	553	28	581	28	18		46	535

Es ist dieses allgemeine Mouvement das Resultat von 7 verschiedenen sogenannten *Exercices*, welche ebenfalls täglich über den Etat der verschiedenen Individuen der Anstalt geliefert werden müssen. Sie sind im Kurzen folgende:

1) *Exercice.* Etat der *Employés* im Gebährhaus.
2) — —— —— Findelhaus.
3) — Etat der Hebammenschule.
4) — Etat der Ammen vom Lande und ihrer *Méneurs* am Morgen. Zahl der Angekommnen und ihrer *Méneurs* den Tag über, Zahl der Abgegangnen. Etat am Abend.
5) *Exercice.* Etat der Findlinge am Morgen, in der *Crèche* oder unter den Händen der *N. Sédentaires*, Knaben oder Mädchen, unter oder über 6 Monate, an der Brust oder gewöhnt.

Aufnahme; von Paris, oder aufser Paris, oder aus dem Gebährhause, Knaben, Mädchen; — Abgang aufs Land, oder Hausammen übergeben. — Gestorben, in der *Crèche* oder unter den Händen von *N. Sédent.* Knaben oder Mädchen, Bestand am Abend.

6) *Exercice* mit vorigen zusammenhängend; Etat der *N. Sédent.* Bestand am Morgen, wieviel mit 2, wieviel mit 1 Kinde, welche ihnen selbst gehörig, wieviel unter oder über 6 Monate, an der Brust oder ohne Brust aufgezogen, Knaben oder Mädchen. Aufgenommen den Tag über aus der Stadt, oder aus dem Gebährhaus, mit oder ohne Kind. Abgegangen mit oder ohne Kind. Sterblichkeit. Bestand am Abend.
7) *Exercice.* Gebährhaus. Bestand am Morgen, Zahl der Schwangern, der Entbundenen, von 3 Tagen her oder 6, oder noch länger. Auf-

nahme den Tag über, wieviel Schwangere, wieviel Kinder gebohren. Abgang. Wieviel Weiber mit oder ohne Kind. Sterblichkeit der Weiber und Kinder. Bestand am Abend.

Die todtgebohrnen Kinder haben noch eine besondre Rubrik, weil sie nicht unter die *Entrées* zu rechnen sind.

Man wird aus folgenden Angaben vom XIII. Jahr d. Rep. ersehen, daſs damals noch keine solche zweckmäſsige Trennung und so genaue Sonderung in den Arbeiten der Bureaux kann geherrscht haben.

Gebährhaus.

Bestand zu Anfang d. Jahres	Weiber . . .		96	104	3387	
	Kinder	Knab. 5, Mädch. 3	8			
Aufgenom.	Weiber . . .		1759	3283		
Kinder gebohren		Kn. 796, Mäd. 728	1524			
Entlassen	Mütter . . .		1678	3149	3264	
	Kinder	Kn. 769, Mäd. 702	1471			
Gestorben	Mütter		58	115		
	Kinder	Kn. 31, Mäd. 26	57			
Bestand am Schlusse des Jahres . . .						123.

Tage der	Mütter . . .		46875	49474
	Kinder	Kn. 1542, Mäd. 1057	2599	

Tage der *Employés*, die sämmtlich Kost haben 88561.

Sterblichkeit der	Entbundenen . . .		$=1:32$
	Kinder	K. $=1:25\frac{83}{100}$, M. $=1:28\frac{11}{100}$	$=1:26\frac{91}{100}$

nach dem Bestand zu Anfang des Jahres und der

Zahl der das Jahr hindurch aufgenommnen Individuen gerechnet.

Sterblichkeit der	Enbundenen		$= 1 : 29\frac{94}{100}$
	Kinder	K. $= 1 : 25\frac{80}{100}$ M. $= 1 : 28$	$= 1 : 26\frac{80}{100}$

nach der Zahl der Entlaſsnen zu den Verstorbnen gerechnet.

Aufenthalt der	Entbundenen	27 Tage.
	Kinder . .	$1\frac{70}{100}$

Mittlerer Bettenbestand 215.

Findelhaus.

Bestand zu Anfang des Jahres .	*N. sédent.* . . .		24		193	4574
	Kind.	Knab. 95				
		Mädch. 74	169			
Aufgenommen . .	*N. sédent.* . . .		97		4381	
	Kind.	K. 2207				
		M. 2077	4284			
Abgegangen . .	*N. sédent.* . . .		83		3449	4282
	Kind.	K. 1692				
		M. 1674	3366			
Gestorben	*N. sédent.* . . .		—		833	
	Kind.	K. 483				
		M. 350	833			
Bestand am Schlusse des Jahres						292.

Im Ganzen wurden im XIII. Jahr d. Rep. für 8267 theils auf dem Lande, theils in Paris untergebrachte Kinder, Pensionen gezahlt.

Der Bestand der Kinder auf dem Lande oder in Paris selbst war zu Anfang des Jahres 4901. Von oben angegebnen 3366 die abgingen, wurden

3122 aufs Land geschickt,
180 in Paris untergebracht,
64 *N. sédent.* übergeben.

3366.

276 Kinder erreichten in diesem Jahre das 12te Jahr, traten also aus der Pension, oder wurden zu anderweitiger Versorgung in die Anstalt zurückgeschickt.
2389 starben auf dem Lande. Der Bestand zu Ende des Jahres war also
5602.

Herr Baudelocque war während meines Aufenthalts in Paris eben mit einem Rapport über den Kaiserschnitt beschäftigt, worüber er alle nur mögliche Erfahrungen aus ganz Frankreich gesammlet hatte; er will das Resultat daraus gezogen haben, daſs ⅓ glücklich davon kamen; an 3 Weibern wurde die Operation sogar, an jeder 2mal mit gutem Erfolg gemacht. Eben so war Herr B. mit einem 10jährigen *Rélevé* der *Maternité* beschäftigt. Unter 15000 vorgefallnen Geburten sind nur etwa 40 Zangengeburten und und ungefähr 140 künstliche im Allgemeinen gewesen. Mad. Lachapelle hat die meisten davon gemacht, oder die Eleven unter ihrer Aufsicht. —

Ich wende mich jetzt zur Betrachtung des Bureau, welches die *Comptabilité* unter sich hat. Was das Gebährhaus anbelängt, so verweise ich auf die pag. 176. 177. gemachte Bemerkungen und auf die Tabelle I. Ich füge nur noch hinzu, daſs die extraordin. Baue im XIII. Jahr d. Rep. 30,000 fr. betrugen. Der Krankentag kostete 2 fr. 78 c.

Die mittlere Ausgabe für jedes Individuum 79 - 78 -
Die mittl. Ausgabe für jed. Bette 1014 - 70 -

Von den pag. 7. angegebnen allgemeinen Einnahmen der Administration für sämmtliche ihr

anvertraute Anstalten, betrugen die des Findelhauses, fixe und veränderliche zusammengerechnet 243,698 fr. 50 c.
Das Gouvern. schoſs noch zu 424,000 - — -

Summa 667,698 - 50 -

Von den veränderlichen Einnahmen erwähne ich hier nur 9,506 fr. 98 c. welche der Administration von Eltern ausgezahlt wurden, die ihre Kinder zurückforderten.

Die Ausgabe für alle Kinder in Paris selbst und auf dem Lande betrug . 872,508 fr. 80 c.

das hieraus hervorgehende Deficit von . . . 204,810 fr. 30 c.
wurde gedeckt, wie ich pag. 56. bereits erwähnt.

Ich hebe folgende Hauptpunkte der Ausgabe aus.

Für Kleidung, Bett- und Kinderzeug	106,722 fr. 34 c.
Ammenmonate, Pensionen, Reisekosten . . .	506,567 - 71 -
Unterhalt der productiv. Güter	42,278 - 06 -
Extraordinaire Baue . .	60,000 fr. — c.

Ich wünschte freilich über alle Arbeiten sämmtlicher erwähnten Bureaux mich so befriedigend ausbreiten zu können, wie Herr Camus in seinem erwähnten Rapport es nicht blos vom IX., X. und den ersten 6 Monaten des XI. Jahrs d. Rep., sondern selbst mit weitern Rückblicken that, doch dazu gehören auch solche Hülfsquellen, wie jenem zu Gebote standen. Er faſste die wahren Gesichtspunkte auf, und es würde sehr interessant seyn, wenn die Administration darnach jetzt einen ähnlichen Rapport liefern woll-

te. Was in meinen Kräften stand zu sammlen, habe ich gesammlet, und ich wünsche, daſs mein Bericht über diese merkwürdige, in ihrer Art einzige Anstalt, zur Befriedigung meiner Leser möge ausgefallen seyn.

Bureau des Nourrices.

Rue St. Avoye, à l'hôtel de la Trémouille. Die Bestimmung dieses Bureau ist, den Müttern der Stadt Paris stets gesunde und brauchbare Ammen zu liefern und letztern selbst ihre Bezahlung zu sichern; für Paris gewiſs eins der wohlthätigsten Bureau, da stiefmütterliche Sitte und Mode gewordner Brauch die Kinder der bemittelten Eltern gleich nach der Geburt der Pflege der eignen Mutter entreiſst, und sie aufs Land verweiset, wo Mieth-Ammen sie nähren und erziehen müssen; die niedern, ärmern Stände ahmen dies mehr oder weniger nach und endlich gebietet es bei mancher besser denkenden Mutter auch die Nothwendigkeit, denn nirgends ist wohl das weibliche Geschlecht durch alle Zweige der Industrie, des Handels und Gewerbes mehr verbreitet, als in Paris, man sieht weibliche Hände beschäftigt, wo man es nicht vermuthen sollte, hat es im alltäglichen Handel und Wandel gewöhnlich mit Weibern zu thun; Sonn- und Festtage machen keinen Unterschied, immer muſs die Frau im Gewölbe, Laden oder in der Bude zugegen seyn; die Mutter sucht also so schnell als möglich dem Wochenbette zu entkommen, und der Störung, die

ihr das Stillen ihres Kindes verursacht, wenn auch ungern, durch eine Amme zu entgeben. Die Reichern bezahlten natürlich ihre Ammen immer am besten; die ärmern, ihrer Faulheit oder Nachahmungssucht der Großen zu fröhnen, machten mit den in ihren Forderungen immer kostbarer werdenden Ammen Contracte, die sie nicht halten konnten, oder griffen die erste beste auf, froh, ihr Kind nur los zu werden; wer endlich Ammen wirklich brauchte, konnte sie gerade am wenigsten haben. Dazu waren Aerzte und Wehmütter stets geplagt, und mußten die ewigen Ammen-Jäger abgeben. Die Errichtung dieses Bureau half dem allen ab; die jetzige Organisirung desselben ist die Frucht einer mehr als 100jährigen Erfahrung, indem so lange vorher mehrere ähnliche Anstalten der Art existirt hatten, die endlich alle in diese einzige umgeschmolzen wurden, von der ich jetzt zu sprechen habe. Das Geschichtliche liegt außer meinem Plan.

Ich erwähnte gleich in der Einleitung pag. 3. den Rapport, den Herr Lallemand, der Director der Anstalt, im XI. Jahr d. Rep. der Administration überreichte. Dieser und ein 1781 in Paris erschienener *Code des Nourrices*, geben viel Belehrung über den Geist des Bureaus; nächstens soll ein neuer Code erscheinen, der freilich noch befriedigender seyn wird, da in einem Zeitraum von so vielen Jahren allerdings bedeutende Abänderungen vorfallen mußten.

Herr Lallemand und seine Frau sind beide sehr achtungswerthe Personen; beide wetteifern mit einander in Eifer und Interesse für die ihnen schon lange anvertraute Anstalt, die sie besonders durch alle Stürme der Revolution sehr glück-

lich aufrecht hielten. Mad. Lallemand ist Mutter sehr vieler Kinder, und hätte gewifs immer die ausgesuchtesten Ammen haben können, doch hat sie alle selbst gestillt, und verdient in dieser Hinsicht ein besondres Lob.

Der Gang der Geschäfte in diesem Bureau hat sehr viel Aehnliches mit dem des Findelhauses. Wohl auf 60 *Méneurs* durchreisen die Départements und bringen die Ammen mit den nöthigen Certificaten versehen zur Stadt. Die Ammen haben im Hause des Bureau freie Schlafstätte bis zur Abreise. Ich sah die einzelnen Schlafzimmer und fand sie reinlich und luftig; die den Ammen übergebnen Kinder schlafen in kleinen Betten neben den Betten der Ammen. Die Uebergabe selbst geschieht mit den nöthigen Formalitäten, darauf geht die Abreise vor sich. So wohlthätig dieses Bureau aus schon angegebnen Gründen, und besonders noch in der Hinsicht ist, dafs das Aussetzen der Kinder verhütet wird, indem die armen Eltern gute Ammen zur Pflege, für billige Preise haben können; so geschieht es auf der andern Seite doch oft, dafs Mütter, nachdem sie die ersten Monate bezahlt haben, sich nicht wieder melden; das Bureau läfst mahnen, berichtiget unterdessen aus eigner Kasse den Lohn für den 2ten, 3ten, ja oft bis zum 5ten Monat; das Kind soll endlich zurückgegeben werden, es kommt zum Streit, die Gelder müssen auf dem Weg Rechtens von den Eltern erprefst werden; dem zu entgehen, machen diese sich oft heimlich davon, oder verheimlichen ihre Wohnungen, kurz, suchen sich den Augen des Bureaus so viel als möglich zu entziehen; das Kind wird endlich als wahrer Findling betrachtet und als solcher dem Fin-

delhaus zugeschickt; es ist diese Klasse von Aufnahme im Findelhaus, die ich hier nachhohle, keine der seltnern. Das Bureau sucht sich zwar durch eine kleine, aufs Einschreiben gelegte Summe zu decken, zieht auch 1 Sols von jedem Francs, was die Eltern an Monatsgeldern zahlen, ab (ein 2ter Sols Abzug ist für die *Meneurs*), doch dies alles reicht nicht hin, die ordentlichen Ausgaben des Bureau zu bestreiten, geschweige denn dergleichen aufserordentliche. Das Bureau könnte sich also nicht erhalten, wenn der Staat nicht jährlich einen Zuschufs gäbe. Der *Conseil d'Administration*, an dem das Bureau in dieser Hinsicht gewiesen ist, reicht diesen Zuschufs jährlich von der Summe, welche seiner Kasse durch die pag. 7. schon erwähnte Octroi zukommt. Den bessern Müttern erweiset das Bureau allerdings eine grofse Wohlthat, wenn es die Monate, wo ihr Gewinn nicht zureicht, die Ammen bezahlt; kommen bessere Einnahmen, so entrichten sie demselben ihre Schuld. Hier zeigt sich das Bureau von seiner wahrhaft wohlthätigen Seite: es unterhält übrigens auch eine ausgebreitete Correspondenz, den häufigen Nachfragen der Mütter um ihre Kinder Genüge zu leisten. Im Allgemein. herrscht dieselbe gute Aufsicht, wie über die auf dem Lande zerstreut sich aufhaltenden Findlinge der *Maternité*. Die *Meneurs*, Gerichte des Ortes, müssen Acht auf die Ammen und die ihnen anvertrauten Kinder haben; einige Inspecteurs durchreisen auch das Jahr über die Départements, und berichten dem Bureau nach gut entworfnen Tabellen.

Im XIII. Jahr d. Rep. wurden 4914 Kinder einregistrirt. Die Einnahme des Bureaus betrug

zusammen 624,600 fr. 88 c., worunter 66,825 fr. welche die Octroi zuschofs. Die Summe der von den Eltern gezahlten Monate betrug 456,402 fr. 24 c. — Die Ausgabe betrug 534,184 fr. 77 c., es blieb also ein bedeutender Rest in der Kasse. Das Bureau zahlte an Ammen-Monaten aus seiner Kasse 463,122 fr. 43 c., also um 6719 fr. 81 c. mehr, als die Mütter der Kinder. Vom Jahre 1807 hatte Herr Lallemand die Auszüge noch nicht gemacht. Er wies mir das sehr gut eingerichtete Hauptbuch, welches einen Ueberblick der Zahlungen giebt, nachdem sie vom Bureau oder den Eltern erfolgt sind. Ich fand in den letztern Zeiten wenig restirende Mütter, doch traurig waren die Lücken auf den Blättern der revolutionären Jahre zu sehen; es ist zu bewundern, wie das Bureau sich damals noch hat halten können. Es sind allerdings viele Nachzahlungen geschehen, und der Eifer des Hrn. Lallemand ist zu jeder Zeit unermüdet gewesen. Als ich ihn einmal wieder besuchte, liefs mich Madame die ökonomische, Rumfordsche Suppe kosten, welche auf *Entreprise* der bald zu beschreibenden sogenannten *Société Philantropique* zum Vortheil der Armen sehr häufig gekocht wird, und den Ammen des Bureaus, da sie sich während ihres Aufenthalts beköstigen müssen, eine sehr willkommne Speise ist. In der That fand ich sie auch sehr schmackhaft, nährend, etwas zu dick und substantiös, doch hatte sie lange am Kamin gestanden und war etwas eingekocht. Die Preise dafür sind sehr billig.

Unter dem *Hôpital St. Louis* erwähnter Herr de la Porte, ist verpflichteter Arzt an diesem Bureau, ihm liegt die Untersuchung aller ange-

kommenen Ammen ob; es läfst sich von der Biederkeit und Rechtschaffenheit dieses Mannes erwarten, dafs er einem so wichtigen Geschäfte mit der gröfsten Vorsicht und schärfsten Prüfung vorsteht.

Sourds-Muets.

Als ich die hierüber gesammleten Materialien prüfte und ordnete, fand ich es für rathsam, das mit Stillschweigen zu übergehen, was die Feder der meisten Fremden, die Paris besuchen, in Bewegung setzt, und stets erneuert und wiederhohlt in allen Zeit- und Flugschriften, womit jetzt die elegante Welt so reichlich versorgt ist, gelesen wird. Ich meine die Beschreibung der öffentlichen Uebungen, welche aller 14 Tage in der Anstalt gehalten werden. Im Allgemeinen nur soviel davon, dafs der Zuflufs von Fremden und Einheimischen immer sehr stark ist, und dafs man sich bei Zeiten vorher die Billets mufs hohlen lassen, die unentgeldlich, blos gegen ein kleines Douceur an den *Portier*, der sie schreibt, ausgetheilt werden. Der bekannte Sicard, Nachfolger des berühmten *Abbé de l'Epée*, richtet die mit den Eleven der Anstalt zu haltenden Uebungen immer um so interessanter ein, je gröfser und glänzender das Auditorium ist, das er vor sich hat. Er ist abwechselnd, immer neu, und weifs seine Methode jedesmal einleuchtender und annehmlicher zu machen. Wer dieselbe näher und ausführlich kennen lernen will, den ver-

weise ich auf Sicard's Werk unter dem Titel: *Cour d'instruction d'un Sourd-muet de naissance. 2 Edit. 6 fr. broché. Paris chez Le Clerc. Londres chez Charles Prosper. LVI. p. Discours préliminaires.* 484. *p. du texte. VIII. tableaux. An* XI — 1803; wie auch auf sein *Dictionnaire de Signes* in zwei Theilen erschienen.

Ich war nie in Berlin und kann daher von den Schülern, die daselbst der würdige Eschke zieht, nicht sprechen. Der kurzen vergleichenden Kritik zu Folge, welche Herr Jos. Frank über mehrere Taubstummen-Institute, die er sah, bei Gelegenheit der Beschreibung des Pariser liefert, und auch aus mehrern neuern von diesem und jenem Kenner und Beobachter, den ich sprach, gefällten Urtheilen zu schliefsen, müssen wohl Eschkens Schüler immer noch die vorzüglichern seyn, besonders was die überlegne Fertigkeit und Deutlichkeit im Sprechen anbelangt, die ich an keinem der Pariser Schüler bemerkte. Einem einzigen Versuch der Art hörte ich von einem 16jährigen Mädchen, der aber sehr unvollkommen und unbefriedigend ausfiel. Ich denke im zweiten Theil meiner Reisebeschreibung, worin ich noch auf einige Taubstummen-Institute, die ich sah, werde zu sprechen kommen, mit vergleichendem Ueberblick, besonders in Bezug auf unser eignes hiesiges kleines Institut nachzuhohlen, was hier zu weitläufig, und weniger am schicklichen Orte seyn würde. Vielleicht dafs ich bis dahin auch Eschkens Institut selbst in Augenschein nehmen kann.

Zu bedauern ist es, dafs das Pariser Institut keine Freistellen hat. Die Pension beläuft sich jährlich auf 500 fr., und somit wird mancher

Unglückliche ausgeschlossen, was ich schon bei Beschreibung der Waisenhäuser erwähnte. Gern giebt man daher einen kleinen Beitrag in eine Büchse, welche allemal nach Beendigung einer jeden öffentlichen Uebung aufgestellt wird, und wodurch schon mehreremale nach und nach soviel zusammengekommen ist, daſs dieser oder jener unvermögende, arme Taubstumme, der Fähigkeiten und Talent verrieth, aufgenommen werden konnte.

Die Lage der Gebäude, in welcher sich die Anstalt befindet, in der *Rue St. Jacques*, *Fauxbourg St. Germain*, ist sehr frei und luftig. Die innere Einrichtung verdient alles Lob; die Kinder werden gut gehalten und verpflegt; sie hatten meist alle ein muntres, frisches, gesundes Ansehen.

Der Arzt der Anstalt heiſst Icar; ein junger, scharfsinniger Mann. Brustkrankheiten sollen seiner Behauptung nach bei den Taubstummen sehr gemein seyn, was er daher leitet, weil die Organe des Athemhohlens, die Lungen, durch Sprechen nicht in dem nöthigen Grad von Erregung erhalten werden, daher mit den übrigen Organen verglichen, immer tiefer stehen; welches physiologische Miſsverhältniſs der Erregung gewiſs auch allen pathologischen Abänderungen derselben einen ganz besondern Character giebt, dazu im Allgemeinen empfänglicher macht.

Dies wenige zur nöthigsten Notiz von dem so gerühmten Pariser Taubstummen-Institut. Ich glaube mich hinlänglich gerechtfertigt zu haben, daſs ich nicht mehr davon sage. Ausführlicher kann ich mich über die nicht minder bekannte und gerühmte Anstalt der

verbreiten. Aus gleichen Gründen übergehe ich auch hier, was in Bezug auf die öffentlichen Uebungen zu sagen wäre, die hier ebenfalls, doch seltner, nur ungefähr aller 4 Wochen gehalten werden. Nur soviel, daſs der Director der Anstalt, Herr Picard, ganz im Gegensatz zu Sicard, diesen Uebungen auch nicht die mindeste Abwechselung, Neuheit giebt, sie jedesmal so schläfrig und schlendrianmäſsig als vorher wiederholt, und dabei nicht von dem geringsten Interesse beseelt scheint. Wirklich fallen auch die von den Schülern abzulegenden Proben ihrer Geschicklichkeit nicht immer ganz befriedigend aus. Die geübtesten und besten Lehrlinge müssen jedesmal paradiren, und somit kann man auf das Ganze nicht mit Sicherheit schlieſsen. Ich werde weiter unten ausführlicher darauf zu sprechen kommen, worin die Beschäftigungen der Kinder, auſser dem Unterricht den sie im Lesen, Rechnen, Schreiben und in der Musik erhalten, besonders noch bestehen. Zuvor nur noch das nöthige.

Ich hielt zwei Hauptumgänge durch die Anstalt, den einen um die innere Einrichtung kennen zu lernen, den andern in ärztlicher Hinsicht. Bei ersterm fand ich, daſs die Lage in der *Rue de Charenton*, *Faubourg St. Antoine*, sehr frei und luftig ist. Die Gebäude sind sehr weitläufig, schlieſsen mehrere Höfe ein, sind groſs und geräumig. Die Trennung der Geschlechter ist vollkommen. In einem hintern Gebäude befinden sich die Mädchen. Ich sah darin ein groſses Versammlungszimmer, wo über 20 Mädchen unter

Aufsicht einer freundlichen Weibsperson versammlet und mannichfaltig beschäftigt waren. Sie strickten, verfertigten seidne Beutel, machten Pappsachen etc. Man muſs hier nothwendig etwas kaufen. Die jüngste dieser Mädchen schien 7 Jahr alt zu seyn, die älteste ungefähr 20. — Die Knaben haben einen andern Flügel inne, in dem mehrere gemeinschaftliche Versammlungszimmer sind. In dem einen fand ich mehrere Knaben sehr neugierig und aufhorchend um einen Lehrer gelagert, der ihnen etwas vorlas. Es sagte mir dieser, daſs es auſserordentlich schwer sey, für diese Kinder eine interessante Lectüre zu finden, da ihrem innern Sinn, nachdem sie früher oder später blind wurden, mehr oder weniger auch die nothwendig nur durch äuſsere Anschauung zu bekommenden Vorstellungen abgehen. In einem andern Versammlungszimmer, waren mehrere Knaben mit Verfertigung von Reitpeitschen beschäftiget. Musikalische Uebungen sind die allgemeinsten durch die ganze Anstalt. An den dazu bestimmten Stunden schallt es wie in der Wohnung eines Stadtpfeifers blasend, streichend und singend von allen Seiten her. Sonderbar genug ist der Klaviermeister auch ein Blinder. — Sowohl in der Abtheilung für Mädchen als für Knaben sind gemeinschaftliche Schlafsäle, luftig und nicht mit Betten überhäuft. Jedes schläft allein in seinem Bette, das reinlich gehalten und gut beschaffen ist. Eben das gilt von der Abtheilung für bejahrte Männer und Weiber. Zwischen den Schlafsälen derselben ist auch ein gemeinschaftliches Versammlungszimmer. Noch muſs ich eine besondre Abtheilung erwähnen, die unter dem Namen, *Ménages*, be-

griffen wird, und einzelne, getrennte Wohnungen für solche enthält, die zum Theil ihren Aufenthalt bezahlen. Sonst ist im Allgemeinen Aufnahme, Verpflegung und Unterricht frei und umsonst. — Aufserdem, dafs sich die Blinden mit erwähnten kleinen Handarbeiten abgeben oder andern nützlichen Beschäftigungen und Handthierungen widmen, sind auch sehr viele an Weberstühlen, in einer Tabakfabrike und einer Buchdruckerei angestellt; sie bekommen die Arbeit bezahlt und werden dadurch in den Stand gesetzt, bei ihrer traurigen Blindheit dennoch etwas für sich und die ihrigen zu erwerben, da sie aufserhalb dieser wohlthätigen Anstalt ganz elend und unbeholfen würden leben müssen. Diese allgemeine Thätigkeit erhält auch die Ordnung und die Ruhe im Hause. Sehr interessant ist es, die verschiedenen *Atteliers* zu durchwandern; man kann überall die Fertigkeit und Uebung nicht genug bewundern, welche diese Geschöpfe in jeder Art der ihnen angewiesenen Beschäftigung beweisen. Auch die Setzer in der Buchdruckerei sind Blinde; man druckt nicht blos für's Haus, (die Lehr- und Lesebücher nämlich mit erhabener Schrift, durchs Gefühl zu lesen) sondern nimmt auch Geschäfte für die Stadt an, und zwar sehr häufig, da der Druck sich mit dem aus jeder andern von Sehenden besorgten Anstalt messen kann. —

Sämmtliche Versorgte und Kinder speisen in gemeinschaftlichen *Refectoirs;* ich sah eins, wo auf dem blofsen Tisch gedeckt war. Die Kost soll gut seyn, doch kann ich sie nicht genau angeben. Diese Anstalt sowohl, als die der Taubstummen, gehen die allgemeine Administration

gar nichts an, sondern stehen unmittelbar unter dem Minister des Innern. Gleich im Anfang erwähnte gemeinschaftliche Bäckerei, welche die Administration für sämmtliche sie angehende Anstalten besitzt, *Scipion* genannt, liefert gegen Wiederbezahlung das Brot in beide Anstalten. Diese Lieferungen betrugen im XIII. Jahr d. Rep. 44,809 fr. 13 c.

Der Arzt der Anstalt, Herr Belivier, ist noch ein junger Mann, der vielen guten Willen zu haben scheint, doch in seinen ophthalmologischen Kenntnissen und Ansichten sich wenig auszeichnet, wie überhaupt Ophthalmologie, dieser bedeutende Zweig der ausübenden Heilkunde und Chirurgie, in Frankreich noch sehr wenig gewürdigt und bearbeitet ist. Zur Bestätigung des Gesagten ist es hinreichend meine Leser zu versichern, daſs man in Paris noch mit dem Guerinschen Schnepper operirt, und von der künstlichen Pupillenbildung wenig oder gar nichts weiſs. Es ist diese Unwissenheit um so beklagenswerther an einem Mann, wie Belivier, denn auch ihn kann ich davon nicht freisprechen, an einem Mann, sage ich, wie er, der einem Institut von 300 Blinden vorsteht, wo die Ursachen der Blindheit so mannichfaltig seyn können, und die Unheilbarkeit oft gewiſs nicht so absolut ist, daſs nicht hier oder da noch Rettung seyn sollte. Wie sehr wünschte ich mir, als mich Herr B. durch die Säle seiner Anstalt führte, und daselbst auf die interessantesten Blinden aufmerksam machte, den scharfen, geübten, praktischen Blick eines Beer's, um die Unglücklichen aufzufinden, die man hier zu einer ewigen Nacht verdammt, und denen der heitre Tag wieder scheinen könnte,

besonders nach der so sehr verbesserten Methode der künstlichen Pupillenbildung jenes berühmten menschenfreundlichen Augenarztes. Ich werde gleich ausführlicher über erwähnte, ärztliche Durchsicht der Anstalt sprechen; doch mache ich zuvor noch auf ein Programm des Hrn. B. aufmerksam, das er im XII. Jahr der Rep. schrieb und drucken liess. Man findet darin sehr viele Beobachtungen über die damaligen Blinden des Hauses, von denen ich auch noch die meisten selbst sah, und die Herr B. nach 6 von ihm angenommenen, festgesetzten Klassen oder Arten der Blindheit durchgeht, mit besonderer Rücksicht auf *Cataracta, Amaurosis* und ihre Diagnosen. Auf einer beigefügten Tabelle, ist der damalige Bestand des Hauses nach diesen 6 Klassen der Blindheit folgendermaſsen angegeben.

		I. Espece. Cécité variolique.	II. Espece. Cécité ophthalm.	III. Espece. Cécité Cataractiq.	IV. Espece. Cécité Glaucomat	V. Espece. Cécité Amaurot.	VI. Espece. Cécité accidentel.
Hommes	149	35	31	25	4	40	14
Femmes	40	8	19	7	2	10	3
Garçons	34	11	14	5	1	1	2
Filles	40	16	16		1	4	3
Totaux	272	70	80	37	8	55	22

Wiewohl diese Eintheilung gar keine logische Richtigkeit hat, so sey es mir doch erlaubt, derselben bei der jetzt zu liefernden, vorhin versprochnen Beschreibung der interessantesten Blinden zu folgen, da Herr B. sich stets darauf berief, besonders bei den Blinden, die noch von der Zeit her, als er sein Programm schrieb, in der Anstalt verblieben waren.

Die *Cécité variolique* ist noch immer sehr gemein in der Anstalt. Man kann die Zerstörungen eines der edelsten Organe durch jene schreckliche Krankheit hier in den mannichfaltigsten Abstufungen sehen, und empfindet gewifs nirgends den Wunsch, dafs doch endlich die *Vaccine* allgemeinen Glauben und Eingang finden möchte, lebhafter, als gerade hier im Kreis dieser Elenden.

Die *Cécité ophthalmique* bot auch sehr zahlreiche Fälle von mehr oder weniger bedeutenden Verdunkelungen und Zerstörungen der Hornhaut, wie auch von Afterorganisationen auf derselben dar. Unter dieser Klasse giebt es gewifs viele, die noch gerettet werden könnten, sey es auch nur ein Schein von Licht, den man ihnen verschaffte. Welche bedeutende Flecken der Hornhaut habe ich nicht in Wien durch die geschickte Hand eines Beer's, wenn auch nicht ganz verschwinden, doch so weit zusammenschmelzen sehen, dafs niemand eine Ahndung von ihrer ehemaligen Gröfse haben konnte. Wie viele schwanden nicht ganz, wenn keine Vernarbung damit verbunden war. Wie viele kann man nicht so weit aufklären, dafs wenigstens Platz zur künstlichen Pupille gewonnen wird? Doch, wie gesagt, an diese Operation wird nicht gedacht, Herr B. sprach davon ganz nachlässig, und gab nicht einmal die Methode an, nach welcher er sie machen würde. Eben so wenig scheint er Mischungsändernde, in den todten Afterorganismus der Hornhaut lebhaft eingreifende Augensalben zu gebrauchen.

Wiewohl ich oben sagte, dafs man in Paris noch mit den Guerinschen Schnepper operirt, so

trifft doch dieser Tadel Hrn. B. keineswegs, wenn ich auch nicht bestimmt von ihm erfahren konnte, nach welcher Methode er operirt, ob er überhaupt für die Extraction mehr gestimmt ist oder nicht. Ich sprach, als wir die Blinden aus der Klasse der *Cécité cataractique* musterten, mit ihm sehr ausführlich über die neueren verbesserten Extractionsmethoden, und er verrieth sehr viele Belesenheit und Erfahrung hierin. Es that mir sehr leid, daſs sich keine Gelegenheit fand, ihn operiren zu sehen. Er wies mir zwei Kinder mit angebohrner *Cataracta*, die er zu operiren aber vor der Hand sich nicht getraute. Bei der einen, an einem Mädchen, hielt ihn die beständige Unruhe des Auges, bei der andern, an einem Knaben, der ungeheuer convexe, gespannte Augapfel davon ab, weil sehr leicht ein starker Vorfall des *humoris vitrei* bei der Operation erfolgen könnte. — Herr B. hält die angebohrne Blindheit, zumal wenn sie durch Verdunkelungen der Hornhaut bedingt ist, im Allgemeinen meist für venerischen Ursprungs, wenigstens glaubt er, daſs diese Ursache eine der häufigsten sey. Er zeigte uns ein erwachsenes Mädchen, die gleich in den ersten Jahren ihrer Kindheit sehr schwach gesehen, und bald darauf ihr Gesicht ganz verloren hatte, so daſs sie jetzt nur noch mühsam Empfindungen des Lichts unterscheidet. Er glaubt bei ihr ebenfalls venerische Ansteckung, als Ursache annehmen zu dürfen. Dieses Mädchen war eine sehr gute Dichterin, (Dichten, wo der Phantasie so viele Eindrücke von der schönen Auſsenwelt her abgehen?!) Eine andre Blinde muſste die von ihr gedichtete Apologie auf den Papst und *Napoléon* declamiren

und sie soufflirte. Die Dichtung war wirklich gut, nur wurde sie sehr schlecht declamirt. — Beklagenswerth war ein stockblinder Greis über 60 Jahr alt, dessen Geschichte auch Herr B. in seinem Programm erwähnt; beklagenswerth sage ich um so mehr, da er sich vor ungefähr 10—12 Jahren die *Cataracta* an beiden Augen operiren liefs, und das rechte Auge doch wenigstens so vollkommen wieder hergestellt ward, dafs er, seinem eignen Ausdrucke nach, die Stecknadel auf der Erde finden konnte, wiewohl das linke Auge durch heftige Entzündung ganz verloren ging. Man endeckte aber in der Folge in der Pupille des rechten Auges nach unten eine kleine Flocke, wie die Spitze eines Fliegenflügels, und operirte dem armen Greis einige Jahr nachher zum zweitenmal sein gesundes Auge, in der Meinung einen Nachstaar vor sich zu haben, und der Erfolg der Operation war gänzliche Blindheit, das Auge schwand nach und nach, wie man zu sagen pflegt, und die Hornhaut verdunkelte sich gänzlich. Die betrübte, um ihren Mann beschäftigte Frau, liefs ihren Schmerz über diese traurige Geschichte in ziemlich harten und unsanften Ausdrücken aus. — Noch zeigte mir Hr. B. ein Mädchen, deren Blindheit man für *cataractique* erklärt hatte, wovon er sich aber nie hatte überzeugen können uud woran gewifs auch nicht zu denken ist. Der ganze Fehler liegt nur in einer aufserordentlichen Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht, wie überhaupt das Mädchen sich sehr den *Albinos* naht; eine blendend weifse Haut, lichte Haare und Augenwimpern, grofse blaue Augen, stets von den Augenliedern bedeckt. Die Lichtscheu ist oft so grofs, dafs

die kürzeste Entblöfsung des Augapfels die schmerzhaftesten Empfindungen erregt; das Auge verdreht sich dabei krampfhaft, und die Pupille zieht sich ganz zusammen.

Cécité amaurotique. Herr B. hob unter dieser Klasse besonders die Fälle aus, welche beweisen sollten, dafs unbewegliche und verzogne Pupille nicht immer als die einzigen und hauptsächlichsten diagnostischen Kennzeichen wirklich vorhandner *Amaurosis* gelten können. Er wies mir zwei Mädchen, von denen die eine damals 18 Jahr alt war, eine starke, robuste Constitution hatte. Ihrer Aussage nach, ist sie im 7ten Jahre nach einem kalten Bade plötzlich blind geworden und geblieben. Sie hatte zwei schöne, blaue Augen von aufserordentlicher Gröfse. Die *Iris* zeigte eine Thätigkeit, wie man sie nur beim gesündesten Auge finden kann. Eine gleiche Thätigkeit zeigte sich in den Augen des andern Mädchens von 22 Jahren, der in frühern Jahren, als sie die Blattern hatte, zur Ader gelassen wurde, worauf sie plötzlich auf dem linken Auge das Gesicht verlor, und einige Tage nachher auch auf dem rechten. Ich entdeckte in beiden Augen eine *Central-Cataracta*, die Herr B. bis jetzt noch nicht bemerkt hatte. In Bezug auf verzogne und unbewegliche Pupillen sah ich einen Mann, dessen Herr B. ebenfalls wie auch der beiden Mädchen in seinem Programm erwähnt. Seine Augen glichen an Gröfse und Farbe Ochsenaugen; die Pupillen waren sehr grofs und dreieckig, die Basis des Triangels nach oben und innen. Die *Iris* zeigte gar keine Beweglichkeit und doch sah dieser Mensch vollkommen. Im Grund der Pupille bemerkte ich aber eine ange-

hende *Cataracta.* — Ein andrer hierher gehöriger Fall war nicht so evident, die verzogne Pupille schien mit einem vernarbten Hornhautschnitte zusammenzuhängen. Man hatte wirklich im 12ten Jahre, vermuthlich wegen Verdachts von *Cataracta*, die *Cornea* schon eingestochen, doch die Operation nicht beendet. Der Mensch konnte darüber keine bestimmte Auskunft geben: Er schrieb die Verschlimmerung seines Gesichts besonders einem heftigen Schlag zu, den er im 10ten Jahr auf den Kopf erhielt. Das Gesicht des Mannes war nicht vollkommen, er hatte nur Schein von Licht, doch soviel, daſs er den Lehrer und Aufseher im Institute machen konnte.

Ich übergehe die *Cécité glaucomatique*, von der ich nur wenige sah, so wie auch die *Cécité accidentelle*, welche wirklich mit zu wenig logischem Grund als besondre Klasse gelten kann, sondern auf alle vorher genannte mehr oder weniger passet.

Zum Schluſs erwähne ich nur noch einen alten blinden Greis von 95 Jahren, ohne allen Bezug auf die Art seiner Blindheit, blos wegen der auſserordentlichen Lebhaftigkeit, die dieser Mann noch besitzt. Er ist ein Deutscher aus dem Elsaſs, hat den 7jährigen Krieg bei der französischen Armee mitgemacht, und schimpfte ganz gräſslich auf Roſsbach. Sein Appetit ist immer sehr stark, dabei schläft er wenig, und sucht sich sein Lager so hart als möglich zu machen, so daſs er oft Steine unterlegt. Nie tritt er zum Ofen, geht immer spatzieren. Er war damals schon 22 Jahr in der Anstalt. —

Jedem meiner Compatrioten, die diese kurze Beschreibung gelesen, wird die Nachricht gewiſs

sehr willkommen seyn, die ich ihnen hiermit ertheile, dafs in Dresden ein gewisser Herr Dr. Flemming, ein kleines Institut für Blinde, ganz nach dem Muster des Pariser, errichtet hat; was er ganz aus eignem Antrieb und aus eigner Kasse that, wobei er aber auf die Unterstützung der Regierung rechnet. Er verlegte eben, Michaelis voriges Jahr, als ich in Dresden war, die Anstalt, die vorher vor dem schwarzen Thore auf dem sogenannten Sande gewesen war, in eine bequemere Wohnung in der Neustadt. Theils dieser Auszug, theils mein kurzer Aufenthalt in Dresden damals, verhinderten mich, alles selbst in Augenschein zu nehmen. Auch machte ich die Bekanntschaft des Hrn. Dr. Flemming nur erst vor meiner Abreise und zwar ganz zufällig. Er zeigte mir einen seidnen Beutel, welchen ein Pensionär seiner Anstalt verfertigt haben sollte. Es würde mich freuen, wenn das Unternehmen dieses menschenfreundlichen Mannes Fortgang gewönne, und Unterstützung fände.

Secours à domicile.

Ein *Arrêté* der Consuln vom 29. *Germ.* des IX. Jahrs d. Rep. vereinte alle hierher gehörigen Anstalten, wie auch oben beschriebnes Ammen-Bureau mit den Geschäften des *Conseil général d'Administration*, übergab ihm alle hierher gehörige Zweige der Verwaltung zur Aufsicht und Betreibung. Man fehlte aber bei dieser allerdings weisen Verfügung der Regierung darin,

dafs die Form, in der diese Unterstützung der Armen geschehen sollte, nicht einfach genug entworfen ward. Man errichtete die schon erwähnten 48 *Bureaux de Bienfaisance*, wovon je 4 und 4 eine *Comité d'arrondissement* bilden; jedes hat seine eigne Kasse; die Einkünfte sind dadurch zerstreuet, es kann nichts so leicht im Grofsen, Allgemeinen unternommen werden. Uebrigens lese man nach, was ich gleich in der Einleitung pag. 5, von den zwei getrennten und ausübenden Autoritäten der Administration, und dem daraus hervorgehenden trägen Gang der Geschäfte sagte. Dazu kam, dafs man lange Zeit in Paris gar keine genaue Kenntnifs der wahrhaft Hülfsbedürftigen und ihrer Zahl hatte, ohne welche doch eine gerechte und zweckmäfsige Vertheilung der Almosen nicht denkbar ist. Der Conseil sah dies ein, andre Städte, besonders Hamburg gingen ihm mit guten Beispielen voran; man versuchte die bisherige muthmafsliche Schätzung der Armen auf bestimmte Zahlen zurückzubringen; die *Agence* entwarf ein Schema, nach welchem jedes Arrondissement seine Armen aufzeichnen mufste. Herr Jos. Frank in seinen Reisen, 1 Th. IV. Tabelle, liefert davon eine Abschrift. Als Resultate, oder vielmehr als eine summarische Zusammenstellung daraus sind andre Tabellen anzusehen, welche der Conseil im XIII. Jahr d. Rep. über das XII. Jahr d. Rep. drucken liefs, wovon ich gleich einen kleinen Auszug geben werde; es wurden davon nur 100 Exemplare gedruckt, weil man sie als den ersten Versuch einer bestimmten Schätzung aller Armen, noch nicht allgemein wollte bekannt werden lassen; man theilte sie blos unter die Perso-

nen aus, welchen die Kenntnifs daraus am nothwendigsten war. Ich erhielt durch die Güte des Hrn. Delessert ein Exemplar.

Armen nach dem Alter classificirt.

Von	5	bis	10	Jahr	63
–	10	–	15	—	90
–	15	–	20	—	63
–	20	–	25	—	169
–	25	–	30	—	584
–	30	–	35	—	1515
–	35	–	40	—	2777
–	40	–	45	—	3646
–	45	–	50	—	3920
–	50	–	55	—	3905
–	55	–	60	—	3474
–	60	–	65	—	4767
–	65	–	70	—	4250
–	70	–	75	—	3598
–	75	–	80	—	2001
–	80	–	85	—	681
–	85	–	90	—	146
–	90	–	95	—	41
–	95	–	100	—	8
–	100	–	105	—	3
Unbekanntes Alter					8924
Kinder bei ihren Eltern ohne Bezeichnung des Alters . . .					42311
Summa					86,936

Armen nach dem Geschlecht classificirt.

Verheirathete Männer	14004
—— Weiber	5972
Wittwer	1476
Wittwen	11788
Unverheirath. Männer	665
—— Weiber	3059
Kinder bei ihren Eltern	42311
Ohne Bezeichnung des Geschlechts . .	7663
Summa	86,936

Eine 3te Tabelle ordnet die Armen nach ihrem Gewerbe oder Metier, deren fast an die 200 angegeben sind. Man liest auch 250 Blinde; 8257, deren Stand unbekannt; 20926, die gar keinen Stand haben.

Eine 4te Tabelle ordnet die Armen nach den Départements in denen sie gebohren. Vom Seine-Départ. werden 12505 angegeben. Fern. 26201 Fremde, worunter die meisten Deutsche sind. 9793 Unbekannte. 8651 ohne alle Bezeichnung.

Man richtete sich in dem Rapport vom XIII. Jahr d. Rep. nach denselben Tabellen; von den letztern Jahren erhielt ich keine Notizen, doch würde es mich sehr intressiren, dieselben zu lesen; vielleicht dafs durch die fortgesetzte sorgfältige Achtung auf den wahrhaft Hülfsbedürftigen,

die Zahl der Armen sich immer mehr vermindert hat. Im Jahr 1791 zählte man 118,784, im X. d. Rep. nur 111,626, im XII. wie schon gesagt, noch weniger, im XIII. fand derselbe Etat statt.

Die Unterstützung der Armen geschieht nicht blos durch Geld, denn es schleichen sich dabei sehr viele Misbräuche ein; sondern der Conseil ermunterte die Bureaux mehrere Austheilungen in Naturalien zu machen, besonders in Holz, Torf, Mehl, Rumfordscher Suppe etc. Doch des weisen Grundsatzes wohl eingedenk, daſs alle Unterstützung nur dann erst angehen darf, wenn der Arme durch Arbeit sich nichts verdienen kann, oder der dadurch erhaltne Gewinn nicht hinreicht, hat der Conseil, damit keine Entschuldigung statt fände, als wenn es keine Arbeit gäbe, dafür gesorgt, daſs die von den Bureaux geschickten Armen vorzugsweise zu Arbeiten bei den verschiedenen Bauen, die unaufhörlich in Paris zur Verschönerung der Stadt fortgesetzt werden, und eine groſse Menge Menschen, Sonn- und Festtage selbst nicht ausgenommen, beschäftigen, genommen werden. Ferner sind alle Manufacturen, den es an Arbeitern fehlt, aufgefordert worden, sich in ein besondres Register beim *Maire* aufzeichnen zu lassen, und ein andres Register hat man für Arbeiter eröffnet, die kein Unterkommen finden können. Doch haben sich im letztern, wie schon Herr Camus bemerkt, sehr wenige aufzeichnen lassen, kein Beweis, daſs die meisten schon mit Arbeit versehen waren, sondern daſs sie dieselbe scheuten, Nichtsthun, Betteln vorzogen. — Ein Spinnhaus in der Nähe des *Place de Vosges* beschäftigt über 2000 Weiber. — Da die armen Eltern ge-

wöhnlich auf den Unterricht ihrer Kinder nicht viel verwenden können, es auch oft bequemer finden, die Kleinen mit sich herumzuschleppen, um mehr Mitleid zu erregen, oder sie in verschiedene Gegenden der Stadt der Bettelei nachgehen zu lassen, so ermunterte der Conseil die Bureaux Schulen zu errichten, gab dazu aufserordentliche Unterstützungen, stellte alte, eingegangne Schulen wieder her. — Bei allen diesen Bemühungen des Conseils, arbeiten ihm mehrere menschenfreundliche Gesellschaften in die Hand, von denen ich nachher 2 besonders ausheben werde, die sogenannte *Société Philantropique*, und die *Société de la Charité maternelle*.

Man sieht aus diesem allen, wie viel gethan worden ist und noch gethan wird, und doch ist die Bettelei in Paris noch so stark?! Ich spreche hier von der absoluten, directen Bettelei, einer versteckteren, feineren, die man aufserdem an jeder Strafsenecke antrifft, nicht zu gedendenken. Läfst dort einer Hund, Katze und Maus zusammen fressen und Kunststücke machen; trifft hier einer geschickt unter schnellen Umschwingen seines Stockes den Schilling von der Nase des sogenannten Eleven; fragen sich da ein Paar über die Chronik von Paris aus; singen andre vom niedern Gerüste die Mode-*Vaudevilles* ab; empfehlen sich rechts und links ambulirende Chymiker, Wunderdoctoren mit ihren Fleckkugeln, Specifiquen und Universalmitteln; prophezeihet jener die Zukunft, stellt dieser ein schlechtes Mikroskop auf; erklärt noch ein andrer die Farbenbrechung durchs Prisma nach Newton; schneidet endlich der berühmte *Artiste Grimmassier* seine Fratzen etc. man bleibt ste-

hen, lächelt, giebt 1 Sols oder kauft die schlecht gedruckten *Vaudevilles* oder sonstigen Programmes jener oft sehr beredten, manchmal gar mit Eleganz sprechenden, doch etwannige Wissenschaft verrathenden Künstler, Gaukler und Taschenspieler. Armuth blickt freilich überall durch die den Franzosen eigne Gewandheit und Industrie wirft aber der Sache einen gefälligen Mantel um, und lockt den milden Geber herbei. Allein die eben so häufige offenbare, geradezu sich aufdringende Bettelei beleidigt und beschwert jeden Fremden. Ich las nach meiner Abreise von Paris die Beschlüsse des Senates, die Bettelei in ganz Frankreich abzuschaffen und besonders in Paris. War es in andern Städten möglich, warum sollte es nicht auch dort angehen. Freilich um durchs ganze Reich dem Uebel abzuhelfen, muſs ein guter Plan aufgefaſst werden, und ich kenne die Art und Weise noch nicht, nach der man verfahren wird. Im Jahre 1806 machte ein gewisser d'Ayar, ein Jurist, ein Schriftchen durch den Druck bekannt, und dedicirte es Madame, Mutter des Kaisers. Man liest darin viele Vorschläge die Unterdrückung der Bettelei in Frankreich betreffend. Ich weiſs nicht, ob man seine Ideen benutzen wird; er geht von den allgemeinen, schon angegebnen Gesichtspunkten aus, und schlägt auſser den Maſsregeln, die der Conseil für Paris schon ergriffen, noch die Errichtung von 60 Versorgungshäusern durchs ganze Reich vor, wie auch die Ernennung von verschiedenen *Conseils de Bienfaisance*, unter einem *Directeur général* zur Seite des Ministers des Innern. Das Betteln soll streng und ganz verboten seyn. Die Versorgungshäuser will er *Maisons Napoléon*

genannt wissen. — Aufser den schon ausführlich beschriebnen Versorgungshäusern von Paris, haben die einzelnen *Bureaux de Bienfaisance* hier und da in ihren Arrondissements noch welche, unter dem Namen *Maisons de Bienfaisance*. Es sind Häuser, welche den Bureaux zugehören, worinnen die Comité selbst entweder ihre Sitzungen hält, oder ihre Kanzleien hat, oder sogenannte *Ecoles de Charité* eingerichtet sind, für die Kinder der Armen. In den gröfsern wohnen mehrere schwache Hülfsbedürftige beiderlei Geschlechts zusammen, und werden so lange verpflegt, bis sich ein Platz für sie in diesem oder jenem Versorgungshaus, wohin sie sich schicken, eröffnet. Die *Soeurs de la Charité* sind an den meisten dieser Häuser angestellt, doch mufs ihre Vertheilung in dieselben, und ihr Wirkungskreis darin noch mehr regulirt und bestimmt werden, was vielleicht die gleich im Anfang erwähnte neue Organisirung ihrer Gemeinden mit sich bringen wird. Sie haben vorzüglich die Austheilung unter die Armen unter sich. In vielen jener Häuser sind Kessel zum Kochen der *Bouillon* für arme Hauskranke.

Von der im Anfang pag. 7. angegebnen allgemeinen Einnahme der Administration, betrug die des *Secours à domicile* im XIII. Jahr d. Rep. 1,391,903 fr. 99 c. Es bestehen die fixen Einnahmen meist in Vermiethungen, Renten, Verpachtungen der Meiereien etc. Die veränderlichen kommen besonders von einer auf die Schauspielbillets gelegten Taxe her, welche im XIII. Jahr d. Rep. 420,000 fr. eintrug; so wie von Interessen der aufs Leihhaus gesetzten Kapitalien, und vom Verkauf der in erwähntem Spinnhaus

verfertigten Arbeit, welche Summe 47,285 fr. 42 c. betrug. —

Die allgemeine Summe, welche durch alle 12 Arrondissements zur Austheilung, theils an Geld selbst, theils an Naturalien verwendet wurde, betrug 966,516 fr.; d. h.

756,000 fr. gewöhnliche regulirte Almosen an Arme von allen Klassen. 151,704 fr. an Greise und Blinde. Für 40,812 fr. Mehl, 18,000 fr. Holz. 74,471 fr. 33 c. wurden zum Unterhalt der *Ecoles de Charité*, zu aufserordentlichen Unterstützungen, zum Ankauf von Torf und Reifsholz, wie auch von Stempelpapier, das ebenfalls ausgetheilt wird, verwendet. — Die Administrationskosten für alle 48 Bureaux betrugen 93,845 fr. 87 c. Der Ankauf der Materialien und die Besoldungen der Arbeiter im Spinnhaus betrugen 222,590 fr. 64 c. Der Unterhalt der Haupt-Erziehungsanstalt in der *Passage St. Pierre* kostete 9,948 fr. 36 c. Auszuzahlende Leibrenten und Pensionen 8,803 fr. 66 c. Eine Summe von 15,728 fr. 13 c. ward zum Unterhalt der productiven Güter, zur Entrichtung von Contributionen und anderer nicht absoluten Ausgaben verwendet.

Es würde zu weitläufig seyn, wenn ich erwähnte hierher gehörige Anstalten alle einzeln durchgehen wollte, doch eine kann ich nicht umhin besonders auszuheben, in der *Rue du Petit-Musc*, wo nämlich ein geschickter Chirurgus, Herr Thierry, alle sich meldende arme Kranke, mit äufsern Wundschäden, umsonst verbindet, den nöthigen Rath giebt, wie auch was sie an Medicamenten und Verbandstücken brauchen ihnen mittheilt. Die Kasse der Administration hat zu diesem Zweck 2000 fr. jährlich

ausgeschossen. Eine sehr ehrwürdige Wittfrau, Mad. Valdajou, geht Hrn. Thierry in allem zur Hand, was ins Gebiet der weiblichen Pflege gehört, und den armen Verwundeten Linderung schaffen kann.

Societé Philanthropique.

Ich sagte schon, dafs sehr viele menschenfreundliche Gesellschaften die Bemühungen des Conseils um die Armuth kräftig und thätig unterstützen. Von den zweien, deren Beschreibung ich auszuheben versprach, ist genannte *Philantropique* vorzüglich intressant, weil sie mehrern der andern aus ihrer Kasse beisteht, sie aufmuntert, die Resultate ihrer Arbeiten benutzt, und mit der Zeit davon auch einen allgemeinen vergleichenden Ueberblick zu geben gedenkt. — Die Zahl der Mitglieder ist sehr grofs; es sind zum Theil sehr angesehne Personen der Stadt; jährlich wählen sie unter sich einen Administrations-Ausschufs. Das Reglement ist festgesetzt. In einer Hauptsitzung werden allemal die Arbeiten des ganzen Jahres vorgetragen, die Rechnungen abgelegt, Vorschläge zu den nöthigsten Verbesserungen gemacht etc. Der Rapport hierüber erscheint allemal in Druck. Ich erhielt sie alle durch die Güte des Hrn. Delessert, der in der Sitzung vom 29. Jan. 1808 zum Mitglied erwählt ward. Ich beschränke mich blos auf den Rapport vom Jahre 1807 mit einem Rückblick aufs XI. Jahr d. Rep., in welchem die Gesellschaft durch

die Errichtung der sogenannten *Dispensaires*, Anstalten zur unentgeldlichen Behandlung der armen Kranken in ihrer Wohnung, den Kreis ihres Wirkens sehr wohlthätig erweiterte. Es ist dieser Rapport vom XI. Jahr d. Rep., außerdem noch interessant wegen einer angehängten Beschreibung eines ökonomischen Ofens durch 2 Kupferplatten erklärt.

Der erste Hauptzweck der Gesellschaft war eigentlich, den Rumfordsche Suppen mehr Eingang zu verschaffen, indem sie die Besorgung derselben übernahm, für Güte und Wohlfeilheit Sorge trug. Wirklich sind auch von der Zeit der Errichtung der Gesellschaft an, bis zum Tag der letzten Sitzung im Jahr 1808. 3,556,327 Suppen ausgetheilt worden, worüber nur eine Stimme der Zufriedenheit zu hören war. Der Preis dürfte leicht die letzten Zeiten etwas höher ausgefallen seyn, weil die Gemüsen theurer wurden. Die Portion wird jetzt auf 1½ Sols kommen. —

Die Errichtung der *Dispensaires* erhöhte zwar die Ausgaben der Gesellschaft um eine bedeutende Summe, doch blieb immer eine bedeutende zu außerordentlichen Unterstützungen übrig, wohin besonders 1200 fr. gehören, die den Verunglückten in Leyden zugeschickt wurden. Ein unter dem Namen *Asyle de Providence* von einem gewissen Micault de la Vieuville errichtetes Versorgungshaus für Alte, erhielt auch große Unterstützungen, besonders in den ersten Jahren, als die Gesellschaft, aus der genannter Wohlthäter war, an seiner Stiftung durch Beiträge eine Theilnahme sich verschaffen wollte.

Von den vielen unter dem allgemeinen Namen der *Sociétés de Prévoyance* begriffnen Ver-

einen zur Unterstützung der Armen in Paris, genossen 3 ebenfalls im Jahr 1807 die aufserordentliche Unterstützung dieser Gesellschaft. Sie sind folgende:

1) *Société fraternelle, dite autrefois de St. Eustache*, welche kranke Handwerker aller Art aufnimmt. Es war diese Gesellschaft, da sich die Zahl der Kranken übermäfsig häufte, ihrer Auflösung nahe, die gewifs auch erfolgt wäre, wenn diese Unterstützung nicht Statt gefunden hätte.

2) *Société de Bienfaisance réciproque*, für kranke Buchdrucker besonders bestimmt. Die Fonds waren auch durch die überhäufte Krankenzahl sehr geschwächt worden. Aufser dem Geldzuschufs, nahm die *Société Philanthropique* auch viele Kranke in ihre *Dispensaires* auf.

3) *Société de l'Union Secourable, dite de St. Cathérine*, für Weiber von gewissen Jahren zur wechselseitigen Unterstützung, besonders in Krankheitsfällen, Wochenbett ausgenommen, nicht aber die ihm nachfolgenden Krankheiten. Wiewohl man sich hütet, zu junge Mitglieder aufzunehmen, so hatten doch die Krankheitsfälle im Allgemeinen sich sehr vermehrt. Die Unterstützung von Seiten der *Société philantropique* geschah mit Geld, auch wurden mehrere Kranke in die *Dispensaires* aufgenommen.

Die Gesellschaft geht einer neuen sehr wohlthätigen Verfügung entgegen, wozu Herr Bidermann, *membre du conseil municipal*, und oft erwähnter Herr Delessert die ersten Ideen gaben, nämlich für die kleinen Ersparnisse, Noth-

pfennige, wie der gemeine Mann sagt, statt daſs sie als todte Kapitale in der Kiste wohleingewikkelt liegen bleiben, auf dem Leihhaus ein eignes *Dépôt* zu organisiren, sie zu administriren, und dem gebrechlichen, oder erkrankten, oder alt gewordnen Darleiher, oft um vieles gemehrt und gewachsen zur Unterstützung oder Pension wieder zu reichen. Herr Morgues, Mitglied der Gesellschaft, entwarf den Plan zu dieser Einrichtung, der in der ersten Klasse des National-Instituts vorgelesen ward.

Die Einrichtung der *Dispensaires* ist in kurzem folgende; es sind 5 durch ganz Paris, jedes hat mehrere Arrondissement zu besorgen, 2 sind in dem Theil der Stadt am linken Ufer der Seine, 3 auf der andern Seite. An jedem *Dispensaire* ist ein *Médécin consultant*, und ein *Ordinaire* mit den nöthigen *Adjoints* angestellt; eben so, was die Chirurgen anbelangt. Ein *Elève en Chirurgie*, hat die kleinen chirurgischen Handleistungen und Functionen über sich. Ein andrer Eleve wohnt im Hause, wo das Bureau des *Dispensaire* ist, unter dem Namen eines Agent, der die sich meldenden Kranken einregistrirt, examinirt, wenn sie gehen können, zu dem Arzt oder Chirurg seines *Dispensaire* schickt; oder umgekehrt, wenn es bettlägrige Kranke sind, dem Arzt die Addresse des zu übernehmenden Patienten bekannt macht. Für jedes *Dispensaire* haben sich 2 — 3 Apotheker anheischig gemacht, die nöthigen Medicamente für die billigsten Preise und so gut als möglich zu liefern. Man lieset unter den *Médecins Consultans* die Namen der vornehmsten Aerzte von Paris; die meisten boten sich freiwillig und umsonst zu diesem menschen-

freundlichen Geschäft an, verlangten keine Besoldung, doch giebt ihnen die Gesellschaft eine geringe, so wenig diese auch, zu dem was jene Männer leisten, in Verhältniſs steht. Jeder, der bei der jährlichen zum Besten der Gesellschaft eröffneten Subscription, mit 30 fr. notirt, hat das Recht, dem *Dispensaire* seines Viertels einen Kranken zu präsentiren; wer weniger subscribirt, hat dieses Recht nicht, und bei höhern Summen kann es auch nur bis auf 4 Präsentationen ausgedehnt werden, d. h. jeder Subscribent bekommt nach der Summe, die er erlegt, 1 oder mehrere Karten, auf ein Jahr gültig, worauf sein Name und Wohnort, und die Nummer des im Bureau geführten Registers angegeben ist. Meldet sich ein Kranker bei ihm, so schreibt er einen eigenhändigen Brief an den Agent des *Dispensaire* im Viertel, wo der Kranke wohnt, und giebt diesem seine Karte mit. Der Agent verwahrt beides, trägt den Kranken ein. Die Aerzte müssen nach besondern Tabellen, die Krankheit, ihrem Verlauf, und die Ordination genau bestimmen und fortführen. Wöchentlich sind in einem Saal des *Dispensaire* Consultationen für sich meldende Kranke, die noch gehen, persönlich erscheinen können. Die Apotheker liefern die Medicamente nur, wenn die Ordonanzen die nöthige Bestimmung und Unterschrift des Arztes haben. Der geheilte Kranke trägt die Karte und eine gedruckte Danksagungsformel dem Subscribenten zurück; im Sterbefall liefert das Dispensaire sie ihm wieder aus, und er kann sie dann wieder einem andern Kranken zukommen lassen. Bei der allgemeinen jährlichen Sitzung der Gesellschaft, muſs ein ärztlicher Rapport

über die das Jahr hindurch behandelten Kranken abgestattet werden. 1807 war der

Krankenbestand zu Anfang d. Jahres	288	1445
Aufnahme	1157	
Geheilt	742	1204
Gestorben	57	
Aus anderweitigen Ursachen entlass.	405	
Bestand am Schlufs des Jahres . .		241.
In ihren Wohnungen wurd. verpflegt	777	1445
Zur Consultation kamen . .	668	
Innerliche Kranke waren . .	1045	1445
Chirurgische	400	

Es fielen unter letztern sehr viele bedeutende und interessante Operationen vor. Kranke, welche Bäder nöthig haben, bekommen freie Anweisungen an die nächste Badeanstalt in der Stadt; auch wird aufser der ärztlichen Pflege, wo drükkende Armuth da ist, auf Befriedigung der dringendsten übrigen Bedürfnisse mit Rücksicht genommen. Vaccinirt wird auch.

Der Kassenbestand zu Anfang des Jahres 1807 war durch aufserordentliche Unterstützung im vorhergegangnen Jahre, wie schon gesagt, bedeutend geschwächt worden und betrug

	2,267 fr.	08 c.
Durch Subscription und an Geschenken kam ein . .	36,270 -	12 -
Die *Bureaux de Bienfaisance* kauften für ihre Arme an *Bons de Soupes oeconomiques* für	10,154 -	65 -
Aufserdem wurde an solchen *Bons* verkauft und kam sonst auf verschiedene Art ein .	6,287 -	85 -

Transport	54,959 fr.	70 c.
Legate, die der Gesellschaft vermacht wurden . .	700 -	— -
Zurückgeforderte, im vorhergegangn. Jahre gegen Obligationen ausgeliehne Summe von	20,000 -	— -
	75,679 fr.	70 c.

Die Ausgabe betrug

für 8 verschied. Etablissements, in denen die Rumfordsche Suppe gekocht wird . .	17,411 fr.	40 c.
Ankauf der Victualien dazu	11,320 -	99 -
Die *Dispensaires* . .	24,677 -	04 -
Aufserordentl. Unterstützungen	2,856 -	— -
Die Unterstützungen, welche man 3 genannt. Gesellschaften zukommen liefs . . .	500 -	— -
Allgemeine Ausgaben . .	4,668 -	85 -
Eine aufs Leihhaus gesetzte Summe von	10,000 -	— -
	71,434 fr.	28 c.

Der Kassenbestand zu Anfang des vorigen Jahres war also ohne die auf das Leihhaus gesetzte Summe, 4,245 fr. 42 c.

Es ist dieser wohlthätigen Gesellschaft immer ein hinreichender Fond zu wünschen.

Der mittlere Preis für die Suppen im Jahr 1807 war 7½ cent. Im Monat März sind die meisten Suppen ausgetheilt worden. Das ganze Jahr hindurch 394,979, wovon 122,055 freiwillig von verschiedenen Armen gekauft wurden, was im vorhergegangnen Jahre nicht so häufig geschehen war; ein Beweis also, dafs das Volk sich nach und nach an diese Kost gewöhnt.

Société de la Charité maternelle.

Eine Gesellschaft von Damen, die sich zu dem Zweck vereiniget, arme hülfsbedürftige Mütter zur Zeit ihrer Entbindung und im Wochenbett zu unterstützen. Man zählt die würdigsten Damen von Paris in diesem menschenfreundlichen Vereine, der nunmehr 8 Jahr besteht, und die pag. 277. angegebne Klasse von Aufnahme im Gebährhause sehr mindert. Gern möchten diese guten Frauen allem Unfug des Aussetzens der Kinder überhaupt steuern, doch dazu reicht ihr Fond noch nicht zu, so sehr die Freigebigkeit der Subscribenten und andrer wohlthätiger Geber, ihn von Jahr zu Jahr bereichern. Die Summen müssen daher vor der Hand nur zu den dringendsten Bedürfnissen verwendet werden. Das Reglement der Gesellschaft bestimmt hierüber folgendes: blos arme, hülfsbedürftige Weiber, deren Mann während der Schwangerschaft starb, und die schon ein kleines Kind haben; oder schwache, gebrechliche Eheleute überhaupt, wo der Mann sich nichts mehr verdienen kann, und die schwangere Frau auch schon ein kleines Kind zu besorgen hat, geniefsen bis jetzt die Unterstüzzung der Gesellschaft; wie auch endlich alle die Weiber, deren Mann zwar noch arbeiten kann, deren Familie aber zu zahlreich ist, als dafs der Verdienst noch für den neuen Ankömmling zureichen könnte; die Eltern müssen in diesem Fall wenigstens 3 kleine unerzogne Kinder aufzuweisen haben. Die Mutter mufs übrigens in Paris einheimisch seyn, oder wenigstens schon ein Jahr dort wohnen, ihren Trauschein, gute Attestate von Nachbarsleuten und Hausherrn aufweisen können und sich anheischig machen, das Kind selbst zu stillen, oder es doch bei sich mit Milch aufzuziehen. — Die Gesellschaft wählt aus ihrer Mitte einen besondern Verwaltungsausschufs,

und die verschiedenen Mitglieder haben die Geschäfte unter sich vertheilt. Je eine oder mehrere Damen haben die verschiednen Arrondissements der Stadt zu besorgen; es liegt ihnen ob, sich von dem Zustand der Mütter und Schwangern, welche Unterstützung verlangen, selbst zu unterrichten, darüber zu rapportiren, worauf erst die Aufnahme erfolgt; sodann haben sie die Mutter, während der Schwangerschaft, der Entbindung, und dem Wochenbette zu besorgen. Dem Kinde kommt eine festgesetzte Unterstüzzung zu, welche nicht die Summe von 128 fr. übersteigen darf, und im Wesentlichen folgende ist —

Kinderzeug . . .	18 fr.
Kindbettkosten . . .	18 —
12 Monate hindurch jeden Monat 6 fr.	72 —
3 Monate hind. jed. Mon. 4 fr.	12 —
Kleiner Nothbedarf nach Belieben der Dame . .	8 —
Summa	128 fr.

Herr Grivel, der *Secretaire* der Gesellschaft, theilte mir die Berechnung vom Jahr 1807 mit. Es kam durch Subscription und an milden Gaben eine Summe von 39,454 fr. ein. 450 Weiber wurden aufgenommen; die Kosten ihrer Unterstützung betrugen 57,600 fr. Ein reichlicher Kassenbestand zu Anfang des Jahres deckte das Mifsverhältnifs der Bilance, so dafs selbst nach Abzug der Druckerkosten für den Rapport, am Schlufs des Jahres noch 1,840 fr. in Kasse blieben. Von genannten 450 Müttern, sind 381 im Verlauf des Jahres niedergekommen, und haben 391 Kinder gebohren: 187 K. 204 M., von denen 47 starben: 26 K. 21 M. Die Aufnahme geschieht nur im 8. Monat der Schwangerschaft. Hatte eine Mutter, blos weil sie die Gesellschaft gar nicht kannte, oder ihre Hülfe nicht zu bedürfen glaubte, während der Schwangerschaft sich nicht gemeldet, so kann sie es noch in den ersten Tagen ihres Wochenbettes thun, verliert aber dann die Kindbettskosten. Alle Betrügereien werden mit

Entziehung der Unterstützung bestraft. Der erkrankten Wöchnerin führt die Dame den Arzt, ja die Amme sogar zu, wenn es nöthig ist, und die Auslage dafür nicht die für jedes Kind festgesetzte Summe übersteigt. Stirbt die Mutter, so geniefst doch das Kind die Unterstützung die bestimmte Zeit hindurch.

Vaccine.

Als im VIII. Jahr d. Rep. die sogenannte *Comité centrale de Vaccine* sich gebildet hatte, um Erfahrungen aller Art über diese wichtige Entdekkung einzuziehen und anzustellen, und dadurch die Verbreitung durchs ganze Land zu befördern; wurde gleich das Jahr darauf durch ein *Arrêté* des Präfect des Seine-Departements in der *Faubourg St. Germain*, *Rue du Battoir* No. I. ein *Hospice* errichtet, das noch jetzt besteht, und worin eine gewisse Anzahl gesunder Kinder, an der Mutter- oder Ammen-Brust, oder mehr erwachsene, mit ächter Lymphe geimpft, und während des ganzen Verlaufes der *Vaccine* beobachtet und verpflegt werden, und von denen man zur gehörigen Zeit der Reife, an bestimmten Tagen der Woche (Montags und Freitags um 2 Uhr) alle aus der Stadt oder vom Lande ins *Hospice* gebrachte Kinder impft und auch Vorräthe zur Versendung abnimmt. Der Zweck des *Hospice* ist also, erstlich die Güte und Aechtheit der Lymphe zu garantiren, und zweitens auch immer die nöthigen Vorräthe davon in Bereitschaft zu haben, wie auch allgemeine befriedigende Resultate zu bekommen, denn es werden genaue Tabellen sowohl über die im Hause befindlichen, als auch dahin zur Impfung gebrachten Kinder geführt. Im XII. J. d. Rep. setzte der damalige Minister des Innern, Herr Chaptal, durch ein *Arrêté* eine Gesellschaft zur Ausrottung der Men-

schenblattern und Verbreitung der Vaccine in Frankreich ein; die ehemalige *Comité central* wurde derselben mit einverleibet, und sie existirt noch zur Stunde; die angesehensten Gelehrten, gröſsten Staatsbeamten sind Mitglieder derselben, und der jedesmalige Minister des Innern führt das Präsidium. Ein gewählter Ausschuſs von 15 Mitgliedern, *Comité centrale de Vaccine* ebenfalls wieder genannt, versammlet sich aller Freitage im Gebäude des Hospice, zur gemeinschaftlichen Berathschlagung, Prüfung und Verfügung, und correspondirt auch mit den verschiedenen, durchs ganze Reich existirenden *Comités de Vaccine* und den zur Hand gehenden Aerzten der Départements. Alle gesammleten Erfahrungen und Berichte werden der übrigen Gesellschaft und dem Minister mitgetheilt. Herr Husson ist Arzt am *Hospice* und *Secretaire* der Gesellschaft. Alle Jahre wird eine Hauptsitzung gehalten, und es erscheint jedesmal ein gedruckter Rapport darüber. Der vom Jahre 1807 erschien nicht während meines Aufenthalts in Paris, und verspätigte sich auch nachher sehr, so daſs ich mit den vom Jahr 1806 vorlieb nehmen muſste, der sehr interessant ist, indem er viel Geschichtliches und die Resultate von mehrern Jahren enthält. Herr Husson, der Verfasser, las ihn am 12. Juny 1807, der versammelten Gesellschaft vor. Ich will einiges daraus erwähnen, nachdem ich das *Hospice* und das Impfverfahren, welches man darin beobachtet, vorher im Kurzen werde beschrieben haben.

Das Haus liegt sehr versteckt, ist nicht sehr groſs, hat aber für die Zahl der Individuen, die es fassen soll, Raum genug; der Etat beschränkt sich nämlich auf 8-16 Kinder und 4-8 Ammen oder Mütter, je 2 und 2 Kinder auf eine Amme gerechnet. Madame Dubois, Schwester des bekannten Chirurgen, von dem ich schon ausführlich gesprochen, ist die Agente dieses kleinen *Hospice*, eine sehr gefällige Frau, die mir alles zeigte; sie wohnt in der Anstalt. Im ersten Stock

ist das Sessionszimmer, sodann noch ein Zimmer für erwachsene Impflinge, sehr nett, sogar modern und elegant eingerichtet; schöne Bettstellen, saubre Betten, mit Vorhängen über moderne, in die Wand eingeschlagne Pfeiler herabhängend. Die Betten waren nicht belegt. Minder schön, niedrig ist eine Stube im 2ten Stock, für die Kinder an der Brust; doch herrschte Reinlichkeit und gute Luft darin; die Betten der Ammen hatten keine Vorhänge, zur Seite standen kleine Bettstellen für die Kinder; die Ammen und Mütter hatten ein gutes, die Kinder aber ein dürftiges Ansehen. Das *Regime* ist nach dem, bei Beschreibung der *Maternité* angegebnen, geordnet. Als ich einst an einem Impftage etwas zu zeitig ins Bureau kam, machte ich Bekanntschaft mit Hrn. Perrot, *Employé* am Bureau, dessen ich hier erwähne, weil er sogenannte *Tubes capillaires* und *Aiguilles cannelées* versendet, erstere zum sichern aufbewahren der frischen Lymphe, letztere zum Impfen selbst. Die *Tubes* sind kleine gläserne Haarröhrchen, ungefähr ½ Zoll lang, etwas bauchigt in der Mitte; man setzt sie auf die aufgeritzte Pustel auf, und sie saugen sich von selbst voll, worauf man sie oben und unten mit Wachs verklebt; auch versiegelte sie Herr Perrot hermetisch am Lichte, welches Verfahren ich aber nicht billigen kann; die Wärme des Lichts muſs nachtheilig auf die Lymphe einwirken, sie verändern. — Die *Aiguilles* sind nach der Angabe des Herr Dr. Lacco in Italien; Nadeln, deren Spitzen oval blattförmig auslaufen, ein wenig ausgehöhlt sind, und auf dem Rücken eine kleine Rinne haben, durch welche Vorrichtung mehr Lymphe hängen bleibt, so daſs man mehrere Punkte hintereinander machen kann, ohne vom frischen eintauchen zu müssen; sie waren nach Art der Lancette zwischen 2 Horn- oder Schildkrötblättern einzuschlagen und zu verwahren. Herr Perrot fügt jeder Versendung eine gedruckte Beschreibung der Verfahrungsmethode mit genannten *Tubes*

bei, wie auch eine Instruction, welche die *Central-Comité* im XIII. Jahr d. Rep. durchs ganze Land verschickte, wodurch dem Layen eine kurze geschichtliche Kenntnifs der Vaccine sollte gegeben werden. Es sind darin auch die Zeichen der Aechtheit der Lymphe, der Reife, die Arten zu impfen, die Lymphe aufzubewahren etc. angegeben.

Herr Husson selbst ist ein junger, rascher Mann. Bremers kleine Abhandlung über die Kuhpocken trug er als Besteck bei sich, 2—3 Impfnadeln auf der hintern Einbandseite eingeschoben; weiter braucht er nichts zum Impfgeschäft. Seine Nadeln sind wie oben beschriebne, nur nicht ausgehöhlt, und haben keine Rinne. Er impft fertig, schnell und leicht, macht gar keinen Verband, läfst den Stich ein bischen trocknen und verbütet das Abwischen. Es war das einemal, als ich ihn impfen sah, eine grofse Zahl Kinder da; die Kinder des *Hospice* gehen allen andern vor; eins davon schien mir nicht das ausgesuchteste zu seyn, welk, schlaff, mit schuppiger, kleyiger, erythematöser Haut; es wurde von einem Kinde aus der Stadt geimpft, das frisch und gesund war, die Blattern standen trefflich, eine einzige gab hinlängliche Lymphe für 3 Kinder ab, von den übrigen fing Herr Perrot Provision zur Versendung mit seinen *Tubes* auf, verfuhr aber dabei ein bischen ungeschickt, dafs die meisten bluteten. Gemeiniglich macht Herr Husson 4—6 Stiche auf jedem Arm; die Zahl derselben, Datum der Impfung, Alter, Geschlecht, Name, Geburtsort etc. werden jedesmal in genau entworfne Tabellen des Bureau eingetragen.

Im XIII. J. d. Rep. war der Bestand des *Hospice:*

Zum Anfang des Jahres .	Ammen oder Mütter 4			12	139
	Kind	Knab. 5	8		
		Mädch. 3			
Aufnahme	Ammen oder Mütter 8			127	
	Kind.	Knab. 62	119		
		Mäd. 57			

Geimpft entlassen	Ammen oder Mütter		7	123	122
	Kind.	Knab. 63	120		
		Mädch. 50			
Gestorben . . .		Knaben	2		
Bestand am Schluſs	Ammen oder Mütter		5		17
	Kind.	Knab. 2	12		
		Mäd. 10			

Mittlerer Aufenthalt jedes Kindes 25 Tage.

Diese Impfanstalt geht die Administration nur im Punkt der *Comptabilité* an; sie kostete im XIII. Jahr d. Rep. 10,052 fr. 86 c. Jedes Kind kostete täglich 3 fr. 13 cent.; die ganze Zeit seines Aufenthaltes hindurch 78 fr. 25 c.

Noch erwähne ich im Kurzen den Inhalt des Rapports, den Hr. Husson der versammleten Gesellschaft über das Jahr 1806 abstattete, und der, wie schon gesagt, besonders als geschichtlicher Beitrag sehr zu schätzen ist; er spricht von der allmähligen Verbreitung der Vaccine durch alle Départements, von den Verfügungen der Regierung, den Bemühungen der Präfecten und Maires; erwähnt den Tagesbefehl, der an die groſse Armee erging, daſs jeder Soldat, der noch nicht die Blattern gehabt hatte, sich auf der Stelle muſste impfen lassen; erwähnt den Eifer der Weiber, vorzüglich der Geistlichkeit für diesen wohlthätigen Zweck (ein Geistlicher aus der Diöces von Metz impfte an 2000 Subjecte). Es folgen hierauf die Beobachtungen vieler Aerzte aus allen Départements über verschiedene der Vaccine sich zugesellende Hautausschläge, besonders den Friesel und Scharlach, über das Zusammentreffen der wahren Blattern mit der Vaccine, das Verhalten beider Ausschläge zu einander; eben so was Masern, Krätze und andere Haut-Affectionen anbelangt, die sich der Vaccine beigesellen können. In 15 Monaten wurden in Frankreich 400,000 Subjecte geimpft, mit denen nachher die entscheidendsten Proben angestellt wurden. Wenn Herr Husson behauptet, daſs die Vaccine auſser ihrer schützenden Kraft, auch Schwächen des

lymphatischen Systems beseitige, so kann ich mich meiner Meinung vom Gegentheil nicht enthalten, indem, wie ich glaube, dies gerade noch der einzige Vorwurf ist, der die Vaccine trifft, daſs lymphatischer *habitus*, Dispositionen zu Krankheiten des Lymph- und Drüsen-Systems, durch die Vaccine noch mehr entwickelt werden, daſs Scropheln besonders, deren Keim jetzt die meisten Kinder in sich tragen, als Erbtheil ihrer Eltern empfangen, mehr hervortreten. Viele angesehne Aerzte sind derselben Meinung. — Allem, was zum Nachtheil der Vaccine gesagt werden kann, stellt Hr. Husson die ehemaligen schrecklichen Verheerungen durch die Blattern entgegen, und die daraus erfolgte Verringerung der Population; die Nachweisungen hierüber sind sehr interessant zu lesen. Den Schluſs machen mehrere an Thieren gemachte Versuche mit der Vaccine, besonders an Schöpsen als Schutzmittel gegen die sogenannte *Claveau;* doch sind die angegebnen Resultate sehr unbefriedigend und wenig entscheidend.

Soviel von diesem Rapport. Ich habe zwar jetzt die neuern Berichte über die Fortschritte der Vaccine in Frankreich zur Hand, doch verspare ich dieselben auf den zweiten Theil meiner Reisebeschreibung, in dem ich alle über Vaccine in den von mir besuchten Orten eingezognen Erkundigungen und Erfahrungen zusammenzustellen, und einen vergleichenden Ueberblick zu geben gedenke, wobei ich nicht vergessen werde, überall in Beziehung auf das zu sprechen, was bei uns im eignen Vaterlande bis jetzt für die Vaccine gethan worden ist und noch zu thun wäre. Ich werde bis dahin noch alles sammlen, was diesem wichtigen Gegenstand betrifft, und schlieſse hiermit für jetzt, diesen ersten Theil meiner Bearbeitung, indem ich glaube alles erwähnt zu haben, was zur Sache gehörig und von Wichtigkeit ist.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Andrée, Karl Maximilian,

Neuester Zustand der vorzüglichern Spitäler und Armenanstalten in einigen Hauptorten des In- und Auslandes

Bd.: 1

Leipzig 1810

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 133
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11281822-0